Deutsche

National-Litteratur

Deutsche

National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Balke, Prof. Dr. K. Bartsch, Prof. Dr. G. Bechstein, Prof. Dr. O. Behaghel, Prof. Dr. Birlinger, Prof. Dr. H. Blumner, Dr. F. Bobertag, Dr. G. Borberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Crüger, Prof. Dr. H. Duntzer, Prof. Dr. A. Frey, L. Fulda, Prof. Dr. L. Geiger, Dr. G. Hamel, Dr. E. Henrici, Dr. M. Koch, Prof. Dr. H. Lambel, Dr. G. Frhr. v. Liliencron, Dr. G. Milchsack, Prof. Dr. J. Minor, Dr. F. Muncker, Dr. P. Merrlich, Dr. H. Oesterley, Prof. Dr. H. Palm, Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Pröhle, Dr. Adolf Rosenberg, Dr. A. Sauer, Prof. Dr. K. J. Schröer, G. Steiner, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. F. Vetter, Dr. C. Wendeler, Dr. Th. Zolling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

28. Band

P. Fleming, Friedr. v. Logau und A. Olearius

Berlin und Stuttgart,

Verlag von W. Spemann

0295 p

Paul Fleming, Friedr. v. Logau

und

Adam Olearius

Herausgegeben

von

Prof. Dr. Oesterley

38410
19/1/97

Berlin und Stuttgart,
Verlag von W. Spemann

Alle Rechte vorbehalten

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

Einleitung.

Die in dem vorliegenden Bande vereinigten beiden Dichter besitzen nur sehr wenig Gemeinschaftliches, kaum mehr, als die äußerliche Zusammengehörigkeit zu der schlesischen Schule, und auch diese ist nur eine sehr lockere. Während Fleming sich völlig und ausschließlich unter dem Einflusse Opitzens und seiner Bewunderer entwickelt, sich selbst sein ganzes Leben lang als den Schüler und Nachfolger desselben betrachtet und gegeben hat, von seinen Zeitgenossen als einer der unmittelbarsten und bedeutendsten Fortführer der neuen Dichtungsweise anerkannt worden ist und als solcher auch noch von der Gegenwart anerkannt werden muß, nahm Logau schon zu seiner Zeit eine durchaus isolierte Stellung ein, die mit den Schlesiern nur darin einen Berührungspunkt hatte, daß er selbst ein Schlesier war. Logau seinerseits verehrte, rühmte und verteidigte Opitz zwar als den ersten Dichter seiner Zeit, verhielt sich aber seinen Lehren gegenüber so ablehnend und ging so selbständig und abgeschlossen seinen eigenen Weg, daß er kaum der Schule zugerechnet werden dürfte, wenn neben ihr noch eine andere Strömung sich Geltung verschafft hätte; von seiten der zünftigen Dichter dagegen, die damals eben sämtlich Opitzianer waren, wurde er nicht einmal als Dichter anerkannt, sondern auf sein Corpus juris verwiesen.

Demgemäß hat Logau einen eigentlichen Einfluß auf die Entwicklung der deutschen Dichtung niemals ausgeübt, wenn er auch bisweilen nachgeahmt und selbst ausgeplündert sein mag; schon die Thatsache, daß die Gesamtausgabe seiner Gedichte nur ein einziges Mal gedruckt wurde, läßt darauf schließen, daß dieselben keine nachhaltige Wirkung gehabt haben, wenn auch nicht aus anderweiten Zeugnissen nachgewiesen wäre, wie schnell und vollständig sie der Vergessenheit anheim gefallen sind. Erst die neuere Zeit hat Logaus dichterische Bedeutung erfaßt und zur Anerkennung gebracht, aber auch sie hat zugeben müssen, daß diese Bedeutung nur in den Gedichten selbst liegt, nicht zugleich in irgendwelcher Einwirkung derselben auf die Ausgestaltung der Dichtkunst.

Ganz anders dagegen Fleming. Unmittelbar aus der durch Opitz eingeleiteten Bewegung herausgewachsen, mit bewußter Absicht dieselbe fördernd und erweiternd, in diesen Bestrebungen durch einen weiten Kreis von einflußreichen Gönnern und mitthätigen Freunden gehoben und getragen, galt er schon bei Lebzeiten als der geborene Nachfolger Opitzens und hat diese Stellung noch weit über seinen frühzeitigen Tod hinaus behauptet. Als er persönlich nicht mehr wirken konnte, wirkten statt seiner seine Werke, die bis zum Jahre 1685 in mindestens sechs Auflagen verbreitet wurden und damit den besten Beweis von der Tiefe und Nachhaltigkeit ihrer Wirkung liefern. Freilich wirkte neben Fleming bis ans Ende des Jahrhunderts und über dasselbe hinaus auch noch Opitz, dessen Einfluß für das ganze Gebiet der Dichtkunst der leitende blieb, während auch die bedeutendsten seiner Nachfolger nur eine einzelne Gattung der Poesie zu fördern berufen waren; aber für die lyrische Dichtung wurde neben Simon Dach, dessen Einfluß nach seinem Tode überhaupt räumlich beschränkter sein mußte, weil von seinen Gedichten keinerlei nennenswerte Sammlung erschienen war und seine besseren Gedichte nur durch die Kirchengesangbücher verbreitet wurden, doch Fleming der einflußreichste und wichtigste, wie er in Wahrheit auch der bedeutendste war: die Lyrik der Schule hatte mit ihm ihren Höhepunkt erreicht, und erst die inzwischen zur Geltung gekommene Gegenströmung vermochte wieder einen ihm ebenbürtigen Liederdichter hervorzubringen.

Zur Aufklärung über die wichtigste Periode in Flemings Leben, die Reisezeit von 1633 bis 1639, sowie zur Erläuterung der großen Anzahl der während derselben entstandenen Gedichte sind anhangsweise Abschnitte aus des Adam Olearius berühmter moskowitischen und persischen Reisebeschreibung beigefügt worden, welche, wenn auch nicht unmittelbar in die Entwicklung der deutschen Dichtung eingreifend, doch auch an sich selbst wichtig und bedeutend genug ist, um als eine Probe von der nichtdichterischen Prosa, von der prosaischen Erzählung, Schilderung und Beschreibung des 17. Jahrhunderts, in dieser Sammlung eine Stelle zu finden.

Oesterley.

Paul Fleming.

Einleitung.

Im Jahre 1607 verheiratete sich der junge Theologe und damalige Stadtschullehrer Abraham Fleming in dem unter gräflich schönburgischer Herrschaft stehenden Städtchen Hartenstein im Vogtlande mit Dorothea Müller, einer Müllerstochter aus Gera, die bei der auf Schloß Hartenstein residierenden Gräfin Katharina, der erst 1654 im achtzigsten Lebensjahre verstorbenen Witwe des Grafen Hugo von Schönburg-Waldenburg, als Kammerjungfer in Diensten stand. Aus dieser Ehe wurde in dem jetzt mit Nr. 113 bezeichneten Hause der Kirchgasse, dem damaligen Schulhause, am 5. Oktober 1609 ein Sohn geboren, welcher in der am folgenden Tage gefeierten Taufe den Namen Paul erhielt, und ihm folgte am 28. April 1612 eine Tochter, welche Sabina genannt wurde. Der Vater erhielt. noch ehe sein Sohn ein Jahr alt war, die Ernennung zum Hof- und Stadtdiakonus in Hartenstein, wurde im Jahre 1615 als Pfarrer nach Topfeiffersdorf, und im Jahre 1628 in gleicher Stellung nach Wechselburg, der damaligen Residenz der Grafen von Schönburg, berufen. Im Jahre 1616 hatte er das Unglück, seine Frau zu verlieren, verheiratete sich aber bereits am 2. November desselben Jahres zum zweiten Male, und zwar mit der Witwe des Diakonus Köler zu Freiberg,

Namens Ursula. Der Knabe Paul fand in ihr eine liebevolle und mit Zärtlichkeit wiedergeliebte Stiefmutter, welche ihm die in frühester Jugend entrissene eigene Mutter so vollständig ersetzte, daß er später nicht einmal den Namen und das Todesjahr derselben richtig anzugeben wußte.

Paul besuchte von Topseissersdorf aus die Stadtschule in dem benachbarten Mittweida, deren Rektor, Matthias Fliher, die seltene Begabung seines Schülers früh erkannte, ihn in die römische Poesie einführte und seine ersten eigenen Versuche in der lateinischen Dichtkunst leitete. Aber schon nach wenigen Jahren genügte dieser Unterricht nicht mehr, und der Knabe wurde zum Besuche der Thomasschule nach Leipzig geschickt. Hier lag er unter der Leitung der Rektoren Krell und Merck seinen Gymnasialstudien mit Fleiß und Ausdauer ob, aber den wichtigsten Einfluß auf seine spätere Entwicklung übte der Kantor der Thomasschule, Johann Hermann Schein, auf ihn aus, indem er seine Liebe zur Tonkunst pflegte und ausbildete, ohne welche die lyrische Dichtung ihre höchsten Ziele niemals zu erreichen vermag.

Nachdem Fleming schon im Wintersemester 1623 der damaligen Sitte gemäß unbeeidigt in die Universitätsmatrikel eingetragen war, wurde er Michaelis 1628 zum Eide zugelassen und trat damit zur Universität über. Er beschäftigte sich zunächst mit philosophischen Studien, hörte Dialektik, Rhetorik und Poetik, recitierte im Februar 1631 sein erstes größeres Gedicht, wurde am 10. März zum Baccalaureus und am 2. Mai 1633 zum Magister der Künste und Doktor der Philosophie promoviert. Gleichzeitig trieb er aber auch das Studium der Medizin, opponierte schon im Jahre 1631 bei einer medizinischen Disputation und trat in den folgenden Jahren mehrfach als Respondent auf. Wenn er dieses Studium in Leipzig auch nicht zum vollen Abschluß brachte, so hatte er doch Kenntnisse genug gesammelt, um sich später nach einem kurzen Aufenthalte in Leiden dort den medizinischen Doktorgrad zu erwerben. Nebenher pflegte er mit Liebe und Eifer die Dichtkunst; schon aus seiner Schülerzeit hat sich eine Reihe von lateinischen Gedichten erhalten, die, an Gönner und Jugendfreunde gerichtet, über diese erwünschten Aufschluß liefern, während er als Student eine nicht unbedeutende Anzahl von Trauer- und Glückwunschgedichten in Einzeldrucken veröffentlichte, von denen die lateinischen in Form und Sprache zum Teile vollendet erscheinen. Die wenigen aus jener Zeit erhaltenen deutschen Gedichte dagegen (Fleming hat seine vor dem zwanzigsten Jahre in deutscher Sprache verfaßten Dichtungen sämtlich vernichtet) sind noch sehr mangelhaft. Seine Fortschritte in der deutschen Poesie verdankt er dem tiefgehenden Einfluß Opitzens, der ihm seit Beginn seiner Studienzeit durch einen Kreis engbefreundeter Schlesier vermittelt wurde. Der bedeutendste derselben war Flemings Stubennachbar, der um sechs Jahre ältere Mediziner Georg Gloger aus Habelschwerdt, welcher, selbst ein begabter Dichter, ihn in die Dichtungen seines berühmten Landsmannes einführte und ihn im Jahre 1631 bei einem kurzen Auf-

enthalte Opitzens in Leipzig auch persönlich mit demselben bekannt machte; den im Oktober 1631 eingetretenen Tod dieses Freundes hat Fleming bis an sein Lebensende beklagt. Von den übrigen, durch die gemeinsame Liebe für die deutsche Dichtkunst verbundenen Schlesiern scheinen sich nur Gottfried Wilhelms aus Hirschberg und Martin Christenius aus Jägerndorf in deutschen Gedichten selbst versucht zu haben, doch lebten sie in einer engen geselligen und litterarischen Verbindung und benannten sich der Sitte der Zeit gemäß mit meist den römischen Hirtengedichten entnommenen Schäfernamen; Fleming hieß Sylvius, Gloger Dafnis, Wilhelms Tityrus, und in den Gedichten der Freunde erscheint noch eine lange Reihe anderer Namen. Aber auch außerhalb dieses Kreises hatte Fleming enge Freundschaftsbündnisse geknüpft, von denen wir durch seine Gedichte oder deren Widmungen Kenntnis haben und deren er im fernen Asien oft mit zärtlicher Liebe gedenkt. Am längsten und engsten war er mit dem Leipziger Israel Ilgen befreundet, ferner mit dem jungen Dichter Ernst Dehne, nachherigem Diakonus zu Eilenburg, dem mit dem Namen Hortulanus bezeichneten Johann Georg Schilach aus Torgau, Siegmund und Gottfried Finkelthaus aus Lützen, dem Eilenburger Archidiakonus Martin Rinkart, mit Johann Michels, dem ein Buch lateinischer Gedichte gewidmet ist, und vielen anderen.

Neben so vielen Freunden hat Fleming selbstverständlich auch die Freundinnen seiner Jugend nicht unbesungen gelassen, doch ist davon nur wenig erhalten. Dieses wenige aber liefert einen schlagenden Beweis dafür, wie vollständig der Dichter trotz seiner großen Vorliebe für die deutsche Dichtung noch mit der lateinischen Poesie verwachsen war und wie nicht nur sein Verstand, sondern auch sein Herz in der fremden Sprache dachte, indem er nach dem Tode einer unter dem Namen Rubella versteckten Jugendgeliebten, welche die Pest im Oktober 1630 ihm entrissen hatte, die Erinnerung an sie und sein mit ihr verlorenes Liebesglück in lateinischen Versen feierte.

Flemings Entschluß, sein akademisches Studium vor dem Abschluß desselben durch die Promotion zum Doktor der Medizin aufzugeben, wurde dadurch herbeigeführt, daß er während eines vorübergehenden Aufenthalts in Selitz, Anfang August 1633, die Nachricht empfing, daß die seit längerer Zeit geplante Gesandtschaft des Herzogs Friedrich von Schleswig-Holstein nach Rußland und Persien, bei welcher eine Anstellung zu erhalten ihm von Adam Olearius in Leipzig schon früher Aussicht gemacht worden war, definitiv beschlossen sei. Er ließ sich daher von Olearius Anweisung über die Schritte geben, die zu einer erfolgreichen Bewerbung notwendig waren, begab sich dann nach Wechselburg, um von Eltern und Freunden Abschied zu nehmen, und reiste noch im August über Zerbst und Tangermünde nach Hamburg, wo er bei dem zum ersten Gesandten ernannten Licentiaten der Rechte Philipp Crusius gastliche Aufnahme fand. Er erhielt dort oder bei einem kurzen Aufenthalte in Gottorp die Er-

nennung als einer der vier Hofjunker und Truchsesse der Gesandtschaft und verließ mit dieser am 6. November Hamburg, um sich drei Tage später in Travemünde einzuschiffen.

Auf diese Gesandtschaftsreise braucht an dieser Stelle nicht näher eingegangen zu werden, da über dieselbe weiter unten bei der Besprechung von Olearius und seiner Reisebeschreibung, zum Teile mit dessen eigenen Worten, berichtet werden wird, zumal Fleming doch nur eine untergeordnete Stellung im Gefolge der Gesandten einnahm und sich kaum auf andere Weise dabei hervorthun konnte, als daß er seine Reiseeindrücke und Reiseerlebnisse, sowie die persönlichen Begegnisse der Gesandten oder der ihm näher getretenen Mitglieder des Gefolges besang. Ein längerer Aufenthalt, bei welchem nähere Verbindungen mit Eingesessenen angeknüpft werden konnten, wurde zunächst in Riga genommen, während dessen in der Heimat Flemings Stiefmutter starb, ferner in Dorpat, wo er sich an mehrere Professoren der dort seit einem Jahre neu begründeten Universität anschloß. Die Gesandtschaft traf am 3. Januar 1634 in Narva ein, wo sie wider Willen längere Zeit aufgehalten wurde, so daß Fleming den Auftrag erhielt, einen Teil des Gefolges mit Pferden und Gepäck nach Nowgorod vorauszuführen, wo die Gesandten mit dem übrigen Teile des Gefolges erst fünf Monate später eintrafen. Statt aber, wie er gehofft hatte, während dieser Zeit Muße für seine Dichtkunst zu finden, hatte er mit vielen Sorgen und Verdrießlichkeiten zu kämpfen, die ihn nicht zu ruhiger Sammlung gelangen ließen, und nicht anders ging es während des sechsmonatlichen Aufenthalts in Moskau, welches am 14. Juni erreicht wurde. Hier schloß sich Fleming mit dem ihm inzwischen nahe befreundet gewordenen Olearius eng an die Gesellschaft der dortigen Deutschen, namentlich den Leibarzt des Zaren, Dr. Sibelist, an.

Auf der Rückreise traf die Gesandtschaft am 10. Januar 1635 wieder in Riga ein, wo Fleming nebst dem größeren Teile des Gefolges zurückgelassen wurde, während die Gesandten mit Olearius und mehreren anderen Begleitern nach Gottorp zurückkehrten, um die erforderlichen Vorbereitungen für die beabsichtigte größere Reise nach Persien zu treffen. Diese fast elfmonatliche Muße wurde für Fleming als Dichter die wichtigste Zeit seines Lebens. Er fand einen ernsten und wissenschaftlich anregenden Verkehr unter den Lehrern des Gymnasiums, die er fast sämtlich besang und von denen ihm namentlich der Theologe Reiner Brockmann und der Dichter Timotheus Polus als Freunde nahe traten. Aber noch wichtiger wurde die Bekanntschaft mit zwei angesehenen Kaufmannsfamilien. Der Ratsherr Johann Müller, Erbherr auf Kunda bei Reval, war ein Verwandter des zweiten Gesandten Brüggemann, bei welchem die Reisenden freundliche Aufnahme fanden, und Fleming fühlte sich dort so bald heimisch, daß er bereits am 14. Februar bei einem Familienfeste als Dichter hilfreiche Hand leistete. Es lebten in diesem Hause sechs Töchter, von denen eine, Marie, sich später mit dem zweiten Gesandten Crusius,

eine andere, Katharine, mit Adam Olearius verlobte, auf welche sich manche während dieses Aufenthalts und später auf der Reise gedichtete Lieder Flemings beziehen. Durch den Verkehr im Müllerschen Hause wurde Fleming ferner in die Familie des aus Hamburg stammenden Kaufmanns Heinrich Niehausen eingeführt, welcher drei damals noch unverheiratete Töchter hatte. Die älteste, Elisabeth, verheiratete sich später mit dem Prediger v. Hövele in Reval, die zweite, Elsabe oder Ilsabe, war es, welche das Herz unseres Dichters gefangen nahm, und dem Glücke, sowie dem nachherigen Unglücke dieser Liebe haben wir die schönsten Gedichte Flemings zu verdanken. Die dritte Tochter, Anna, war damals noch ein Kind von vierzehn Jahren.

In allen den vielen an diese Schwestern gerichteten Liedern sind die Namen derselben nur verschleiert angegeben. Die Geliebte nannte er durch Buchstabenversetzung Salvie, Basile, Basilene, Salibene und Salibande, oder bezeichnete sie durch Namen, die von ihrem Wohnorte hergenommen waren, Valeria (Revalia), Harris und Balthie, sowie durch viele andere willkürlich gewählte Benennungen, wo er nicht das Akrostichon durch die Strophenanfänge benutzte, in welchem er häufig seinen Namen mit dem ihrigen verband. Elsabe erwiderte anfangs Flemings Neigung nicht, doch bald glaubte er sich geliebt und tröstete sich, da er ein öffentliches Verlöbnis nicht erreichen konnte, wie mehrere andere seiner Reisegenossen, die ihr Herz gleichfalls in Reval verloren hatten, mit der Hoffnung auf die Rückkehr aus Persien. Doch scheint der Keim eines Zerwürfnisses schon damals vorhanden gewesen zu sein, da die Geliebte dem Dichter das Versprechen abgenommen hatte, die Reise nach Persien aufzugeben und von Moskau aus zu ihr zurückzukehren, was die Verhältnisse ihm nicht zu halten erlaubten.

Die Gesandten waren am 2. Dezember von Gottorp zurückgekommen, hatten aber bei einem Schiffbruche ihre Kreditive verloren, die durch neue ersetzt werden mußten, so daß der Aufbruch nach Moskau erst am 2. März 1636 geschehen konnte. Die Reise dahin und später auch nach Persien bietet nur weniges, was für Fleming bedeutsamer gewesen wäre, als für die übrigen Reisegenossen; er richtete noch eine Reihe schöner Oden und Sonette nach Reval, schrieb allerlei Gelegenheitsgedichte und besang die Eindrücke und Erlebnisse der Reise, bis er einen Brief von der Geliebten erhielt, in welchem sie ihm bittere Vorwürfe wegen seines Wortbruches machte. Seitdem lebte er in der Sorge, daß sie das Verhältnis lösen könnte, und die Sorge steigerte sich zur Qual, als sie ihn seit Oktober nicht mehr grüßen ließ. Im März 1637 erhielt er zu Schamachi denn wirklich die Nachricht, daß sie sich mit ihrem früheren Hauslehrer, dem Professor Salomon Matthiae in Dorpat, verlobt habe. Die Hochzeit fand schon am 12. Juni dieses Jahres statt, aber Fleming hatte erst auf der Rückreise seinen Verlust so weit verschmerzt, daß er sich entschließen konnte, dem Ehepaare einen poetischen Hochzeitsgruß zu senden.

Nach mancherlei Unfällen und Widerwärtigkeiten kehrte die Gesandtschaft am 13. April 1639 nach Reval zurück, Fleming mit einem durch Strapazen und mehrfache Krankheiten geschwächten Körper, der sich aber bei dem dortigen Aufenthalte schnell kräftigte, zumal die Vorbereitungen zu den Hochzeiten des Gesandten Crusius, des Translator Arpenbeck und des Gesandtschaftsarztes Gramann eine heitere Stimmung verbreiteten. Fleming scheint schon auf der Reise die Hoffnung gehegt zu haben, in der jüngeren Schwester Elsabes einen Ersatz für die ihm verlorene zu finden. Auch Anna zeigte sich anfangs spröde, wie manche der unter dem Namen Anemone, Annie oder Korile, oder durch Akrostichen kenntlich gemachte Lieder an sie bezeugen, aber endlich gewann er doch ihr Herz, und am 8. Juli fand die Verlobung statt. Drei Tage später ging er mit den Gesandten zur See, um sich in Leiden zum Doktor der Medizin promovieren zu lassen, da er die Zusage gegeben hatte, sich in Reval als Physikus niederzulassen.

Nachdem er sich im August dem Herzoge in Gottorp vorgestellt hatte, begab er sich im September von Hamburg aus nach Leiden, wo er nach Ausarbeitung einer Dissertation De lue venerea am 23. Januar 1640 promoviert wurde. Dort beschäftigte er sich, da er wegen unterbrochener Schiffahrt nicht reisen konnte, mit der Ordnung seiner Gedichte, deren Herausgabe er kurz vor seinem Tode Olearius anvertraute, verließ am 7. März Leiden und traf am 20. in Hamburg wieder ein. Er klagte aber nach der Heimkehr über die auf der Reise erlittenen Beschwerden, wurde am 27. bettlägerig, dichtete am folgenden Tage in der Erkenntnis des ihm bevorstehenden Todes seine Grabschrift und starb am Gründonnerstage, den 2. April 1640. Am Ostermontage wurde er in der Katharinenkirche zu Hamburg beigesetzt.

Fleming hat, wie Simon Dach, nicht nur in der Zeit seiner Entwicklung, sondern bis zu den letzten Lebensjahren Martin Opitz als seinen Lehrer und Meister anerkannt, verehrt und gepriesen, und er muß, wie jener, auch heute noch als einer der unmittelbaren Fortführer der von Opitz begründeten neueren deutschen Dichtung betrachtet werden. Beide sind noch vollständig dem Boden entwachsen, aus welchem Opitz selbst stammte: beiden war die lateinische Dichtung so vollständig in Fleisch und Blut übergegangen, daß man dieselbe ihnen fast als angeboren bezeichnen kann, wenn man den Gegensatz hervorheben will, in welcher sich ihr gegenüber die deutsche Dichtung befand; diese mußte von beiden erst erlernt werden, und sie haben sie beide von Opitz erlernt. Sie sind deshalb seine Schüler, und sie selbst haben ihrem Meister ihr Leben lang dafür Dank gewußt; aber die Gegenwart handelt anders, sie sucht den Meister herabzusetzen, um den Jünger erheben zu können.

Es ist fast zur Mode geworden, Fleming als den bedeutendsten Dichter

seiner Zeit zu preisen (bei Dach ist das weniger der Fall gewesen, weil seine Dichtungen bis in die jüngste Zeit hinein nur ungenügend bekannt waren), und Opitz dagegen für ein mittelmäßiges Talent zu erklären, das in der Gegenwart kaum mehr als ein litterargeschichtliches Interesse zu erregen vermöge. Opitz hat seinen Schülern die Wege geebnet, und da war es für sie nicht schwer, weiter zu kommen, als er; Opitzens Schüler standen auf seinen Schultern, und da konnten sie leicht eine höhere Stufe erklimmen, als ihm zu erreichen beschieden war, zumal wo die Leistungen jener sich nur auf einem einzelnen, beschränkten Gebiete der Dichtkunst bewegen. Fleming und Dach sind beide ausschließlich Lyriker, und es ist ja nicht zu bezweifeln, daß sie als solche höher stehen, als Opitz, der eben kein Lyriker war; aber deshalb braucht doch sein Verdienst nicht geschmälert zu werden. Denn daß der Lyriker des 17. Jahrhunderts in Auffassung und Sprache der Gegenwart näher steht, als der Didaktiker jener Zeit, darf den Litterarhistoriker nicht bestechen, ebensowenig wie der Charakter des Dichters als Mensch das Urteil über seine Dichtungen befangen darf. Was Dach und Fleming vor Opitz voraus haben, besteht, abgesehen davon, daß sie eben Opitz zum Vorgänger und Lehrer hatten, darin, daß sie beide geborene Dichter waren, während Opitz sich dazu erst erziehen mußte, und in diesem wesentlichen Unterschiede hat die Verschiedenheit in der Dichtungsweise des Stifters und der beiden bedeutendsten Fortpflanzer der Opitzischen Schule ihren Grund, die so tiefgehend ist, daß eine weitere Vergleichung kaum einen Erfolg zu versprechen scheint.

Lohnender für die Beurteilung beider Dichter ist dagegen eine Parallele zwischen Fleming und Dach. Beide sind gute und edle, gläubige und fromme Menschen, beiden hat die Natur eine ausgeprägte Begabung für die lyrische Dichtung verliehen, beide haben, nahezu gleichalterig, denselben Gang ihrer allgemeinen Bildung durchgemacht, beiden hat die Liebe und die Pflege der Tonkunst das Wesen und die Formen der Lyrik enthüllt, und beide sind durch den Drang der deutschen Geistesentwicklung, der sich für den äußerlichen Beschauer als der Einfluß der Opitzischen Dichtung darstellt, dazu getrieben worden, neben der lateinischen auch in deutscher Sprache zu dichten, wobei sie durch einen engbefreundeten Kreis von Gesinnungsgenossen gefördert und durch die Anerkennung der Mitwelt gehoben wurden; bei beiden ist endlich die eminente Formgewandtheit der Sprache zu bewundern, die sich in den schwierigsten Rhythmen und Reimverschlingungen mit spielender Leichtigkeit, Ungezwungenheit und Freiheit bewegt, so daß Sprache und Rhythmus sich nach denselben Gesetzen zu regeln scheinen, während der Fluß der Sprache innerhalb der poetischen Form bei Opitz noch vielfach beengt und gehemmt war. Und doch, bei allen diesen Ähnlichkeiten, welche Verschiedenheit! Dachs ganzes Leben war Kampf und Not; nach außen hin Kampf und Not um das tägliche Brot, Kampf und Not um das Leben, das ihm so zu sagen nach jeder Krankheit neu geschenkt werden mußte, Kampf und Not zuletzt selbst um

den Tod, der monatelang nicht erscheinen wollte, so sehnlich er auch erfleht wurde, nachdem das ganze Leben nur ein langsames Sterben gewesen war; nach innen zu Kampf und Not in all' seinem Denken und Fühlen, Kampf und Not in seiner Dichtung, die er nicht nach Lust und Bedürfnis frei aus sich heraus schaffen konnte, sondern mit Widerwillen auf Bestellung und für Lohn liefern mußte, Kampf und Not selbst um die Sprache seiner Gedichte, bei denen die eigene Neigung ihn zur lateinischen, fremder Zwang aber zur deutschen Sprache trieb. Bei Fleming dagegen war alles Gelingen; jeder seiner Wünsche fand Erfüllung, gesund an Leib und Seele konnte er nach glücklicher Kinderzeit als Jüngling frei und sorgenlos leben, nach Neigung seinen Lebensberuf wählen, nach Neigung dichten und schaffen, was er wollte und wie er wollte, und er würde auch als Mann eine freie und unabhängige Lebensstellung sich geschaffen haben, wenn der Tod ihn nicht unter den Vorbereitungen dazu hinweggerafft hätte. Dachs Leben verfloß in Unfreiheit und Gebundenheit; gefesselt an einen kränklichen Körper, an kleine und beengende Verhältnisse, selbst räumlich an denselben Ort gebunden, konnte auch die freiheitlechzende Seele sich nicht nach allen Seiten hin frei entfalten, sondern fühlte ihre Schwingen gelähmt, sobald sie einen andern Flug nahm, als den, der auch dem in Ketten Schmachtenden freisteht, zu Gott. Flemings Leben dagegen verging in Freiheit und Ungebundenheit, kein fremder Wille, keine Zeit und kein Raum band ihn, wenn er sich nicht selbst binden wollte, und er hat diese Freiheit in vollen Zügen genossen.

Diese Verschiedenheit der Lebensverhältnisse mußte bei den beiden sonst geistesverwandten Dichtern naturgemäß eine tiefgehende Verschiedenheit der Charakterentwicklung und damit auch der Dichtungsweise zur Folge haben. Sie sind sich ähnlich wie Brüder und sind doch Gegenbilder, hier Glück, dort Unglück, hier der Dichter des Lebens, dort der „Sänger des Todes"; Fleming ist Dur, Dach ist Moll, Dach ist die weiße, Fleming die rote Rose, und dabei ist die Frage müßig, welches von beiden als das Bedeutendere, oder welche als die schönere zu gelten hat. Flemings Dichtungen sind frisch, frei und kräftig, stets aus dem Herzen gesungen, und darum, wo er fröhlich ist, in Farbenpracht und Jugendfülle prangend, bisweilen sogar überschäumend, und wo er weich wird, den Ton der alten deutschen Volkslieder anschlagend, den er offenbar niemals gehört hat, sondern der ein unbewußter, notwendig hervorquellender Naturlaut ist; Dachs Lieder dagegen sind, wenn auch ebenso wahr und tief aus der Seele kommend, doch schüchterner und weicher, aber auch inniger, zarter und andächtiger; beide aber, die einander nie gesehen, selbst wohl niemals von einander gehört haben, obgleich Fleming im Februar 1635 Königsberg besucht hat, sind wahre Dichter, die würdigsten Vertreter der Lyrik in der Schule Opitzens, an denen noch heute jeder sich erfreut, der Freude am Gesange hat.

Von Flemings Dichtungen sind bei seinen Lebzeiten mit Ausnahme

einer Reihe von einzeln gedruckten Gratulations- und Trauergedichten nur wenige kleinere Gruppen erschienen, und zwar neben dem im Leipziger Auditorium recitierten „Natalitium Christi“ die Bußpsalmen Davids, der Promus miscellaneorum epigrammatum et odarum und die Rubella seu suaviorum liber, sämtlich im Jahre 1631 zu Leipzig gedruckt; nach des Dichters Tode gab Adam Olearius auf Veranlassung Heinrich Niehusens in Reval zunächst den 56 Gedichte enthaltenden „Prodromus“ heraus, welcher 1641 in Hamburg erschien und im folgenden Jahre eine neue Ausstattung erhielt. Die erste vollständige Ausgabe der „deutschen Poemata“, ebenfalls von Olearius, freilich sehr nachlässig besorgt, erschien ohne Angabe des Druckjahres, wahrscheinlich schon 1642, vielleicht aber erst 1646, in Lübeck bei Lorenz Tauch. Eine zweite Auflage derselben wurde 1651 von Christian Forberger in Naumburg veranstaltet und im folgenden Jahre mit neuem Titel versehen; es sind aber auch Exemplare dieser Ausgabe mit der Firma des ersten Verlegers vorhanden. Die späteren Ausgaben sind sämtlich in Naumburg erschienen, und zwar 1660, 1666 und 1685, letztere von Joh. Georg Albinus besorgt, der auch von den vielfachen Satzfehlern der früheren Drucke einiges verbessert hat.

Von den lateinischen Gedichten Flemings hat Olearius nur eine Sammlung veröffentlicht, die „Nova Epigrammata“, die 1649 in Hamburg bei Joh. Naumann erschienen sind, obgleich auch Exemplare dieses Druckes vorkommen, welche die Bezeichnung tragen: Amstelodami apud Johannem Blaeu. Der Plan, auch die übrigen lateinischen Gedichte herauszugeben, gelangte nicht zur Ausführung, der Sohn des Olearius übergab die Handschrift derselben dem Bibliothekar Marquard Gude in Gottorp, und durch diesen kam sie in den Besitz der Bibliothek zu Wolfenbüttel.

Eine vollständige und würdige Ausgabe sämtlicher Gedichte Flemings ist erst in neuester Zeit veranstaltet worden, indem der verdiente J. M. Lappenberg in der Bibliothek des Litterarischen Vereins zu Stuttgart 1863 die lateinischen (Bd. 73) und zwei Jahre später die deutschen Dichtungen (Bd. 82 und 83) herausgab, welcher die vorliegende Auswahl im wesentlichen gefolgt ist. Unter den wertvollen Beilagen, die Lappenberg seiner Ausgabe angehängt hat, nehmen die Studien und Materialien zu einer Biographie Flemings eine hervorragende Stellung ein; wenn sie auf den Namen einer eigentlichen Biographie auch keinen Anspruch erheben, so hat der bewährte Forscher in ihnen doch eine so reiche Ausbeute an neuen Thatsachen und Gesichtspunkten niedergelegt, daß die bisherigen Lebensbeschreibungen, die im wesentlichen nur auf den in Flemings Gedichten selbst enthaltenen Angaben beruhten, als veraltet und überholt betrachtet werden müssen.

Paul Fleming.

I. Poetische Wälder.

1. Am Himmelfahrtstage.

1634. Mai 25.

Fahr auf, du Siegesfürst, in aller Himmel Himmel,
und laß dich holen ein mit prächtigem Getümmel,
wie dein Triumph erheischt! Zehntausent Engel stehn,
zehnmal zehntausent stehn, bis daß du ein wirst gehn
in dein gestirntes Reich. Die lauten Cherubinen
und der gelehrte Chor der hellen Serafinen
erhöhen ihren Ton und schreien dich so an:
Triumph, Triumph, Triumph, dir, dir, dir, starker Mann,
Mensch, Gott, Immanuel! So wirstu aufgenommen,
so wartet man dir auf. Umher stehn alle Frommen,
die du hast frei gemacht, und jauchzen für der Luft,
für Luft, die keinem noch von Menschen ist bewust.
Erlöser, setze dich zu deines Vatern Rechten,
und sei hinfort, wie vor, auch gnädig deinen Knechten.

2. Über ein Kleines.

Herr, es ist lange satt, daß ich dich nicht gesehen.
Was mir für Kümmernüß darüber ist geschehen,
wie Angst mir itzt noch ist, das weiß nur ich und du,
wir beide wissens nur. Ach, mein Herr, siehe zu,
daß mir dein Absein nicht die halbverzehrte Seele,
die so nach dir verlangt, bis auf das Sterben quäle!

Am Himmelfahrtstage. Vgl. Kol. 2, 15. — Über ein Kleines. Vgl. Joh. 16, 16. — 1. lange satt, reichlich lange.

Erzeige dich, mein Arzt! Der wenigste Verzug
versäumt den Kranken oft; ist sie schon auf den Flug,
die Seele, so ists aus. Wie ist doch dieses Kleine
wie ach! wie groß bei ihr! sie sieht nach dir, die deine,
läßt keinen Blick vorbei, schickt Sinn und Geist nach dir.
Itzt fleugt sie selbst dir nach. Ach was verbleibt nur mir?
Ich bin nun nicht mehr ich. Kömt sie nicht balde wieder
und bringt dich, ihren Freund und meinen Trost, hernieder,
wie? wo? was werd' ich sein? der ich schon itzt vorhin
ein lebendiger Tod und totes Leben bin.

3. Ich bin ein guter Hirte.

Ja freilich, freilich ja, du bist der gute Hirte,
ich bin ein böses Schaf, das in der Wüsten irrte,
von dir weit, weit von dir. Ich gieng der Weide nach,
die mich zur Hellen stieß und dir das Leben brach.
Mein Leben war dein Tod, dein Hunger mein Vermügen,
mein Überfluß dein Durst. Ich wäre blieben liegen.
Der Mietling flohe weg, der wilde Wolf brach ein
und ließ mich schwaches Vieh kaum, kaum noch übrig sein.
Du, Jesu, suchtest mich, du fundest mich, mich Armen,
und trugst mich wieder heim; es ist bloß ein Erbarmen,
daß ich bin, der ich bin. Herr, weide ferner mich!
Herr, speise mich mit dir! ich dürst', ich hunger, dich.
Du bist das Himmelbrot; wer dich ißt, der wird leben.
O Brunnen Israel, du, du kanst Wasser geben,
das aus dem Himmel quillt und wieder rinnt hinein.
Wer dich ißt, wer dich trinkt, wird stets gesättigt sein.

4. Andacht.

Ich lebe, doch nicht ich; derselbe lebt in mir,
der mir durch seinen Tod das Leben bringt herfür.
Mein Leben war sein Tod, sein Tod war mir mein Leben,
nur geb' ich wieder ihm, was er mir hat gegeben.

16. Auch Fleming betont noch, wie Opitz und seine Zeitgenossen: lebendig. — Ich bin ein guter Hirte. Vgl. Joh. 10, 12.

Er lebt durch meinen Tod, mir sterb' ich täglich ab.
Der Leib, mein irdnes Teil, der ist der Seelen Grab,
er lebt nur auf den Schein. Wer ewig nicht wil sterben,
der muß hier in der Zeit verwesen und verderben,
weil er noch sterben kan. Der Tod, der geistlich heißt,
der ist alsdann zu spat, wann uns sein Freund hinreißt,
der unsern Leib bringt um. Herr, gieb mir die Genade,
daß dieses Leibes Brauch nicht meiner Seelen schade.
Mein Alles und mein Nichts, mein Leben, meinen Tod,
das hab' ich bei mir selbst. Hilfst du, so hats nicht Not.
Ich wil, ich mag, ich sol, ich kan mir selbst nicht raten,
dich wil ichs lassen tun, du hast bei dir die Taten.
Die Wündsche tu ich nur, ich lasse mich ganz dir.
Ich wil nicht meine sein. Nim mich nur, gieb dich mir!

---

5. Gedanken über der Zeit.

Ihr lebet in der Zeit und kennt doch keine Zeit;
so wißt, ihr Menschen, nicht von und in was ihr seid.
Diß wißt ihr, daß ihr seid in einer Zeit geboren
und daß ihr werdet auch in einer Zeit verloren.
Was aber war die Zeit, die euch in sich gebracht?
Und was wird diese sein, die euch zu nichts mehr macht?
Die Zeit ist was und nichts, der Mensch in gleichem Falle,
doch was dasselbe was und nichts sei, zweifeln alle.
Die Zeit, die stirbt in sich und zeugt sich auch aus sich.
Diß kömmt aus mir und dir, von dem du bist und ich.
Der Mensch ist in der Zeit; sie ist in ihm ingleichen,
doch aber muß der Mensch, wenn sie noch bleibet, weichen.
Die Zeit ist, was ihr seid, und ihr seid, was die Zeit,
nur daß ihr wenger noch, als was die Zeit ist, seid.
Ach daß doch jene Zeit, die ohne Zeit ist, käme
und uns aus dieser Zeit in ihre Zeiten nähme,
und aus uns selbsten uns, daß wir gleich könten sein,
wie der itzt jener Zeit, die keine Zeit geht ein!

---

6. Christum lieben ist beßer denn Alles wißen.

Ohn Eins ist alles nichts, was etwas ist und heißt,
so viel der Sternenzelt in seinem Zirk' umschleust.
Diß Eins ist über All, in allem doch beschlossen;
stets seine, ganz und frei, in alles doch gegossen,
ein lebensvoller Geist; sein Absein ist der Tod.
Wer ohne dieses ist, ist niemals ohne Not.
Was bin ich doch bemüht um alles zu erlernen,
was nahe bei uns ist und was uns kömpt von fernen,
was hier und da und dort und überall geschieht,
darnach ein geizigs Aug' aus Herzenshunger sieht?
Könt' ich ein' iede Kunst, wär' aller Reichtum meine,
hätt' ich der Ehren Thron zu eigen ganz alleine;
gieng' alles mir nach Lust und wüst' ich keine Zeit,
die mich von Jugend auf nicht herzlich hätt' erfreut,
ja wüst ich, (welches doch noch Keinem ist gegeben,)
daß ich auch keinen Tod auf Erden solt' erleben,
mein Name reichte hin bis in die neue Welt,
an mir wär' alles das, was man für Alles hält,
ganz alles hätt' ich ganz: was wäre dieses Alles?
Ein Alles auf den Schein, ein Conterfet des Schalles,
des Schatten leiblichs Bild, Verblendung des Gesichts,
ein Schlauch an Leere voll, mit einem Worte Nichts.
O Alles über All! O mehr als alles Alles,
vor Allem allzeit da, ein Aufstand alles Falles,
nach Allem stets wie vor, ein Einzler an der Zahl,
doch über alle Zahl und Zeiten allzumal,
für dem der schärfste Witz ist Aberwitz zu nennen,
du aller Schätze Schatz, den nur die Seelen kennen,
für dem die Ehre Schmach, die Wollust Unlust heißt,
ein geistgestalter Mensch, ein menschgestalter Geist,
o Menschgott, Heiland, Heil! dem alle Dinge geben
in Allem allen Preis, du alles Lebens Leben
und alles Todes Tod! du bist es, Jesu, du,
ohn dem Nichts Alles ist und minder noch darzu.
Ach Alles, laß mein Nichts dir darumb doch gefallen,
dieweil es nichts wil ein in andern Sachen allen,

2. Zirk, Zirkel, Kreis.

gieb, Alles, mir, dem Nichts, in allem Rat und Tat,
so hab' und kan ich mehr, als Alles kan und hat!

7. Auf eines Kindes Ableben.

Wo ist der Gärten Pracht, der Blumen Königin,
der Augen liebe Lust, die Anemone hin,
die so nur gestern noch in ihrem Purpur-Munde
und keuschem Angesicht' allhier zugegen stunde?
Wo ist denn heut' ihr Schmuck, ihr wollustvolles Häupt
und mit einander sie? Sie ist schon abgeleibt.
Hier steht ihr grüner Fuß, der Stengel, noch zu schauen,
der schon auch matt und welk. Hier siehst du, was zu trauen,
Mensch, auf dein Leben ist! Der, den man itzt begräbt,
das herzeliebe Kind, hat neulich noch gelebt,
und itzt, itzt starb es hin! Es war wie eine Blume,
wo nur nicht leichter noch, mit seiner Schönheit Ruhme.
Hier liegt sein leerer Leib; ihr Stengel steht noch hier.
Bald wird der Keins mehr sein. Beklagt es doch mit mir!
Was hilft es Menschen sein, was liebe Blumen küssen,
wann sie sind schöne zwar, doch balde nichts sein müssen!

8. Auf H. Georg Glogers Med. Cand. seliges Ableben.

1631 October 16.

O Liebster, was bedeut das ungewohnte Röcheln,
die Furcht der heißen Brust, der matten Lungen Fecheln,
das so geschwinde keicht? Ach! wo, wo läßt du dich,
dein' Augen, deinen Mund, und was noch mehr, wo mich?
mich, deinen andern Dich? So bistu nun geflogen,
du schöne Seele du, und läßt unnachgezogen
den Leib, dein schönes Kleid, das mit so schöner Pracht
der Tugend war gestückt und sauber ausgemacht!
Du Mund, den Venus selbst in ihre Nectar tauchet,
und dem die Gratien ihr Holdsein eingehauchet,

Auf eines Kindes Ableben. 6. mit einander sie, die ganze Blume. — Auf H. Georg Glogers ꝛc. 8. gestückt, gestickt.

ihr Augen, die ihr mich durch euer freundlich Sehn
zur Gegenliebe zwingt, nun ists um euch geschehn
und auch um euren mich! Vor hab' ich finden können
noch meinen Landsman, dich, du Labsal meiner Sinnen!
Ein Freund zwar, hoff' ich wol, mir anzutreffen ist:
so einer nimmermehr, wie du gewesen bist.
An dir hab' ich gehabt, ach! ach! gehabt den Zeugen
von meiner Poesie, wie sehr sie umzubeugen
der hagre Neid erkühnt, wie schlim er auf sie sieht!
Durch dich verlacht' ich ihn: du hubst mir das Gemüt'
ie mehr zum Ewigsein. Apollo war mir günstig,
der Musicant' und Arzt, weil du mich machtest brünstig
zu seiner doppeln Kunst. Die freie Meditrin
verweiste mich durch dich zu ihrem Tempel hin
und hieß mich ihren Freund. Wo werd' ich nun gelassen,
weil du mich so verläßt? Wie auf den rauhen Gassen
des bösen Oceans ein schwacher Nachen wankt,
der keinen Bootsknecht hat, daß er den Port erlangt,
schöpft Wasser, tauchet ein: also gehts meinem Kahne,
der nun Kunst holen soll. Ich bin auf wilder Bahne,
mein Ruder ist entzwei, mein Anker bleibt im Stich',
im bodenlosen Grund'. O du mein selber Ich!
Mein Alles und mein Nichts, ach Liebster! war dein Name,
der's wol auch bleiben wird, so lang' ein Körnlein Same
Der Seelen in mir bleibt! Die Faust erstarret mir,
Die Tränen schwemmen aus die Dinte vom Papier'.
Ich kan, ich kan nicht mehr! So nim doch hin, mein Leben,
den Kuß, den letzten Kuß, den ohne Wiedergeben
(ach wärs auch vor geschehn!) ich setz' auf deinen Mund,
auf deinen kalten Mund! Diß ist der letzte Bund:
so bleib' ich dir vermählt! So ewig Flemings Buhlen,
die zarte Poesie, wird sein in Phöbus Schulen,
so soll dein herzer Nam' an allen Wänden stehn,
und mit der Ewigkeit mein Gloger untergehn!

23. Meditrin, römische Heilgöttin.

9. Auf des Hochgelehrten Herrn Olearius, Fürstl. Holstein. Großgesandten u. s. w. Rats und geheimen Secretarius u. s. w. seine Rede über derselben erlittenem Schifbruche auf Hoheland im November des MDCXXXV. Jahrs.

1636 October 3.

Mich dünkt, ich höre noch den Zorn der tollen Wellen,
den Grimm der wilden Flut, daß mir die Ohren gellen;
mir ist, als seh' ich noch die angereihte Not,
die augenblicklich euch gesamten schwur den Tod,
in einer langen Qual durch zweimal sieben Tage.
Hilf Gott, was führtet ihr allda für eine Klage!
Was vor ein Angstgeschrei! Noch war bei aller Pein
die härtste, daß ihr noch im Leben mustet sein.
Der Bauer hatte schon das Winterfeld bestellet,
der Gärtner für den Frost nach Notdurft Holz gefället;
die Sonne, die verließ nun gleich den Scorpion,
das unglückhafte Tier. Der abgewandte Mon
zog seine Hörner ein, wie furchtsam, anzusehen,
was bei der bösen Nacht euch würde bald geschehen.
Der Tag war ohne Tag. Die Nacht war mehr als Nacht,
als die kein edler Stern durchaus nicht lichte macht'.
Neptun kan keinem gut für seinen Schaden sagen,
der sich in seiner Flut auf späten Herbst will wagen.
Er selbst ist nicht sein Herr, wenn Äolus sich regt
und ihm der Wellen Schaum in seine Haare schlägt.
Es war zur Abfahrt schon für euch ein böses Zeichen:
zwei Schiffe kunten sich zu weichen nicht vergleichen.
Der übergebne Baum lief fast wie taub und blind
in sein Verderben hin. Das Wetter und der Wind
versetzt' euch euren Lauf, daß er auf so viel Striche
nach Norden, seinen Feind, ohn' Acht des Schiffers wiche.
Der sichre Steuerman tät fast, als ob er schlief',
bis das verirrte Schiff mit allen Segeln lief
auf Ölands harten Grund. Die starken Planken krachten,
der Kiel saß auf dem Fels, es schlug der Zorn der Wachten
Kajüten hoch und mehr. Und was noch mehr erschreckt,
die Luft war mit der Nacht und Wolken ganz bedeckt.

Auf des Hochgelehrten Herrn Olearius ꝛc. Über Olearius s. weiter unten. — 3. angereihte, unaufhörliche. — 30. Wachten, Wellen.

Ihr wustet in der Angst nicht, wie euch war geschehen.
Ein Wort war Aller Wort: Ach, möchten wir nur sehen!
Der Eine fiel erblaßt auf sein Gesichte hin,
der Ander rüffe laut: Hilf, Jesu, wo ich bin?
Der Höchste ließe da so vieler Seelen Flehen,
so mancher Herzen Angst ihm noch zu Herzen gehen,
schuf wieder die Vernunft, daß bei so böser Fahrt
auch das verzihne Schiff noch ganz behalten ward.
Ihr mustet weiter fort, Gott weiß mit was für Grauen,
und euer furchtsams Heil der strengen See vertrauen,
die gleich auf diese Zeit in unerhörter Tat
so manches kühnes Schiff in sich verschlucket hat.
Ihr wurdet vor gespart nach einem größern Glücke:
was euch der Tag gab vor, das zog die Nacht zurücke.
Der Sturm flog Klippen hoch; der Mast gieng über Bord;
so must' auch der Meisan von Grund' aus mitte fort.
So trieb das kranke Schiff mit Tiefen ganz beschlossen,
mit Wassern unterschwemmt, mit Wellen übergossen,
des Wetters leichter Ball. Der Grund war unbekant.
Und täte sich denn auf ein nicht zu fernes Land,
wer kant' es, was es war? Ihr, wie Verlorne pflegen,
vergaßt der ganzen Welt, rieft blos nach Gottes Segen
auf euren nahen Tod. Die Focke war zu schwach
das schwere Schiff zu ziehn aus diesem Ungemach'.
Ihr ließet euch so bloß dem feindlichen Gewitter,
triebt sicher in Gefahr. Kein Tod, der war euch bitter.
Das Leben war euch leid. Es war in aller Pein
nur biß der ärgste Tod, nicht straks tot können sein.

Wir, die wir unser Heil noch ferner mit euch wagen,
was traf auch uns vor Angst! Was führten wir für Klagen
in Hargens lieber Stadt, die ofte nach euch sah'
und ofte mir rief zu: Ach, sind sie noch nicht da?
Der Weg zum Strande zu ward ach! wie viel getreten!
Die Kanzeln wündschten euch mit sehnlichen Gebeten.
Das Rathaus und der Markt, ja, fast ein jedes Haus
besprachte sich von euch und sah erbärmlich aus.
Die Zeit war längst vorbei, in der ihr woltet kommen.

10. verzihne, begnadigte. — 48. Meisan, Hauptmast. — 55. Focke, Fockmast.

Kein Schiff von Holstein her kam durch den Belt geschwommen.
Wir schickten hin und her zu wissen, wie es sei.
Die Post lief wunderlich, man sagte mancherlei:
der hätt' euch auf der See gesehn, der gar gesprochen,
der meinte, hier und da wär' euer Schiff gebrochen.
Da wär' ein deutsches Pferd, ein solch und solcher Man,
dort wieder diß und das ans Land getrieben an.
Wie sicher anfangs wir auf euer Glücke waren,
so kleinlaut wurden wir, als nichts nicht zu erfahren
als Trauern von euch war. Die Furcht wuchs mit der Zeit,
es dachte mancher schon gar auf ein Trauerkleid,
der traurig schien' um euch. Es war so bald nicht Morgen,
wir eilten auf den Wall. Wir freuten uns mit Sorgen,
wenn auf verdachter See ein falsches Segel kam.
So wurden wir zuletzt' auch unsrer Hofnung gram.
Es liegt ein hohes Land in Amphitritens Armen,
die manches Schiffes sich hier pfleget zu erbarmen,
das deinen Scheren zu, o Finnland, wird gejagt,
da sein gewisser Tod weit von ihm nach ihm fragt.
Das Land heißt, wie es liegt: hoch in die Luft gestrecket,
dem stets sein kales Haupt mit Wolken ist bedecket,
kalt, felsicht, trucken, leer, wild, doch ohn' alles Wild,
kaum dreier Fischer Stall, ein wahres Ebenbild
der reichen Armut selbst. Hier waret ihr gesonnen
zu sehn, was Klotho euch würd' haben abgesponnen,
Gold oder blasses Blei. Ihr liefet willig an.
Das soll man gerne tun, was man nicht ändern kan.
Das Schiff, das obenher von Winden war zerrissen,
ward von der Fluten Macht nun unten auch geschmissen
hart an den blinden Glind. Das Rohr sprang plötzlich ab.
Hier saht ihr euren Tod, hier saht ihr euer Grab.
Der Kiel ging mors entzwei mit Krachen und mit Schüttern,
die Planken huben sich mit Zittern an zu splittern.
Die See brach häufig ein. Das tote Schiff ertrank,
das leichte Gut floß weg, das schwere, das versank.
Da war es hohe Zeit sich an das Land zu machen,
da saht für euer Heil ihr recht den Himmel wachen;

83. verdachter, verdächtiger. — 85. ein hohes Land, die Insel Hochland. — 99. Rohr, Steuerruder. — 101. mors, morsch.

ihr sprunget furchtsam aus, des nahen Landes froh.
Das reiche Gut des Schiffs mag bleiben, wie und wo
und wem das Glücke will. Ein Man, der Schifbruch leidet,
schätzt nichts dem Leben gleich, tut, was er dennoch meidet,
stürzt bloß sich in die See, faßt einen duppeln Mut.
Bringt er nur sich darvon, so hat er alles Gut.
Das arme Land erschrak für diesen neuen Gästen,
halb furchtsam und halb froh. Es hatte nichts zum Besten,
an allem Mangel reich. So nahmet ihr vorlieb,
was an den holen Strand aus eurem Schiffe trieb'
an Früchten, Brot' und sonst: diß wärte ziemlich lange.
Es war euch billig auch für nahem Winter bange,
der euch den Tod auch schwur durch Hunger und durch Frost,
bis daß uns endlich kam von euch die edle Post.
Ganz Liefland weinte froh, nachdem es euch vernommen;
ganz Revel lief euch nach, da es euch sahe kommen.
Die Kirchen dankten Gott, die Schulen wündschten Heil.
Was vor nur Seufzen war, ward Jauchzen in der Eil'.

Diß hat mein teurer Freund mit alles ausgestanden,
diß alles gibt er hier zu lesen allen Landen,
sein wahrer Zeuge selbst. Hörts, wers nicht lesen kan!
Schau, deutsche Christenheit, das wird für dich getan!
Es hat Gewalt und Neid sich hart an uns gewaget,
wir haben sie getrost zu Felde doch gejaget.
So hat der lange Weg beglaubt genung gemacht,
was List und was Gefahr uns hatten zugedacht.
Der Höchste hat uns nun erfreut auf allen Schaden,
hat uns gesund gebracht nach seinen milden Gnaden,
hier, da die Wolge sich in so viel Ströme reißt
und in die Kaspersee mit vollen Krügen geußt.
Der spreche ferner ja zu unsern hohen Sachen,
der wolle weiter so für unser' Häupter wachen,
sie führen hin und her! Das edle Holstein lacht,
daß diß sein großes Werk so weit nun ist gebracht.
Was Kaisern ward versagt, was Päbsten abgeschlagen,
was Königen verwehrt, steht uns nun frei zu wagen.
Auf, Nordwind, lege dich in unser' Segel ein,
das wolgefaßte Werk wird bald volführet sein!

10. Elegie an sein Vaterland.

1636 November 9.

Ach! daß ich mich einmal doch wieder solt' erfrischen
an deiner reichen Lust, du edler Muldenfluß,
da du so sanfte gehst in bergichten Gepüschen,
da, da mein Hartenstein mir bot den ersten Kuß!
Wie jung, wie klein ich auch ward jener Zeit genommen
aus deiner süßen Schoß, so fällt mirs doch noch ein,
wie oft ich lustig hab' in deiner Flut geschwommen.
Mir träumet ofte noch, als solt' ich um dich sein.
Itzt wolt' ich mir erst Lust und dir Ergötzung schaffen:
indem ich nach der Kunst, die mich und dich erhebt,
ein unerhörtes Lied, nicht von Gradivus Waffen,
für dem du nun, Gottlob! itzund hast ausgebebt,
ein Lied von stiller Ruh' und sanftem Leben spielte,
wie unser Maro itzt bei seinem Bober tut,
ein Lied, das Himmel hätt' und etwas solches fühlte,
das nach der Gottheit schmeck' und rege Mut und Blut,
als ich denn pflag zu tun vor sieben halben Jahren,
(wo ist sie itzund nur, die liebe schöne Zeit!)
da ich so helle sang bei Philyrenens Paaren,
daß sich mein Ton erschwung bis an die Ewigkeit.
Ich sang der Deutschen Ruhm und ihrer teuren Prinzen,
bis Mars mich da treib' aus, der Unhold aller Kunst.
Da macht' ich mich belobt bei vielerlei Provinzen,
das Lief- und Rußland auch mir boten ihre Gunst.
Rubelle, die ich pflag mehr als mich selbst zu lieben,
Rubelle, von Gestalt und Sitten hochgenamt,
dieselbe hatte mir die Pest auch aufgerieben,
doch hat sich ihre Frucht in mir sehr reich besamt.
Die weiße Balthie, um die zu einem Schwane
Zeus itzt auch würde noch, fing mich mit ihrer Zier.
Nach dieser wurd' mir hold die lange Roxolane.
Ach aber, ach! wie weit bin ich von beiden hier!
Zwar es verstattet mir das kaspische Gestade,
daß ich um seinen Strand mag ungehindert gehn;
auch bittet mich zur Zeit zu ihrem schönen Bade

11. Gradivus, Mars. — 14. Maro, Opitz. — 19. Philyrene, Leipzig.

auf Urlaub des Hyrkans manch' Asische Siren'.
Ich bin den Nymphen lieb, den weichen Zirkassinnen,
dieweil ich ihnen fremd und nicht zu häßlich bin,
und ob einander wir schon nicht verstehen können,
so kan ihr Auge doch mich günstig nach ihr ziehn.
Was aber soll ich so und auf der Flucht nur lieben?
Kupido wird durch nichts, als Stätigkeit vergnügt.
Was den zu laben scheint, das macht ihm nur Betrüben,
der allzeit alles hat und niemals nichts doch kriegt.
Ich stürbe mirs denn ab, so hoff' ichs zu erleben,
daß, wenn ich diesen Lauf zu Ende habe bracht,
ich dir den ersten Kuß, o Landsmannin, will geben.
Was ferner kan geschehn, das laß ich ungedacht.

11. Schäferei.

Sophia, Schäferin, an Tugend, Zier und Adel
und aller Trefflichkeit erboren ohne Tadel,
der Hirten schönster Preis, die um den grünen Belt
ihr wolgepflegtes Vieh hier treiben in das Feld!
Ob hier zwar vielerlei von schönen Blumen stehet
und manch gefärbtes Kraut mit dir spaziren gehet,
aus dem dir mancher Kranz auf heute wird gemacht
und in dein güldnes Haar mit Jauchzen wird gebracht,
so bringt Philemon doch, der treflichste der Hirten,
allein dir einen Strauß von Venus eignen Myrthen,
Philemon, deine Lust und ganzer Aufenthalt,
dem niemand gleiche geht an Adel und Gestalt.
Heb' unsre Bänder auf, o Schwester, neben seinen
und laß dir diesen Tag zu voller Freude scheinen,
der seinen Glanz streut aus in unverglichner Pracht
und durch dein güldnes Licht noch heller wird gemacht!
Itzt ist die schöne Zeit. Sophia, brauch der Freuden,
laß Schaaf' und alles Vieh nur unbesorget weiden!
Wir wollen einen Tanz um diesen frischen Fluß
auf dein gut Glücke tun und wechseln Kuß für Kuß.

Schäferei. 2. erboren, geboren.

Aurora sagt dir zu mit duppelt schönen Wangen
dein klares Morgenlicht inkünftig zu empfangen,
so daß dein ganzer Tag nichts als nur Sonnenschein
und durch die ganze Nacht ganz sternenklar soll sein.

12. Von den Blumen.

Der Rosen Milch und Blut muß ihren Wangen weichen,
kein rotes Negelein mag ihrem Munde gleichen.
Die Saffranblume stirbt für ihrer Haare Zier,
Vergißmeinnicht vergißt auch seiner selbst für ihr.
Narzissen sind wol weiß, doch nicht für ihren Händen,
die Veilgen werden blas, wenn sie sich nach ihr wenden.
Ihr Hals ist heller noch als alle Lilgen sein,
und ihre Brust sticht hin der Anemonen Schein.
Ihr süßer Odem reucht wie starke Bisemblumen,
an ihr ist, was uns schickt Panchea und Idumen.
Was sag' ich? Müßt doch ihr, ihr Blumen, selbst gestehn,
sie sei noch tausentmal so schön' als Tausentschön!

13. Geburtstags-Gedichte.

1637 November 19.

Wie glückhaft war ich doch zu jener Zeit zu schätzen,
da ich in Gegenwart sie kunte binden an
und mich auf diesen Tag in ihrer Huld ergetzen,
da mir durchs ganze Jahr kein liebrer kommen kan!
War gleich der Blumen Zier durch blassen Frost erstorben
und keine Farbe mehr zu sehen durch die Welt,
so klagte dennoch sie hierinnen nichts verdorben.
Ihr war mein fester Sinn ein weites Blumen-Feld.
Ich bunde sie mit mir. So durft' ich auch nicht sagen,
daß ihr mein süßer Brief nicht käme recht zu Hand:
mein Herze war die Post. Das reiste stets verborgen
und brachte sich ihr selbst, sein Bote, Brief und Band.

Von den Blumen. 3. für, in Vergleich mit. — 8. sticht hin, übertrifft. — 10. Panchea, Insel im Indischen Ocean. — Idumen, Idumäa, Landschaft in Syrien.

So bunden wir uns stets und löften uns stets wieder.
Das liebe lange Jahr war ein Geburtstag nur,
der mit der Sonnen selbst ging täglich auf und nieder
und uns nie schreiten ließ aus seiner güldnen Spur.
Was soll ich hier nun tun? Was soll ich doch beginnen?
Ach! daß ich kommen bin in die betrübte Zeit!
Seid ihr denn ratsarm ganz, ihr abgekrankten Sinnen?
Bind' oder bind' ich nicht? Es macht mir beides Leid.
Daß ich doch solte nur kaum durch drei halbe Zeilen
mein Tun ihr schreiben zu! Doch es ist müglich nicht.
Ich bin von ihr getrennt auf mehr als tausent Meilen.
Laß ich es ganz denn nach, wo bleibet meine Pflicht?
Dort ist Gefahr, hier Angst. Doch, daß nicht auch die Reue
zu diesem Kummer stößt, so laß ichs ungewagt.
Ich habe Zuversicht in ihre starke Treue.
Das spricht mich bei ihr los, was mich bei ihr verklagt.
Licht, wenn du dermaleins in meinen schönen Büchern
auch dieses lesen wirst, so wirst du erstlich sehn,
wie hoch du meines Sinns hast können dich versichern.
Was dich und mich itzt kränkt, das muß aus Not geschehn.

14. Auf ihr Abwesen.

1639 Mai.

Ich irrte hin und her und suchte mich in mir,
und wuste dieses nicht, daß ich ganz war in dir.
Ach! tu dich mir doch auf, du Wohnhaus meiner Seelen!
Komm, Schöne, gieb mich mir, benim mir dieses Quälen!
Schau, wie er sich betrübt, mein Geist, der in dir lebt!
Tötst du den, der dich liebt? Itzt hat er ausgelebt.
Doch gieb mich nicht aus dir! Ich mag nicht in mich kehren.
Kein Tod hat Macht an mir, du kanst mich leben lehren.
Ich sei auch, wo ich sei, bin ich, Schatz, nicht bei dir,
so bin ich nimmermehr selbest in und bei mir.

II. Oden.

1. Nach des VI. Psalmens Weise.

1633 November.

In allen meinen Taten
laß ich den Höchsten raten,
der Alles kan und hat;
er muß zu allen Dingen,
sollts anders wol gelingen,
selbst geben Rat und Tat.

Nichts ist es spat und frühe
um alle meine Mühe,
mein Sorgen ist umsonst:
er mags mit meinen Sachen
nach seinem Willen machen,
ich stells in seine Gunst.

Es kan mir nichts geschehen,
als was er hat versehen
und was mir selig ist.
Ich nehm' es, wie ers giebet;
was ihm von mir geliebet,
das hab' auch ich erkiest.

Ich traue seiner Gnaden,
die mich für allem Schaden,
für allem Übel schützt.
Leb' ich nach seinen Sätzen,
so wird mich nichts verletzen,
nichts fehlen, was mir nützt.

Nach des VI. Psalmens Weise. Vor Antritt der Reise gedichtet. — 17. geliebet, beliebt.

Er wolle meiner Sünden
in Gnaden mich entbinden,
durchstreichen meine Schuld!
Er wird auf mein Verbrechen
nicht stracks das Urteil sprechen
und haben noch Gedult.

Ich zieh' in ferne Lande,
zu nützen einem Stande,
an den er mich bestellt.
Sein Segen wird mir lassen
was gut und recht ist fassen
zu dienen seiner Welt.

Bin ich in wilder Wüsten,
so bin ich doch bei Christen
und Christus ist bei mir.
Der Helfer in Gefahren,
der kan mich doch bewahren,
wie dorte, so auch hier.

Er wird zu diesen Reisen
gewündschten Fortgang weisen,
wol helfen hin und her,
Gesundheit, Heil und Leben,
Zeit, Wind und Wetter geben
und Alles nach Begehr.

Sein Engel, der getreue,
macht meine Feinde scheue,
trit zwischen mich und sie.
Durch seinen Zug, den frommen
sind wir so weit nun kommen
und wissen fast nicht wie.

Leg' ich mich späte nieder,
erwach' ich frühe wieder,
lieg' oder zieh' ich fort,
in Schwachheit und in Banden,
und was mir stößt zu Handen,
so tröstet mich sein Wort.

Hat er es denn beſchloſſen,
ſo will ich unverdroſſen
an mein Verhängnüß gehn;
kein Unfall unter allen
wird mir zu harte fallen,
ich will ihn überſtehn.

Ihm hab' ich mich ergeben
zu ſterben und zu leben,
ſo bald er mir gebeut.
Es ſei heut' oder morgen,
dafür laß ich ihn ſorgen,
er weiß die rechte Zeit.

Gefällt es ſeiner Güte,
und ſagt mir mein Gemüte
nicht was Vergeblichs zu,
ſo werd' ich Gott noch preiſen
mit manchen ſchönen Weiſen
daheim in meiner Ruh'.

Indeß wird er den Meinen
mit Segen auch erſcheinen,
ihr Schutz, wie meiner, ſein;
wird beiderſeits gewähren
was unſer Wunſch und Zähren
ihn bitten überein.

So ſei nun, Seele, deine
und traue dem alleine,
der dich geſchaffen hat!
Es gehe wie es gehe,
dein Vater in der Höhe
weiß allen Sachen Rat

2. Tugend ist mein Leben.

Tugend ist mein Leben
der hab' ich ergeben
den ganzen Mich.
Tugend will ich ehren,
Tugend wird mich lehren,
was sie selbst kan mehren:
sie wächst durch sich.

Nicht des Weges Länge,
noch des Pfades Enge
schreckt mich davon.
Laß die Dornen stechen,
Füß' und Kleider brechen,
sie wird Alles rächen
durch ihren Lohn.

Weil die Andern karten,
Lust und Schlafes warten,
so säum' ich nicht.
Itzt ist Zeit zu eilen;
dem wird alles feilen,
der sich wird verweilen
und itzt verbricht.

Alles Ander', alles
hat die Art des Balles,
der steigt und fällt.
Schätze haben Flügel,
Ehre läßt den Zügel,
Lust kommt aus dem Bügel:
die Tugend hält.

Hab' ich Gott und Tugend,
so hat meine Jugend,
was sie macht wert.

15. karten, Karten spielen. — 16. warten, frönen. — 19. feilen, fehlen. — 21. verbricht, aufhört, endet.

Dieſe ſchönen Beide
wehren allem Leide,
lieben alle Freude,
so man begehrt.

3. Laß dich nur Nichts nicht tauren.

Laß dich nur Nichts nicht tauren
mit Trauren!
Sei ſtille!
Wie Gott es fügt,
ſo ſei vergnügt,
mein Wille!

Was wilſt du heute ſorgen
auf morgen?
Der Eine
ſteht Allem für;
der giebt auch dir
das Deine.

Sei nur in allem Handel
ohn' Wandel,
ſteh feſte!
Was Gott beſchleußt,
das iſt und heißt
das Beſte.

4. An Herrn Martin Chriſtenien über Ableben deſſen Vatern, Mutter und Schweſter.

1633.

Liebſter nach dem Liebſten du,
o du meiner Freunde Seele,
gieb doch, Bruder, gieb doch zu,
daß ich mich mit dir auch quäle,

An Herrn Martin Chriſtenien ꝛc. Chriſtenius, neben Gloger der nächſte Freund Flemings unter den Schleſiern.

der du in viel Toden stirbst
und in keinem doch verdirbst!

Ach! was ist das Leben doch,
in dem nichts als Sterben lebet?
Ärger ist es, ärger noch
als der Tod, der vor uns schwebet,
der, wie sehr man nach ihm greift,
stetigs weicht und von uns läuft.

Über das so große Leid,
das der ungestüme Würger
nun so eine lange Zeit
gegen dich und seine Bürger
ausgeübt und noch hält an,
war dein größtes nicht getan.

Dein Raub aus so mancher Not,
dein Trost, deiner Jugend Freude,
Alles ist auf einmal tot,
ihm zur Ruh' und dir zu Leide.
Deine Liebsten von der Welt
hat das strenge Recht gefällt.

Drei auf einmal ist zu viel:
Vater, Mutter, Schwester fallen.
Was ist deiner Hoffnung Ziel,
du Betrübtster unter Allen?
Eine Gruft hat sie und dich
und den andern Dich auch, mich.

Wie ist aber ihm zu tun?
Was so hin ist, kömmt nicht wieder.
Wol dem, der in sich kan ruhn,
der läßt seine Segel nieder,
wenn das Wetter hat sein Spiel
und der Wind nicht fugen wil.

36. fugen, fügen, passen.

Laß den Zeiten ihren Lauf!
Was der Himmel heißt geschehen,
das hält man vergebens auf.
Auf den Höchsten muß man sehen,
der uns dreifach oft betrübt,
weil er uns auch dreifach liebt.

Tröste dich und schau auf mich!
Ich verzeihe mich der Meinen.
Heute trifft das Elend dich;
ich vielleicht muß morgen weinen,
bevoraus weil ich forthin
weit von euch, ihr Lieben, bin.

Mutter Deutschland und auch ihr,
Vater, Mutter, Schwester, Freunde,
mein! erlaubet diß doch mir,
das ihr mehr wündscht eurem Feinde,
daß ich ferner Länder Zier
unserm Meißen setze für!

Ist mir Gott und Glücke gut,
daß ich mit gelehrten Küssen,
wie mein Opitz täglich tut,
euch hinwieder soll begrüßen,
denn soll meiner Verse Lust
auch bei Fremden sein bewußt.

Meint nicht, wie der Pöfel spricht,
Mitternacht sei ganz ohn' Ehren,
Persien, das habe nicht,
was uns könne Weisheit lehren!
Denkt, daß in der Barbarei
Alles nicht barbarisch sei!

Meine Poesie steht hier
und verpflichtet sich bei Treuen:
dermaleins soll ihre Zier
nur zu eurer Lust gedeien;

44. verzeihen, verzichten.

euer iſts, was ſie begehrt
und in fremder Welt erfährt.

Du indeſſen denk an dich,
o du Herze voller Sorgen,
denk an dich und auch an mich
und an jenen lieben Morgen,
da dein Leid und meine Pein
erſt ſoll recht betauret ſein!

5. Auf eine Hochzeit zu Dresden.

Kleiner Gott der großen Glut,
die uns Herz und Seelen zwinget,
die durch Mark und Seele dringet
und verſenget Sin und Mut
ſieh die zwei Verliebten an,
ſchau an dieſe Frau und Man!

Sieh ſie an, das heiße Paar,
das vor dieſem deine Stärke
auch befunden in dem Werke!
Das ſonſt auch verfreiet war,
ſpricht dich, wie es vor getan,
wiederum zu dienen an.

Sag mir, was dein Dienſt doch ſei!
Es iſt ein verkehrt Verlangen,
da, ie mehr wir ſind gefangen,
ie mehr achten wir uns frei,
und, ie mehr wir frei ausgehn,
wollen wir in Dienſten ſtehn.

Wie ein ſüßes Regiment
muß es doch ſein um das deine!
Das beweiſt mit klarem Scheine
diß, ſo abermalig brennt,
dieſes herzverliebte Paar
und macht's durch ſich ſelbſten klar.

Was uns sonsten nur erfreut,
es sei was es sei auf Erden,
das mag nicht verglichen werden
mit der güldnen Ledigkeit.
Es sei was es auch nur sei,
das ist froh, wenn es ist frei.

Wenn die schöne Nachtigal
einmal aus der Wacht entsprungen,
hat man ihr auch vorgesungen
einen solchen süßen Schall,
daß sie wieder flög' herein
und sich ließe sperren ein?

Was uns einmal hat ergetzt,
das verlockt uns das Gemüte
immerdar durch seine Güte.
Was uns einmal hat verletzt,
das fliehn und verhüten wir,
wie wir können, für und für.

Wäre das Verehlichtsein
nichts als immer neue Plagen
und, wie schlechte Leute sagen,
eine liebe lange Pein,
was hätt' euch denn angebracht,
daß ihr wieder dran gedacht?

Ihr versichert uns durch euch,
daß wir dem nun Glauben geben,
Liebe müsse sein ein Leben,
dem auch keins auf Erden gleich,
daß der, so sich ihr ergiebt,
Freiheit mehr als Dienste liebt.

Wol euch, die ihr dienstbar seid,
die ihr euch so wol verbunden!
Ihr habt euer Glücke funden
in der freien Dienstbarkeit.
Ihr seid, Liebe, ihr seid blos,
mitten in dem Dienen los.

Wir, die wir noch müßig stehn,
die wir dem gelobten Knaben
uns noch nicht vermietet haben
und in wüster Irre gehn,
wündschen euch Heil und Gewinst,
uns auch balde solchen Dienst.

6. Hortulan und Lilie.

Seh' ich, sprach Hortulan
zu seiner Lilien,
die bunten Blumen an
in ihren Zieraten,
so will mich doch für allen
die Lilge nur gefallen:
so, Liebst', du, meine Zier,
für andern Jungfern mir.

Die keusche Lilie
hub so hingegen an:
So wahr ich vor dir steh',
herzliebster Hortulan,
wie Mancher mich beweget,
der so der Gärten pfleget,
doch kanst für Allen du
mich ziehen zu dir zu.

Er bot ihr einen Kuß;
sie bot ihm einen drauf.
So, so, sprach Sylvius,
das ist der rechte Kauf!
Er wird, wie vor den Garten,
so seine Lilge warten!
Sie wurden beide rot
Er sprach: So paar' euch Gott!

Hortulan und Lilie. Joh Georg Schilach und dessen Geliebte; Sylvius ist Fleming.

7. Als etliche seiner Freunde von ihm zogen.

Du, öder Hain,
du, wilde Wüstenei,
sagt her, kans sein,
sagt her: wo sind sie drei?
Und, Zephyr, du,
wie denn ihr Andern auch,
weht mir noch einen Hauch
von ihnen zu!

So kehrt ihr doch,
Geliebte, zu mir ein
und wollet noch
von mir umfasset sein?
Wo aber hin,
wo nauß fliehn sie mit Fleiß?
Ich weiß nicht, was ich weiß,
wie ich dran bin.

Ich hört', ich sah',
ich griffe sie ja hier.
Ihr seid ja da,
ihr, meine liebsten ihr?
Wie ist mir denn?
Sie sinds und sinds auch nicht.
Ich weiß nicht, was geschicht,
wie oder wenn.

Steht doch! Ach! nein,
sie sind es leibhaft nicht.
Es ist ihr Schein,
der mir die Augen bricht.
Ach ich, nur ich
weiß, daß ich gegend bin;
doch zweifelt noch mein Sin
an mir bei sich.

Als etliche seiner Freunde von ihm zogen. Drei seiner schlesischen Freunde. — 30. gegend, zugegen.

Ach! ach! ach! ach!
Wem ist mehr weh' als mir?
Wer mißt die Bach,
die ich verweine hier?
Wer zählt die Luft,
die durch die Lippen dringt?
Mein wundes Herze springt,
es klopft, es pufft.

Sie, sie sind dort,
ohn' die ich nicht bin ich.
Macht ihr euch fort,
ihr Seufzer, nach für mich,
daß, wenn sie sehn,
daß sich die Oder hoch
schwöllt' auf, es müss' annoch
durch euch geschehn!

---

8. An eine Jungfrau, auf dero Namenstag.

Schöne, schaut! Der Sonnenschein
will heut' euer eigen sein.
Ihrer Strahlen güldnes Licht
giebt sich heut' in eure Pflicht.

Sie ist froh, als wie sie war,
da sie euch zur Welt gebar,
wie sie noch in euch gebiert,
was euch keuschen Jungfern ziert.

Euer schöner Name macht,
daß sie mehr als frölich lacht.
Lacht auch frölich, edle Zier!
Ihres Glanzes Glanz seid ihr.

Unterdessen seht nicht an,
daß ich euch nichts schenken kan!
Gläubt, was euer Herze spricht:
Liebe sieht auf Gaben nicht!

Diß Band setz' ich bei euch ein,
daß es soll ein Pfand nur sein.
Ich bin wol versichert mir:
Pfand und Band, das seid selbst ihr.

9. An einen guten Freund.

1632 Spätherbst.

Laß der Zeit nur ihren Willen
und vergönn ihr ihren Lauf!
Sie wird sich selbst müssen stillen,
wenn wir nichts nicht geben drauf.
Meistes Elend wird verschmerzet,
wenn mans nicht zu sehr beherzet.

Ist es heute trübes Wetter,
morgen wird es heiter sein!
Stimmen doch die großen Götter
stets an Lust nicht überein.
Und wer weiß, wie lang' er bleibet,
der uns itzo so vertreibet?

Ob die Sonne gehet nieder
und den Erdkreis traurig macht,
doch so kömmt sie frölich wieder
nach der überstandnen Nacht.
Herrschen itzund Frost und Winde,
balde wird es sein gelinde.

Unterdessen sei der Deine!
Brich nicht ab der ersten Kost,
labe dich mit altem Weine
und versuch' den jungen Most!
Laß uns einen Rausch noch kaufen,
Ehe denn wir müssen laufen!

10. Auf Verreisen Eines seiner guten Freunde.

1633.

Damon ging in tiefen Sinnen
um der sanften Pleißen Rand,
wo sie und der Elster Strand
holdreich in einander rinnen.
Die Gesellschaft sprach ihm zu:
„Damon, was besinnest du?“

„Seit ich,“ sprach er, „in den Orden
eurer Kundschaft kommen bin,
ist der Sommer fünfmal hin,
fünfmal ist es Winter worden:
und so lange bin ich hier.
Ich will weg aus der Revier.

Kein Leid stößt mir zwar zu Handen,
Die Gesellschaft halt' ich wert.
So ist baßlich meine Heerd'
hübsch bei feister Kost gestanden.
Mein geehrtes Vaterland,
das ists, das mir beut die Hand.

Grünet wol, ihr bunten Matten,
seid, ihr Lüfte, seid geküßt,
Rosental, du sehr gegrüßt,
sehr ihr Bäche, sehr ihr Schatten,
und du dreibeströmte Stadt,
die mich wol bewirtet hat!

Ihr auch, gute Nacht, ihr Brüder!
Gute Nacht, du liebes Vieh!
Seid gesegnet ie und ie!
Gott weiß, ob wir uns sehn wieder.“ —
Und so machet' er sich fort.
Niemand sprach vor Leid ein Wort.

27. ie, je, bis tief ins 17. Jahrhundert nur als langes i gesprochen und in dieser Aussprache noch heute in der Negation nie erhalten, reimte also vollständig richtig auf Vieh.

Sylvius nur, und mit Weinen
schrie ihm nach: „Zeuch, Bruder, hin!
Ich verbleibe, wer ich bin;
du vergiß auch nicht der Deinen!"
Alle sahn ihm sehnlich nach,
bis er ihnen ganz entbrach.

---

11. Auf einer Jungfrauen in Holstein ihren Tag.

1633 October.

Eben der Tag, der ist der,
da vor sechsmal dreien Jahren
alle Götter um euch her
und um eure Wiege waren,
die mit ihrer Güter Pracht
euch so haben reich gemacht.

Jovis Schwester und Gemahl
gab euch Gut, Minerva Tugend,
Charis, aller Zierde Wahl,
Venus Preis der frischen Jugend.
Alles ward in euch gesetzt,
was der Himmel himmlisch schätzt.

Billich ists, daß wir mit euch
eurer Trefligkeit uns freuen,
die euch macht an Wolfart reich
und auch itzt erquickt vom neuen,
da sie den Tag wiederbringt,
an dem ihr zu sein anfingt.

Schönste, lebet, wie ihr tut!
Für uns Andern ist das Sterben.
Euer unverweslichs Blut
kan nichts minder als verderben.
Um den Himmel bitten wir:
euer Himmel seid selbst ihr.

---

12. Auf einer Jungfrauen in Hargen Namenstag.

1635. 1636.

Liebe Stunden, süßes Licht,
das uns schöne Lust verspricht,
edler Tag, gewündschter Schein,
du solst mir willkommen sein!

Sein solstu willkommen mir
für die angenäme Zier,
für die Freude, die du giebst,
weil du, was ich liebe, liebst!

Diese Jungfrau, der du scheinst,
meinet dich, wie du sie meinst;
sie will mit dir, wie du tust,
froh sein über deiner Lust.

Scheine, schöner Sonnenschein,
tausentmal so klar und rein,
bleibe schöne wie du bist,
bis daß ganz kein Tag mehr ist!

So wird deiner Zierde Zier
recht gepriesen sein in ihr.
Pflege sie, die Werte, die!
Deines Glanzes Glanz ist sie.

---

13. Auf einer abwesenden Jungfrauen Namenstag, den 4. September (1635).

Seit daß die liebliche Korelle
nicht hier gewesen ist zur Stelle,
seit hat man ganz von keiner Lust,
von keiner Zier, von keinem Lachen
und was uns sonst kan frölich machen
in dieser Gegend nichts gewußt.

10. meinet, liebt.

Er selbst, der Himmel, steht betrübet,
weil er nicht sieht, die er so liebet.
Mit Regnen weint die blasse Luft;
die harten Seufzer, die sie führet,
die haben Land und See gerühret:
sie hört es nicht, die wird gerust.

Die bleiche Sonne hat indessen
ganz ihres Glanzes hier vergessen:
sie, ihres Scheines Schein ist hin.
Und daß die Nächte dieser Erden
nun finsterer und länger werden,
das kömmt von ihrem Abeziehn.

Den kranken Pol, die matten Nelken
sieht man, wenn sie noch stehn, verwelken.
Die Winter-Rosen schrumpeln ein.
Kein Kraut ist frisch, kein Baum ist grüne.
Die Sonne, die vor ihnen schiene,
hat aufgehöret hier zu sein.

Was anders können Hirt und Heerden
als leid' und traurig sich geberden?
Kein Lied erschallt, kein Tanz geschicht.
Im Feld', im Busch', im Tal', in Auen
ist nichts als stille Furcht zu schauen,
weil man die Freude selbst nicht sicht.

Zwar, so wir haben recht vernommen,
so soll ihr schöner Tag sein kommen.
Was aber kan diß anders tun,
als daß es duppelt mehr uns kränket?
Die von uns werden soll beschenket,
die hier soll sein, wo ist sie nun?

Ihr mehr als wir gehrten Wälder,
ihr Wiesen, ihr besäten Felder,

10). Pol, Polei, Flöhkraut, Mentha pulegium.

erkennt das Glücke, diese Gunst!
Pflegt ihr, weil ihr sie könnet haben,
und bindet die für uns mit Gaben,
nach der wir wündschen doch umsonst!

---

14. Auf Abscheiden zweier Vertrauten.

1636 März 2.

Sie.

Mag auch ein größer Herzeleid
gefunden können werden
als dieses, das mich dieser Zeit
zur Ärmsten macht auf Erden?
Was soll ich nun beginnen?
Itzt macht er sich von hinnen!
Kein Wort, kein Kuß, kein Zähren
kan seinem Willen wehren.
Er soll, er muß sich scheiden.
Ich muß, ich soll ihn meiden.
Ach, ach des bittern Schmerzen
in mein- und seinem Herzen!
Der mich im Lieben übte,
der mich liebt' und betrübte,
den ich so innig liebte,
der, ach! der soll von mir!

Er.

Ach das ists, das mein Herze bricht!
Hör' ich den Mund nicht klagen?
Seh' ich die Augen weinen nicht,
die mir die meinen plagen?
O daß doch diese Stunden
schon wären überwunden!
Wol hab' ich können denken,
wie sie diß würde kränken;
was aber soll man machen?
Kein Rat hilft dieser Sachen.

Auf Abscheiden zweier Vertrauten. Die beiden Vertrauten sind Phil. Krause und Maria Müller.

Wir wolln nicht oder wollen,
wir müſſen, wie wir ſollen.
Daß ich mich itzt ſoll ſcheiden,
daß ich ſie nun ſoll meiden,
das bringt mir gleiches Leiden.
Schatz, hörſt du's oder nicht?

Sie.

Recht, Liebſter, hör' ich wol die Not,
in welcher wir itzt ſchweben.
Daß aber aller Troſt iſt tot,
das tötet mir mein Leben.
Solt ihr mir ſein genommen,
ſo bin ich um mich kommen;
bin ich von euch verlaſſen,
ſo muß ich mich ſelbſt haſſen,
ſo werd' ich, Kranke, müſſen
mit ſteten Tränen fließen.
Soll ich euch fort nicht ſehen,
ſo iſts um mich geſchehen.
Ich kan, ich mag nicht leben,
ich will den Geiſt aufgeben
als ſtets in Ängſten ſchweben.
Und itzt, itzt fang' ich an.

Er.

Ich, Kranker, ich, was mach' ich nun?
Sie ſinkt in Ohnmacht nieder.
Laß, Herze, laß dein kläglich Tun,
wir ſehn einander wieder!
Ach Lieb, gieb dich zufrieden,
wir bleiben ungeſchieden!
Ganz nichts nicht ſoll uns trennen,
ich will dich meine nennen,
dein werd' ich unterdeſſen
und nimmermehr vergeſſen.
Mein Sinn wohnt in dem deinen
und deiner in dem meinen.

43. fort, hinfort.

Mein Herze bleibet deine,
dein Herze bleibet meine.
Du, Schatz, du bists alleine,
die meine Seele liebt!

Sie.

Ach, Thyrsi, nun so sei gegrüßt
von deiner Amaryllen!

Er.

Und, Amarylli, du geküßt
von Thyrsi, deinem Willen!
Das Wiederkommen machet,
daß man des Scheidens lachet.

Sie.

Auf tausent tausent Leiden
kömmt tausent tausent Freuden.
Gott schütz' dich in Gefahren!

Er.

Der woll' auch dich bewahren!

Sie.

Zeuch hin! machs wol! komm wieder!
Das wündscht mit mir ein Jeder.

Er.

Ach, Lieb, laß ungeklaget!

Sie.

Wolan! es sei gewaget!

Er.

Wolan! es ist gesaget.

Beide.

Wolan! so scheiden wir.

15. Für eine Jungfrau.

1636 Mai 1.

Der Mai, der kömmt gegangen
und hat die schönen Wangen
mit Blumen ausgemalt.
Das Leid der langen Fröste
wird durch die warmen Weste
mit Wollust reich bezahlt.

Auch euer Tag, der liebe,
will ganz nicht sehen trübe,
stellt sich erfreuter ein,
und Alles, was wir fragen,
das sagt in einem Sagen:
Ihr solt gebunden sein!

Drum wills auch mir gebüren,
daß ich euch helfe zieren.
Nehmt dieses schlechte Band!
Ihr Wündsche, die ich schicke,
habt mehr, als ich, Gelücke
und schlingts ihm um die Hand!

Ich bitte seinetwegen
von Gott ihm so viel Segen,
als Stern' am Himmel stehn,
als Zweige sind in Wäldern,
als Kräuter auf den Feldern,
als Fisch' im Meere gehn.

16. An seinen Vertrautesten.

1636.

Der Wolken trüber Lauf
hält meinen Ausgang auf,
ich muß dir mein Versprechen,
Freund, der du meiner bist
bis Alles sich vergißt,
auch wider Willen brechen.

12. gebunden, beschenkt, vgl. Angebinde. — An seinen Vertrautesten. An Olearius.

Miß diß dem Himmel zu
und sprich dich selbst zur Ruh',
wie ich mit mir beginne!
Sei deine, wie du solt,
bis Lacheſis uns Gold
für dieſes Blei abſpinne!

Mach deinen Unmut froh
und stelle dich also,
wie du mir pflegst zu raten!
Mein Bund wird mit dir sein
auf Ja als wie auf Nein
in allen deinen Taten.

Ha! Bruder, jauchz' einmal!
Der Berg zeigt seinen Tal.
Es hat nun ausgeſchneiet.
Die Tage säumen nicht,
der nahe Mai, der spricht:
Ich bins, der euch befreiet!

17. Als die Fürstl. Holstein. Gesandten mit dero Komitate von Moskaw nacher Persien aufbrachen, MDCXXXVI. im Junio.

Steh' auf, steh' auf aus Thetis feuchten Armen,
o güldner Phaeton,
steh' auf und laß von deiner Glut erwarmen
Olympens ganzen Thron!
Verhalt uns nicht
dein Lebens-Licht!
Laß Sturm und Wind und Regen für dir fallen,
indem wir dir,
o unsre Zier,
ein Ehrenlied zu Lobe lassen schallen!

11. bis Lacheſis ꝛc., unter den Parzen, den drei Schicksalsgöttinnen, galt eigentlich Klotho als die Spinnende.

Diß ist der Tag nach so viel hundert Tagen,
die uns beschwerlich sind,
zu dem wir einst mit Jauchzen können sagen:
Willkommen, edles Kind!
Dein süßer Glanz
erfreut uns ganz.
Durch dich steht uns der Himmel offen;
das schöne Tun
gewährst du nun,
auf welches wir so manche Jahre hoffen.

Apollo, laß dein gnädigs Antlitz schauen
auf uns und unsern Pfad!
Erwäge wol, was für ein hoch Vertrauen
ganz Holstein in dich hat!
Diß edle Paar
und seine Schaar
hat deiner Gunst, o Kunst, sich ganz ergeben.
Kein Fall verrückts.
Wilst du, so glückts,
so hats nicht Not um unser kühnes Leben.

Lauf, Moskaw, lauf und sag' es deiner Wolgen
mit schnellen Wellen an,
daß wir alsbald ihr sind bereit zu folgen
bis über den Hyrkan!
Indessen sprich,
daß alles sich,
was Schaden bringt, von ihren Ufern mache!
Laß unsren Lauf
nichts halten auf!
Der alles sieht, hält über uns selbst Wache.

Und nun Ade, ihr Reußischen Najaden,
du wolbekante Schaar!
Kein trüber Quell soll euren Flüssen schaden
durch dieses lange Jahr!

34. Hyrkan, das Kaspische Meer.

Bleibt ihr uns Freund,
so wagts kein Feind.
Und du, o Stadt, o große, bleib bei Glücke!
Nun, gute Nacht!
Hats Gott bedacht,
so scheiden wir und kommen wol zurücke.

18. Aus dem Italiänischen.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen,
denn die wollustvolle Heerde
tanzt zum Klange der Schalmeien!
Hirt' und Heerde muß sich freuen,
wenn im Tanz' auf grüner Erde
Böck' und Lämmer lieblich ringen.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen,
denn die Sternen, gleich den Freiern,
prangen in den lichten Schleiern!
Was die lauten Zirkel klingen,
nach dem tanzen sie am Himmel
mit unsäglichem Getümmel.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen,
denn der Wolken schneller Lauf
steht mit dunkeln Morgen auf!
Ob sie gleich sind schwarz und trübe,
dennoch tanzen sie mit Liebe
nach der Regenwinde Singen.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen,
denn die Wellen, so die Winde
lieblich in einander schlingen,
die verwirren sich geschwinde!
Wenn die buleriſche Luft
sie verschläget an die Kluft,
tanzt der Fluten Fuß zu Sprunge,
wie der Nymphen glatte Zunge.

Aus dem Italiänischen. 10. Was die lauten Zirkel klingen, nach der Harmonie der Sphären.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen,
denn der bunten Blumen Schaar,
wenn auf ihr betautes Haar
die verliebten Weste dringen,
geben einen lieben Schein,
gleich als soltens Tänze sein!

Laßt uns tanzen, laßt uns springen,
laßt uns laufen für und für,
denn durch Tanzen lernen wir
eine Kunst von schönen Dingen!

19. Auf die Italiänische Weise: O fronte serena.

O liebliche Wangen,
ihr macht mir Verlangen,
diß Rote, diß Weiße
zu schauen mit Fleiße!
Und diß nur alleine
ists nicht, das ich meine
zu schauen, zu grüßen,
zu rühren, zu küssen.
Ihr macht mir Verlangen,
o liebliche Wangen!

O Sonne der Wonne,
o Wonne der Sonne!
O Augen, sie saugen
das Licht meiner Augen!
O englische Sinnen,
o himmlisch Beginnen,
o Himmel auf Erden,
magst du mir nicht werden?
O Wonne der Sonne,
O Sonne der Wonne!

O Schönste der Schönen,
benimm mir diß Sehnen!
Komm, eile, komm, komme,
du Süße, du Fromme!

Ach, Schweſter, ich ſterbe,
ich ſterb', ich verderbe.
Komm, komme, komm, eile,
komm, tröſte, komm, heile!
Benimm mir diß Sehnen,
o Schönſte der Schönen!

20. Palinode.

Ich bin tot, mein Tod, der lebt,
und ich leb' in meinem Tode.
Mein Tod, der iſt Palinode,
die mir ſo zuwider ſtrebt.
Und ſie, meine Palinode,
lebt und iſt doch auch im Tode.

O du ſüße Tochter du
der auch ſüßen Pierinnen,
du Bezwingerin der Sinnen,
die ſich gönnen keiner Ruh',
Phöbus hat dir das gegeben,
daß du Tote bringſt ins Leben!

Muſik, edler Götter Gaſt,
gieb ihr Leben, doch ihr Leben!
So wird ſie mir wieder geben
was du ihr geſchenket haſt.
Diß, was ihr iſt und auch meine,
bleibt doch, Göttin, allzeit deine.

21. Pein der Liebe.

1635.

Iſt dieſes nun das ſüße Weſen,
nach dem mich ſo verlanget hat?
Iſt dieſes der geſunde Rat,
ohn' den ich kunte nicht geneſen?

Palinode. Ein neues, von Früherem ganz verſchiedenes Lied. — 13. Muſik, wurde früher allgemein, wie jetzt noch teilweiſe, auf der erſten Silbe betont.

Und iſt diß meines Wehmuts Frucht,
die ich ſo emſig aufgeſucht?

O Feind, o Falſcher, o Tyranne,
Kupido, das iſt deine Liſt!
Der biſt du, der du allzeit biſt.
Du haſt mich nun in deinem Banne.
Der Dienſt der falſchen Ledigkeit
hat meiner Freiheit mich entfreit.

Wie unverwirrt iſt doch ein Herze,
das nicht mehr als ſich ſelbſten kennt,
von keiner fremden Flamme brennt,
ſelbſt ſeine Luſt und ſelbſt ſein Schmerze!
Seit daß ich nicht mehr meine bin,
ſo iſt mein ganzes Glücke hin.

Sie, diß Menſch, dieſe Halbgöttinne,
ſie, die iſts, mein erfreutes Leid,
die Kraft der ſtarken Treflichkeit,
treibt mich aus mir und meinem Sinne,
ſo daß ich ſonſt nichts um und an
als ſie nur achten muß und kan.

Ich ſchlaf', ich träume bei dem Wachen,
ich ruh' und habe keine Ruh',
ich tu' und weiß nicht, was ich tu',
ich weine mitten in dem Lachen,
ich denk', ich mache diß und das,
ich ſchweig', ich red' und weiß nicht was.

Die Sonne ſcheint für mich nicht helle,
mich kühlt die Glut, mich brennt das Eis,
ich weiß und weiß nicht, was ich weiß.
Die Nacht tritt an des Tages Stelle.
Itzt bin ich dort, itzt da, itzt hier,
ich folg' und fliehe ſelbſt für mir.

19. diß Menſch, früher allgemein für Weib im edlen Sinne gebraucht.

Bald billig' ich mir meinen Handel,
bald drauf verklag' ich mich bei mir.
Ich bin verändert für und für
und ſtandhaft nur in ſtetem Wandel.
Ich ſelbſt bin mit mir ſelbſt nicht eins.
Bald will ich alles, bald gar keins.

Wie wird mirs doch noch endlich gehen?
Ich wohne nunmehr nicht in mir.
Mein Schein nur iſt es, den ihr hier
in meinem Bilde ſehet ſtehen.
Ich bin nun nicht mehr ſelber Ich.
Ach Liebe, worzu bringſt du mich!

22. Amor.

Des kleinen Schützen heiße Polzen,
die ſtecken allzu tief in mir;
ſeither ſo iſt mir für und für
von ihnen Leib und Sin zerſchmolzen.
Wer zweifelt, ſehe mich nur an,
ob Amor ſei ein bloßer Wahn.

Man hat mich oft bereden wollen,
die Liebe ſei nichts als ein Wahn.
Itzt wird mir an mir kund getan,
was ich nicht hätte gläuben ſollen.
Wer zweifelt, ſehe mich nur an,
ob Amor ſei ein bloßer Wahn!

Ja, was noch mehr von dieſem Knaben,
obſchon der Pövel anders ſpricht:
er traf und dennoch zielt' er nicht.
Er muß ja ein Geſichte haben.
Wer zweifelt, ſehe mich nur an,
ob Amor ſei ein bloßer Wahn!

So kan ichs auch in mich nicht bringen,
daß er ein schwaches Kind soll sein.
Ich Armer bins nicht nur allein',
er kan die Götter auch bezwingen.
Wer zweifelt, sehe mich nur an,
ob er nicht mehr sei als ein Man!

Ein Teil der spricht, er soll wol hören.
O, das ist wol ein großer Schnitt!
Ich ruf', ich seufz', ich fleh', ich bitt':
umsonst ists, daß wir ihn so ehren.
Wer spricht, daß Amor hören kan,
und gläubts, der sehe mich nur an!

Wie schändlich hat auch der gelogen,
der michs beredt' und schwur darbei,
daß Amor nichts als Freude sei!
Itzt fühl' ichs, daß ich bin betrogen.
Wer zweifelt, sehe mich nur an,
ob Amor nicht betrüben kan!

Ein Jeder traue seinem Sinne,
wer Amor sei und wie und was!
Man sage diß, man sage das:
ich bin es leider worden inne.
Was Amor nicht kan oder kan,
das zeiget mein Exempel an.

---

23. Eile zum Lieben.

Liebste, die du's warlich bist,
wilt du mehr sein als nur heißen,
so laß sich dir nicht entreißen
dieser Jahre kurze Frist,
welche Flüssen gleich und Pfeilen
unvermutet von uns eilen!

26. Schnitt, Irrtum.

Jugend liebt und wird geliebt.
Wilst du mich und dich betrüben?
Es ist ja das süße Lieben
eine Tat, die Alles übt,
bevoraus wenn man noch grünet,
das uns Gegengunst verdienet.

Diß vermischte Milch und Blut,
der Hals, diese weichen Hände
schleißen hin. Es nimmt ein Ende,
was uns itzt so süße tut.
Und von dem wir itzund leben,
wird uns bald dem Tode geben.

Laß uns blühen, wie wir blühn,
eh' der Winter welker Jahre
dir die goldgemengten Haare
wird mit Silber unterziehn,
eh' mir dieser Mund erblasset,
der denn haßt und wird gehasset!

Geb dich mir, wie ich mich dir,
und versichre dich beineben,
daß ich dir kan wiedergeben,
was du hast gegeben mir!
Was du hast, das bleibet deine;
doch so ists nicht minder meine.

Stimmt ihr Götter ein mit mir!
Helft mir ihren Ruhm erheben!
Sie ist meines Lebens Leben,
sie ist aller Zierde Zier,
und allein der Preis der Schönen,
der gebührt nur Pamphilenen.

15. schleißen hin, verblühen.

24. Wie er wolle geküsset sein.

Nirgends hin als auf den Mund:
da sinkts in des Herzen Grund;
nicht zu frei, nicht zu gezwungen,
nicht mit gar zu fauler Zungen.

Nicht zu wenig, nicht zu viel:
beides wird sonst Kinderspiel.
Nicht zu laut und nicht zu leise:
bei der Maß' ist rechte Weise.

Nicht zu nahe, nicht zu weit:
diß macht Kummer, jenes Leid.
Nicht zu trucken, nicht zu feuchte,
wie Adonis Venus reichte.

Nicht zu harte, nicht zu weich,
bald zugleich, bald nicht zugleich.
Nicht zu langsam, nicht zu schnelle,
nicht ohn' Unterscheid der Stelle.

Halb gebissen, halb gehaucht,
halb die Lippen eingetaucht,
nicht ohn' Unterscheid der Zeiten,
mehr alleine denn bei Leuten.

Küsse nun ein Jederman,
wie er weiß, will, soll und kan!
Ich nur und die Liebste wissen,
wie wir uns recht sollen küssen.

25. Flehen der Liebe.

Wenn du mich könteſt lieben,
o du mein Ich,
gleich wie ich dich,
so wär' ich ohn' Betrüben.
Daß du mich aber nicht hältst wert,
das ists, das mich so sehr beschwert.

Sonſt Allen dich alleine
ſetz' ich weit für:
das ſchwer' ich dir
bei Phöbus güldnem Scheine,
bei Gott Kupidos ſüßer Glut.
Dir nur alleine bin ich gut.

Du kanſt mich ja nicht haſſen,
daß ich die Zier,
ſo wohnt in dir,
nicht denke zu verlaſſen,
die einen Jeden ingemein
beweget dir geneigt zu ſein.

Siehſt du nicht, wie ich weine
und wegen dir,
o meine Zier,
faſt nicht zu tröſten ſcheine?
Du ſiehſt und nimſt dichs doch nicht an,
daß mir ſonſt Niemand raten kan.

Ach! laß dich doch erbitten,
mein einigs Ein,
durch dieſe Pein,
die ich ſo oft erlitten!
Schaff', Herze, ſchaffe doch einmal,
daß ich mich freue nach der Qual!

26. Entſagung.

Und ſoll es nun nicht anders gehen,
ich muß von ihr gehaſſet ſein?
So laß die eiteln Sachen ſtehen,
mein Sin, und gieb dich nur darein!
O wol dem, welcher iſt vergnüget,
wie ſein Verhängnüß ſich auch füget!

Kein beßrer Rat iſt, als ertragen
diß, was man doch nicht ändern kan.

Ein feiger Mut hebt an zu zagen.
Beständig sein, das tut ein Man,
sieht Beides an, gleich in Geberden:
erfreuet und betrübet werden.

Zwar ofte werd' ich seufzen müssen,
wenn ich erwäge jene Zeit,
da ich den schönen Mund zu küssen
mit gutem Fuge war befreit,
da ich des Lebens süßes Wesen
von ihren Lippen durfte lesen.

Was aber? Soll mich etwas kränken,
das nichts ist als ein bloßer Wahn?
Ich will vielmehr mich dahin lenken,
wohin mich Dapferkeit weist an
und den vergällten Süßigkeiten
mit großem Herzen widerstreiten.

Das hab' ich wol gedenken können.
Wer klug ist, baut nicht auf den Sand.
Wer suchet Trost bei lichten Sinnen,
bei Unbeständigkeit Bestand,
bei Schatten Licht, bei Tode Leben?
Kan mir denn Nichts nicht Alles geben?

Die glatte Gunst der falschen Frauen
ist ein zerbrüchig, schlipfrich Eis,
betreugt den Fuß, der drauf will trauen,
an nichts mehr als an Kälte heiß,
kan nichts nicht als die Augen blenden
und wird zu Wasser unter Händen.

Wer ihnen traut, pflügt in die Winde
und säet auf die wüste See,
mißt des verborgnen Meeres Gründe,
schreibt sein Gedächtnüß in den Schnee,
schöpft, wie die Schwestern ohne Liebe,
das Wasser mit durchbohrtem Siebe.

41. die Schwestern, die Danaiden.

Der freie Wind fährt ohne Zügel,
ein leichter Pfeil eilt auf Gewin,
der starke Blitz hat schnelle Flügel,
ein strenger Fall scheußt plötzlich hin:
für ihren Sinnen sind nicht schnelle
Luft, Pfeile, Blitz und Wasserfälle.

Wer will dem Panther abewaschen
was man auf seinem Rücken schaut?
Sie weichet keiner Seif' und Aschen,
des braunen Mohren schwarze Haut.
Der Wankelmut und leichte Zoren
ist allen Weibern angeboren.

Was spielet güldner als die Flammen,
was brennt auch mehr als eben sie?
Wo Lust ist und Gefahr beisammen,
da ist das Glück' ohn' Wandel nie.
Schau zu, der du zu kühne liebest,
daß du dich freuend nicht betrübest!

Wer weiß nicht, wie sich Venus stache,
daß ihr das Antlitz lief voll Blut,
als sie Adonis Rosen brache?
Dem Strauche wuchs daher der Mut.
Die Farbe hat er angenommen,
darvon die Purpur-Rosen kommen.

Der süße Saft der gelben Bienen,
Kupido, der verführte dich;
da du dich woltst zu tief erkühnen,
so kriegst du einen bittern Stich.
Diß dein Exempel lehret Alle:
wo Honig ist, da ist auch Galle.

Es ist ein Wechsel aller Sachen.
Auf Schein kommt Blitz, auf Tag folgt Nacht,
ein nasses Leid auf trucknes Lachen,
auf Wollust das, was Eckel macht.
Und diese, die dich gestern liebet,
ists, die dich heute so betrübet.

Nicht, daß ich daher hoffen wolte
(wo Hoffnung bei Verzweiflung ist),
daß sie mich wieder lieben solte.
Nein! Sie hat einen Sinn erkiest,
dem fester Stahl nicht zu vergleichen
und harte Diamanten weichen.

Sie darf sich darum nicht erheben,
daß sie mich hat gegeben hin.
Ich kan, Gott Lob! ohn' sie wol leben.
Wer sie ist, weiß ich, daß ich bin.
Was einem einmal wird genommen,
um das kan er nicht zweimal kommen.

Will sie schon itzt von mir nicht wissen, —
sie heißt mich weder Freund noch Feind, —
noch dennoch wird sie sagen müssen,
daß ich es habe gut gemeint.
. . . . . .
. . . . . .

Ihr Gift der Zeit, ihr Pest der Jugend,
weg Venus, Amor, weg von mir!
Forthin so dien' ich nur der Tugend.
Wenn ihr verwelkt, bleibt ihre Zier.
Wer sich der Weisheit ganz ergiebet,
der liebet recht und wird geliebet.

Komm, güldne Freiheit, komm, mein Leben,
und setze mir dein Hütlein auf!
Ich habe gute Nacht gegeben
der Eitelkeiten schnöden Lauf.
Sie sei nun, wie sie will, alleine!
Auch ich bin Niemands mehr als meine.

27. Die verletzte Charitinne.

Wol dem, der Gnad' um Recht kan finden
bei der, die über ihn ruft Weh'!
Er giebt sein Leid den leichten Winden
und läßt es tragen über See.
O du, verletzte Charitinne,
bist noch auf deinem harten Sinne.

Er spielet förder aufs Gewisse,
hört nicht, was dem und jenem träumt,
giebt seiner Liebsten Küss' um Küsse
und holet nach, was er versäumt.
O du, verletzte Charitinne,
bist noch auf deinem harten Sinne.

Wie hastu mich so lassen fallen,
Verhängnüß oder was du bist?
Das schönste Mägdlein unter allen
hast du betrübt durch deine List.
O du, verletzte Charitinne,
bist noch auf deinem harten Sinne.

Ich schwöre bei den Flitz' und Pfeilen,
darmit der kleine Gott uns zwingt,
daß ich mich lassen übereilen
diß, was mir nun den Tod fast bringt.
O du, verletzte Charitinne,
bist noch auf deinem harten Sinne.

Hab' ich seit der Zeit recht geschlafen,
hab' ich gepflogen ein'ger Lust,
so müsse mich der Knabe strafen,
dem du so stets zuwider tust!
Und du, verletzte Charitinne,
bist noch auf deinem harten Sinne.

Ist dieses auch erhöret worden,
zugleiche schön und grausam sein?

19. Flitz, Bolzen.

Kupido führt den frommen Orden,
bei ihm reißt ganz kein Zank nicht ein.
Und du, verletzte Charitinne,
bist noch auf deinem harten Sinne.

Je höher Einer ist vom Stande,
ie weniger bewegt er sich.
Der Pövel braucht der Rach' und Schande,
verschonen, das steht königlich.
Und du, verletzte Charitinne,
bist noch auf deinem harten Sinne.

Wenn Jupiter stracks strafen solte,
so oft man ihn mit Worten schlägt,
ich weiß nicht, wo er nehmen wolte
stets was er in den Händen trägt.
Du nur, verletzte Charitinne,
bleibst stets auf deinem harten Sinne.

Soll denn ein Wort die Kraft nun haben,
daß es dir brächte so viel Leid?
Nein, Schönste, deiner Tugend Gaben,
die übersteigen allen Neid.
Und du, verletzte Charitinne,
bist noch auf deinem harten Sinne.

Die starke Kraft der heißen Reden
umnebelt unsern schwachen Mut;
wer denn auf Reden Acht will geben,
der tut nicht, wie ein Weiser tut.
Und du, verletzte Charitinne,
bist noch auf deinem harten Sinne.

Die Tränen, die du hast vergossen,
die sind gefolgt der Flucht der Zeit.
Schau, so viel Zeit ist hin verflossen,
ich weine noch um diß dein Leid.
Und du, verletzte Charitinne,
bist noch auf deinem harten Sinne.

Hätt' ich ein Salamanderleben,
so wär' es wol um mich bewandt.
Dein Zornfeur hat mich ganz umgeben,
es steckt mir Leib und Seel' in Brand.
Und du, verletzte Charitinne,
bist noch auf deinem harten Sinne.

Das böse Meer, das heute brauset,
wird morgen still' und milder sein.
Wenn Boreas hat ausgesauset,
so tritt ein linder Zephyr ein.
Du nur, verletzte Charitinne,
bleibst stets auf deinem harten Sinne.

Auf dunkle Nacht folgt heller Morgen,
auf Winter der gesunde Mai.
Ist Titan itzo schon verborgen,
bald zeigt er sein Gold wieder frei.
Und du, verletzte Charitinne,
bleibst stets auf deinem harten Sinne.

Komm, Schönste, lasse dich versöhnen
und schaffe meiner Seelen Rast!
Ich bitte durch die Zier der Schönen,
da du das Lob vor Allen hast.
Ach, nun, verletzte Charitinne,
gebeut doch diesem harten Sinne!

28. Die verletzte Schäferin.

Bittre Freude, süßes Leid,
was ists, das bleibt allezeit?
Du nur bleibst auf deinem Sinne,
o verletzte Schäferinne!

Hitze, Kälte, Tag und Nacht
sind auf Wechsel stets bedacht;
Frühling, Sommer, Herbst und Winter
stoßen stets einander hinter.

Bittre Freude, ſüßes Leid,
was iſts, das bleibt allezeit?
Du nur bleibſt auf deinem Sinne,
o verletzte Schäferinne!

Regen, Stürme, Schnee und Schein
ſagen, daß ſie flüchtig ſein;
Glut und Luft und Flut und Erden
ſind ſtets nichts, daß ſie was werden.

Bittre Freude, ſüßes Leid,
was iſts, das bleibt allezeit?
Du nur bleibſt auf deinem Sinne,
o verletzte Schäferinne!

Unſer Leib und was dran iſt
ſchleißt hin, wie du täglich ſiehſt.
Was du, Liebſte, haſt verloren,
wars zur Ewigkeit geboren?

Bittre Freude, ſüßes Leid,
was iſts, das bleibt allezeit?
Du nur bleibſt auf deinem Sinne,
o verletzte Schäferinne!

Geben, Schöne, kan ich dir,
was du haſt genommen mir.
Was hab' ich dir können nehmen,
daß du dich ſo müßteſt ſchämen?

Bittre Freude, ſüßes Leid,
nichts iſt, das bleibt allezeit.
Du nur bleibſt auf deinem Sinne,
o verletzte Schäferinne!

Es iſt nur ein bloßer Wahn,
daß man uns drum ſchelten kan.
Laß uns nehmen, laß uns geben,
was uns giebt und nimmt das Leben!

Bittre Freude, süßes Leid,
was ists, das bleibt allezeit?
Du nur bleibst auf deinem Sinne,
o verletzte Schäferinne!

Zwar, was lieb ist, das bringt Leid,
wenn es folgt der Flucht der Zeit.
Aber wir sind allen Schätzen,
weil wir noch sein, vorzusetzen.

Bittre Freude, süßes Leid,
was ists, das bleibt allezeit?
Du nur bleibst auf deinem Sinne,
o verletzte Schäferinne!

Was sich einmal von uns bricht,
um das kömt man zweimal nicht.
Komme, laß uns ferner lieben!
Lieben steht stets frei zu üben.

Bittre Freude, süßes Leid,
was ists, das bleibt allezeit?
Du nur bleibst auf deinem Sinne,
o verletzte Schäferinne!

Brauche deiner Schönheit Frucht!
Sie und du sein auf der Flucht.
Diß, um was du dich betrübest,
ist doch, was du dennoch liebest.

Bittre Freude, süßes Leid,
Nichts ist, das bleibt allezeit.
So gebeut nun deinem Sinne,
o versöhnte Schäferinne!

62. auf, Verbesserung von Tittmann für aus.

29. An die Stolze.

Und gleichwol kan ich anders nicht,
ich muß ihr gönstig sein,
obgleich der Augen stolzes Licht
mir mißgönnt seinen Schein.
Ich will, ich soll, ich muß dich lieben,
dadurch wir beid' uns nur betrüben,
weil mein Wundsch doch nicht gilt
und du nicht hören wilt.

Wie manchen Tag, wie manche Nacht,
wie manche liebe Zeit
hab' ich mit Klagen durchgebracht,
und du verlachst mein Leid!
Du weißt, du hörst, du siehst die Schmerzen
und nimmst der keinen doch zu Herzen,
so daß ich zweifle fast,
ob du ein Herze hast.

Bist du denn harter Stein und Stahl,
die man doch zwingen kan?
Feld, Wiesen, Wälder, Berg und Tal
seh'n meinen Wehmut an.
Die Vögel seufzen, was ich klage.
Der hole Pusch ruft, was ich sage.
Du nur, du Stolze du,
hältst Ohr- und Augen zu.

Ach, denke, denke, was du tust!
Ich kan nicht anders sein.
Ich hab' an meinem Leiden Lust,
du hassest meine Pein.
Kan ich denn keine Huld' erlangen,
so laß mich die Gunst nur empfangen
und wolle doch mit mir,
daß ich stracks sterbe hier!

30. An seine Boten.

Geht, ihr meine Tränen, geht
und erweichet der ihr Herze,
die wie eine Klippe steht,
unbewegt von meinem Schmerze,
die das, was mein Herze bricht,
sieht und wills doch sehen nicht!

Fliegt, ihr meine Seufzer ihr,
nehmet eure Kraft zusammen!
Blaset, wie ihr tut bei mir,
auf bei ihr die Liebesflammen,
daß sie, wenn sie sieht auf mich,
lichter Lohe brenn' als ich!

Meine Boten, so fahrt hin,
schafft mir Rat, so viel ihr könnet,
und vergnüget meinen Sin,
der sich selbsten kaum besinnet!
Bringt nicht ihr mir ihre Gunst,
so ist alle Kunst umsunst.

31. Salibene.

Wolte sie nur, wie sie solte,
und solt' ich nur, wie ich wolte,
so wär' ich und sie vergnügt.
Ach! wie wär' es wol gefügt,
wenn wir nicht so widerstrebten,
sondern itzt und für und für,
ich bei ihr und sie bei mir,
in verglichner Liebe lebten.

O wie würden unsre Heerden
so geschwinde feister werden!
Feld und Tal und Berg und Hain
würde mit uns frölich sein.

31. Salibene = Elsabe Niehusen).

Alle Nymphen würden lachen
und uns manchen schönen Tanz,
manchen schönen lieben Kranz
in den bunten Wiesen machen.

Ich auch würd' auf meiner Pfeifen
ein erfreutes Liedlein greifen,
wenn ich in der Liebsten Schoß
alles Kummers würde los.
Denn wolt' ich anstat des Klagen,
das mich itzt für seiner Pein
kaum läßt mich und meine sein,
nur von lauter Wonne sagen.

O du schöne Salibene!
Salibene, o du schöne,
schau doch, wie sich Alles liebt
und in süßen Freuden übt.
Alles wird durch Lust gerüret.
Wir nur gönnen unsre Zeit
der verstoßnen Einsamkeit.
Denk', ob diß sich auch gebüret.

---

32. Die versönte Charitinne.

Das Herze von Demant
hat sich in Fleisch gewant.
Die unverwanten Sinnen
der harten Charitinnen
hab' ich in meiner Hand.

Bis hieher bin ich tot,
nun hat es keine Not.
Sie, meines Lebens Leben,
hat mir diß wiedergeben,
was uns den Mund macht rot.

Du schönes Zimmer du,
daß du mich bringst in Ruh!
Violen und Narzissen,
die müssen aus dir sprießen
und dich ganz decken zu.

Der Äuglein milder Pliz,
Gott Amors sein Geschüz',
und die Korallen Lippen
sind meine feste Klippen
und starker Rittersiz.

Der Mund, der Kuß, die Hand
sind meiner Treue Pfand.
Eins deiner güldnen Haare,
das du mir giebst, o Klare,
ist mir ein festes Band.

Ihr Götter, die ihr liebt,
gebt ihr, was sie mir giebt:
das allerliebste Herze
soll ganz von keinem Schmerze
des Unglücks sein betrübt.

Nim, Schönste, dieses Lied,
und schreib' es ins Gemüth
und denk', daß deine Tugend
und ausgezierte Jugend
in meinem Herzen blüht.

So bleib' nun, wie du tust,
du zarte Venusbrust,
versöhnte Charitinne,
auf diesem guten Sinne
zu meiner Seelen Lust.

33. Basilene.

Eine hab' ich mir erwälet
und die solls alleine sein,
die mich frölich macht und quälet
doch mit einer süßen Pein.
Ihrer Tugend reine Pracht
hat mir ihre Gunst gemacht.

Lobt der Seine von der Jugend,
jener Seine von der Zier
mich ergötzet ihre Tugend,
die vor andern glänzt an ihr,
wie des Monden voller Schein
unter tausent Sternelein.

So erstreckt sich mein Begehren
weiter als auf Treue nicht.
Ihre Warheit kan gewären,
was mir ihre Gunst verspricht.
Hab' ich sie, so hab' ich mir
aller Schätze Schätz' an ihr.

Auf sie bin ich ausgeschüttet.
Mein Licht borgt von ihr den Schein.
Was mein Mund, der nichts mehr bittet,
als von ihr geküßt zu sein,
Nachts und Tages, spat und früh
redt und singet, das ist sie.

Basilene, deine Liebe,
dein gewisser, fester Sinn,
der mich dir zu lieben triebe,
wird gerühmt sein, weil ich bin.
Deiner treuen Redlichkeit
wird vergessen keine Zeit.

Ein Gedächtnüß will ich stiften
und von Jaspis führen auf,

33. Basilene = Salibene.

Amor soll mit güldnen Schriften
diese Worte stechen drauf:
Basilene, du allein
und sonst keine, soll es sein!

34. An Basilenen, nachdem er von ihr gereiset war.

1636 März.

Ist mein Glücke gleich gesonnen
mich zu führen weit von dir,
o du Sonne meiner Wonnen,
so verbleibst du doch in mir.
Du in mir und ich in dir
sind beisammen für und für.

Künftig werd ich ganz nicht scheuen,
Kaspis, deine fremde Flut
und die öden Wüstenceien,
da man nichts als fürchten tut.
Auch das Wilde macht mir zahm,
Liebste, dein gelobter Nam'.

Überstehe diese Stunden,
Schwester, und sei unverwant.
Ich verbleibe dir verbunden
und du bist mein festes Band.
Meines Herzens Trost bist du
und mein Herze selbst darzu.

Ihr, ihr Träume, sollt indessen
unter uns das Beste tun.
Kein Schlaf, der soll ihr vergessen,
ohne mich soll sie nicht ruhn,
daß die süße Nacht ersetzt,
was der trübe Tag verletzt.

Lebe, meines Lebens Leben,
stirb nicht, meines Todes Tod,

daß wir uns uns wiedergeben,
abgetan von aller Not.
Sei gegrüßt, bald Trost, itzt Qual,
tausent, tausent, tausentmal!

35. Heimliches Einverständniß.

Muß sie gleich sich itzund stellen,
als wär' ich ihr unbekant,
meint drum nicht, ihr Mitgesellen,
daß ihr Sinn sei umgewant.
Ihre Treu' in unsrem Handel,
die weiß ganz von keinem Wandel.

Amor liebet solche Herzen,
die des Mundes Meister sein,
die bei Trauren können scherzen
und erfreuet sein in Pein.
Wer will paßfrei sein im Lieben,
der muß sich im Bergen üben.

Also wenig sie sich hassen
und nicht selber sie sein mag,
also wenig wird sie lassen
den, der sie zu sein stets pflag.
Eins, das sich dem andern giebet,
liebt es, wie sichs selten liebet.

Dennoch hat sie mich im Sinne,
hat sie mich im Auge nicht.
Nicht ists außen, sondern drinne,
was mir ihre Gunst verspricht.
Müssen schon die Lippen schweigen,
sie denkt doch: der bleibt mein eigen.

Recht so, Schwester, laß nicht merken,
was dich heimlich labt und kränkt.
Man verrät sich mit den Werken,
der bleibt sicher, der viel denkt.

Laß sie sagen, was sie wollen,
wir nur wissen, was wir sollen.

Sei dir ähnlich und verbleibe,
die du vor warst und noch bist,
und denk nicht, weil ich nichts schreibe,
daß mein Denken dich vergißt.
So gedenk' ich stetigs deiner,
daß ich auch vergesse meiner.

36. Das getreue Elsgen.

Es ist unverwant mein Herze,
das ich trage gegen dir,
es ist unverwant in mir,
du mein Trost und auch mein Schmerze.
Was sich regt in meinem Blute
weiß von keinem Wankelmute.

Lasse dich diß nicht betrüben,
daß ich dir ohn' Unterlaß
von der Pein, die mich macht blaß,
seither habe nicht geschrieben.
Das Gemüte redt die Fülle,
schweigt gleich Mund und Feder stille.

Siehst du, wie die festen Eichen
für den Stürmen sicher sind,
wie der schwache Nordenwind
von den Felsen ab muß weichen?
Mein stark Herze, das dich meint,
bleibt, weil uns die Sonne scheint.

Geuß die Stralen deiner lieben,
deiner süßen Treflichkeit
in mein Herze, das sich freut,
sich um dich auch zu betrüben.
Deine keusche Schönheit macht,
daß mein Mund auch weinend lacht.

35. stetigs, stets.

Eben diß ist mir ein Zeichen
deiner ungefärbten Gunst,
wenn du mich in dieser Brunst
nicht ganz hülflos läßt erbleichen,
und weil du mich nicht kanst küssen,
mich doch lässest noch begrüßen.

Nun, erfreue mich, o Schöne,
daß ich, wie ich vor getan,
so auch ferner sagen kan:
Die getreue Basilene,
Basilene, die getreue,
tut stets, was ich mich stets freue.

---

37. Elsgens treues Herz.

Ein getreues Herze wissen
hat des höchsten Schatzes Preis.
Der ist selig zu begrüßen,
der ein treues Herze weiß.
Mir ist wol bei höchstem Schmerze,
denn ich weiß ein treues Herze.

Läuft das Glücke gleich zu Zeiten
anders, als man will und meint,
ein getreues Herz' hilft streiten
wider Alles, was ist Feind.
Mir ist wol bei höchstem Schmerze,
denn ich weiß ein treues Herze.

Sein Vergnügen steht alleine
in des andern Redligkeit,
hält des Andern Not für seine,
weicht nicht auch bei böser Zeit.
Mir ist wol bei höchstem Schmerze,
denn ich weiß ein treues Herze.

Gunst, die kehrt sich nach dem Glücke,
Geld und Reichtum, das zerstäubt,

Schönheit läßt uns bald zurücke,
ein getreues Herze bleibt.
Mir ist wol bei höchstem Schmerze,
denn ich weiß ein treues Herze.

Eins ist da sein und geschieden.
Ein getreues Herze hält,
giebt sich allezeit zufrieden,
steht auf, wenn es niederfällt.
Ich bin froh bei höchstem Schmerze,
denn ich weiß ein treues Herze.

Nichts ist süßers, als zwei Treue,
wenn sie eines worden sein.
Diß ists, das ich mich erfreue,
und sie giebt ihr ja auch drein.
Mir ist wol bei höchstem Schmerze,
denn ich weiß ein treues Herze.

38. An Elsabe.

Es ist umsonst das Klagen,
das du um mich
und ich um dich,
wir umeinander tragen!
Sie ist umsonst, die harte Pein,
mit der wir itzt umfangen sein!

Laß das Verhängniß walten.
Was dich dort ziert
und mich hier führt,
das wird uns doch erhalten.
Diß, was uns itzt so sehr betrübt,
ists dennoch, das uns Freude giebt.

Sei unterdessen meine,
mein mehr als ich
und schau' auf mich,
daß ich bin ewig deine.

Vertraute Liebe weichet nicht,
hält allzeit, was sie einmal spricht.

Auf alle meine Treue
sag' ich dirs zu,
du bist es, du,
der ich mich einig freue.
Mein Herze, das sich itzt so quält,
hat dich und keine sonst erwält.

Bleib, wie ich dich verlassen,
daß ich dich einst,
die du itzt weinst,
mit Lachen mag umfassen.
Diß soll für diese kurze Pein
uns ewig unsre Freude sein!

Eilt, lauft, ihr trüben Tage,
eilt, lauft, vorbei.
Eilt, macht mich frei
von aller meiner Plage.
Eilt, kommt ihr hellen Stunden ihr,
die mich gewären aller Zier.

---

39. Sehnsucht nach Elysien.

Erbarme du dich meiner Qualen,
du dicker wüster Hain,
dem Titans allerhellste Strahlen
doch geben keinen Schein.
Wie dunkel hier ist deine schwarze Höle,
so finster auch ist meine kranke Seele.

Laß unter deinem stillen Schatten
mein Klagen sicher gehn
und höre meinen Sinn, den matten,
sein Leidlied recht erhöhn,
den armen Sinn, der seinen Haß auch liebet,
den nichts erfreut, als daß er ist betrübet.

So muß ich Toter dennoch leben?
Ach! kan diß müglich sein?
Was meiner Seelen Trost soll geben,
das selbst ist ihre Pein.
Ach mir! was ists vor ein verkehrtes Wesen,
das mich bringt um, von dem will ich genesen.

Glaubts, wo ihrs anders könnt verstehen,
ihr Blätter ingesammt,
der Pein muß eure Zahl nachgehen,
in die ich bin verdammt.
Die Wolge hier hat nicht so viel der Tropfen
als Ängste mir an meine Seele klopfen.

Es möchte müglich sein zu messen
die Flut der Kasper-See,
zu zählen wie viel Bienen essen
von Hyblens süßem Klee,
nur meine Pein, ein Ding auf aller Erden
kan nicht gezählt, kan nicht gemessen werden.

Natürlich ists, daß stetigs Klagen
uns endlich alle macht.
Ich werd' erquickt durch ewigs Plagen
und will sein umgebracht.
Laß seh'n, ob ich durch Freude denn kan sterben,
dieweil kein Leid mich doch nicht kan verderben.

---

40. Standhaftigkeit.

Mag denn kein Rat und Trost mir lindern meine Pein?
Sie muß erlitten sein,
so will ich, wie sichs fügt,
mit Allem sein vergnügt.
Wer sich entsetzt, der liegt;
ich wag es kühne drein.

28. Hybla, bienenreicher Berg in Sizilien.

Ein Herze, das sich frisch der Not entgegen stellt,
behält gewiß das Feld.
Muß ich, so will ich dran.
Ihr Feinde, setzt nur an.
Hier habt ihr euren Man,
der euch die Wage hält.

Pein, Trauren, Not und Qual und wie ihr andern heißt,
die ihr so auf mich reißt,
seid noch so arg gesinnt,
tut Alles, was ihr künnt,
hier ist er, der gewinnt,
hier steht er, der euch schmeißt.

Nach aller meiner Angst, nach aller Müh' und Fleiß,
erhalt ich recht den Preis.
Mein Sieg der steht bei mir,
drum wächst mir die Begier.
Denn mir bringt alle Zier
was ich zur Beute weiß.

Flieht nun und kommt nicht mehr auf euren Schaden an,
ihr Feinde wie getan.
Her alle Frölichkeit
und was mein Herz erfreut!
Diß ist ein Teil der Zeit,
der ich mich rühmen kan.

---

41. An Maria Moller und Lic. Crusius.

1637 December.

Muß denn Amaryllens Weinen,
Amaryllens schwere Pein
ganz und gar verstoßen sein?
Wil ihr ganz kein Trost erscheinen,
kein Trost, den sie nun so oft
und so lange hat gehofft?

Ach, Betrübtste der Betrübten,
Amarylli, lebst du noch?
Wo sind jene Stunden doch,
da du hattest, die dich liebten?
Seit der Zeit bist du in Not
und bei deinem Leben tot.

Rate zu, was Rat kan geben.
Alles fehlt, was Trost verspricht,
rät Eins Amaryllen nicht,
so wird sie nicht wieder leben.
Amaryllis, unser Preis,
weiß, was ihr zu raten weiß.

Ist es jemals Zeit gewesen,
o so ist es itzund Zeit.
Thyrsi, Thyrsi, sei nicht weit,
soll sie anders bald genesen.
Thyrsi, schaffst nicht du ihr Ruh,
so gehn ihr die Augen zu.

Aber Amarylli denke,
daß, gleich wie sein Absein dich,
so ihn deines ängstiglich
und mit scharfen Schmerzen kränke.
Kommt sie? Ja! Hier ist die Zeit,
die euch Beide stets erfreut!

42. Frei und froh.

Wil sie nicht, so mag sies lassen,
Zynthie, die stolze die.
Was betrüb' ich mich um sie?
Eins ist mir ihr Huld' und Hassen.
Zynthie sei, wer sie sei,
ich bin froh, daß ich bin frei!

Vorhin tät' ich, wie sie täte.
Lieb' ist Gegenliebe wert.
Itzund, weil sie sich verkehrt,
bin auch ich auf andrer Stette.
Zynthie sei, wer sie sei,
ich bin froh, daß ich bin frei!

Meint sie wol mich zu betrüben
mit dem, was nur ist ein Schein?
Nein. Will sie mir gut nicht sein,
so kan ich auch sie nicht lieben.
Zynthie sei, wer sie sei,
ich bin froh, daß ich bin frei!

Zahlt mir diß nur meine Treue,
meinen unbewegten Sinn?
Doch wer achtets? Immerhin!
Es kömmt doch noch wol zur Reue.
Zynthie sei, wer sie sei,
ich bin froh, daß ich bin frei!

Sie bekömmt wol meines gleichen
und auch ihres gleichen ich.
Weil sie ja verdringet mich,
so will ich ihr gerne weichen.
Zynthie sei, wer sie sei,
ich bin froh, daß ich bin frei!

Sie mag lachen oder klagen
oder etwas anders tun,
mich vergnüget dieses nun,
daß ich kan mit Warheit sagen:
Zynthie sei, wer sie sei,
ich bin froh, daß ich bin frei!

43. Anemone.

1639.

Auserwählte nach der einen,
die mir gut war auf den Schein,
wilst du mich getreue meinen,
so will ich auch deine sein.
Wahre Liebe steht vergnüget,
wenn sie ihres gleichen krieget.

Neue Gunst ist nicht ohn' Sorgen,
doch dein redlichs Herze macht,
daß mir nichts nicht ist verborgen,
was die Andern macht bedacht.
Andre mögen anders denken,
laß uns uns einander schenken.

Neige deiner Liebe Feuer
auf mich, der ich deine bin.
Halt mich wert, wie ich dich teuer,
diß ist steter Liebe Sinn.
Was sich regt in meinem Blute,
weiß von keinem Wankelmute.

Anemone, meine Treue
sei hiermit dir zugesagt.
Tu stets, was ich mich stets freue,
daß mein Herze nicht mehr klagt.
Was an jener ist verloren,
das ist mir an dir geboren.

Nun, mein Herze, sei geschieden
und gieb jener gute Nacht.
Eine stellet dich zufrieden,
die dich einig frölich macht.
Anemone, die dir scheint,
die ists, die dich ewig meint.

44. An Anna, die spröde.

1639 April.

Als Echo ward zu einem Schalle,
zu einer unbeleibten Luft,
die durch das Tal mit halbem Halle,
die, so sie rufen, wieder ruft,
da ward der hole Wald voll Klage,
das feige Wild stund als betört,
die Nymfen ruften Nacht und Tage,
wo bist du, Lust, die man nur hört?

Narzissus, dir ist recht geschehen,
vor sahst du sie und woltst sie nicht.
Itzt wilt du, die du nicht kanst sehen,
und hörst nur, was sie dir nachspricht.
Der Brunnen, der dich dich ließ schauen,
der strafte deinen stolzen Muth,
daß nun nicht eine von den Frauen
dir bis auf diesen Tag ist gut.

Nicht, nicht so ist mein Sinn gesinnet,
bei mir ist alles umgewant.
Ich liebe, die mir Böses gönnet,
ich folge der, die nicht hält Stand.
Ich lauf', ich ruf', ich bitt', ich weine;
sie weicht und schweigt und stellt sich taub.
Sie läugnets und ists doch alleine,
die mir mein Herze nimmt in Raub.

Ach, Freundin, scheu der Götter Rache,
daß du dir nicht zu sehr gefällst,
daß Amor nicht einst deiner lache,
den du itzt höhnst und spöttlich hältst.
Daß, weil du nichts von mir wilst wissen,
ich nicht mit Echo lasse mich,
und du denn müssest mit Narzissen
selbst lieben und doch hassen dich.

30 lasse mich, lasse mich ein.

45. Anemone und Neren.

1639 April.

Als Anemone
der Venus kleinem Sohne
zuwider war,
weil sie Nerenen,
des züchtigen, des schönen,
vergaß sogar,
indem er sie
durch Scheiden mußte lassen,
hub sie ihn an je mehr und mehr zu hassen,
die Falsche, die.

Neren, der schiede.
Sie ward des Liebsten müde
und ihrer Pflicht.
Auf bunte Kräuter,
auf Blumen und nichts weiter
war sie erpicht,
bis einer Zeit
Kupido ihr ward innen,
als sie allein um ihre Blumenbrünnen
spaziert erfreut.

Nach dir, du Harte,
bin ich es, der ich warte!
fuhr Amor auf.
Stracks sank sie nieder,
kam auch zu sich nicht wieder,
so starb sie drauf.
Den toten Geist
streut Amor aus für Samen,
bald wuchs ein Kraut, das nach der Nymfen Namen
noch itzund heißt.

Ach, Anemone,
du aller Schönen Krone,
halt Ja und Nein.
Laß dir, o Blume,

für aller Blumen Ruhme
die Treue sein.
Neren ist tot
von Anemonens Schmerze:
ich werd' entfreit durch Anemonens Herze
von aller Not.

46. An Anemonen, nachdem er von ihr gereiset war.

1639.

Ach einig diß war übrig noch
von allen meinen Plagen,
daß ich das schwere Liebesjoch
muß abgeschieden tragen.
Die mir das größte Leiden tut,
die tröstet meine Sinnen.
Ich brenn und meines Brandes Glut
ist ach! wie weit von hinnen!

Nicht gläub' ich, daß die letzte Not
mir größre Qual kan machen.
An mir lebt nichts nicht als der Tod,
der stark ist in mir Schwachen.
Das kranke Herze windet sich,
die matten Augen brechen.
Nichts denk' ich, Liebste, denn an dich,
doch kan mein Mund nichts sprechen.

Nach dir zu warten ist umsonst,
o Ärztin meiner Seelen.
Ich bin zu weit von dieser Gunst,
ich muß mich nur so quälen.
Doch freu' ich mich bei höchster Pein
und setze diß entgegen,
muß ich gleich der Betrübtste sein,
es ist der Werten wegen.

Ach, Anemone, meine Lust,
bleib unverwant im Herzen.

Ich tu dasselbe, wie du tust,
und fühle gleiche Schmerzen.
Ists wahr, daß alle Frölichkeit
wird süßer nach dem Leiden,
so schicke, Schatz, dich in die Zeit.
Wir sehen uns mit Freuden!

---

47. An Anemonen, die Liebste.

Anemone, meine Wonne,
meines Herzen stete Zier,
meine Klarheit, meine Sonne,
kanst du diß denn gläuben dir,
daß, was dir mein Mund verspricht,
meine mein Gemüte nicht?

Nicht so, Liebste. Laß dir sagen,
es ist ein betrogner Wahn,
der dich heißt um etwas klagen,
das dir doch nicht fehlen kan.
Was betrübt dich Zeit und Ort?
Wahre Liebe hält ihr Wort.

Nacht und Tag und alle Blicke,
gehn auf dein Gedächtniß hin.
Was von Seufzen ich verschicke,
heiß' ich Alles zu dir ziehn.
Und die Tränen meiner Pein
send' ich, Schatz, zu dir allein.

Ach nun, Anemone, gläube,
was du dir selbselbst sagst zu,
der ich eigen bin und bleibe,
Anemone, das bist du.
Anemone, meine Zier,
du nur bist die Liebste mir!

48. An Anna aus der Ferne.

Aurora, schlummre noch an deines Liebsten Brust,
es ist der tiefen Nacht kein Morgen noch bewußt.
Diana führt die Sternen
noch höher in die Luft,
will weiter von mir lernen,
was ich ihr vorgerufft.

Neun Stunden sind nun gleich von Nächten durchgebracht,
Neun Stunden hab' ich nun an Korilen gedacht,
an Korilen, die schöne,
von der ich bin so weit,
drum klinget mein Getöne
nach Nichts denn Traurigkeit.

Nehmt Korilen in Acht, ihr Wächter aller Welt,
für ihren treuen Sinn, den sie mir vorbehält.
Ich will nicht müde werden
in ihrer festen Pflicht,
bis daß der Feind der Erden
auch mir mein Urtheil spricht.

Aurora, lege nun um dich den Purpurflor.
Der junge Tag tut auf der Eos güldnes Thor.
Wirst du mein Lieb ersehen,
so gieb ihr einen Wink,
als mir von ihr geschehen,
indem ich von ihr ging.

III. Sonette.

1. An meinen Erlöser.

Erhöre meine Not, du aller Not Erhörer,
hilf Helfer aller Welt, hilf mir auch, der ich mir
selbselbst nicht helfen kann; ich suche Trost bei dir.
Herr, du hast Rat und Tat. Dich preisen deine Lehrer,

wie du es denn auch bist, für einen Glaubensmehrer.
Ich bin desselben leer. Hier steh' ich: ich steh' hier.
Erfülle mich mit dir und deines Geistes Zier.
Er ist es, er dein Geist, der rechte Glaubensmehrer.

Arzt, ich bin krank nach dir. Du Brunnen Israel,
dein kräftigs Wasser löscht den Durst der matten Seel'.
Auch dein Blut, Osterlam, hat meine Tür errötet,

die zu dem Herzen geht. Ich steife mich auf dich,
du mein Hort, du mein Fels. Belebe, Leben, mich.
Dein Tod hat meinen Tod, du Todes Tod getötet.

2. Bekäntnüß.

Mehr böse noch als bös' hab' ich bisher gelebet,
bei kalter Gottesfurcht mich brennend angestellt,
den Himmel oft getäuscht, mehr mein Freund und der Welt,
bin selten über mich und Wolken an geschwebet;

der schnöden Eitelkeit der Erden angeklebet.
Ich habe das getan, das mir selbst nicht gefällt,
ein Schüldner alles des, das Mosis Rechnung hält,
der ich mit Eifer auch hab' ofte widerstrebet.

Ich muß, will ich schon nicht, bekennen wider mich.
Mein Urteil, meine Straf' und Todesart sprech' ich.
Ich hab' es so und so und ärger noch getrieben.

Und was erzähl' ich viel die ungezählte Zahl
von meinen Schulden her? Gott liest sie allzumal
von meiner Stirnen ab, an der sie sind geschrieben.

3. Auf das Nachtmal des Herrn.

Das hohe Wundermal, da selbst der Wirt wird gessen,
diß Brot, der Wein; nicht so: der Leib, diß Blut,
das so viel an gesunden Kranken tut;
das tote Lebende für Tod zum Leben essen,

das neue Testament, der letzte Wille dessen,
der menschlich starb, nun göttlich lebt und Hut
für diese hält, so heißen Gottes Gut,
und was? Wie kann ein Mensch die Göttlichkeit ermessen?

Hinweg, Vernunft, du kluge Törin du.
Weg, weiser Wahn, halt Ohr und Augen zu.
Die ungelehrten sind hier die gelehrten Köpfe.

Pfand meines Heils, ich komme mit Begier
zu deiner Kost und nehme sie zu mir,
daß mein Tod in dir sterb' und ich dein Leben schöpfe.

4. Über sein Gelübde.

Ich habe fast geirrt. Was soll ich dem doch geben,
der Alles giebt und hat? und was verpflicht ich mich
auf etwas, das mich knüpft und nichts doch hat auf sich?
Warum verred' ich das, dadurch ich doch muß leben?

Ich habe faſt geirrt. Doch acht ich hierbeineben,
es ſei ſo unrecht nicht, was du, mein Herze, dich
zu tun erboten haſt. So iſts doch chriſtlich, ſprich?
Iſts unvonnöten ſchon, wer will dir widerſtreben?

Gott ſieht die Herzen an und ſieht nicht an die Gaben, die ſie ſchon zuvorhin von ihm entfangen haben.
Schau in und um dich her, was iſt wol ſeine nicht?

Herr, was mein Mund geredt, das ſoll das Herze halten,
doch ſoll ich Beides tun, ſo muſtu helfen walten;
hilfſt du mir halten nicht, ſo hilft mich keine Pflicht.

5. An die Wunden des Herrn.

Ihr Zuflucht meiner Angſt, ihr aufgetanen Ritze,
darin ich ſicher bin, wenn der erzürnte Gott
um meine Sünde ſchilt, woraus ich Furcht und Not,
die aus dem Tod entſteht, recht bieten kan die Spitze,

wie ſelig bin ich doch, wenn ich Erlöſter ſitze
in eurer Hölen Schoß, in welcher Himmelbrot
für meine Seele wächſt und fleußt ſo weiß und rot
der ſüße Lebensquell, aus dem ich mich beſpritze.

Schließt eure Kammern auf, ihr Friedenshäuſer ihr,
laßt euer Bürgerrecht auch widerfahren mir.
Ihr ſollt mein Vaterland und ſtete Wohnſtat heißen.

Wie ſelig werd' ich denn, wie überſelig ſein,
wenn, wie ihr ſeid mein Haus, ſo ſein wolt auch mein Schrein,
aus dem mich auch die Hand der Höllen nicht wird reißen!

6. Daß Alles eitel ſei.

Was, ſprichſt du, iſt es wol, darauf du dich bemühſt?
Kunſt, Ehre, Reichtum, Luſt, die Lüften gleich und Güſſen
mit uns ſelbſt ſchießen hin? Ich auch, Freund, bin gefliſſen
auf eben dieſen Sinn, auf den du weislich ſiehſt.

Daß Alles eitel ſei. Vgl. Pred. 1, 2.

Ich weiß es mehr als wol, daß Alles eitel ist.
Wie aber kömmt es doch, daß wider unser Wissen
wir etwas, das nicht ist, doch schöne heißen müssen,
daß der ein Anders tut, ein Anders ihm erliest?

In Unvollkommenheit vollkommen werden wollen,
das machet unsern Sinn auf Neues so geschwollen,
erfüllet auf den Schein, am leichten Winde schwer,

an vollem Mangel reich. Wer kan von Herzen sagen:
Ich bin vergnügt in mir, weiß weder Lust noch Klagen.
Wie eitel Alles ist, der Mensch ist eitel mehr!

7. Jerusalem! Jerusalem!

Ich bin Jerusalem, Jerusalem, die harte,
die keiner Dräuung traut. Ich bin derselben Art,
die Eisen hat für Fleisch und nie bewogen ward,
wie oft sich auch Gott selbst mir gab zum Widerparte.

Von dir kömt diß noch her, o Eden, erster Garte,
daß ich in Unverstand so tief bin ausgelahrt,
weiß selbst mein Bestes nicht, dem Bösen vorgespart.
Was wird mein Lohn denn sein, auf den ich noch so warte?

Ist nun die Torheit klug, hat Aberwitz Verstand?
Was bild' ich mir denn ein? Es ist ein eitler Tand,
daß ich mich meine selbst aus meiner Not zu retten.

Barmherziger, sieh' nicht auf den verkehrten Sinn,
der mich und alle Welt zur Hölle führet' hin,
wenn wir nicht Zuversicht in deine Gnade hätten.

8. Gehe von mir aus, ich bin ein sündiger Mensch.

Soltst du, Allwissender, nicht meinen Zustand wissen?
Mich hat der erste Tod dem andern zugeführt.
Das schöne Bild ist weg, mit dem ich war geziert,
der erste fremde Fall hat mich auch umgerissen,

8. Jerusalem! Jerusalem! Vgl. Matth. 24, 37. — Gehe von mir aus ꝛc. Vgl. 2. Kor. 6, 17; 18.

der Hölle schwere Hand mich tötlich wund geschmissen,
so daß mein schwacher Geist sich weder kennt, noch rührt
aus sich und von sich selbst, ja täglich noch gebiert,
was ich beweinen muß mit starken Tränengüssen.

Wie kömts denn, daß du kömst und kehrest zu mir ein,
o selge Heiligkeit, in mich verdamte Sünde,
o Leben, in den Tod? Ach! daß ich das verstünde!

Doch tu du, was du wilt, ich will dir willig sein.
Sag, Hölle, was du wilst, es ist fürwar erlogen,
die Seligkeit selbselbst ist in mich eingezogen.

9. Neuer Vorsatz.

Welt, gute Nacht, mit allem deinem Wesen,
gehab dich wol, wo auch dem Übel wol,
das du bist, ist! Was acht ich deinen Groll?
Nun hab' ich mich einst durch dich durch gelesen.

Gott Lob und Dank, ich bin einmal genesen.
Wol mir fortan! Ich bin des Himmels voll.
Du tust kein gut und zwingst ihn, daß er soll
dich kehren aus mit des Verderbers Besen.

Hin, Welt, du Dunst; von itzt an schwing' ich mich
frei, ledig, los, hoch über mich und dich
und Alles das, was hoch heißt und dir heißet.

Das höchste Gut erfüllet mich mit sich,
macht hoch, macht reich. Ich bin nun nicht mehr ich.
Trutz dem, das mich in mich zurücke reißet!

10. Gott sei mir Sünder gnädig.

Nicht nur alleine nichts weiß ich in mir zu finden,
mit dem, erzürnter Gott, ich könte vor dir stehn
und mit beherzter Stirn dir unter Augen gehn:
ich reize dich noch auf mit meinen bösen Sünden.

10. Gott sei mir Sünder gnädig. Vgl. Luk. 18, 13.

Ja, laß auch itzt nicht nach dich ferner zu entzünden!
Wie? soll ich mich denn auf für deiner Hochheit blöhn,
ein Pharisäer sein, mein nichtigs Tun erhöhn,
um dich zu föhnen aus mit Bösem unterwinden?

Ach nein! Du kennst uns wol, du scharfer Herzergründer,
ich sag' es frei heraus: ich bin ein armer Sünder,
der deiner Güte darf, soll er erlöset sein.

Schau meine Notturft an und sei mir, Gnade, gnädig!
Der du die weite Welt von aller Schuld sprichst ledig,
du wirst ja nimmermehr zu mir nicht sagen nein.

11. Das Blut Jesu Christi, des Sohns Gottes u. s. w.

Hier steh' ich armer Mensch und schäme mich vor mir,
mit so viel Häßlichkeit der Sünden ganz beklecket.
Mein erstes schönes Kleid, wie ist es doch beflecket,
wie hat doch dieser Wust ersticket alle Zier!

Die schwache Seele tut kaum noch ihr Häupt herfür,
weil sie der tiefe Schlam mit Wuste ganz bedecket
und der versinkenden kein Arm wird zugerecket,
ihr Loch, ihr Kot, ihr Tod ist der Leib, dieser hier.

Gott Jesu, Christe Mensch, nur deine Hand, die fromme,
die kan es, daß ich auf aus dieser Höllen komme.
Zeuch, starker, mich heraus und mache mir ein Bad,

ein Bad, ein rotes Bad von deinem teuren Blute.
Viel darfstu dessen nicht vergießen mir zu gute,
an einem Tröpflein nur, Erlöser, ist es satt.

12. O ewigs Licht, machs gleich wunderlich, nur selig.

Geuß deinen Eifer aus mit Krügen und mit Mulden,
zeuch alle deinen Ernst zusammen wider mich,
zermalme meinen Leib und stell dich wider mich,
verschleuß mir ganz und gar die Kammern deiner Hulden!

Das Blut Jesu Christi ꝛc. Vgl. 1. Joh. 1, 7.

Ein Höh'res noch hab' ich verbührt mit meinen Schulden.
Mach meiner Seelen Angst, stoß meinen Geist und sprich:
Hin, wo man ewig weint und siehet keinen Stich!
Diß Alles bin ich wert und mehr noch zu erdulden.

Zu mitten dieses Zorns so denk auch deiner Gnaden,
daß, wenn du mich bringst um, du dir nicht selbst tust Schaden,
schau meinen Zaler an, denn salb du deinen Sohn.

Du Recht, Gerechtigkeit! Was wilst du an mein Leben?
Er hat für mich an dich mehr, als ich soll, gegeben,
daß auch für meine Schuld der Himmel sei mein Lohn.

13. Also hat Gott die Welt geliebet u. s. w.

Jsts müglich, daß der Haß auch kan geliebet sein?
Ja, Liebe, sonst war Nichts, an dem du künntest weisen,
wie stark dein Feuer sei, als an dem kalten Eisen
der ausgestälten Welt. Du, höchster Sonnenschein,

wirfst deiner Stralen Glut in unser Eis herein,
machst Tag aus unsrer Nacht. Und was noch mehr zu preisen,
du wirst des Armuts Schatz, des Hungers süße Speisen,
giebst Himmel für die Welt. O Pein der Höllenpein,

o Todesgift und Tod, o wahrer Freund der Feinde,
o Meister, der du auch dein Werk dir machst zum Freunde,
wirst deiner Diener Knecht, wirst deiner Tochter Kind.

Was tu ich, daß ich doch den Abgrund will ergründen!
Jch weiß so wenig mich in dieses Tun zu finden,
so viel du höher bist, als alle Menschen sind.

14. Hephata.

Ach! sprich es auch zu mir, dein kräftigs: Tu dich auf!
Ach! sprich es auch zu mir. Denn mir auch sind verschlossen
Ohr, Augen und der Mund. Viel Zeit ist hin verflossen,
daß ich so elend bin. Die Welt hat viel zu Kauf.

Also hat Gott :c. Vgl. Joh. 3, 16. — Hephata, öffne dich, d. h. höre. Vgl. Mark. 7, 34.

Ich folge, was sie rät und werd nur ärger drauf.
So lebt mein kranker Leib mit seinem Hausgenossen,
zu allem Werke laß, zu allem Tun verdrossen,
auf ein Ding nur beherzt, zu enden seinen Lauf.

Ists möglich, daß mir noch auf dieser bösen Erden,
o Arzt, durch deine Hand soll ausgeholfen werden,
so zeug mich nicht mehr auf. Hilf diesem Übel ab.

Nim mein Beschweren hin, nach dem mein Geist so wacht.
Tust du's, so soll dein Lob auch rufen aus mein Grab:
Der Alles machet wol, hat mirs auch wol gemacht!

15. Er hat Alles wol gemacht.

Ja mehr als wol gemacht! Nicht Tauben nur und Blinden
und was ein kranker Leib für Mangel haben kan,
hilft dieser Wunder-Arzt. Es trifft was Höhers an,
als ein natürlichs Weh, die Glieder zu entbinden,

ja mehr auch als den Tod. Der Staar der blinden Sünden,
das Band der tauben Lust, der Hoffart stummer Wahn
wird sonst durch Keinen nicht, als diesen, abgetan.
Kein Leibarzt wird sich so zu heilen unterwinden

die Seele, die ist krank. Dem Geiste wird vergeben,
er trinkt den Kelch für uns, stirbt selbst für unser Leben,
zerbricht der Höllen Burg und was den Tod verwacht,

schleußt unser' Gräber auf, wird selbst die Himmelsleiter,
ja, selbst der Himmel gar. Ruft läuter, rufet weiter:
Er, er hat Alles wol und mehr als wol gemacht!

16. Auf Herrn Martin Opitzen seinen Tod, welcher ihm in der nagaischen Tartarei kund getan ward.

1638 Juni.

Hat mein Verhängnüß denn so ganz zur Unzeit mich
von Glücke, Vaterland und Allem ausgetrieben,
und war mir denn also annoch nicht Alles blieben,
das einen Geist belebt und mutig macht auf sich,

Er hat Alles wol gemacht. Vgl. Mark. 7, 37.

du Herzog meiner Lust? Mir hat auch endlich dich
der allgemeine Rat auf Deutschland aufgerieben,
dich, du der Menschen Lust und einziges Belieben,
die wahrer Liebe lieb und fähig sind, wie ich.

Ich hier der Scythen Raub, wie Naso dort der Geten,
wormit verehr' ich doch dich ewigen Poeten?
Der Weg ist da und dort und aller Enden zu.

Mein erster Geist ist tot; und nun stirbt auch das Leben.
Ich wil zwar: aber schau, wie kan ich dich erheben?
Dich kan erheben recht sonst Niemand, als nur du.

17. Über Herrn Martin Opitzen auf Boberfeld sein Ableben.

1638 Juni.

So zeuch auch du denn hin in dein Elysierfeld,
du Pindar, du Homer, du Maro unsrer Zeiten,
und untermenge dich mit diesen großen Leuten,
die ganz in deinen Geist sich hatten hier verstellt.

Zeuch jenen Helden zu, du jenen gleicher Held,
der itzt nichts Gleiches hat, du Herzog deutscher Saiten;
o Erbe durch dich selbst der steten Ewigkeiten,
o ewiglicher Schatz und auch Verlust der Welt.

Germanie ist tot, die herrliche, die freie,
ein Grab verdecket sie und ihre ganze Treue,
die Mutter, die ist hin. Hier liegt nun auch ihr Sohn,

ihr Rächer und sein Arm. Laßt, laßt nur Alles bleiben
ihr, die ihr übrig seid, und macht euch nur darvon.
Die Welt hat warlich mehr nichts Würdigs zu beschreiben.

18. An Deutschland, nach Vernehmung des Todesfalles Herrn Opitzens.

1638 Juni.

Bis hieher und an uns hast du nur einen Preis,
o großes Vaterland, daß man so weit der Erden
gevierter Kreis bisher gewußt hat können werden,
so Ritterliches nichts, als dich zu nennen weiß.

Diß ist dein eigner Ruhm für deinen eignen Schweiß,
daß Rom, daß Spanien, daß aller Völker Herden,
die sich an dich gewagt, für dir und deinen Pferden
bestunden besser nicht als ein gewärmtes Eis.

Weiln denn (unangesehn, wie lange du den Ruhm
des Unbezwungnen hast, dein ewigs Eigentum)
du durch nichts Zeitlichs itzt zu brechen wirst gezwungen,

und nun auch Opitz stirbt, dein ander Preis der Welt,
so falle froh und frei und, der du bist, ein Held.
Du hast aufs Edelste gerungen und gesungen.

---

19. Nach Herrn Opitzens seinem Versterben.

1638 Juni.

Um Werthern hats Gefahr, von Hübnern lebt sein Tod;
von mehren weiß ich nit. Der Meister teutscher Lieder,
das Wunder unsrer Zeit, legt seine Harfe nieder,
diß war sein letzter Ton. Nun, Welt, bewahr dich Gott.

Sie stehn bestürzt, erstarrt, verstummt, itzt blaß, itzt rot,
die deutschen Klarien um ihre schönsten Brüder.
Kömmt ein Olivenzweig aus Persien nicht wieder,
so steht ihr Lorberwald in seiner letzten Not.

Regt kein Geist denn sich mehr? Und ist uns andern Allen
in diesen Mut und Lust und Hoffnung ganz gefallen?
Wen aber klag' ich an? Verzeih mir dieses doch,

daß mein Gedächtnüß stutzt; es sind fünf ganzer Jahre,
daß ich, o Vaterland, fast nichts von dir erfahre.
Ist Buchner nur nicht tot, so lebet Opitz noch.

Nach Herrn Opitzens seinem Versterben. 1. Werther, Dietrich von dem Werder. — Hübner, Erzschreinhalter der Fruchtbringenden Gesellschaft. — 7. Olivenzweig, Olearius. — 14. Buchner, Professor August Buchner, berühmter Kritiker in Wittenberg, den Fleming als solchen hoch verehrte

20. Herrn Pauli Flemingi der Med. Doct. Grabschrift, so er ihm selbst gemacht in Hamburg, den XXIIX. Tag des Merzen MDCXL. auf seinem Todbette, drei Tage vor seinem seligen Absterben.

Ich war an Kunst und Gut und Stande groß und reich,
des Glückes lieber Sohn, von Eltern guter Ehren,
frei, meine, kunte mich aus meinen Mitteln nähren,
mein Schall floh über weit, kein Landsman sang mir gleich,

von Reisen hochgepreist, für keiner Mühe bleich,
jung, wachsam, unbesorgt. Man wird mich nennen hören,
bis daß die letzte Glut diß Alles wird verstören.
Diß, deutsche Klarien, diß Ganze dank' ich euch.

Verzeiht mir, bin ichs wert, Gott, Vater, Liebste, Freunde,
ich sag' euch gute Nacht und trete willig ab.
Sonst Alles ist getan bis an das schwarze Grab.

Was frei dem Tode steht, das tu er seinem Feinde.
Was bin ich viel besorgt, den Othem aufzugeben?
An mir ist minder Nichts, das lebet, als mein Leben.

---

21. Zum Abschiede, als einer von der Liebsten verreisete. Auch nach demselbigen.

Ade! Du hartes Wort! Mit Furchten muß ich scheiden,
mit Sorgen muß ich weg. Denn wie man sonsten spricht,
so pflegt Abwesenheit zu löschen aus das Licht,
das angestecket ist im Herzen unsrer Freunden.

Drum weil mir diese Furcht erregt ein solches Leiden,
das mich vorher stößt an, so tu ich unrecht nicht,
daß ich ein Tränenbad gieß auf mein Angesicht,
ob nicht ein Fremder sich für mich an euch mag weiden.

Doch scheid' ich anders nicht, als auf des Vogels Art,
der, weil er durch das Garn zuvor gefangen ward,
so oft zurücke muß, so oft er auf begehret.

Lieb, euer Angesicht ist mir an Bandes Stat,
da mein gefangner Geist sich ein verwirret hat,
daß, wo ich auch nur bin, er wieder zu euch kehret.

22. In ihrem Abwesen. Auf derselben Augen.

Ihr irdne Sonn' und Mon, ihr meiner Augen Augen,
wo laßt ihr euren Mich? Seht ihr mich gar nicht an,
ach, ach! so ist es ganz und gar um mich getan!
Ich regne für und für mit scharfer Tränen Laugen.

Für mich wil ganz kein Licht, als nur das eure, taugen.
Der Mittag wird zur Nacht. Ihr, ihr habt Schuld daran,
daß ich sonst keinen Glanz, denn euren, sehen kan,
und dessen Kraft von euch, als Brunnen, aus muß saugen.

Ich seh' und bin doch blind, ich irre hin und her,
ich weiß nicht, wo ich bin, in diesem finstern Meer.
Erscheint, erscheint mir doch, ihr funkelnden Laternen,

ihr Brüder Helene, und zeigt mir euer Licht!
Wo nicht, so hilfet mich ganz keine Flamme nicht,
bei Tage kein Mittag, bei Nachte keine Sternen.

23. An seine Tränen, als er von ihr verstoßen war.

Fließt, fließt so, wie ihr tut, ihr zweier Brunnen Bäche,
fließt ferner, wie bisher mit zweimal stärkrer Flut,
fließt, wie ihr habt getan und wie ihr itzt noch tut,
daß ich mich recht an der, die euch erpresset, räche.

Fließt immer Nacht und Tag, ob sich ihr Sinn, der freche,
der feindgesinnte Freund, das hochgeherzte Blut,
das mich um dieses haßt, dieweil ich ihm bin gut,
durch eine Stetigkeit und große Stärke breche.

Die Tropfen waschen aus den festen Marmelstein,
das weiche Wasser zwingt das harte Helfenbein,
auch Eisen und Demant muß feuchten Sachen weichen.

Fließt ewig, wie ihr fließt! Es ist ja müglich nicht,
daß einst der Harten nicht ihr fleischerns Herze bricht,
das lange keinem Stahl' und Steine sich mag gleichen.

12. Brüder Helene, die Dioskuren.

24. An ihren Mund, als er sie umfangen hatte.

Itzt hab' ich, was ich will und was ich werde wollen.
Du Wohnhaus meines Geists, der als zu einer Tür'
itzt ein, itzt aus hier geht; ihr güldnen Pforten ihr,
die auch die Götter selbst um Schöne neiden sollen,

ihr hohen Lippen ihr, die ihr so hoch geschwollen
von feuchter Süße seid, itzt hab' ich eure Zier,
das Wesen, das man selbst dem Leben setzet für,
dem täglich wir ein Teil von unserm Leben zollen.

Ihr Bienen, die ihr liegt an Hyblens süßen Brüsten
und saugt die edle Milch, den Honigreif mit Lüsten,
hier, hier ist mein Hymet. Komt, fliegt zu mir herein.

Seht, wie das hohe Tun, das treffliche, das starke,
das der Mund meinem gibt, sich regt in Seel' und Marke!
Ach! daß mein ganzer Leib doch Nichts als Mund solt' sein!

25. Er redet der Liebsten Augen an, die er umfinge.

Ihr seid es, die ihr mir die meinen machet blind,
ihr lichten Spiegel ihr, da ich die ganzen Schmerzen
leibhaftig kan besehn von mein und ihrem Herzen.
Ihr Werkstat, da die Gunst die güldnen Fäden spinnt,

darüber Meister ist das kluge Venus-Kind,
ihr, meine Sonn' und Mon, ihr irdnen Himmelskerzen,
in welchen Lust und Zier und Schein mit Glanze scherzen,
ihr seid es, die mir mehr als alle Schätze sind!

Ihr Räuber meines Lichts und dessen Wiedergeber,
von euch zeucht Amor ein und aus in meine Leber,
als sein natürlichs Haus. Ihr beide tut mir kund,

ihr stummen Redner ihr, worvon ich itzt noch sunge:
verschweigets gleich ihr Mund und sagts nicht ihre Zunge,
ihr sagt es ohne Zung' und redets ohne Mund.

An ihren Mund ꝛc. 11 Hymet, Hymettus, Berg in Attika

26. Auf ihre Gesundheit.

Was ich schlafe, was ich wache,
was mir träumet für und für,
was mir Angst macht, was Begier,
was ich lasse, was ich mache,

was ich weine, was ich lache;
was ich nehm' an Kost zu mir,
schreibe, lese, denke hier
die und die und diese Sache,

was ich nicht tu, was ich tu,
Nichts und Alles, reis' und ruh',
Angst und Freuden, Lust und Schmerzen,

dieses Alles, Alles das
tu ich hier ohn' Unterlaß
auf Gesundheit meines Herzen.

27. An ihren Spiegel.

O du drei viermal mehr Glückseliger als ich,
der du der Liebsten Glanz in deinem Auge trägest
und selbst zu lieben sich das schöne Kind bewegest,
daher sie nur wird stolz, sieht weit hin über mich,

giebt ihre Gunst ihr selbst und achtet mehr auf dich,
in dem du bist bemüht und höchsten Fleiß anlegest,
daß du dich, wie sie sich, an allen Gliedern regest,
durch dich schaut sie sich an und redet selbst mit sich.

Du rechtes Freudenwerk von früh an bis zu Nachte,
wie mach' ichs, daß ich sie doch einmal so betrachte,
als wie du allzeit tust? So mein' ich, kan es gehn,

versuch es einen Tag und gönne mir dein Glücke,
und daß ich wieder gleich in ihre Blicke blicke,
so laß diß Auge hier an deine Stelle stehn.

28. An die Bienen.

Schlagt eure Werkstatt auf in dieser Linden hier,
die hohl ist von Natur, ihr Honigmeisterinnen.
Die Aue hier, durchnäßt mit so viel kalter Brünnen,
die bringt gesundes Gras und feisten Klee herfür.

Hier wirket euer Werk, das süße, nach Begier.
Hier pfleget oft zu gehn der Preis der Venussinnen,
Konkorda, meine Lust, die ganz mein Herz hat innen.
Weil ich sie lassen muß, so wachet ihr bei ihr.

Geschieht es, daß vielleicht ein Ander ihr schleicht nach,
indem sie bei euch ist und diesen schönen Flüssen,
und will mit Hinterlist ihr süßes Mündlein küssen,

das euch auch süßer macht, so sollt ihr meine Schmach,
ihr Feinde der Gewalt, aus rechtem Eifer rächen
und diesen frechen Mund alsbald zu Tode stechen.

29. An Dorinnen.

Die Amarellen hier, die Oepfel, diese Pfirschen,
las Amor für sich selbst aus seiner Mutter Schoß
und legte sie bei sich in den betauten Moß.
Sein Gartenman, Priap, brach ihm auch diese Kirschen,

die aussehn wie dein Mund und ohne Kernen knirschen.
Diß alles trug das Kind auf einer Schalen bloß.
Ich kame gleich darzu, da man den Lustwald schloß,
der ringsum wird verwacht mit Gemsen und mit Hirschen.

Er lachte mich halb an und bote mir die Schüssel.
Da sprach er: Nim es ganz und hier ist auch der Schlüssel,
besuch' uns, wenn du wilt. Lieb, dieses send' ich dir.

Gefällt es dir wie mir, so laß uns ohne Säumen
noch heute gehen hin zu solchen süßen Bäumen.
Bringst du die Schüssel nur, der Schlüssel ist bei mir.

30. Bei derselben Geschenke. Er redet ihre Hände an.

Ihr schwesterliches Paar der klügsten Künstlerinnen,
so feurig sind an Witz' und vom Verstande heiß,
dergleichen Gaben man an nicht viel Orten weiß,
habt Dank, habt, Edle, Dank für euer gut Gesinnen.

Für dieses, das mir selbst die Götter selbst mißgünnen,
habt hohen, großen Dank. Der euer weise Fleiß
verdienet euch bei mir für allen Meistern Preis,
die ie gewesen sind, sein und sein werden künnen.

Empfind' ich solche Lust von eurer schönen Kunst
und macht mir euer Werk, das edle, solche Gunst,
wenn ich so weit von euch bin leiblich abgerissen,

was, meinet ihr, muß da für Freude mir geschehn,
wenn ihr euch, Zarte, mir nach Willen laßt besehn,
wenn ich euch lieben mag, mehr, wenn ich euch darf küssen?

---

31. Als er vergeblich nach ihr wartete.

Und tötest du mich gleich, so bist du doch mein Freund,
ob diß Verlangen zwar, das ängstliche, das schwere,
nichts Anders bald wird tun, als was ich so begehre.
Mein Leid dringt in die Luft, kein einigs Sternlein scheint.

Der Himmel treuft mir nach, was ich ihm vorgeweint,
die Winde seufzen so, wie ich sie seufzen lehre.
Doch hab' ich keinen Sinn, der dir zuwider wäre.
Hab' ich, Trost, dich nicht lieb, so bin ich mir selbst Feind.

Hier wart' ich, teures Blut, vor deiner tauben Schwellen,
nicht hoffend, daß du itzt dich werdest noch einstellen,
nein! sondern daß mich hier der nahe Tod reiß' hin.

So wird es denn geschehn, daß du, wenn du zu Morgen
mich sehn wirst, daß ich kalt und ganz gestorben bin,
mit neuem Leben mich zur Strafe wirst versorgen.

---

32. Von Salvien.

So anders sicher ist, was in die leise Ohren
der Lüfte wird gesagt, wenn bei geheimer Nacht
um sein geliebtes Haus ein muntrer Buler wacht,
der viel redt, doch mehr denkt, ich hab' es oft verschworen,

zu lieben keine mehr, weil Eine war verloren,
die ich mir, wie sie mich ihr hatte zugedacht,
sie aber, Salvie, die liebe, hat gemacht,
daß ich den harten Sinn zu ändern hab' erkoren.

Verzeihe dieses mir, du selige Rubelle,
daß ich mir Salvien erwähl' an deine Stelle.
Ich sah' ihr Antlitz an, ihr Haupt, ihr güldnes Haar,

ihr Reden, ihren Gang, wie wol ihr Alles ließe.
An Salvien war ganz, was an Rubellen war,
ach! daß doch Salvie nur auch Rubelle hieße!

---

33. Er bildet ihm ein, als sehe er sie vor sich.

Willkommen, süßer Gast, du Balsam meiner Wunden!
Wo kömmst du itzund her? Mein Schatz, umfange mich!
Was hältst du mich doch auf, warum versteckst du dich?
Wo bist du? Komm doch her, ei! komm doch her von Stunden!

Ach wie zu rechter Zeit hast du dich her gefunden!
Wie? Ist sie wieder weg? Was täuscht sie mich und sich?
Dort ist sie! Aber was? Wie ist mir? Schlummer' ich?
Sie war es aber doch? Wie, ist sie denn verschwunden?

Ach, melde doch ein Wort! Hier bin ich! Wo bist du?
St! nein. Ich höre Nichts. Wie geht es hier denn zu?
Sie stunde ja vor mir, ich bin ja nicht verrücket!

Ach nein! Itzt find ich mich. Sie war es leibhaft nicht.
Es war ihr Widerschein in meiner Augen Licht',
in welche sich ihr Bild, das schöne, hat gedrücket.

Von Salvien. Salvie = Ilsave, Elsabe. — Er bildet ihm ein ꝛc. 4. von Stunden, von Stund' an, gleich.

34. An den Abendstern, daß er ihn balde zu ihr bringen wolle.

Geh' auf doch, geh' doch auf, du hellester der Sterne!
Der Klytemnestern Sohn, der müde sieht nach dir,
komm, Ruhfreund, löf' ihn ab. Diana scheint dir für,
daß ihr Volk seinen Gang von deinem Laufen lerne.

Trit, Hesperus, trit auf und stelle dich ins Ferne.
Die mir um deine Zeit gerufen hat zu ihr,
steht vor dem Fenster schon und wündschet sehr nach mir.
Komm, führe mich zu ihr, bei der ich bin so gerne.

Der sinkend' Abend fleucht, die dunkle Nacht fährt aus.
Der finstre Schatten schleicht um Thetis blindes Haus,
die müde Welt schläft ein, die muntern Lüfte wachen.

Wo bleibst du? Ja, du kömmst. So leite mich denn hin.
Ich werde nicht eh' froh, als bis ich bei ihr bin,
die auch die Traurigkeit selbselbst kan frölich machen.

---

35. An die Nacht, als er bei ihr wachete.

Wie aber eilst du so, du meiner Schmerzen Rast?
Deucht michs doch, daß ich kaum auf eine Viertelstunde
allhier gesessen bin bei diesem Rosenmunde,
der meinen machet blaß; so merk' ich, daß du fast

dich an die Hälfte schon von uns entzogen hast.
Kehr um und halte Fuß und gib uns Zeit zum Bunde,
den wir hier richten auf von ganzem Herzensgrunde,
kehr' um und sei bei uns ein nicht so kurzer Gast.

Dein Sohn, der sanfte Schlaf, schleicht durch das stille Haus
und streut die leise Saat der Träume häufig aus,
darmit du länger kanst bei unsrer Lust verweilen.

Verhüll' uns in ein Tuch, bis daß das dunkle Licht
des halben Morgens dir durch deine Kleider bricht,
denn ist es Zeit, daß wir mit dir von hinnen eilen.

An den Abendstern ꝛc. 10. Thetis blindes Haus, das Meer.

36. An Amorn, wie er wolle von ihm abgebildet sein.

Lauf, Amor, suche bald dein Reißzeug zu der Hand,
bild' Augen, welche stets mit blassen Tränen quellen,
mal' Wangen, die der Tod heißt seine Mitgesellen,
mach' einen bleichen Mund und truckner noch als Sand,

ein Herze, welches steckt die lichte Loh' in Brand,
die Hände lasse sich den Schmerzen gleiche stellen,
die Füße matt und krank und die sich selbsten fällen,
daß menschlich werde Nichts als die Gestalt erkannt.

Diß nim und bring' es bald zu meiner Filidorden,
von welcher Schönheit ich so ungestalt bin worden,
ich weiß, sie kennt das Bild, so balde sie's erblickt.

Und daß sie desto eh' zur Güte sich mag kehren,
so zeichne straks hierbei und neben diesen Zären
auch meine Seufzer an, die ich nach ihr geschickt!

37. Auf einen Gedenkring.

Ring, an dem schlechter Nichts als Gold zu achten ist,
Ring, der du billich hast den Namen von Gedenken,
Ring, der du gehest hin der Liebsten dich zu schenken,
Ring, es ist fast zu hoch, auf was du dich bemühst.

Ring, schaue zu, daß du dich etwan nicht versiehst,
Ring, der du meiner Lust den Finger solt umschrenken.
Ring, traust du dir, ihr Herz in Gunst mir zuzulenken,
Ring, an dem sie die Schrift der Qual des Herzens liest?

Ring, an Vermögen arm, Ring, an der Kunst nit reich,
Ring, sieh' zu, daß dich nicht dein Vorwitz mache bleich.
Ring, reise nun denn hin, Ring, reiche dich der Rechten,

Ring, nun zu guter Nacht! Ring, tut sie gleich wie du?
Ring, folgt sie, was du sprichst? Ring, recht, so gehts wol zu.
Ring, daß die Götter so von unserm Denken dächten!

38. An Osculanen.

Was, Osculane, was? Hat dir ein einzger Kuß,
den ich doch von dir stahl mit deinem halben Willen,
als du dich hattest unverwandt nach Telesillen;
hat dir derselbe Kuß erwecket den Verdruß,

daß du mir auch nicht dankst auf meinen Ehrengruß?
Du kehrst dein Antlitz weg, tust unter dem verhüllen,
als seheşt du mich nicht die Ehre dir erfüllen.
Denk, Osculana, denk, wie mich diß kranken muß.

Es sei, ich habe Schuld. Doch tust du mir zu viel,
daß dein erweckter Zorn sich ganz nicht legen will.
Ach, Schöne, schone doch so hart mich anzutasten.

Hat dich mein Mund erzürnt, so straf' ihn nach Gebür',
und laß ihn für den Geiz, so lang' es recht ist, fasten.
Gönn' aber unterdeß doch nur ein Auge mir!

39. An seine Desiderien.

Ach Desiderie, das macht der erste Tanz,
den ich mit dir getan, daß ich so nach dir denke
und, weil du nicht bist da, mich sehr und herzlich kränke,
das macht der erste Tanz, da deiner Augen Glanz,

der auch die Sonne trutzt, mich mir geraubet ganz.
Itzt, da ich mich vorhin selbst in die Grube senke,
machst du mir noch mehr Not' durch dieses dein Geschenke,
in dem dein Atem lebt, durch diesen Rosenkranz.

Komm, mein Verlangen, komm, wie du mir denn beineben
durch eine stille Post läßt zu vernehmen geben,
komm, mein Verlangen, komm: Ich bin schon, wo du wilt,

wo Chloris Blumen streut, Pomona Öpfel bringet,
wo um das Lusthaus her die Schaar der Vögel singet
und der cristalne Quell aus reichen Adern trillt.

40. Über einen gewissen Ort.

Hier, da der kalte Quell aus starken Adern dringet
und durch das stille Tal mit sanften Rauschen trillt,
da beides Ufer ist in Blumen eingehüllt,
da manch' Hamadryas mit mancher Orkas springet,

hier, da die Nachtigal die süßen Lieder singet
durch diesen langen Busch, der ein gesunder Schild
für Phöbus Eifer ist, da nichts als zahmes Wild
in feister Weide scherzt und um die Bulschaft ringet,

hier, der Ort, dieser ists, da mich das erste Mal
Theophile umfing' und küsset' ohne Zahl.
Hier dieser ists, der Ort, der mich so glückhaft machte.

Für dieses wündsch' ich ihm, daß diese seine Zier,
in der ich meine Lust, die höchste, noch betrachte,
die in und um ihn ist, ihm bleibe für und für.

41. Er betrachtet ihre Schönheit und Treue.

Du treue Schönheit du und auch du schöne Treue,
die ihr den zarten Leib und edlen Geist besitzt,
ihr Schwestern gleicher Kraft, die ihr mir das beschützt,
worüber ich mich stets mit höchsten Freuden freue,

was sag' ich doch von euch, daß euch und mich nicht reue?
Ihr starke Göttinnen, habt mir den Sinn erhitzt,
daß mir auf dieser Welt nichts als nur Eine nützt.
Sie ists, an der ich mich ohn' Unterlaß verneue.

Die zarte Schönheit folgt der Flucht der schönen Zeit,
die feste Treue geht den Weg der Ewigkeit,
die Schönheit macht mir Lust, die Treue Trost zu leben.

O wie ein göttlichs Mensch ist diese, die euch hat!
O wie ein Menschgott auch wird der, dem in der Tat
wird diese schöne Treu' und treue Schönheit geben!

42. Dreien Schwestern.

So freundlich, so geneigt, so gütig an Geberden,
so zart, so tugendhaft, so götlich um und an,
als keine Göttin nicht geschätzet werden kan,
so hochbegabt seid ihr, ihr Gratien der Erden.

die durch die Himlischen mehr himlisch täglich werden,
die ihre Schwestern sind. Es glaubt es Jederman,
daß die Vollkommenheit sich ganz in euch vertan
und muß es auch der Neid bekennen ohn' Beschwerden.

Euphrosyne ist keusch, Thalia zart und schöne,
Aglaia from und gut. Diß liebliche Getöne
von so viel Tugenden macht eine Harmonei

mit solcher Treflichkeit in euren dreien Leibern,
daß Orpheus sich befragt bei allen klugen Weibern,
ob seiner Harfen Klang in euch verwandelt sei?

---

43. Der Keuschen.

Wenn sich die Götter auch befreien gleich als wir,
so nähme dich der Schmuck auch selbst zu seinem Weibe,
dieweil die Keuschheit wohnt in einem solchen Leibe,
in welchem sind gleich hoch die Tugend und die Zier,

der Geist und die Gestalt. Wie seltsam ist diß hier!
Denk, Jungfrau, daß ich nicht was Ungemeintes schreibe
und dich berede des, was ich mir selbst nicht gläube.
Dein Zeugnüß bist selbst du. Du sprichst es selbst von dir.

Die schönste Schönheit ist ein züchtiges Gemüte;
was eine Jungfer ziert, das wohnet im Geblüte.
Das Ander, was das Volk für schöne hält und heißt,

der Seelen Überzug, der Leib pflegt oft zu triegen.
Da ist ein schöner Leib, da ist ein schöner Geist,
wenn sie als hier den Glanz von wahrer Schönheit kriegen.

---

44. Der Schönen.

Nicht, daß du schöne nur alleine solteſt sein;
du biſt auch keuſch, auch from, wie deine Schweſtern beide,
die schön auch ſind wie du. Trutz allem Haß' und Neide,
an den drei Stücken kommt ihr gänzlich überein.

Doch ſchreib ich, Schöne, dir hier zu nur einen Schein
und nenne dich nach dir, nicht etwan dir zu Leide,
nein, ſondern daß ich nur die Namen unterſcheide.
Sonſt ſeid ihr ganz gleich eins, gleich from, gleich keuſch, gleich rein.

O Jungfrau, ſonſt zu Nichts als Tugend nur geboren,
in welche Zier und Zucht zuſammen ſich verſchworen,
verzeih mir dieſen Fehl, du götlichs Menſchenkind,

daß ich dein würdigs Lob nicht würdig kan erhöhen,
von dem die Suada ſelbſt mit Willen muß geſtehen,
daß tauſent Zungen ihr hierzu zu wenig ſind.

45. Der Frommen.

Die Schönſte heißeſt du, wenn Schönheit ſchöne macht,
die Keuſcheſte von Zucht. Doch laß' ich mir behagen,
dir von der Frömmigkeit den Namen anzutragen,
die aus den Augen dir mit kluger Einfalt lacht.

Mund trifft mit Herzen zu. Der Schönheit ſanfte Pracht
gibt deiner Demut nach. Es kommen Viel' und fragen,
wie kan ich ihnen doch was mehr und beſſers ſagen,
als was ſie hatten ſchon bei ſich von dir gedacht?

Dein Anſehn redt für dich, das ſittige, das liebe,
in welches die Natur die Treflichkeit ganz ſchriebe,
die in der Seelen liegt und hell erglänzt, wie ſehr

ſie auch ſich in ſich hält. An Menſchen nur ſind Mängel
und was verwerflich iſt. An dir, du reiner Engel,
iſt ganz Verwerflichs nichts, iſt ganz nichts Menſchlichs mehr.

46. Auf ein Armband.

Zwar daß dein teurer Wert an Perlen, Gold und Seide,
bei mir, o liebes Band, in hohen Würden ist,
das kömmet darvon her, daß du dich so bemühst
mir durch die Treflichkeit zu schaffen höchste Freude.

Doch, mein' ich, übertrifft (nicht nachgeredt zum Neide)
den Wert die edle Kunst, von der du gleich als blühst,
wenn du mit solcher Zier in mein Gesichte siehst,
so bin ich, den du hältst, ganz frei von allem Leide.

Jedoch wie hoch der Wert, wie groß auch ist die Kunst,
so halt' ich höher weit, weit größer diese Gunst,
daß hier stehn unterstückt der Treusten teure Haare.

Weg Perlen, Seide, Gold und was von Fernen kömt,
weg, was von schöner Kunst den edlen Namen nimt,
hier ist und von Natur weit eine bessre Ware!

47. An das agsteinerne Armband.

Der, so gelesen hat am Strande seiner Preußen
den Ursprung deiner Zier, du kostbarlicher Sand,
und der auch, welcher hat die Kost an dich gewandt,
daß du ein edler Schmuck der Arme solltest heißen,

müß' allzeit glückhaft sein! Auch ich will mich befleißen,
den ungelobten Belt, dein grünes Vaterland,
zu rühmen überhoch und hier durch diese Hand,
die etwas Ewigs kan, der Sterblichkeit entreißen.

Bist du ein Tannenharz, durchs Meersalz und Apollen
in die Gestalt gebracht, das viel beweisen wollen,
mehr aber gläuben nicht, ich laß' es itzt darbei.

Du seist, auch was du seist, so muß doch, wenn wir fragen,
Guinee und Peru auch wider Wollen sagen,
daß dein Schein güldner noch als ihres Goldes sei.

An das agsteinerne Armband. Agstein, Bernstein.

48. An ein anders.

Auch du wilst mir ein Pfand auf ihre Treue sein,
an der ich niemals doch bei mir gezweifelt habe?
Was denkt sie doch, mein Lieb, daß sie dich fertigt abe?
Hab' ich doch, wie auch sie von mir mein ganzes Mein,

vorhin ihr ganzes Sie. Doch sprich nur zu mir ein
und ziere mich mit dir. Du mehr als edle Gabe,
solst auch mit dieser Hand, der deinen, gehn zu Grabe,
wenn mich bedecken soll mein blasser Leichenstein.

Was send' ich ihr für dich? Gold ist für sie zu schlecht,
kein edler Stein, wie wert er ist, bezalt dich recht.
So ist ihr auch nicht lieb, was lieb ist aller Enden.

Ich seh' in und um mich, nichts ist um und in mir.
Und hätte sies nicht schon, so wolt' ich stündlich ihr
mein eignes Herze selbst zu eigen übersenden.

49. Auf die demantnen Armbänder.

Die Arme scheint ihr zwar von außen nur zu binden,
da ihr das Herze doch von innen mehr verstrickt.
Ihr seid der Hände Pracht, als die ihr herlich schmückt,
doch mehr der Seelen Qual, die schmerzlich muß empfinden,

wie eure kalte Glut das Eis auch kan entzünden,
das manchen Sinn macht stolz. Ihr werdet ihr geschickt.
Sie, das geliebte Mensch, wird selbst aus ihr entrückt
und, die euch stets besitzt, kan sich selbst nicht mehr finden.

Beschönt euch, wie ihr wolt. Auch dieser Plitz sagt frei,
der euer Gold macht blind, daß Lieb' ein Feuer sei,
das auch die Herzen frißt, eh' als es wird empfunden.

Reich seid ihr und macht arm, macht finster, ob ihr gleißt;
ihr seid doch, was ihr seid. Bleibt Bänder, wie ihr heißt.
Lieb' einer noch so frei, so ist er doch gebunden.

50. An ihr Herze, in ihrer Krankheit.

Ach wehe dir und mir, o Brunnen meiner Zären!
die Hitze, die dich kreischt, die treibet mir den Schweiß
des kalten Todes aus. Mir wird für Kälte heiß
von deiner nahen Brunst, dem feurigen Beschweren.

Was kanst doch du von mir, von dir ich Rat begehren?
Dein Feuer ist mein Frost; ich werd' ein kaltes Eis,
das zu entzünden nur und nicht zu löschen weiß.
Ach wehe dir und mir, daß wir uns so gefähren!

Macht nun die Hitze Frost und löscht das Eis nicht mehr?
Ach, widrige Natur, du scherzest unsre Schmerzen!
O gar nicht gleicher Tod zwei gleichgesinnter Herzen!

Doch wird uns scheiden Nichts und zürnt sie noch so sehr.
Der Tod, der macht uns gleich, wir sterben doch zusammen.
Dein Feuer nehrt mein Eis, mein Eis nehrt deine Flammen.

---

51. Nachdem sie wieder gesund worden war.

Nehmt diesen Dank von mir, ihr milden Götter, an,
die ihr für unser Heil aus treuer Vorsicht wachet.
Amena, meine Lust, ist wieder frisch und lachet,
Amena, ohne die ich nicht gesund sein kan.

Was ihr ihr habt genutzt, das habt ihr mir getan.
Ich auch war krank in ihr; in ihr hab ich geachet,
und Beide habt ihr nun in ihr gesund gemachet.
Drum danken Beide wir, und denken ewig dran.

Die Worte sprach ich ihr bei ihren Schmerzen ein,
die sie mit eigner Hand in dieses Tuch gestücket
und nach berühmter Kunst mit Farben hat geschmücket,

das laßt für sie und mich euch stets ein Denkmal sein:
„Ein Leib, in welchem sind zwo Seelen krank gewesen,
ließ dieser hangen auf, nachdem er war genesen."

An ihr Herze ꝛc. 2. kreischen, sieden.

52. An die Sonne, daß sie nicht eilen wolle, als er von ihnen in den Garten geladen war.

Diß wird euch sein ein Tag von vielen meiner schönen,
die mir mein Glücke gönnt in einer fremden Welt.
Die Schönsten rufen mir, die Schönsten um den Belt,
die Schönsten rufen mir, Panomfe mit Amenen.

So wird Siderie auch sitzen bei Filenen.
Wohlan! Ich weiß den Ort, Priapus hat das Zelt
mit Grünem aufgesteckt und Flora hat bestellt,
wornach ein Mensch, wie ich, sich pfleget oft zu sehnen.

Freund aller Freundlichkeit, der du die Tage machst
und unsre Freude mehrst, wenn du, o Klarheit lachst,
halt deinen Wagen an von wegen meiner Wonnen!

Halt, edler Faeton, halt an und eile nicht!
Gönn' unsrer Frölichkeit ein nicht zu kurzes Licht.
Diß bitten neben mir, o Sonne, so viel Sonnen.

---

53. An den Westwind, daß er sie zu ihm bringe.

Fleuch, feuchter Zefyr, aus, fleuch, wie nach deiner Floren
du itzt noch pflegst zu tun, such meinen Aufenthalt,
ob er bei deinem ist, durch diesen Tannenwald.
Such! wie du deine hast, so hab ich sie verloren.

Such sie und sag ihr das in ihre leise Ohren:
Dort ist er, der dich wündscht, du götliche Gestalt,
dort ist er, der dich hofft. Erfreust du ihn nicht bald,
so hat er seinen Ort zum Grabe schon erkoren.

Nim sie, so bald sie will, in deinen Blumenschoß,
daß keine trübe Luft auf meine Schönheit stoß',
und hülle sie in dich und laß es Niemand wissen.

Hier wart' ich, meine Post, ich warte mit Begier,
dich bald zu nehmen an, mit tausent Göttern hier,
sie, meiner Augen Trost, mit hunderttausent Küssen.

---

54. Auf den Sonnenschirm.

Nicht, daß sie den Verdruß der Sonnen ihr benehme,
braucht meine Sonne dich, o du der Schönheit Schutz
und Zaum der fremden Glut, nein! dieses ist dein Nutz,
daß sich die Sonne nicht für ihrer Klarheit schäme

und sich nicht etwa krank und gar zu Tode gräme
für derer Treflichkeit, die ihrer auch beut Trutz.
Drum setzt sie dich vor sich. Dein frommer Schatten tuts,
daß du dem Himmel selbst und ihr auch bist bequäme.

So bleibt die Sonne klar und ihre Schönheit ganz.
Durch dich, o Schiedemann, hat jedes seinen Glanz.
Ach, daß du solchen Dienst mir wolltest nicht verschmähen!

Trit zwischen mich und sie. Ihr allzustarkes Licht
kan mein verblendter Schein durchaus vertragen nicht.
Welchs sterblichs Auge kan in diese Sonne sehen?

---

55. Er bittet sie zu sich.

Erfreue mich und dich, o Freude meiner Seelen,
ohn' die ich traurig noch bei höchster Wonne bin.
Komm, du mein selber Ich, komm, Liebste komm dorthin,
wo wir uns beiderseits oft pflegen zu verhölen.

Ich bin, Schatz, krank nach dir. Komm, laß mich nicht so quälen.
Hier wart' ich deines Trosts, den du mir, o mein Sinn,
alleine geben kanst, komm, meine Trösterin.
Hier findest du und ich, was ich und du erwelen;

kein Gott, kein Mensch, kein Wild und keine Kreatur
ist hier, auch keine Lust, ohn' die alleine nur,
die ich, ich Seufzender, alleine nach dir schicke.

Tu's, Herze, sei bald hier! Kömst oder kömst du nicht,
so höre, was zu dir dein eignes Herze spricht:
Du bist mein größtes Glück' und größtes Ungelücke.

---

56. An sie.

Den vielgefärbten Klee zu diesem Kranze hier
hab' ich mit eigner Hand gelesen um die Wiesen,
die für die schönsten hie von allen sind gepriesen,
in welcher grünen Schoß du saßest neben mir

und deine Schwestern auch. Den, Jungfrau, send' ich dir,
ein allzu Schlechtes zwar, nicht aber, daß du diesen
auf dein so würdigs Haupt zu setzen mögst erkiesen.
Für diesem Glanze stirbt der Blumen schönste Zier.

Es stunde Quendel zwar, auch Augentrost die Fülle
und vielmehr Kräuter da, doch aber war mein Wille,
nur das zu samlen ein, darvon die Biene liest

und wirkt den süßen Saft in ihren klugen Nestern.
Es kam mir in den Sinn das Kleeblatt dreier Schwestern,
an welchem, Freundin, du das werte Herzblatt bist.

57. Auf seiner Bulschaft Verreisen.

Mein Lieb gedenket weg. Was wündsch ich ihr vor Glücke?
Sie meines Glückes Wundsch, mein Glücke selbst zeucht hin,
mit ihr auch wird mein Sinn und ganze Seele ziehn,
und ehe nicht sein hier, als bis sie kömmt zurücke.

Tuts, geht, begleitet sie, ihr Seufzer und ihr Blicke.
Sagts, sagts, in was für Angst ich augenblicklich bin,
so lange sie ist weg. Diß bloß sei mein Gewinn,
wenn sie aufs Ehste sich zu ihrer Rückkunft schicke.

Immittels werd' ich oft vor diesem Fenster stehn,
den Weg auch, den sie kömmt, oft auf und niedergehn,
und kranken Sehnens voll nach meiner Sonnen sehen.

Kömmt sie, sehts Alle denn, es ist mir kein Verdruß,
mein erster Gruß wird sein ein öffentlicher Kuß.
Ach, daß doch dieses nicht noch heute soll geschehen!

58. Als sie wiederkam.

Die Luft hat ausgeweint, der Himmel läßt den Flor
der schwarzen Wolken ab, der Sturm, der ist vorüber,
der West befällt den Wald mit einem sanften Fieber,
die hohe Sonne hebt ihr schönes Häupt empor

und führet mit sich auf der Blumen ganzen Chor.
Die Luft ist lustiger, die Liebe selbst scheint lieber,
und stellt sich itzund Nichts, als die Betrübnüß trüber,
die froh bei Trauren wird und tut sich nicht hervor.

Ich auch, wie krank ich bin nun in den fünften Tag,
empfind' ein stilles Heil durch alle meine Glieder,
so daß ich, der ich vor in Ohnmacht ganz darnieder,

bei heißer Herzensangst in kaltem Schweiße lag,
nun wieder Kost und Lust und frisch und froh sein mag.
Woher kans anders sein, als daß mein Trost kommt wieder?

59. An Kordolien.

Was hab' ich anders doch, Kordolie, an dir,
als Leid, als Herzensangst, als ganz ein totes Leben,
du, große Zäuberin, hast mir die Liebe geben,
die einen süßen Haß erwecket stets in mir.

Du schlägst und heilest mich mit deiner starken Zier;
du heilst und schlägest mich; ach, schone doch beineben:
dein Trost auch macht mir Not. O friedsams Widerstreben,
die Unlust auch von dir macht mir nach dir Begier.

Wolan, Kordolie, du mein gefurchter Trost,
und auch getroste Furcht, ich kans nicht Umgang haben,
ich muß mich über dir an meinem Ekel laben.

Es scheint, Kupido hat so über uns gelost.
Du bleibst Kordolie und kanst dich nicht verwandeln,
und ich muß stets mit dir auf meinen Schaden handeln.

An Kordolien. 9. gefurchter, gefürchteter.

60. An Suavien.

Ich tät' es, Suavie, ich wartete nach dir
die ganze halbe Nacht, gleich als du mir versprochen.
Wie kams dann, daß du mir die Treue hast gebrochen?
Immittels starb' ich fast für schmerzlicher Begier.

Zuletzte ließ ich dir noch einen Kuß allhier,
für dem auch hast du dich aus Übermut verkrochen,
wie sehr er dich gesucht bei einer halben Wochen.
Itzt kommt er wieder matt und ohne Trost zu mir.

Die Ursach' hör' ich itzt, dir sei zu Ohren kommen,
als hätt' ich Amnien in meine Gunst genommen;
nein, Licht, nein, gläub' es nicht! Es leugt sich itzund viel.

Wie ofte wird gesagt, du meinest mehr als Einen.
Ich höre, was ich muß, und gläube, was ich will.
Du wirst es nimmermehr ja nicht so böse meinen.

61. Als sie sich nicht wolte trösten lassen.

Du sagst mir diß und das von dir und mir und dem,
was einst der Zweck soll sein nach diesen langen Plagen.
Itzt hastu dieses da, dort jenes hören sagen,
und frag' ich denn darnach, so weißt du nicht von wem.

O Schöne, wär' ich dir von Herzen angenehm,
ich weiß, du würdest nicht nach fremden Mähren fragen,
die, wie sie mich bei dir, so dich bei mir verklagen,
ich aber halte mich auf allen Fall bequäm.

Stell deinen Zweifel ab und laß die Leute lügen,
es wird zu seiner Zeit sich Alles müssen fügen.
Laß deinen starken Trost mein festes Herze sein,

wie meinem deines ist. Und wenn ich bin geschieden,
so laß diß Einige dich sprechen stets zufrieden:
mein Herze steht bei Ja, wenn Alles schwört auf Nein.

62. Zur Zeit seiner Verstoßung.

Ein Kaufmann, der sein Gut nur einem Schiffe traut,
ist hochgefährlich dran, in dem es bald kan kommen,
daß ihm auf einen Stoß sein Ganzes wird genommen.
Der fehlt, der allzuviel auf ein Gelücke traut.

Gedenk' ich nun an mich, so schauret mir die Haut.
Mein Schiff, das ist entzwei, mein Gut ist weggeschwommen.
Nichts mehr, das ist mein Rest, das machet kurze Summen.
Ich habe Müh' und Angst, ein ander meine Braut.

Ich Unglückseliger! Mein Herze wird zerrißen,
mein Sinn ist ohne sich. Mein Geist zeucht von mir aus,
mein Alles wird nun Nichts. Was wird doch endlich drauß?

Wär' eins doch übrig noch, so wolt' ich Alles mißen.
Mein teuerster Verlust, der bin selbselbsten ich.
Nun bin ich ohne sie, nun bin ich ohne mich.

---

63. An sein Verhängnüß, zur Zeit seiner Verstoßung.

Ja, wenn ich etwa nicht mit dir zufrieden wäre
und schmähte deinen Rat, so ließ ichs billich sein,
daß du mir legtest auf so eine harte Pein,
für der ich lieber tot, als krank zu sein begehre.

Schau doch die Marter an, in der ich mich verzehre.
Wie lange soll denn noch diß Wetter schlagen ein?
Und hast du denn für mich ganz keinen Sonnenschein?
Ich bin darzu versehn, daß ich mich stets beschwere.

Ach mir! Du und mein Lieb seid eins nicht nachzugeben,
bis ihr mir tötet ganz mein schon gestorbnes Leben.
Wie aber kanst du dir so stets zuwider sein?

Sonst Alles heißest du in stetem Wechsel gehen.
Drei Dinge sind es nur, die ohne Wandel stehen:
dein Haß, der Liebsten Zorn, und diese meine Pein.

---

64. An seine Schmerzen.

Wenn ihr mir, wie ihr dreut, auch tätet meinen Tod
und hieltet einmal mir, was ihr mir stets versprechet,
so wär' es Alles gut. Je mehr ihr aber brechet,
was ihr mir stets sagt zu, je mehr hats mit mir Not.

Auweh, was bin ich doch, als mein selbsteigner Spott?
Ihr stärkt euch stets an mir, daß ihr mich stets mehr schwächet.
Die Waffen geb' ich selbst, damit ihr auf mich stechet,
und daß ich werde blaß, so machet ihr mich rot.

O meine Peiniger, wie soll ich euch versönen?
Ich weiß, ihr habt Befehl von meiner Basilenen,
daß ihr mich sperret ein in dieses harte Joch.

Ach, daß sie wüßte nur die kleinste meiner Nöten,
so würde sie mich doch auf einmal lassen töten.
Nun sterb' ich immerhin und sterbe nimmer doch.

---

65. An Dulcamaren.

Wie kan ich ohne Haß, dich, Dulcamara, lieben,
du Bittersüße du? Bald bist du gar zu gut,
bald, wenn ein schlechter Wahn ersteiget deinen Mut,
so steht mein naher Tod an deiner Stirn geschrieben.

So lange hast du nun diß Spiel mit mir getrieben.
Sag', ob dir meine Pein denn also sanfte tut,
ob dich mein Frohsein schmerzt? so weiß ich, teures Blut,
daß ich bei Lust und Not die Maße mehr muß üben.

Wär' ich, wie du gesinnt, so könt' auch ich, wie du,
bei gleichem Mute sein inzwischen Müh' und Ruh,
inzwischen Leid' und Lust bei einem Herzen stehen.

So, weil ich standhaft bin, weichst du ohn' Unterlaß.
Wie kan es anders sein? Ich muß zu Grunde gehen
durch dich, gehaßtes Lieb, durch dich, geliebter Haß.

---

66. Als er wieder mit ihr ausgesönet war.

Der Nebel ist vorbei, die Sonne scheinet wieder.
Mein Lieb, das zornig war, das lacht mich freundlich an,
so daß ich von sonst Nichts als Freude sagen kan.
Ich fühle noch den Tod durch alle meine Glieder,

die Wangen wurden blaß, die Augen sunken nieder,
das Herze ward mir Blei. Nun denk' ich zwar daran,
doch bin ich zwiefach froh, daß dieses ist getan,
von altem Trauren matt, von neuen Freuden müder.

Der Zucker meiner Not, das Labsal meiner Pein
und was dem Kranken sonst pflegt recht gesund zu sein,
das Alles ist mir, Schatz, dein güldnes Angesichte.

O Sonne meiner Lust, schein' ewig so, wie itzt.
Du bist die süße Glut, die meinen Geist erhitzt,
von dir, Glanz, nehm' ich Schein, von dir, Licht, werd' ich lichte.

---

67. An Filotaten.

Ihr viel verweisen mir, ich lieb' ihr gar zu viel.
Ich selbst auch pflegs an mir oft in geheim zu schelten.
Was aber kan ich tun? Wer schützt sich vor Gewälten,
die stärker sind, als er? Ich bin ein einzigs Ziel,

an dem ein Jederman zum Ritter werden will.
Soll ich der Leute Gunst mit Liebe nicht vergelten?
Wer oft gehasset wird, der liebet selbst gar selten,
wer Lust zu Karten hat, den liebet auch das Spiel.

Ist jemand Freundschaft gram, der hasse mich um Lieben,
ich lieb' ihr noch so viel, als hier stehn angeschrieben.
Mein Lob wächst mit der Zahl. Dir aber, schönster Brand,

der tausent Sachen Glut, sei diß für andern allen
geheim gesagt: Du bist Filotate genannt,
und heißest, was du bist. Mehr darf mir nicht entfallen.

An Filotaten. Filotate, die Geliebteste.

68. An Siderien.

Du auch, Siderie, solst stehen am Gestirne
bei meiner Basilen, die ich so hoch gebracht
durch meiner Verse Schwung, darzu mir Flügel macht
die, welche Vater heißt Diespiters Gehirne.

Auch du verdienest das, du himmelsschöne Dirne,
weil aller Tugend Zier aus deiner Schönheit lacht,
darum ich denn auch dich mir hatte zugedacht,
um welches aber ich nicht mit den Himmeln zürne.

Sei willig, edles Bild, und schwing dich auf mit mir
und stelle deinen Glanz dem Angelsterne für,
daß, weil ich förderhin muß auf den Wellen schweben,

die noch kein deutsches Schiff bisher gesuchet auf,
nach dir, mein Leitstern, ich stets richte meinen Lauf.
Bin ich denn ohne dich, so bin ich um mein Leben.

69. An einen gewissen Baum.

Ich will zu deiner Hut ein' eigne Drias stellen,
daß kein gehörnter Hirsch, kein Bär, kein wildes Schwein
zu stoßen sich erkühn' an dein bemostes Bein.
Und daß kein feindlichs Beil dich etwa möge fällen,

so steht Silenus hier mit zweien Mitgesellen.
Der Boden gibt dir Saft, der Himmel Sonnenschein
und dein gekrauftes Haar soll stets durchsprungen sein
von aller Vögel Art, der lieblichen, der hellen.

Ich muß nun weit von dir, nun weit von der dahin,
mit der ich unter dir oft froh gewesen bin,
der schönen Basilen, die mir mein Herze quälet,

von dem dein stummer Mund viel weiß und dennoch schweigt,
darauf dein grüner Arm mit allen Fingern zeigt
und ein bewegter Zweig dem andern es erzälet.

An Siderien. 4. Diespiter = Jupiter.

70. An sie.

Du dreier Treueste, die eine Mutter brachte,
darf ich noch so, wie vor ich mündlich oft getan,
auch itzund doch durch Schrift dich sicher reden an,
so lies diß Brieflein hier, das ich dir, Schöne, machte,

als ich so weit von dir und deiner Stadt gedachte.
Erinnre dich an dir und denke stetigs dran,
was ich so öffentlich nicht schreiben darf, noch kan,
nach dem ich Nacht und Tag und alle Stunden trachte.

Ein Klügling mag ihm das nun deuten, wie er will,
mag raten diß und das, der Glossen machen viel,
die Warheit bleibt bei uns. Es ist nicht Haß, nicht Liebe,

nicht etwas und doch was, erlogen und doch wahr,
nichts Heimlichs, aber doch daher nicht offenbar.
Diß, Jungfrau, leg' ihm für, daß er sich drinnen übe.

---

71. An Baltien.

Darf, edle Baltie, ich mich schon hier nicht nennen,
weil dieser kleine Brief sehr weit zu reisen hat,
da List zu Felde liegt mit Neide früh' und spat,
da Vorwitz und Betrug den schmalen Paß berennen,

so wirst du aus der Hand doch meinen Namen kennen,
die du wie deine kennst. Sie, meines Herzens Rat
und stumme Rednerin, bezeugt dirs in der Tat,
wie ich von deiner Brunst nicht lasse nach zu brennen.

Bist du, wie ich, gesinnt, so bleibst du unverwandt,
behältst mir deine Gunst, bis daß ich deine Hand,
die zarte, dermaleins hinwieder werde küßen.

Itzt muß ich weiter fort. Doch solst du, meine Zier,
noch dieses wahre Wort von mir zu letzte wißen,
je weiter ich mich mach', je näher kömst du mir.

---

72. Er beklaget die Unglückseligkeit seiner Liebe.

Rubelle, die ist tot, Rosille lebt nicht mehr,
die schöne Basilen, die muß ich nun verlassen.
Was ich vor liebte so, das muß ich gleichsam hassen,
als ob mir niemals wol von ihr gewesen wär'.

Ist, Amor, diß der Lohn, daß ich dich also ehr'?
O Grausamer! Was Trost, was Herze soll ich fassen?
Weh' euch, ihr Augen, weh', ihr traurigen, ihr nassen,
ihr weinet doch nicht gnung, und weint ihr noch so sehr.

Leander, Pyramus und wer ihr andern seid,
die ihr noch itzt beklagt der Liebe Grausamkeit,
was ist doch eure Pein für meiner Angst gewesen?

Ein milder Augenblick entfreit' euch aller Not,
half allen Schmerzen ab. Vor mir fleugt auch mein Tod,
darmit ich dermaleins ja möge nicht genesen.

73. An Amandulen.

1638.

Du schreibst, Amandule, du könnest nicht vorbei,
du müssest mich von Grund' und ganzer Seelen lieben,
diß aber mache dir so gar ein scharf Betrüben,
daß auf der Erden ihm Nichts zu vergleichen sei.

Nun glaub ich dir es leicht' und zeugs auch ohne Scheu,
auch mir ist hier von dir ein großer Stachel blieben,
und wie ich dieses dir so ofte zu geschrieben,
so schreib' ich dir es itzt noch einmal klar und frei.

So bleibst du krank nach mir, ich ungesund nach dir,
du meiner Ängsten Qual, ich deiner Schmerzen Brunnen.
Doch glaub ich stark daher, daß weder dir, noch mir

das Leben wird gefährdt: sei ja nicht, Lieb, gesonnen,
zu ändern diesen Stand. Freu dich mit mir der Pein,
für welcher Krankheit ich nicht wündsche frisch zu sein.

74. An Sidonien.

1638.

Du frageſt mich um Rat, mein Troſt Sidonie,
wie du dich laben ſolſt in deinen großen Peinen,
die unerleidlich dir und unerträglich ſcheinen,
du frageſt mich um Rat und klagſt mir diß dein Weh'?

Ach! aber weißt du nicht, in was Not ich auch ſteh',
in was Qual ich auch bin? Ach, laſſe nach zu weinen,
von deinem wächſt mein Leid, wie deines von dem meinen.
Ach, laſſe, bitt' ich, nach, eh denn ich ganz vergeh'.

Und ſuchſt du Rat bei dem, der ſelbſt ſucht Rat bei dir?
Iſt ſo, wie Föbus meint, der Meiſter der Arzneien,
daß Feuer Hitze löſcht, ſo tu ein Ding mit mir:

Tröſt dich an meiner Angſt, ich wil mich deiner freuen,
doch gieb mir keine Schuld, wenn uns gereut die Tat.
Nichts raten um und an iſt hier der beſte Rat.

---

75. Über ſeiner Freundin Präſent. Er redet ſein Herze an.

Dein Herze muß ja noch, mein Herz', an dich gedenken.
Sie hat dich noch in ihr, vergiſſet deiner nie.
Schau doch, diß iſt ihr Pfand. Wilſt du nicht glauben? Wie?
Was ſind die Sachen denn, die Träume, die dich kränken?

Wach' auf, gib deinen Wahn den Winden zu verſenken
tief in die wilde See. Die Auserwehlte, die
benimt dich durch den Gruß und dieſes deiner Müh'
und will dich ſelbſten dir durch dieſes wieder ſchenken.

Vernim doch ihre Treu' und deines Glückes Gunſt.
Sie iſt noch, wie ſie war, und will es fort verbleiben.
Wolan, ſo ſuch' herfür und brauche deiner Kunſt.

Weg, ungelehrtes Leid, mit deiner trüben Dunſt.
Darf ichs ihr ſagen nicht, ſo darf ichs ihr wol ſchreiben,
daß du, mein Herze, glühſt von ihres Herzen Brunſt.

---

76. An Anemonen.

Ich meint', ich hätte dir mein ganzes Herz entdeckt,
mein Lassen und mein Tun, mein Wollen und Beginnen,
so daß ich mich mir selbst nicht besser öffnen können.
Ich war nun nicht in mir; ich war in dich versteckt.

Was hat denn diesen Haß so bald auf mich erweckt,
daß du mir itzund auch ein Auge nicht wilst gönnen?
Besinne dich doch, Lieb, wo du was kanst besinnen,
wie hoch mich dieses schmerzt, wie sehr mich diß erschreckt.

Gedenke doch an dich, wilst du an mich nicht denken.
Sei mir feind und nicht dir, dieweil es Zeit ist noch.
Wilst du mich richten hin, so schone deiner doch,

als die um meinen Tod zu Tode sich wird kränken.
Nim einmal dieses dir für allemal gesagt:
du bist die einige, die ewig mir behagt!

77. Zu ihrem Geburtstage.

Du bist der siebzigste nach fünfmal hundert Tagen
und sechsmal tausenden, daß meines Lichtes Licht
das Licht der großen Welt nahm in ihr Angesicht,
und hört' ihr frohes Haus von junger Freude sagen.

Bis mir willkommen itzt, du Ende meiner Klagen,
du Anfang meiner Lust, von dem mein Herze spricht:
ein angenehmer Tag ist mir erschienen nicht,
so lange Phöbus hat sein Rad herumgetragen.

Die Blume, welche mir von süßer Liebe wegen
die Liebste selbst gesandt, die send' ich dir entgegen,
um daß du spüren magst, wie lieb du mir brichst an.

Was künt' ich Liebers dir, als etwas Solches senden,
so her gekommen war von der Geliebten Händen,
ohn' die mir Nichts ist lieb, was lieblich heißen kan!

78. Er verwundert sich seiner Glückseligkeit.

Wie mir es gestern ging und wie ich ward empfangen
in meiner Freundin Schoß, weiß sie nur und nur ich.
Das allerliebste Kind, das herzt' und grüßte mich,
sie hielte feste mich, wie ich sie hart' umfangen.

Auf meinem lag ihr Mund, auf ihren meine Wangen.
Oft sagte sie mir auch, was nicht läßt sagen sich,
darum du, Momus, nicht hast zu bekümmern dich.
Bei mir ist noch mein Sinn, bei mir noch ihr Verlangen;

o wol mir, der ich weiß, was nur die Götter wissen,
die sich auch, wie wir uns, in reiner Keuschheit küssen,
o wol mir, der ich weiß, was kein Verliebter weiß.

Wird meiner Seelen Trost mich allzeit also laben,
mir allzeit also tun, so werd' ich an ihr haben
ein weltlichs Himmelreich, ein sterblichs Paradeis.

79. Als er sie schlafend fande.

Hier liegt das schöne Kind in ihrer süßen Ruh,
sie bläst die schöne Luft, von welcher ich mich quäle,
bis an die Seele selbst durch ihre süße Kehle,
hier liegt das schöne Kind und hat die Augen zu.

Streu Rosen um sie her, du sanfter Zephyr, du,
mit Nelken untermengt, daß ihr Geruch vermäle
mit ihrem Atem sich, dieweil ich leise stehle
so manchen Kuß von ihr. Silenus sprich kein Muh!

St! Satyr, weg, Sylvan! Geht weit von diesem Bache,
daß meine Seele nicht von eurer Stimm' erwache.
Klitscht in die Hände nicht, ihr schlipfrigen Napeen.

Schlaf, Schatz, ich hüte dein. Schlaf, bis du selbst erwachest,
so wirst du wachend tun, was du im Schlafe machest.
Mir auch träumt itzt mit dir, als solt ich vor dir stehn.

Als er sie schlafend fande. 11. Napeen, Napäen, Thalnymphen.

80. An den Ort, da er sie erstlich umfangen.

Es müss' ein ewger Lenz mit steten Favoninnen
auf dein gepüschtes Haupt und blumicht Antlitz wehn,
die reichbetaute Brust den Perlen gleiche stehn
und deine feuchte Schoß mit kalten Brünnen rinnen.

So sollen järlich auch hier meine Kastalinnen
mit Zweigen vom Parnass' um dein Gehege gehn,
und deine Treflichkeit durch solch ein Lied erhöhn,
daß du nur würdig bist. Und die uns lieb gewinnen,

die Hamadryaden, die sollen dir für Schaden,
für Wild Behüter sein die rauhen Oreaden.
Und daß dir kein Sylvan, kein Satyr nicht sei Feind,

So will ich diese Wort' an deinen Eingang schreiben,
die wider Sturm und Schlag und Jahre sollen bleiben:
„Wer dieses Ortes schont, der ist des Himmels Freund."

81. An ihren Garten.

Ich denke noch an sie, die tausent lieben Stunden
und tausent noch darzu, die ich in deiner Schoß,
du wolgelegner Platz, mehr nutzbar als zu groß,
an keinerlei Frucht arm, zu jener Zeit empfunden,

wenn, wie Olympie sich hat um mich gewunden,
so ich sie wiederum in die zwei Arme schloß.
Wie selig war ich da, wie aller Menschheit los,
wie ofte hat uns doch Priapus so gefunden!

Es steht ein Maulbeerbaum bald bei dem Vorderteiche,
dem wündsch ich, daß sein Haar ihm nimmermehr verbleiche,
entgehe nie sein Saft. Denn die vermeinte Nacht,

die er dem Stamme gibt mit seinen dicken Blättern,
die weiß es, wie sie mich zuerst hat angelacht.
Für diese Gunst sei du befohlen allen Göttern!

An den Ort ꝛc. 1. Favoninnen, Westwinde.

82. Von sich selber.

Ich feure ganz und brenne lichter Loh.
Die Tränen hier sind meiner Flammen Ammen,
die mich nicht läßt diß stete Leid vertammen.
Ich kenn' es wol, was mich kan machen froh,

daß ich fortan nicht dürfte weinen so.
Wo aber ists? So müssen nun die Flammen
hier über mir nur schlagen frei zusammen.
Mein Schirm ist weg, mein Schutz ist anderswo.

Ist ganz Nichts da, daran ich mich mag kühlen
in solcher Glut, die meine Geister fühlen?
Der Liebesdurst verzehrt mir Mark und Bein.

Diß Waßer ists, die Kühlung meiner Hitze,
das ich zum Trunk' aus beiden Augen schwitze.
Ich zapfe selbst und Amor schenkt mir ein.

---

83. An Amorn.

Ach, Amor, fleuch geschwind und sags ihr eilend an.
Es ist um mich geschehn, ich lieg' in letzten Zügen.
Das Blut ist ausgedorrt, das heiße Mark versiegen,
ich singe selbst mein Lied, ich Tode naher Schwan.

Ach, eile, sag es ihr. Es ist um mich getan.
Die Wichtigkeit der Pein ist über mich gestiegen:
Das müde Herze klopft, ich kan nicht Odem kriegen
Es ist mir möglich nicht, daß ich mehr leben kan.

Jedoch, verzeuch noch hier, bis mein gewisser Tod
dich fertigt bald von hier. Diß kanst du doch bewehren,
Ich brenne lichter Loh und schwimm' in meinen Zehren.

Erzähls ihr, was du siehst, von meiner Todesnot.
Ich kan nicht totarm sein. Verschonen mich die Flammen,
so schlägt diß Tränenmeer doch über mich zusammen.

---

84. Auf ihrer Beider Tränen.

Ach! ist es noch nicht Zeit, o du gesalzne Flut,
die aus vier Augen hier in einem Rinnen rinnet,
ach! ist es noch nicht Zeit, daß ihr einmal beginnet,
ihr Tränen, aus zu sein? Es muß das rote Blut

auch sein heraus geweint? Ach! tut nicht, wie ihr tut,
seid gnädig unsrer Angst, als die ihr mindern könnet,
wenn ihr zu trucknen aus nur selbsten seid gesinnet.
Ihr löscht nicht, wie ihr meint, die heiße Liebesglut.

O daß Cupido doch Register halten solte
und nur das zehnte Teil des Wassers messen wolte,
o möchte Venus nur sein Richtrin dieser Pein,

ich weiß, es würde nicht der Himmel so viel haben,
so viel an alter Lust der ganze Himmel haben,
als viel der Tropfen nun von uns vergossen seyn.

85. Auf ihr Verbündnüß.

Ihr Schatten, die ihr nur alleine bei uns seid,
und du auch stille Luft, die unsern Odem reget,
seid Zeugen zwischen uns! Der Eid ist abgeleget,
der Eid, der mir und ihr sol nimmermehr sein leid, —

diß ist mein und ihr Schluß: es berste List und Neid, —
so lang' ein Busch sein Laub, die Erde Kräuter träget
und ein belebter Geist sich in der Flut beweget.
Diß soll sein Ende sein, wenn mehr ist keine Zeit.

So treue Fulvia, so liebet sichs ohn Schmerzen,
wenn solche Freundschaft macht ein Herze mit dem Herzen.
Es mögen Andre nun von ihrer Liebe Pein,

von Angst, von Grausamkeit, von dem und jenem klagen;
zwei Herzen, das sind wir, die können redlich sagen,
daß von der Liebe sie noch nie betrübet sein.

86. An seinen Ring.

1639. Juli 26.

Der schöne Namenstag der Liebsten ist erschienen,
die Anmut macht mich froh, die aus der halben Nacht
ganz wie der Lilgen Milch und Blut der Rosen lacht,
mit Safran angemischt. Ihr müsset euch erkühnen
zu wagen einen Gang, ihr funkelnden Rubinen,
eilt, eh das schöne Kind von ihrer Ruh' erwacht,
und sehet, wie ihr euch an ihren Fingern macht!
So wird ihr sanfter Schlaf zu eurem Vorteil dienen.

Geht, bindet sie also! Wie aber, wollt ihr nicht?
Wie werdet ihr so blaß um euer Angesicht'
und was verstellt ihr euch in sterbende Geberden?

Ists etwan, daß ihr meint, wo sie schon sei erwacht,
ihr möchtet schamrot stehn für ihrer Lippen Pracht
und diß Gold bleiches Blei für ihren Augen werden?

87. An einen andern.

Sei willig, edler Ring, mich willig zu gelosen
und einer schönern Hand forthin geschenkt zu sein,
die zwar nicht edler macht ein mehr als edler Stein.
Nein, darum send' ich ihr versetzt in dieser Rosen
die angenehme Nacht der günstigen Türkosen,
darmit sie nicht soll sehn des Scheines Widerschein,
der aus der Stirnen blinkt und auch den Stein nimmt ein,
daß er von ihrer Zier ihr gleichsam lieb muß kosen.

Der lichte Diamant blitzt, wie ihr Antlitz tut,
der blutende Rubin trinkt ihrer Lippen Blut,
der Wangen wahres Bild lebt in den Karniolen.

Lieb, liebe diesen Stein, ders redlich mit dir meint.
Denn daß ein andrer dir mehr hell' und reiner scheint,
das hat er deiner Zier und Schönheit abgestohlen.

An einen andern. 1. gelosen, verlassen.

88. Noch an einen.

So reise denn auch du, du freundlicher Smaragd,
zu meiner Freundin hin und lasse dir behagen,
daß eine solche Hand dich förderhin soll tragen,
die auch, wie keusch du bist, dich doch noch keuscher macht.

Sei um sie, wenn sie schläft, sei um sie, wenn sie wacht.
Oft wird sie dich von mir und meiner Liebe fragen.
Halt' andrer Steine Brauch, die nichts nicht wieder sagen;
schweig, was du siehst und hörst und nim dich selbst in Acht.

Geschicht es etwan denn, daß sie dir in Gedanken
ein feuchtes Küßlein reicht, so heb' es auf für mich
bis morgen gegen Nacht. Und wolten etwan sich

die Lüfte, die es sehn, hierüber mit dir zanken
und mir es bringen eh', als ich mich stellet' ein,
so send' es mir durch sie und laß es heimlich sein.

89. Er redet den Mund seiner Freundin an, die er bei sich hatte.

Hab' ich dich nun einmal, du Kühlung meiner Hitze,
du Labsal meines Durstes, den du mir selbst gemacht
nach deinem Lebenstau, als du mich angelacht
und ernstlich hast bestrahlt mit deiner Äuglein Plitze!

Wol mir Glückseligem, der ich den Göttern sitze
selbselbsten in dem Schoß'! Ich find an mir vollbracht
all', alle Süßigkeit, so werden kan erdacht,
und biete nun auf Lust den Göttern selbst die Spitze.

Tut, bitt' ich, tut euch auf, o ihr Korallenpforten,
und sagt mir eure Gunst mit halbgemachten Worten.
Doch, was begehr ich das? Du bist ihr Herzens Rat,

du rosengleicher Mund, das, weils nicht kan geschehen,
daß sich es bloß von mir und leiblich lasse sehen,
dich mir an seine Stat hieraus gesendet hat.

90. Er redet ihre Tränen an.

Versieget doch einmal, ihr siedenheisse Tropfen,
die wie das fremde Pech mein Feuer stecket an,
das ohne das für sich kein Wasser löschen kan,
schließt euer' Adern zu und laßt sie sich verstopfen!

Ihr seid der herbe Saft aus Wermut, Gall' und Hopfen,
für meinen Durst erpreßt. Was Labsal hab ich dran?
Hört auf, sonst wird mir noch von euch der Tod getan,
in dem ihr mir erweckt ein solches Herzenklopfen.

Was könnt ihr Anders tun, ihr Schmerzenkinder, ihr,
als daß ihr Schmerzen auch und Pein erweckt in mir,
die wieder von mir aus in eure Brunnen quellen?

O Angsttau, der mein Herz' hat matt und welk gemacht,
ists noch nicht gnung, daß du bisher dich um hast bracht,
wilst du dich, mich und sie in eine Grube fällen?

91. An das Jahr, daß es doch balde verlaufe.

1640 Januar 1.

Zwölf Fürsten dienen dir, vier Häuptern untertan,
die Wochen sind dein Heer, als welche du aus Tagen,
aus Stunden diese machst. So fährst du auf dem Wagen,
den Mon und Sonne ziehn. Die Zeit, die fleucht voran,

häut Alles vor ihm um und macht dir reinen Plan.
So sieht man weit und breit der Sternen Pövel jagen
um, neben und nach dir. So wirst du hingetragen
ins Haus der Ewigkeit, der Niemand folgen kan.

Lauf, Vater Jahr, diß Jahr lauf mehr als sonst behende
und komme noch einmal so balde zu dem Ende,
o meiner Arbeit Trost, daß ich das schöne Tun,

auf das mein Vaterland in langer Hoffnung denket,
recht führe wol hinaus, und, die sich itzt so krenket,
alsdenn mit Freuden mög' in diesen Armen ruhn.

Friedrich von Logau.

Einleitung.

Das alte und zahlreiche Geschlecht der von Logau war schon im 16. Jahrhundert in mehrere Linien gespalten, deren eine sich in großem Wohlstande befand, während eine andere in dürftigen Vermögensverhältnissen lebte und durch die Verheerungen des dreißigjährigen Krieges der völligen Verarmung nahe gebracht wurde. Der letzteren gehört unser Dichter an. Schon sein Urgroßvater Balten befand sich in so beschränkter Lage, daß er nicht imstande war, seinen Geschwistern ihre Anteile an dem väterlichen Erbgute Brockutt bei Nimptsch herauszuzahlen, und sein Großvater Friedrich (1553—1615) lebte in gleich bedrängten Verhältnissen, so daß auch dessen Geschwister auf ihre Erbanteile verzichten mußten. Letzterer hatte neben vier später geborenen Töchtern einen Sohn, Georg, welcher sich mit Anna von Reydeburg vermählte und der Vater unseres Dichters wurde.

Friedrich wurde im Juni 1604 zu Brockutt geboren und blieb das einzige Kind seiner Eltern, da der Vater bereits im folgenden Jahre starb; die Witwe verheiratete sich später aufs neue mit einem Herrn von Hohberg.

Über die Kinderjahre des Knaben ist nichts bekannt; die weiteren Nachrichten über ihn beginnen erst mit dem Jahre 1614, in welchem er

in die Quarta des Gymnasiums zu Brieg eintrat. Als eine Waise, dessen väterliches Erbe tief verschuldet war, fand er am Hofe des Brieger Herzogs Johann Christian und seiner Gemahlin Dorothea Sibylla das teilnehmendste Wohlwollen, und die Herzogin nahm ihn sogar als Pagen in ihre Dienste.*) Er absolvierte die Gymnasialklassen in der gewöhnlichen Weise bis zur Prima, welche er Ostern 1618 erreichte, dieser Klasse gehörte er aber volle sieben Jahre an, weil der Hof der Kriegsunruhen wegen die Stadt mehrfach und für längere Zeit, einmal sogar auf ein ganzes Jahr, verlassen mußte. Erst im Jahre 1625 verließ Logau das Gymnasium, um sich dem Studium der Jurisprudenz zu widmen.**)

Die Vermögensverhältnisse der Familie waren seit dem Tode des Großvaters (1615) dahin geregelt, daß das Familiengut Brockutt in den gemeinschaftlichen Besitz der drei überlebenden Schwestern überging (die älteste, Anna, war bereits 1614 gestorben), während dem Bruder ein auf das Gut eingetragenes Legat von 10000 Thalern ausgesetzt war. Die Zinsen dieses Kapitals würden ihm eine gewisse Unabhängigkeit gesichert haben, wenn nicht die Verheerungen des Krieges die Auszahlung derselben unmöglich gemacht hätten. So mußte Logau nach Beendigung seiner Studien im Jahre 1631 bei seinem Onkel Heinrich von Reydeburg ein Darlehn von 1000 Thalern aufnehmen, für welche er sein ganzes Legat verpfändete, und als er einige Jahre später den Besitz des Familienguts angetreten hatte, war er nicht imstande, ein seiner Cousine Anna von Klitschau schon seit 1615 aus dem großväterlichen Testamente zustehendes Legat von 1500 Thalern auszuzahlen, vielmehr warteten die Erben derselben noch im Jahre 1638 auf die Erledigung dieser Angelegenheit. Das Gut war im Jahre 1633 von Wallensteins Truppen ausgeplündert und verwüstet und lag in diesem Zustande noch vier Jahre später, wo Logau dasselbe zum ersten Male wiedersah, wie er in einer seiner besten Elegieen „Glück zu, du ödes Feld“ berichtet.

Aus diesem Gedichte geht ferner hervor, daß er damals (1637) bereits längere Zeit eine amtliche Stellung am Brieger Hofe bekleidete, und er behielt dieselbe auch bei, als nach dem Tode des 1633 ins Ausland geflüchteten Herzogs Christian im Jahre 1639 die drei Brüder Georg, Ludwig und Christian gemeinschaftlich die Regierung des Herzogtums übernahmen. Sie führten dieselbe in brüderlicher Einigkeit, unter einem Dache wohnend, aber ein jeder hatte seinen eigenen Hofhalt und seine eigenen Beamten, und unter denen des Herzogs Ludwig befand sich auch Logau, zunächst noch in untergeordneter Stellung, seit dem 29. September 1644 dagegen als herzoglicher Rat mit einem Gehalte von 306 Thalern und verschiedenen Deputaten. Inzwischen hatte er sich mit der Geliebten

*) Die aus dieser Zeit in dem angeblichen Tagebuche Valentin Giertths über Logau enthaltenen Nachrichten müssen hier als wahrscheinlich untergeschoben unberücksichtigt bleiben.

**) Die Vermutung, daß Logau in Frankfurt a. O. studiert habe, hat sich bei der Prüfung des Matrikelbuches dieser Universität als irrig erwiesen.

seiner Jugend verheiratet, aber die Gattin nach überaus glücklicher Ehe und nachdem sie ihm ein gleichfalls früh gestorbenes Kind geschenkt, durch einen vorzeitigen Tod wieder verloren.

Im Jahre 1643 vermählte er sich zum zweiten Male, aber seine Wahl scheint diesmal keine glückliche gewesen zu sein, da er, wenn er in seinen Gedichten von den Übeln spricht, die ihn durchs Leben begleitet haben, nicht nur Armut, Gicht und Schulden nennt, sondern auch ein böses Weib. Die Ehe war mit fünf Kindern gesegnet, einem Sohne und vier Töchtern, während die Einkünfte aus seinem Gute immer kärglicher wurden und sich auch nach Beendigung des entsetzlichen Krieges nicht verbesserten, so daß er 1649 genötigt war, wiederum ein Kapital von 400 Thalern aufzunehmen, und den Druck von Armut und Schulden bis zu seinem Tode tragen mußte. Dazu kam als letztes, aber nicht geringstes Leiden die Gicht, die ihn immer heftiger und hartnäckiger heimsuchte, so daß er endlich von Sorge, Kummer und Krankheit gebrochen und lebensmüde den harten Ausspruch thun konnte, das Beste, was der Mensch erleben könne, sei, daß er sterbe.

Aber ehe die auch sonst in seinen späteren Gedichten mehrfach ausgesprochene Sehnsucht nach dem Tode in Erfüllung ging, sollten die tiefgehenden Veränderungen, welche in der Regierung der schlesischen Herzogtümer vorgingen, auch auf sein Leben einen wichtigen Einfluß ausüben. Der am 14. Januar 1653 gestorbene Onkel der drei Herzöge von Brieg, Georg Rudolf, hatte diesen die beiden Herzogtümer Liegnitz und Wohlau hinterlassen, und die Brüder entschlossen sich nun zu einer Teilung, bei welcher dem Lose die Entscheidung anheimgestellt wurde. Durch die am 3. Juni 1654 vorgenommene Losung erhielt Georg Brieg und Christian Wohlau, während Ludwig Liegnitz zufiel, wohin derselbe auch bald darauf seinen Hofhalt verlegte. Vorher aber hatte er Logau in Anerkennung seiner bisherigen Dienste und in Betracht der durch den Anfall der Fürstentümer herbeigeführten Geschäftsvermehrung eine Gehaltszulage von 200 Thalern gewährt.

Diesem war dadurch endlich die Aussicht auf eine sorgenfreiere Zukunft eröffnet und er nahm nach der Übersiedelung von Hof und Regierung nach Liegnitz auch eine bedeutend einflußreichere Stellung ein, aber es war ihm nur noch ein Jahr lang vergönnt, in dem neuen Amte zu wirken; er starb bereits am 24. Juli 1655, im Alter von kaum einundfünfzig Jahren.

Das ist alles Wesentliche, was sorgsame, eingehende und sachkundige Erforschung der Quellen über die äußeren Lebensumstände Logaus zu Tage gefördert hat, und wir sind, um auch über das innere Leben und den Charakter des Dichters ein Bild zu gewinnen, auf seine Werke angewiesen. Sie sind dazu in hervorragender Weise geeignet, zunächst schon deshalb, weil der Dichter sie in streng chronologischer Ordnung veröffentlicht hat, und man daher ziemlich genau beurteilen kann, in welcher Lebens-

lage die einzelnen Gedichte niedergeschrieben sind, ferner aber auch deshalb, weil Logau es sich zur Lebensgewohnheit gemacht hatte, nach angestrengter, mit Verdrießlichkeiten aller Art verbundener Berufsthätigkeit, nach seinem unter Sorge und Kummer vollbrachten Tagewerke, meist zur Nachtzeit, sich selbst zu Erholung und Trost die ihn bewegenden Gedanken und Empfindungen in poetische Form zu kleiden. Unter solchen Umständen ist man wahr; man dichtet da nicht, um sich edle Gesinnungen und schöne Gefühle anzuschminken, sondern man schreibt wirklich Gedachtes und Empfundenes nieder, um sich Luft zu schaffen, um seiner Entrüstung oder seinem Widerwillen, seinem Enthusiasmus oder seiner Sympathie Ausdruck zu geben, um Ärger und Verdruß, Sorge und Not von sich zu werfen, oder um Frohes und Glückliches in stiller Sammlung nochmals zu durchleben. Bei dieser Dichtungsweise hätte Logau, wenn sein Leben ein glücklicheres gewesen wäre, ein hervorragender Elegiker werden müssen; da er aber sein Leben lang mit Sorgen und Widerwärtigkeiten zu kämpfen hatte, konnte er nichts anderes werden, als ein bedeutender Epigrammatiker und Satiriker. Unter allen Umständen ist aber das in seinen Gedichten unwillkürlich von ihm selbst gezeichnete Bild seines Charakters als ein absolut wahres und treues zu betrachten.

Er giebt sich darin als ein wahrhaft guter und edler Mensch von tiefer Religiosität zu erkennen, der schon deshalb weit über seine Umgebung und seine Zeit hinausragt, weil er sich von den Vorurteilen und Schwächen derselben frei gemacht hat. Er fordert Glaubens- und Gewissensfreiheit nicht nur für sich selbst, sondern gesteht sie auch jedem andern zu, er findet die Erfüllung seiner Pflichten gegen Gott nicht allein in äußeren Andachtsübungen, sondern hauptsächlich in der werkthätigen Liebe gegen den Nächsten. Seinen Fürsten und das herzogliche Haus ehrt er als treuer Unterthan und Diener, wenn er auch das Hofleben und die dort herrschende Niedrigkeit der Gesinnung, die Kriecherei und Heuchelei nach der einen, die Überhebung und Herzlosigkeit nach der anderen Seite hin mit beißender Ironie und bitterem Spotte geißelt. Mit Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit hat er stets sein Amt verwaltet, obgleich es ihm keine Befriedigung gewährte und mit unablässigem Verdrusse verbunden war. Die Vorzüge seiner adligen Geburt hielt er hoch, aber er suchte die Bedeutung des Adels nicht in einer langen Reihe von Ahnen, sondern in adliger Gesinnung und Handlung, und sein berechtigtes Standesbewußtsein fühlte sich empört durch den Mißbrauch, der mit dem Verkaufe von Adelsbriefen getrieben wurde, und durch die Überhebung, mit welcher seine Standesgenossen auf den Bürger und Landmann hinabsahen. Diese schöne Auffassung von den Rechten und Pflichten seiner Geburt machte ihn zu einem Manne von seltener persönlicher Liebenswürdigkeit und lehrte ihn eine Anspruchslosigkeit und Genügsamkeit, welche allein imstande war, ihm trotz der Dürftigkeit seiner Lage innere Zufriedenheit zu gewähren. Seinen Nebenmenschen gegenüber von unbeugsamer Rechtschaffenheit, Freimütigkeit

und Wahrheit, fühlte er sich gedrungen, der tiefen Sittenverderbnis, welche der langjährige Krieg in alle Schichten der Bevölkerung getragen hatte, entgegenzutreten, und namentlich die im Juristenstande, bei Richtern wie bei Advokaten eingerissene Bestechlichkeit zu züchtigen; nicht weniger aber erfüllt ihn die ehrlose Gesinnung, die Zuchtlosigkeit und Schamlosigkeit der übrigen Stände mit Ekel, und er geißelt dieselbe, wo sie ihm begegnet, bei Männern wie bei Frauen, bei letzteren sogar häufig in allzu drastischer Form, bis hinab zu den Thorheiten der Mode, der Vorliebe der Deutschen für Fremdes in Sitte, Sprache und Tracht.

Wie Logau durch die Gestaltung seines Lebens dazu gedrängt werden mußte, seine poetische Begabung vorzüglich den kleineren Formen der lyrischen Dichtung, dem Epigramm und dem Sinnspruche, zu widmen, ist schon oben angedeutet worden, aber die Pflege derselben wurde durch die Entwicklung seines Charakters inmitten einer Zeit des Verfalles von Sitte und Religion im öffentlichen wie im Familienleben, inmitten einer durch das Elend des Krieges hervorgebrachten langjährigen Fäulnis und Zersetzung aller sozialen Verhältnisse noch wesentlich gefördert. Die ersten poetischen Ergüsse seiner Jugend waren Liebeslieder, die aber durch den Krieg verloren gegangen sind; später hat er nur noch verhältnismäßig selten wirkliche Lieder gedichtet, und je mehr ihn seine Amtsgeschäfte in Anspruch nahmen, desto notwendiger sah er sich auf die knappen und prägnanten Formen der Gedankendichtung angewiesen, die um so schärfer von der Lauge des Spottes und der Satire durchsetzt werden mußten, je entschiedener der Adel seines Charakters in Gegensatz zu dem sittlichen Verfalle des ihn umgebenden Lebens trat.

Nichts weniger als ein eigentlich zünftiger Dichter, brachte die Entstehungsweise seiner Epigramme und selbst seiner Elegieen es mit sich, daß sie zunächst nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren, sondern als tagebuchartige Niederschriften nur für ihren Verfasser Bedeutung hatten, wobei der Inhalt die Hauptsache war und die Form daher häufig vernachlässigt wurde. Eine Entwicklungsperiode, die mit der Anlehnung an fremde Vorbilder beginnt und mit der gewonnenen Selbständigkeit des Schaffens aufhört, läßt sich deshalb in Logaus Dichtungen kaum nachweisen; er hat zwar mehrfach fremde Muster nachgeahmt, aber doch nicht in solchem Maße, daß man ihn als aus einer bestimmten Schule hervorgegangen betrachten könnte. Nach Zeit und Ort seiner Geburt muß er der schlesischen Schule zugezählt werden, die ja doch nur ein bezeichnender Name für eine viel weiter greifende, ganz Deutschland umfassende Geistesentwicklung sein kann, aber er ist einer der ersten, der schon einen gewissen Gegensatz zu der von Opitz in Gang gebrachten Bewegung erkennen läßt. Er hält diesen als Dichter zwar sehr hoch, aber er hat sich nur selten die Mühe gegeben, die Vorschriften desselben in Bezug auf Form und Sprache seiner Gedichte zu befolgen, und hat daher von ihm so wenig gelernt, wie von anderen Vorgängern. Seine Gedanken liegen fortwährend

im Kampfe mit der Form, und deshalb sind verhältnismäßig nur wenige seiner Gedichte vollendet, während eine bedeutende Anzahl von vortrefflichen Gedanken wegen der Mangelhaftigkeit der Form, in welcher sie erscheinen, nicht zur vollen Geltung gelangen kann. Manches Steife, Ungelenke und selbst Ungeschickte in den zuerst veröffentlichten Gedichten hat Logau in der vollständigen Ausgabe derselben zwar zu verbessern gesucht, aber selbst den letzten Epigrammen ist es noch anzumerken, daß seine Begabung für die Form nur eine mäßige war. Dem Dichter selbst ist das am besten bekannt gewesen; aber ihm stand der Gedanke so hoch, daß er es nicht für nötig hielt, den Ausdruck desselben mit Sorgfalt durchzuarbeiten, und so ließ er seine Gedichte in einer Gestalt vor die Öffentlichkeit treten, in welcher sie als eine reiche Sammlung von Edelsteinen erscheinen, die aber sehr ungleich geschliffen sind, viele fertig, sehr viel mehrere aber unfertig oder ganz roh, während mancher weniger wertvolle Stein durch sorgsamen Schliff leicht einen höheren Wert hätten erhalten können.

Zu diesen Mängeln der Form traten noch die Eigentümlichkeiten in Logaus Sprache hinzu, die, so häufig sie auch als Vorzüge anerkannt werden müssen, doch nicht selten das Verständnis erschweren oder den Genuß beeinträchtigen. Er bedient sich im allgemeinen der Schriftsprache seiner Zeit und beherrscht dieselbe vollständig, soweit er nicht durch den Versbau beengt wird und sich dadurch zu gezwungenen, selbst fehlerhaften Wortstellungen und Konstruktionen verleiten läßt; er ist sogar ein ausgesprochener Freund und Pfleger der deutschen Sprachreinheit, ohne dabei in die Übertreibungen der Puristen zu verfallen, die er mehrfach mit seinem Spotte geißelt. Mit Vorliebe und häufig auch mit entschiedenem Glücke sucht er gebräuchliche Fremdwörter durch deutsche Ausdrücke zu ersetzen, selbst ganz neue Wörter zu schaffen, aber da er hierbei im wesentlichen auf Zusammensetzungen angewiesen war, so lag die Gefahr eines Hinausschießens über das Ziel sehr nahe, und er hat wirklich neben vielen sehr ansprechenden Bildungen auch manche Unbildung geschaffen, die den Ausdruck, statt ihn klar und anschaulich zu machen, in Mehrdeutigkeit verschwimmen läßt. Indessen vertragen die kleineren Dichtungsformen, in denen Logau sich fast ausschließlich bewegt hat, derartige Versuche, durch ein einzelnes Wort einen ganzen Satz auszudrücken, weit leichter, als alle übrigen Arten der Poesie, und so erscheinen sie hier kaum jemals als gemacht oder erkünstelt, bilden vielmehr ein häufig sehr wirksames Mittel der Darstellung. Aber ungeachtet dieser fast zügellosen Freiheit in der Behandlung der Sprache hat er sich doch niemals von den Besonderheiten frei zu machen vermocht, welche dem Wortausdrucke und der Aussprache seiner schlesischen Heimat anhaften, und welche teils in Vokalveränderungen, namentlich bei Verbalflexionen, bestehen, teils aber in dem Gebrauche von Wörtern, Wortformen und Wortfügungen, die schon in der damaligen Schriftsprache längst veraltet waren, und daher bei seinen reindeutschen

Landsleuten als unfein und bäuriſch galten; Logau wußte ſehr wohl, daß ſeine Sprache dem Nichtſchleſier fremd erſcheinen mußte, und hat ſich ſogar (in Nr. 206 dieſer Sammlung) deswegen zu rechtfertigen geſucht, aber er hat damit doch nicht verhindern können, daß ſeine provinzielle Ausdrucksweiſe vielfach Anſtoß und Mißfallen erregte.

Dieſen Umſtänden iſt es zuzuſchreiben, daß Logau in ſeiner Zeit, welche durch ſittliche Verderbnis dem Epigramm und der Satire beſonders günſtig war, nur geringe Anerkennung gefunden hat und ſchon nach wenigen Dezennien der Vergeſſenheit anheimgefallen war, welcher er erſt hundert Jahre nach ſeinem Tode durch Leſſing wieder entriſſen wurde. Es fehlt freilich nicht an einzelnen Zeichen der Anerkennung von ſeiten ſeiner Zeitgenoſſen, unter denen das zuverläſſigſte darin beſteht, daß er in einem Gedichte aus dem Jahre 1650 auf fremde Nachahmungen ſeiner Epigramme hinweiſt, wogegen er ſehr viel häufiger Gelegenheit findet, tadelnde Urteile über ſeine Gedichte zurückzuweiſen. Indeſſen hat beides wenig Gewicht, da es ſich nur auf die erſte kleine Probe von 200 Sinnſprüchen bezieht, die in Wahrheit nicht viel Lob verdient, während von den Urteilen über die vollſtändige, kaum ein Jahr vor ſeinem Tode erſchienene Sammlung ihm nur weniges bekannt geworden ſein wird. Noch geringere Bedeutung haben die Lobeserhebungen, die Logau bei ſeinem Tode und ſpäter bei den Familienereigniſſen ſeiner Nachkommen gefunden hat, zumal dieſelben zum Teil recht lau ſind und ebenſo ſehr den Beamten wie den Dichter im Auge haben. Die Kritiker jener Zeit fertigten ihn entweder mit einer dürftigen, faſt geringſchätzigen Erwähnung ab, wie Daniel Georg Morhof, oder kennen ihn gar nicht mehr, wie Morhofs Schüler, Chriſtian Wernicke, und ſelbſt Benjamin Neukirch, der doch ſpeziell die ſchleſiſchen Dichter behandelte, ſo daß Logau am Schluſſe des Jahrhunderts bereits als völlig vergeſſen gelten muß.

Logau hat von ſeinen Sinngedichten ſelbſt drei verſchiedene Sammlungen veröffentlicht. Die erſte war im Jahre 1638 unter dem Titel: „Erſtes [und zweites] hundert Teutſcher Reimenſprüche Salomons von Golaw“ bei David Müller in Breslau erſchienen und kann nur als ein Verſuch gelten, da der Dichter bei der Geſamtausgabe ſeiner Epigramme ſieben davon völlig unterdrückt und den Reſt weſentlich umgeſtaltet hat. Ferner wurde gedruckt, aber, wie es ſcheint, nicht durch den Buchhandel verbreitet: „Anna Sophie oder Unterſchiedene Getichte zu Ehren der Durchl. Hochgeb. Fürſtin und Frauen, Frauen Anna Sophia, Geb. von Meckelburg, Vermähleten Hertzoginn in Schleſien zur Liegnitz und Brieg, . . . geſchrieben von Einem Getreuen Unterthan.“ Von dieſen Gedichten haben neun in der Geſamtausgabe keine Aufnahme gefunden. Dieſe ſelbſt erſchien unter dem Titel „Salomons von Golaw deutſcher Sinn-Getichte drei Tauſend“ bei Kaſpar Kloßmann in Breslau, und zwar ohne Angabe des Publikationsjahres; es ergiebt ſich aber als ſolches das Jahr 1654, weil die letzten Gedichte erſt gegen das Ende des Jahres 1653 entſtanden

sind und der als Drucker der Baumannschen Offizin genannte Gottfried Gründer dieselbe 1654 wieder verließ.

Welche Gründe Logau veranlaßt haben, sich bei der Veröffentlichung seiner Gedichte in eine wenn auch noch so durchsichtige Pseudonymität zu verhüllen, ist nicht mehr nachzuweisen, es läßt sich nur annehmen, daß er, der Vornehmheit seines Charakters entsprechend, auch den Schein eines persönlichen Angriffes vermeiden wollte, obgleich er in seinen Epigrammen niemals bestimmte Personen, sondern stets nur die allgemein verbreiteten Gebrechen, Schäden und Thorheiten seiner Zeit angegriffen hat, und zwar in so wenig spezialisierter Form, daß die überwiegende Mehrzahl seiner Geschosse noch heute ihr Ziel nicht verloren hat.

Eine neue Auflage haben die Sinngedichte nicht erlebt; die im Jahre 1702 unter dem Titel: „Salomon von Golaws auferweckte Gedichte" erschienene Auswahl derselben konnte wegen der Ungeschicklichkeit der Auswahl weder den Dichter noch seine Gedichte auferwecken, und so blieb er vergessen, bis Lessing in den „Litteraturbriefen" auf seine Bedeutung aufmerksam machte und gemeinschaftlich mit Ramler im Jahre 1759 eine mit Anmerkungen versehene Auswahl erscheinen ließ, die indessen, ebenso wie die im Jahre 1791 erschienene zweite Auflage, durch vielfache, ganz willkürliche Umänderungen des Textes verunstaltet ist. Eine kleinere Auswahl veröffentlichte W. Müller 1824 im 6. Bande der Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrhunderts, eine andere erschien 1849 in Frankfurt, aber eine vollständige kritische Gesamtausgabe der Gedichte, erläutert durch eine auf selbständiger Forschung beruhende Lebensbeschreibung des Dichters veranstaltete erst Gustav Eitner und veröffentlichte 1870 sein Werk im 113. Bande der Bibliothek des Litterarischen Vereins zu Stuttgart, nachdem er im dritten Bande der Brockhaus'schen Sammlung „Deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts" bereits eine Auswahl aus seiner Bearbeitung geliefert hatte.

1. Hoffnung.

Auff was gutes iſt gut warten,
Und der Tag kommt nie zu ſpat,
Der was gutes in ſich hat;
Schnelles Glück hat ſchnelle Fahrten.

---

2. Das höchſte Gut.

Zum höchſten Gut in dieſer Welt
Wehlt jeder, was ihm ſelbſt gefällt.
Gar im Schoß ſitzt der dem Glücke,
Dem gegeben ſind vier Stücke:
Ein gütig Gott,
Ein liebes Weib,
Ein friſcher Leib,
Ein ſelig Tod.

---

3. Die unartige Zeit.

Die Alten konten frölich ſingen
Von tapffern, deutſchen Heldens-Dingen,
Die ihre Väter außgeübet.
Wo Gott noch uns ie Kinder gibet,
Die werden unſrer Zeit Beginnen
Beheulen, nicht beſingen können.

---

4. Vom Kayser Probus.

Kayser Probus wolte schaffen,
Daß man dürffte keiner Waffen.
O wo ist bei unsren Tagen
Kayser Probus zu erfragen?

5. Hofe-Leben.

Das Hofe-Leben ist ein rechtes Hoffe-Leben;
Denn da verspricht man Gunst, und Ungunst wird gegeben.

6. Fleiß bringt Schweiß, Schweiß bringt Preis.

Jedermann hat gerne Preis;
Niemand macht ihm gerne Schweis.
Wer der Arbeit Marck will nissen,
Muß ihr Bein zu brechen wissen.

7. Bittre Liebe.

Lieben ist ein süsses Leiden,
Wenns nicht bitter wird durch scheiden.
Bittres wil ich dennoch leiden,
Daß ich Süsses nicht darff meiden.

8. Mittel zum Reichthum.

Wer, wie er werde reich, wil Weis' und Weg betrachten,
Der lerne Geld und Gut bald viel, bald wenig achten.

9. Seligmacher.

Christus, der uns selig macht,
Ward für uns ans Creutz gebracht.
O wie würden sich bedencken,
Die manchmal das Seligseyn
Suchen nur durch frembde Pein,
Wenn sie selbsten solten henken!

Vom Kaiser Probus. Vgl. Vopisc. Probus 20: Brevi necessarios milites non futuros.

10. Stat geht für Land.

Bei der Stadt iſt Stattlichkeit,
Bei dem Dorffe Dürfftigkeit.
Iſt's nun recht, wenn gleich die Stat
Statlich auch zu ſteuern hat?

11. Geitzhals.

Den Geitzhals und ein fettes Schwein
Schaut man im Tod erſt nützlich ſeyn.

12. Reichthum.

Wer auff übrig Reichthum tracht,
Der wird ſonſten nichts erſtreben,
Als daß er noch bei dem Leben
Jhme ſelbſt ein täglich ſterben
Und hernachmals ſeinen Erben
Ein gewüntſcht Gelächter macht

13. Von meinen Reimen.

Sind meine Reime gleich nicht alle gut und richtig,
So ſind die Leſer auch nicht alle gleich und tüchtig.

14. Weltliche Hoffnung.

Hoffnung iſt ein faules Seil,
Bricht in unverhoffter Eil,
Daß uns Armut bleibt zu theil.

15. Freundſchafft mit Gott.

Wenn ein Menſch mit Gott gut ſteht,
Der ſteht wol, wenns übel geht;
Denn er kan die höchſten Gaben,
Vater, Bruder, Tröſter haben.

16. Welschland.

Das welsche Land heißt recht ein Paradeis der Welt,
Weil ieder, der drein kummt, so leicht in Sünden fällt

17. Hoffnung und Geduld.

Hoffnung ist ein fester Stab,
Und Geduld ein Reise-Kleid,
Da man mit durch Welt und Grab
Wandert in die Ewigkeit.

18. Geduld.

Leichter träget, was er träget,
Wer Geduld zur Bürde leget.

19. Die hoffärtige oder übersichtige Welt.

Die Welt acht' unsrer nichts; wir achten ihrer viel.
Ein Narr liebt den, der ihn nicht wieder lieben wil.

20. Ich bin, wer ich bin, so bin ich des Herrn. (Luth.)

Begehrt mich Gott nicht reich und sonst von hohen Gaben,
So sey ich, wie ich bin, er muß mich dennoch haben.

21. Warheit im Weine.

Sucht Warheit wer im Wein und findet sie im Wein,
Der wundre sich nicht mehr, daß Deutschen redlich sein.

22. Der Sonnen und deß Menschen Untergang.

Untergehn und nicht vergehn
Ist der Sonnen Eigenschafft.
Durch des Schöpffers Will und Krafft
Stirbt der Mensch zum Aufferstehn.

23. Überall Krieg.

Weil nunmehr die gantze Welt
Wider sich zeucht selbst ins Feld,
Kan der Glaub in solcher Zeit
Auch nicht bleiben ohne Streit.
Demnoch führt er so den Krieg,
Daß Geduld behält den Sieg,
Daß die Hoffnung kriegt die Kron
Und Bestand den rechten Lohn.

---

24. Lob-Sucht.

Der um Lobes willen thut
Das, was löblich ist und gut,
Thut ihm selbsten, was er thut,
Thut es nicht, dieweil es gut.

---

25. Ein ehrliches Leben und seliger Tod.

Wer ehrlich hat gelebt und selig ist gestorben,
Hat einen Himmel hier und einen dort erworben.

---

26. Der beste Soldat.

Ich halte nicht dafür, daß der Soldat sei gut,
Der nicht ein Sänger ist und kan das re-sol-ut.

---

27. Steuer.

Wenn so offt an Gott man dächte,
Als man an die Steuer denckt,
Wär uns, glaub ich, längst zu rechte
Fried und Ruh von Gott geschenckt.

Der beste Soldat. 2. re-sol-ut, eigentlich ut-re-sol, der Anfang der mittelalterlichen Tonleiter.

28. Wunder-Werck der Welt.

Man ſagt und hat geſagt von groſſen Wunder-Wercken,
Die wol zu mercken ſind und waren wol zu mercken;
Noch iſt ein größres kaum, als daß ein fromer Mann
Bey dieſer böſen Zeit from ſeyn und bleiben kan.

29. Gott füget, wie gnüget.

Ich weiß, wie ietzt mirs geht, wies aber gehen werde,
Weis der, der mich gewuſt, eh Himmel war und Erde.
Nach ſeinen geh mein Gang und nicht nach meinen Sinnen;
Mir gnüget redlich hier, dort ſelig leben künnen.

30. Zweyerley Leben.

Wer nach der Seele lebt, der lebt ein Göttlich Leben;
Wer nach dem Leibe lebt, lebt wilden Thieren eben.

31. Haus-Regiment.

Ein ieder iſt Monarch in ſeines Hauſes Pfälen,
Es ſey denn daß ſein Weib ſich neben ihn wil zehlen.

32. Jungfern-Threnen.

Ein Waſſer iſt mir kund, das den, der drein nur blickt,
Mehr als der ſtärckſte Wein in Unvernunfft verzückt:
Der Liebſten Threnen ſind, die offt den klügſten Mann
Bethören, daß er ſchwartz von weiß nicht ſondern kan.

33. Wein-Freundſchafft.

Die Freundſchafft, die der Wein gemacht,
Würckt, wie der Wein, nur eine Nacht.

Zweyerley Leben. 2. eben, gleich.

34. Trauen.

Einem trauen ist genug;
Keinem trauen ist nicht klug;
Doch ists besser keinem trauen,
Als auff gar zu viele bauen.

35. Geld.

Wozu ist Geld doch gut?
Wers nicht hat, hat nicht Mut;
Wers hat, hat Sorgligkeit;
Wers hat gehabt, hat Leid.

36. Die verneuerte Welt.

Gott wird den Himmel neu und schaffen neu die Erde;
Was soll die alte Welt? Sie wird zur Hölle werden;
Sie ist die Hölle schon, in ihr ist lauter Pein,
Weil Krieg wie Feuer brennt, weil Menschen Teuffel seyn.

37. Auff Timonem.

Daß deine Mutter dich neun Monat hat getragen,
Ist viel. Jetzt duldet dich niemand nur bey neun Tagen.

38. Glückseligkeit.

Man sagt mir viel vom Glück und dessen Seligkeiten,
Und war und ist und wird doch keiner aller Zeiten,
Der glücklich sey durchauß. Dann ist das Glücke rund,
So steht es morgen nicht, als wie es heute stund.
Wo Phönix etwa wohnt, wohnt, glaub ich, auch das Glücke,
Von dem man nach dem Ohr und nichts weiß nach dem Blicke.
Jedoch ich weiß den Ort, wo Glücke macht Bestand,
Den aber niemand kennt, biß dieser wird verbrant.

39. Vom Kriege.

Mars, wie es scheint, hat nur vier Sinnen,
Dieweil er nicht wil fühlen künnen,
Wann er die Welt so gar verheeret,
Daß er sein eignes Fleisch verzehret.

40. Trunckenheit.

Wer vielleichte soll ertrincken,
Darff ins Wasser nicht versincken,
Alldieweil ein Deutscher Mann
Auch im Glas ersauffen kan.

41. Der Ärtzte Glücke.

Ein Artzt ist gar ein glücklich Mann.
Was er berühmtes hat gethan,
Das kan die Zeit selbst sagen an;
Sein Irrthum wird nicht viel gezehlet;
Dann wo er etwa hat gefehlet,
Das wird in Erde tief verhölet.

42. Die beste Artzney.

Freude, Mässigkeit und Ruh
Schleust dem Artzt die Thüre zu.

43. Deß Pharaonis Traum.

Was Pharaoni träumt, wie sieben magre Rinder
Verschlungen sieben fett, ereignet sich nicht minder
Bey uns und in der That; dann mancher Hunger-leider
Ist fett vom Raube-Brot und gläntzt durch fremde Kleider.

Trunckenheit. 2. Darff, braucht.

44. Wunderwerck.

Ein Soldat kan durch verzehren
Sich ernähren?
Und ein Landman durch erwerben
Muß verterben?

45. Auff Thrasonem.

Thraso preiste seine Wunden,
Die er im Gesicht empfunden,
Da er nämlich wie ein Held
Sich für seinen Feind gestellt.
Ey, sagt einer, daß dir nicht
Dieses mehr schimpfft dein Gesicht,
So enthalt dich, ob du fliehest,
Daß du nicht zurücke siehest.

46. Der Teuffel sucht und wird gesucht.

Man sucht den Teuffel, der doch selbst sucht zu verschlingen,
Und der zu holen pflegt, dem pflegt man sich zu bringen.

47. Ein Lobsprecher.

Wer andre loben wil, muß selbsten löblich seyn,
Sonst trifft das Loben leicht mit schänden überein.

48. Nicht zu mutig, nicht zu furchtsam.

Noch frech wagen,
Noch weich zagen
Hat iemals gar viel Nutz getragen;
Wol bedacht,
Frisch verbracht
Hat offt gewonnen Spiel gemacht.

Nicht zu mutig, nicht zu furchtsam. 1f. Noch — noch, weder — noch.

49. Die Welt.

Die Welt ist wie das Meer: ihr Leben ist gar bitter;
Der Teuffel machet Sturm, die Sünden Ungewitter;
Drauff ist die Kirch ein Schiff und Christus Steuer-Mann;
Sein Segel ist die Reu, das Creutze seine Fahn;
Der Wind ist Gottes Geist, der Ancker das Vertrauen,
Dadurch man hier kan stehn und dort im Port sich schauen.

50. Geschmünckte Weiber.

Die Damen, die sich gerne schmücken,
Die lassen sich wol selbst bedücken,
Daß wo Natur an ihren Gaben
Muß etwas übersehen haben;
Drum wo man Schmuck und Schmücke schauet,
Thut thörlich, wer der Farbe trauet.

51. Wissenschaft.

Besser ist es betteln gehen,
Als nichts wissen, nichts verstehen.
Armen kan man Geld wol reichen,
Weißheit aber nicht deßgleichen.

52. Ehre nähret Künste.

Weil guter Lehr und Kunst
Niemand gibt Ehr und Gunst,
So kümmt die Unvernunfft
Jetzt in der Ehre Zunfft.

53. Lebens-Satzung.

Leb ich, so leb ich!
Dem Herren hertzlich,
Dem Fürsten treulich,
Dem Nechsten redlich.
Sterb ich, so sterb ich!

Geschmünckte Weiber. 1. schmücken, schminken.

54. Leichtes steigt über sich.

Das leichte steigt empor;
Drum geht bey unsrer Zeit
Die leichte Sinnligkeit
Der Redligkeit weit vor.

55. Deß Krieges Buchstaben.

Kummer, der das Marck verzehret,
Raub, der Hab und Gut verheret,
Jammer, der den Sinn verkehret,
Elend, das den Leib beschweret,
Grausamkeit, die unrecht fehret:
Sind die Frucht, die Krieg gewehret.

56. Wunderwercke.

Daß kein Christ ietzt Wunder thut,
Macht, der Glaub ist nicht recht gut;
Drum ist rechter Glaub ietzunder
Für sich selbst ein grosses Wunder.

57. Auff Simpeln.

Simpel ist deß Weibes Weib;
Sie ist ihres Mannes Mann;
Ist dann wol zu zweiffeln dran?
Zwey, die machen einen Leib.

58. Lebe-Kunst.

Wer lange leben soll, der schlafe nicht zu viel;
Dann viel lebt ja nicht der, der lange schlafen wil.

59. Tod und Schlaf.

Tod ist ein langer Schlaf; Schlaf ist ein kurtzer Tod;
Die Noth die lindert der, und jener tilgt die Noth.

60. Träume.

Auß nichts hat der ihm was gemacht,
Der Träume, die so nichts sind, acht.

61. Gut- und böse Gewässer.

Ein gutes Wasser ist, das von der Buß entspringet;
Ein gutes Wasser ist, das Zucht vom Knaben bringet;
Ein gutes Wasser ist, das unsre Kost bestellt;
Ein gutes Wasser ist, das Aertzten bringet Geld.
Ein böses Wasser ist, da Menschen drinn ersauffen;
Ein böses Wasser ist, das so, wie Wein, zu kauffen;
Ein böses Wasser ist, das auß der Noth man trinckt;
Ein böses Wasser ist, das Grimm auß Augen zwingt.

62. Deutschland.

Deutschland bey der alten Zeit
War ein Stand der Redligkeit;
Ist ietzt worden ein Gemach,
Drinnen Laster, Schand und Schmach,
Was auch sonsten auß man fegt,
Andre Völcker abgelegt.

63. Dreyerley Völcker.

Ich bin von Hertzen feind den runden Samarittern,
Die ietzund warm, ietzt kalt, ietzt klar, ietzt trübe wittern.
Ich bin von Hertzen feind dem Philistiner-Stamm,
Der ihm, wo Recht gebrach, das Schwerdt zu Händen nam.
Am grämsten bin ich noch den tollen Sichemiten,
Die sicher in dem Sinn und frevlisch sind an Siten.

64. Geschmünckte Freundschafft.

Hände küssen, Hüte rücken,
Knie beugen, Häupter bücken,
Worte schrauben, Rede schmücken,
Wer, daß diese Gauckeley,
Meinet, rechte Freundschafft sey,
Kennet nicht Betriegerey.

Dreyerley Völcker. Vgl. Sir. 50, 27.

65. Steuer.

Wie weise sonsten gleich ward Salomo geachtet,
So hat er doch in dem nicht alles recht betrachtet,
Daß derer Dinge Zahl, die niemals werden satt,
Die Steuer er nicht auch noch beygesetzet hat.

66. Ein Ehrgeitziger.

Wer viel Ämpter wil genissen,
Muß in sich viel Gaben wissen,
Oder muß auff Vortheil gehen,
Oder muß sie nicht verstehen.

67. Die Geburt Christi.

Du bist ein reiner Mensch, O Jesu Christ, geboren,
Daß ich verdammter Mensch durch dich sey unverloren.
Hilff, daß auch ich nun dich behalte für und für,
Dir nicht verliere mich, noch dich verliere mir!

68. Nicht zu viel.

Ein rasches Pferd nur immer jagen,
Ein saubres Kleid nur immer tragen,
Den nützen Freund nur immer plagen
Hat niemals langen Nutz getragen.

69. Reim-Dichterey.

So ich Reime wo geschrieben;
Schrieb ich mir sie, mich zu üben;
So sie andren wo belieben,
Sind sie andren auch geschrieben.

70. Die Geburt ist der Tod; der Tod ist die Geburt.

Der Tod ist nicht der Tod; der Tod ist die Geburt.
Durch diese kam ich kaum, so must ich wieder fort.
Der Tod ist nicht der Tod; er ist das rechte Leben,
Drauß ich mich mehr nicht darff in Ewigkeit begeben.

Steuer. Vgl. Sprichw. Sal. 30, 15.

71. Der Neid.

Eines oder andren neiden
Wil ich, kan ich, beſſer leiden,
Als daß da und dort wo einer
Spreche: Gott erbarm ſich ſeiner.

72. Die Sünden.

Menſchlich iſt es, Sünde treiben;
Teuffliſch iſts, in Sünden bleiben;
Chriſtlich iſt es, Sünde haſſen;
Göttlich iſt es, Sünd erlaſſen.

73. Rechts-Lernung.

Wann einer wil das Recht ſtudiren,
So muß fünff Jahr er dran verlieren.
Das Recht, das Krieg ietzt eingeführet,
Wird bey fünff Tagen außſtudiret.

74. Auffrichtigkeit.

Ja ſoll ja, und nein ſoll nein,
Nein nicht ja, ja nein nicht ſeyn;
Der, der anders reden kan,
Iſt noch Chriſt, noch Biederman.

75. Ärtzte und Räthe.

Ein Artzt hilfft krancken Leib, ein Weiſer krancker Zeit;
Der erſt iſt noch zur hand, der ander iſt gar weit.

76. Gottes Wort.

Der Hammer, Gottes Wort, ſchlägt auff der Hertzen Stein;
Jetzt aber wil der Stein des Hammers Hammer ſeyn.

77. Dürfftigkeit.

Ist man arm, was hilfft die Tugend?
Ist man arm, was hilfft die Tugend?
Ist man arm, was hilffet schön?
Ist man arm, was hilfft verstehn?
Dieser sey, dem Welt soll weichen,
Reich im Armen, arm im Reichen.

78. Göttliche Barmhertzigkeit.

Nach dem großen Sünden-Flusse
Setzte Gott den Gnaden-Bogen.
Wann auff Straffe folget Busse,
Ist er uns wie vor bewogen.

79. Schlesier Eselsfresser.

Daß Schlesier haben den Esel gefressen,
Ist entweder nichts oder bleibet vergessen;
Sonst würden die fremden sich eigen gewehnen,
Nach Schlesischem Futter sich nimmer zu sehnen.

80. Hofe-Künste.

Künste, die zu Hoff im Brauch,
Wolt ich, dünckt mich, künnen auch;
Wann nur eine mir wolt ein,
Nämlich: unverschämt zu seyn.

81. Sitten der Jugend.

Die Fincken, die im Lentz nicht singen,
Die bringens auff den Herbst dann ein;
Der muß dann alt erst rasend seyn,
Der jung es kunte nicht verbringen.

Schlesier Eielsfreisser. Vgl. über die Sage: Kirchhoffs Wendunmuth 1, 247.

82. Adel.

Die Tugend alleine gibt tüchtigen Adel;
Das Waffen-Gemäld
An Helm und an Feld
Bedecket vergebens den inneren Tadel.
Die Wiege deß Cyrus wie Irus ist Thon;
Ein leeres Geklänge,
Ein gläsern Gepränge
Sind Ahnen, wo Tugend ist ferne davon.

83. Anfang und Ende.

Der Anfang
Seh auff den Außgang;
Der Außgang
Macht gut den Anfang.

84. Friede und Krieg.

Ein Krieg ist köstlich gut, der auff den Frieden dringt;
Ein Fried ist schändlich arg, der neues kriegen bringt.

85. Das beste in der Welt.

Das beste, das ein Mensch in dieser Welt erlebet,
Ist, daß er endlich stirbt, und daß man ihn begräbet.
Die Welt sey, wie sie wil, sie hab auch, was sie wil,
Wär sterben nicht dabey, so gilte sie nicht viel.

86. Reime außm Stegereiff.

Auff einem Fuße stehn und hundert Verse schmieden
Das hab ich nie gekunt und bins auch wol zufrieden,
Daß ich es noch nicht kan. Ein Pilz wächst eine Nacht,
Die andre fällt er hin; drum wird er schlecht geacht.
Deß Bachus süsser Safft, darauff Poeten pochen,
Muß werden zam durch Sonn und Zeit und muß wol kochen;
Das Waßer, das mit Macht da, dort herausser quillt,
Hat seinen Nutz zwar auch, nur daß es wenig gilt.

Adel. 2. Waffen-Gemäld, Wappenbild.

87. Weiber-Verheiß.

Wer einen Aal beim Schwantz und Weiber faſt bey Worten,
Wie feſte der gleich hält, hält nichts an beyden Orten.

88. Die Oberſtelle.

Es müht ſich mancher hoch, zu ſitzen oben an,
Da doch der Mann den Ort ziert, nicht der Ort den Mann;
Es iſt ein ſchlechter Ruhm, der ſitzt; ein Ruhm, der geht
Durch tapffrer Leute Mund in alle Welt, beſteht.

89. Namen ohne Sache.

Was hat doch wol für Stärcke
Ein Glauben ohne Wercke?
Wozu ſind doch die Titel,
Bey welchen keine Mittel?

90. Heutige Welt-Kunſt.

Anders ſeyn und anders ſcheinen,
Anders reden, anders meinen,
Alles loben, alles tragen,
Allen heucheln, ſtets behagen,
Allem Winde Segel geben,
Böſ- und Guten dienſtbar leben;
Alles Thun und alles Tichten
Bloß auf eignen Nutzen richten:
Wer ſich deſſen wil befleiſſen,
Kan politiſch heuer heiſſen.

91. Hofe-Regel.

Fürſten wollen keinen Diener, der da wil, daß Tranck und Eſſen
Soll nach Ordnung und Vermögen ſeyn getheilt und abgemeſſen.
Fürſten wollen keinen Diener, der da wil voran verkünden,
Was auff ihr verkehrtes Weſen für Verterben ſich wird finden.
Fürſten wollen keinen Diener, der da wil, daß ihr Gewiſſen
Sich von allem arg Beginnen kehren ſoll zu ernſtem Büſſen.

Heutige Welt-Kunſt. 10. politiſch, weltklug. — Hofe-Regel. Non mihi sit servus Medicus, Propheta, Sacerdos.

92. Frantzösische Kleidung.

Diener tragen in gemein ihrer Herren Lieverey;
Solls dann seyn, daß Franckreich Herr, Deutschland aber Diener sey?
Freyes Deutschland schäm dich doch dieser schnöden Knechterey!

93. Hand und Finger, ein Vorbild brüderlicher Einigkeit.

Jeder Finger an der Hand
Hat sein Maß und seinen Stand;
Jeder hilfft dem andren ein;
Keiner wil sein eigen seyn.
Brüder, die deß Blutes Pflicht
Hat in einen Bund gericht,
Was dann wolln sich diese zeihn,
Wann sie eigennützig seyn?
Wann sie das gemeine Heil
Messen ab nach eignem Theil?
Wann ein ieder drauff nur denckt,
Wie der ander sey gekränckt?
Wann der andre steigen wil
Hin auff dem, der nieder fiel?
Wetten wil ich, daß ihr Thun
Gantz auff Mißgrieff wird beruhn.

94. Geduld.

Geduld ist zwar die Kost, davon sich Arme nähren;
Doch wird kein fetter Wanst sich sehr davon beschweren.

95. Adels-Feinde.

Was hasset doch den Edelmann der Bürgersmann so viel?
Er neidet das, was er nicht ist und gerne werden wil.

96. Nutz von grosser Herren Freundschafft.

Gut Trincken und gut Essen,
Deß Unrechts gantz vergessen,
Sich selbsten nimmer schonen,
Nie dencken ans belohnen:
Diß sind die eignen Gaben,
Die Herren-Freunde haben.

97. Leid und Freude.

Ist ein Böser wo gestorben,
Traure! dann er ist verstorben.
Ist ein Fromer wo verschieden,
Freu dich! dann er ist im Frieden.

98. Wer kennt sein Glücke.

So du wilst glücklich seyn, so bitte, daß dir gibt
Gott selten, was du wilst und dir zu sehr beliebt.

99. Richter.

Jeder Richter heist gerecht und auch ungerecht hinwieder;
Dem gerecht, der obgesiegt, ungerecht dem, der liegt nieder.

100. Hofe-Diener.

Deß Fürsten Diener sind also, wie sie der Fürst wil haben;
Sie arten sich nach seiner Art, sind Affen seiner Gaben.

101. Hofe-Hunde.

Heuchler und Hunde belecken die Teller;
Jene sind Schmeichler, und diese sind Beller;
Diese bewahren, bey denen sie zehren;
Jene verzehren die, welche sie nähren.

102. Wein.

Wein ist der Erde Wasser, das Sonn im Stocke kocht;
Das mag ich; was im Fasse wächst, hab ich nie gemocht.

103. Unbeständige Arbeit.

Wer nimmer nichts verbringt und dennoch viel fängt an,
Wird in Gedancken reich, im Werck ein armer Mann.

104. Leid-Troſt.

Wie glücklich iſt doch der, der ſeines Kummers wüten
Kan einem treuen Freund in ſeinen Buſen ſchüten!
O, welch ein Glück hat der, dem gar liegt in der Schoß
Ein Freund, dem ſich ein Mann kan kühnlich geben bloß.

105. Wechſel aller Dinge.

Auff das aller-gröſte Leiden
Folgen aller-gröſte Freuden;
Auff die aller-gröſten Freuden,
Folgt das aller-gröſte Leiden.

106. Sorgen.

Bey wem bleibt Kummer gerne, zeucht auch am liebſten ein?
Bey denen, die ihn warten und fleiſſig bey ihm ſeyn.

107. Der Tod.

Der Tod iſt unſer Vater, von dem uns neu empfängt
Das Erdgrab, unſer Mutter, und uns in ihr vermengt;
Wann nun der Tag wird kummen, und da wird ſeyn die Zeit,
Gebiert uns dieſe Mutter zur Welt der Ewigkeit.

108. Junger Rath.

Bey Hofe gilt der junge Rath als wie ein junger Wein;
Wiewohl er Darmgicht gerne bringt, noch geht er lieblich ein.

109. Neidiſche.

Wie ich eſſen ſoll und trincken, wie ich mich bekleiden ſoll,
Wie ich ſonſt mein Thun ſoll richten, ſind die Leute Kummers voll;
Wann ich nicht zu trincken, eſſen, noch mich zu bekleiden hätte;
Sonſten auch gar viel nicht gilte, gilt es eine ſtarcke Wette,
Ob nur einer findlich wäre, der nur einmal ſorgt um mich:
Immer dünckt mich, wie auß Neide, nicht auß Gunſt ſie kümmern ſich.

110. Wissenschafft auß Bernhardo.

Theils sucht man Wissenschaft nur bloß zu schlechtem wissen,
Und dieses dient dahin den Fürwitz nur zu büssen;
Theils sucht man Wissenschaft, damit man sey geehrt,
Und dieses thun nur die, die Eitelkeit bethört;
Theils sucht man Wissenschaft, damit man was verdiene,
Und dieses schlägt nur auß zu schändlichem Gewiene;
Theils sucht man Wissenschaft, dem Nechsten zum Genieß,
Und dieses ist ein Werk, das wahre Lieb uns hieß;
Theils sucht man Wissenschaft, sich selbsten zu versorgen,
Und diß dient, daß man so nicht fremde Witz darff borgen.

111. Nutz.

Der ergreifft nicht leichtlich Gunst, der da ist im Seckel blind,
Weil die Gunst tritt meistens hin, wo Genieß und Vortheil sind.

112. Die göldene Zeit.

Jetzt ist die göldne Zeit; wer ietzt kein Gold nicht hat,
Hat keine gute Zeit und ist ihm auch kein Rath.

113. Die H. Schrifft.

Die Schrifft die ist ein Licht, den Gang uns recht zu weisen;
Die Schrifft die ist die Kost, die Seele wol zu speisen;
Die Schrifft die ist das Kraut, Gebrechligkeit zu dämpffen;
Die Schrifft die ist das Schwerdt, die Feinde zu bekämpffen;
Die Schrifft die ist die Salb auff deß Gemütes Wunden;
Die Schrifft die ist die Zucht, drinn ewig Heil wird funden.

114. Die höchste Weißheit.

Gott und sich im Grunde kennen,
Ist die höchste Witz zu nennen;
Vielen ist viel Witz gegeben,
Diese selten noch daneben.

115. Mütterliche Liebe.

Die Mutter trägt im Leibe das Kind drey Viertel-Jahr;
Die Mutter trägt auff Armen das Kind, weils schwach noch war;
Die Mutter trägt im Hertzen die Kinder immerdar.

116. Glauben.

Luthrisch, Päbstisch und Calvinisch, diese Glauben alle drey
Sind vorhanden; doch ist Zweiffel, wo das Christenthum dann sey.

117. Triegereyen.

Krummes mag man wol verstehn;
Krummes aber nicht begehn.

118. Selbst-Erkäntnüß.

Wilstu fremde Fehler zählen, heb an deinen an zu zählen;
Ist mir recht, dir wird die weile zu den fremden Fehlern fehlen.

119. Fürsten-Geschencke.

Fürsten-Gaben sind wie Bäche, stürtzen immer gegen Thal,
Treffen so nur, wie sie treffen, ohngefehr und ohne Wahl.

120. Weiber-Zanck.

Weiber-Händel, die, wie bräuchlich, unter ihnen stets entstehn,
Pflegen endlich auff ein sagen und auff nichts mehr außzugehn.
Jene sagte dieses neulich, und es sagte jenes die;
Dieses hat sie nicht gesaget; jene sagte solches nie.
Eine sagte, das da sagte diese: jene sagte das;
Nein! sie sagte, daß sie sagte dieses nicht, nur sonsten was.
O, ich weiß wol, was sie sagte; wil sie, sagt ihr, sagen nicht,
Was sie sagte, wil ich sagen, was sie sagte, frey ans Licht;
Ey, sie sage, was ich sagte; eh ich sagte, sagt sie vor;
Sagt nur, daß sie solle sagen, was sie mir sagt in ein Ohr.
Dieses sagen wil nun wehren, weil das Leder wehrt ums Maul;
Dann zum sagen und zum plaudern sind die Weiber selten faul.

121. Die Stunden.

Mensch! vertraue keinen Stunden, weil sie nimmer stille stunden;
Du laufffst mit und hast dich blitzlich deinem End entgegen funden.

122. Der Menschen Unbeständigkeit.

Sein Eigenschafft und Art bekam ein iedes Thier,
Und wie sie einmal war, so bleibt sie für und für:
Der Löw, der bleibt beherzt; der Haase, der bleibt scheu;
Der Fuchs, der bleibet schlau; der Hund, der bleibet treu;
Der Mensch nur wandelt sich, vermummt sich immerdar,
Ist diese Stunde nicht der, der er jene war.
Was dient ihm dann Vernunfft? Sie hilfft dahin ihm ein,
Daß er kan mit Vernunfft recht unvernünfftig seyn.

123. Lob-Sprecher.

Meistens lobt man alle Fürsten, wie sie leben, weil sie leben;
Sind es dann nicht Heucheleyen? Nein; es ist gar recht und eben,
Daß man ihre Laster theils nicht verhaster etwa macht,
Daß man sie erinnert theils, wo sie sonst nicht drauff gedacht.
Also kan man dann die Pillen, die sonst bitter wollen schmecken,
Scheinlich machen und vergolden und die Pflicht ins Lob verstecken.

124. Welt-Gunst.

Die Welt-Gunst ist ein See,
Darinnen untergeh,
Was wichtig ist und schwer;
Das leichte schwimmt daher.

125. Zutrit bey hohen Häuptern.

Ohne Gaben soll man nie hin für grosse Herren stehen;
Ohne dancken soll man nie weg von grossen Herren gehen.

Die Stunden. 2. blitzlich, plötzlich, blitzschnell.

126. Begierden.

Wann Begierd und nicht Vernunfft lieben wil, so liebt sie wol
Selten, was sie lieben mag, meistens, was sie hassen sol.

127. Großmut und Hochmut.

Großmut gilt und Hochmut nicht.
Jener steht, und dieser bricht;
Dieser pflegt sich selbst zu fällen;
Jener pflegt sich hoch zu stellen;
Jener schaffet, was er wil,
Dieser schaffet selten viel.

---

128. Vermumte Tugend.

Manches Laster thut so viel, als die Tugend manchmal thut;
Wer die Müntze recht nicht kennt, dem ist ieder Groschen gut.

129. Thätligkeit.

Wer nimmer nichts versucht, der weiß nicht, was er kan;
Die Übung würckt uns auß; Versuch, der führt uns an.

130. Gott dient allen; wer dient ihm?

Gott schafft, erzeucht, trägt, speist, tränckt, labt, stärckt, nährt, erquickt,
Erhält, schenckt, sorgt, beschert, vermehrt, gewehret, schickt,
Liebt, schützt, bewahrt, erlöst, beschattet, benedeyt,
Schirmt, sichret, führt, regirt, errettet, hilfft, befreyt,
Erleuchtet, unterweist, erfreut, sterbt und erweckt,
So daß sich fort und fort sein Heil auff uns erstreckt.
Mit allem dienstu, Gott, uns allen! ist auch wol,
Der dir dient, einer nur und dient dir, wie er sol?

Gott dient allen ꝛc. 5. sterbt, tötet.

131. Fürsten-Diener.

Wann Diener löblich rathen,
So sinds der Herren Thaten;
Wann Herren größlich fehlen,
Ists Dienern zuzuzehlen.

132. Fromer Herr, schlimme Diener.

Ist gleich ein Herr gerecht,
Ist aber arg sein Knecht,
So wird der Herr doch ungerecht,
Dieweil er hegt den argen Knecht.

133. Ein Rath.

Wann ein Rath nicht kennt den Fürsten, und der Fürste nicht den Rath,
Räth sichs übel, folgt sich übel, und der Rath hat keine That.

134. Gewaltsame Herrschaft.

Wer durch Eisen wird ein Herr, muß sich an das Eisen halten;
Sonsten wird das Eisen selbst ihn nicht leichtlich lassen alten.

135. Das Fegefeuer.

Ist ein Fegefeuer wo? Darff doch dieses keiner dulden,
Der ein böses Weib hat hier, Armut, Darmgicht, grosse Schulden.

136. Die blühende deutsche Sprache.

Deutschen sind so alte Leute,
Lernen doch erst reden heute.
Wann sie lernen doch auch wolten,
Wie recht deutsch sie handeln solten!

Die blühende deutsche Sprache. 2. Lernen doch erst reden heute, bezieht sich auf die von den Sprachgesellschaften angestrebte Reinheit der deutschen Sprache.

137. Tag und Nacht: Leben und Tod.

Wann auff Tag nicht käme Nacht, würden wir gar bald erliegen;
Auch der Tod geht darum vor, daß wir rechter leben mügen.

138. Redligkeit.

Wer gar zu bieder ist, bleibt zwar ein redlich Mann,
Bleibt aber, wo er ist, kümmt selten höher an.

139. Die Welt.

Die Welt ist wie ein Meer; ein ieder geht und fischt,
Nur daß den Walfisch der, den Stockfisch der erwischt.

140. Man wags.

Wer nichts auff Glücke wagt, stellt alles nur auff Rath,
Irrt offt so sehr, als der gewaget alles hat.

141. Fürsten-Befehl.

Sachen, die bequemlich seyn, wolln die Herren selbst befehlen;
Sachen, die gefährlich seyn, solln die Diener selbst erwehlen.
Nicht umsonst; es ist zu thun, daß sie mügen Mittel finden,
Diener ihnen, aber nicht sich den Dienern zu verbinden.

142. Ein alt Weib.

Alte Weiber sind die Sträuche, drauff für Zeiten Rosen stunden;
Ob die Rosen sind verblichen, werden doch die Dörner funden.

143. Hofe-Leben.

Von deß Hofes Hofe-Leben hab ich manchmal viel gelesen.
O, das lesen ist nur besser, als daß selbsten da gewesen.

144. Beförderungen.

Was bringt den Mann zum Amte? Vermutlich seine Kunst?
Gar selten; was dann anders? Gemeinlich Geitz und Gunst.

145. Beute außm deutschen Kriege.

Was gab der deutsche Krieg für Beute?
Viel Grafen, Herren, Edelleute.
Das deutsche Blut ist edler worden,
Weil so geschwächt der Bauer-Orden.

146. Der vereinigte Glauben.

Ein Reichstag ist nicht weit,
Da aller Glaubens-Streit
Wird gantz beschieden werden,
Wann Gott hier von der Erden
Wird haben alle Welt
Für seinen Thron gestellt.

147. Der Neid.

Neiden und geneidet werden
Ist das meiste Thun auff Erden.

148. Ein unruhig Gemüte.

Ein Mühlstein und ein Menschen-Hertz wird stets herum getrieben;
Wo beydes nicht zu reiben hat, wird beydes selbst zerrieben.

149. Verstellung.

Jeder schilt das Hofe-Leben, wann er nicht darinnen ist;
Jeder nimmt das Hofe-Leben, wann er nur wird drein erkiest.

150. Frühling und Herbst.

Der Frühling ist zwar schön; doch wann der Herbst nicht wär,
Wär zwar das Auge sat, der Magen aber leer.

151. Edelgesteine und Perlen.

Was macht die edlen Stein und klare Perlen werth?
Ihr Werth nicht, sondern das, daß man sie so begehrt.

Beute außm deutschen Kriege. Verhöhnung des Briefadels.

152. Der fürnemste Kummer.

Für den Bauch und für den Kasten
Trägt man alles Kummers Lasten.

153. Der Glauben.

Mich dünkt, Religion sey schlecht Religion,
Wann mehr nicht, als nur diß man glauben soll davon,
Was die Vernunfft erlaubt; wie wil doch dieser ein,
Daß Gott ohn Ort und End, und Welt auß nichts soll seyn?

154. Der Tod Christi.

Da das Leben gieng und starb, fing das sterben an zu leben;
Dann der Tod hat durch den Tod in den Tod sich müssen geben.

155. Lebens-Regel.

Bis, wer du bist; laß ieden auch für dir seyn, wer er ist;
Nicht, was du nicht kanst, was du kanst, sey dir zu seyn erkiest.

156. Das Leiden Christi.

Uns zu Liebe wolte Christus Marter, Schmach und Tod erleiden;
Ihm zu dancken wollen Christen Marter, Schmach und Tod vermeiden.
Wann nun aber Christus wird kummen in der Herrligkeit,
Wird, wer weit vom Leiden blieb, auch von Freuden bleiben weit.

157. Erbarmung und Barmhertzigkeit.

Eines andren Pein entfinden, heisset nicht barmhertzig seyn;
Recht barmhertzig seyn, wil heissen: wenden eines andren Pein.

158. Die Liebe.

Nenne mir den weiten Mantel, drunter alles sich versticket:
Liebe thuts, die alle Mängel gerne hüllt und fleissig decket.

Lebens-Regel. 1 bis, sei.

159. Das Wasser.

Ob das Wasser, wird gefragt, die, die Wasser trincken, nähret?
Nährt es nicht, so ists doch gut, daß es auch wie Wein nicht zehret.

160. Rath ohne That.

Anschlag, der nicht Fortgang hat,
Ist ein Wagen ohne Rad.

161. Der Namens-Tag.

Einen schlechten Namen hat, dessen Namen durch das Jahr
Einen Tag und sonsten nie kündig und geehret war.

162. Der May.

Dieser Monat ist ein Kuß, den der Himmel gibt der Erde,
Daß sie ietzund seine Braut, künfftig eine Mutter werde.

163. Beredsamkeit.

Ein beredter Mund
Hat offt viel gekunt,
Manchmal zum verrichten,
Manchmal zum vernichten.

164. Tage-Werck.

Weil die Nacht uns unsre Sorgen
Wolte biß auff heute borgen,
Soll man heute billich dran,
Abzuzahlen, was man kan.

165. Bauern.

Die Bauern sind so listig und sind gleichwol so grob?
Sie sinnen stets auff eines und halten auch darob.

166. Land-Leute.

Bauers-Leute sind der Magen, der das gantze Land ernähret;
Dennoch ist am allerschlechsten das, wo von er selbsten zehret.

167. Die Verleumdung.

Wann uns die Verleumdung schlägt, heilen letzlich gleich die Wunden,
Wird, wie viel man Pflaster legt, immer doch die Narbe funden.

168. Flüchtige Zeit.

Wer die Zeit verklagen wil, daß so zeitlich sie verraucht,
Der verklage sich nur selbst, daß er sie nicht zeitlich braucht.

169. Das Glücke.

Ist unser Glücke schwer, drückt, beugt und macht uns müde?
Geduld! wir schlugens selbst in unsrer eignen Schmiede.

170. Menschliches Elende.

Alsbald ein neues Kind
Die erste Lufft entfindt,
So hebt es an zu weinen;
Die Sonne muß ihm scheinen
Den viermahl zehnden Tag,
Eh als es lachen mag.
O Welt, bey deinen Sachen
Ist weinen mehr als lachen!

171. Ein Geitziger.

Ein Geitziger, der reich, der ist ein Betler doch;
Wie viel er immer hat, begehrt er mehres doch.

172. Menschlicher Zustand.

Der Mensch bringt nichts davon, wie lang er immer lebt,
Als daß man ihn vergist, gleich wie man ihn begräbt.

173. Weiber-Herrschung.

Haus, Dorff, Stadt, Land und Reich wird Wolfahrt bald gelosen,
Wo Männer tragen Röck, und Weiber tragen Hosen.

174. Dankbarkeit.

Rechter Danck
Wird nicht kranck,
Pflegt im dancken
Nie zu wancken.

175. Menschliche Thorheit.

Wann keine Thorheit mehr wird seyn,
So wird die Menschheit gehen ein.

176. Ehre und Hoffart.

Mancher meinet, Ehr und Würde scheine nicht an ihm hervor,
Wann sie nicht steh außgestellet auff der Hoffart Berg empor.

177. Bescheidenheit.

Wodurch wird Würd und Glück erhalten lange Zeit?
Ich meine, durch nichts mehr als durch Bescheidenheit.

178. Merckzeichen deß Gemütes.

Was an dem Manne sey, weist seiner Augen Schein,
Sein Amt, ein Beutel Geld und dann ein Becher Wein.

179. Wasser und Wein.

Es kan, wer Wasser trinckt, kein gut Getichte schreiben;
Wer Wein trinckt, kriegt die Gicht und muß erschrecklich schreyen;
Es sey nun, wie ihm wil; eh mag das tichten bleiben,
Eh daß ich soll so tief in Gichten hin gedeyen.

Weiber-Herrschung. 1. gelosen, verlieren.

180. Der Beylaut in den Worten ist die beste Reim-Kunst.

Deutscher Reim-Kunst meistes Werck steht im Beylaut oder Schalle,
Ob der Sylben Außspruch kurtz, lang, und wo er hin verfalle.

181. Das gewandelte Deutschland.

Deutsche Sinnen sind gefallen, deutsche Reden sind gestiegen;
Scheint also, man laß an Worten mehr als Thaten ihm genügen.

182. Der natürliche Mensch.

Ein Maulwurff in dem Geistlichen, im Weltlichen ein Luchs,
Ein Esel in dem Nützlichen, im Schädlichen ein Fuchs
Ist ieder Mensch, der seinen Geist,
Der himmlisch ist, mit Erde speist.

183. Die Hertzens-Kirche.

Man kan zwar alle Kirchen schlüssen;
Doch nie die Kirchen im Gewissen.

184. Viel Welten.

Wo ieder Stern ist eine Welt, o, welch ein Hauffen Welten!
Weil eine nicht gar viel ist werth, was werden viele gelten?

185. Frantzösische Sprache.

Wer nicht Frantzösisch kan,
Ist kein gerühmter Mann;
Drum müssen wir verdammen,
Von denen wir entstammen,
Bey denen Hertz und Mund
Alleine deutsch gekunt.

186. Auff Annam.

Bey einem Krancken wachen biß Morgens drey biß vier,
Sagt Anna, muß ich lassen; es geht nicht mehr mit mir;
Bey einer Hochzeit tantzen biß Morgens drey biß vier,
Kan Anna noch wol schaffen; da geht es noch mit ihr.

---

187. Brüder.

Brüder haben ein Geblüte,
Selten aber ein Gemüte.

---

188. Verstand.

Es geht für Kunst Verstand,
Weil dieser jen' erfand;
Wer nicht versteht ihr Ziel,
Den hilfft die Kunst nicht viel.

---

189. Kluge Weiber.

Ein Weib, das mehr versteht als sonst ein Weib wol sol,
Die mag zwar was verstehn, brauchts aber selten wol.

---

190. Spötter.

Wer andrer Leute höhnisch lacht,
Der habe nur ein wenig Acht,
Wer hinter ihm, ihm gleiches macht.

---

191. Die Gesetze.

Die nützen Gesetze
Sind künstliche Netze,
Drauß grosses entgangen,
Dran kleines bleibt hangen.

---

192. Geistlicher und weltlicher Glaube.

Man merckt, wie gegen Gott der Glaube sey bestellt
Auß dem, wie Glaub und Treu man seinem Nechsten hält.

193. Freunde.

Rühmlich ist es, Freunde haben,
Kläglich, dürffen ihrer Gaben.

194. Wein-Freunde.

Die von dem Weine
Sind worden deine,
Sind nur zum schertzen,
Sind nicht von Hertzen,
Sind zum behagen
Nur für den Magen.

195. Das Blut Christi.

Ich wag und glaub es nur, daß Jesus Christus Blut,
Zu tilgen meine Schuld, sey gar genug und gut;
Wer wil, der wasche sich durch eigner Wercke schwitzen;
Im sterben wird man sehn, was Blut, was Schweiß wird nützen.

196. Reime.

Werden wo nicht meine Reime wol in fremden Ohren klingen,
Müssen fremde nur gedencken, es geschehe auch ihren Dingen;
Weil die Worte wie die Menschen haben auch ihr Vaterland,
Gelten sie nur da am meisten, wo sie lang und wol bekant.

197. Reich und grob.

Wo der Geldsack ist daheim, ist die Kunst verreiset;
Selten daß sich Wissenschafft, wo viel Reichthum, weiset;
Ob nun gleich ein goldnes Tuch kan den Esel decken,
Siht man ihn doch immer zu noch die Ohren recken.

Freunde 2. dürffen, bedürfen.

198. Das Wort Gottes.

Gottes Wort leucht helle;
Gottes Wort laufft schnelle;
Wer dann wil es demmen?
Wer dann wil es hemmen?

199. Speise und Tranck.

Wann die Kinder essen Brot,
Werden ihre Wangen roth;
Wann die Alten trincken Wein,
Pflegt die Nase roth zu seyn.

200. Ein Frosch.

Die Stimm ist groß, der Mann ist klein;
Was nahe nichts, hat ferne Schein.

201. Von meinen Reimen.

Hat iemanden wo mein Reim innerlich getroffen,
Daß er zörnt und grimmig ist, ey, so wil ich hoffen,
Daß er sich und nimmer mich schelten wird Verräther,
Weil er selbsten Kläger ist, wie er selbsten Thäter.

202. Die Liebe Gottes.

Daß wir unsren GOTT zu lieben
Uns so schlecht und übel üben,
Macht, daß uns so wol wir üben,
Uns in allem selbst zu lieben.

203. Zweyerley Nacht und zweyerley Tag.

Zwey Nächte hat der Mensch, der Mensch hat zwene Tage,
Drauff er sich freue theils, theils drüber sich beklage:
Der Mutter Leib ist Nacht; das Grab ist wieder Nacht;
Geburt gibt einen Tag, wie Tod den andren macht;
Die erste Nacht und Tag ist voller Noth und Leiden;
Der Tag nach letzter Nacht bleibt voller Heil und Freuden.

204. Menschlicher Wandel.

Unsers Lebens gantzer Wandel steht im lernen und vergessen;
Das vergessen nur und lernen wird gar selten recht gemessen.
Was vergessen solte bleiben, wollen wir am liebsten wissen;
Was gelernet solte werden, wollen wir am liebsten missen.

205. Die deutsche Sprache.

Deutsche mühen sich ietzt hoch, deutsch zu reden fein und rein;
Wer von Hertzen redet deutsch, wird der beste Deutsche seyn.

206. Göttliche Verordnung.

Wer die Uhr gleich nicht versteht,
Mercket dennoch, wie sie geht.
Gottes Rath, den wir nicht kennen,
Müssen dennoch gut wir nennen.

207. Anna und Maria.

Wenig Annen, viel Marien
Pflegen Mütter ietzt zu ziehen.

208. Die Liebe Gottes und der Welt.

Wer ins Hertze Gott wil fassen,
Muß die Welt herausse lassen;
Gott muß der herausse lassen,
Wer ins Hertze Welt wil fassen.

209. Alles auf GOTT.

Mir nicht, wann ich bin geboren, bin ich, sondern meinem
Mir nicht, wann ich wieder sterbe, sterb ich, sondern meinem
Mir nicht, wann ich etwas habe, hab ich, sondern meinem
Mir nicht, wann ich etwas werde, werd ich, sondern meinem
} Gott.

210. Gelehrte.

Daß gelehrte Leut ich liebe, wo ich dran begehe Sünde,
So bekenn ich, daß ich drüber dennoch keine Reu entfinde.

211. Franckreich.

Franckreich hat es weit gebracht; Franckreich kan es schaffen,
Daß so manches Land und Volck wird zu seinen Affen.

212. Freund und Feind.

Ein Freund, der nie mir hilfft, ein Feind, der nichts mir thut,
Sind beyd in einer Zunfft, sind beyde gleiche gut.

213. Von meinen Reimen.

Daß immerdar mein Reim, das sag ich nicht, recht lauffe;
Ich schliesse mich nicht gantz in Schrancken, die der Hauffe
Der Reimen-Künstler baut. Das lang für kurtz, für lang
Das kurtz, das glaub ich wol, zu Zeiten schlich und sprang;
Zu Zeiten satzt ich was im Kummer, was in Eile;
Zu Zeiten hatt ich kurtz-, zu Zeiten lange-weile.
Wann nur der Sinn recht fällt, wo nur die Meinung recht,
So sey der Sinn der Herr, so sey der Reim der Knecht.

214. Gebete.

Wann du denckst zu beten, dencke fleissig dran,
Was du denckst zu reden, wen du redest an,
Wer du bist, der redet; sonsten ist gewiß,
Daß es Lippen-Rede, nicht deß Hertzens hieß.

215. Der Morgen.

Vom Bette steh ich auff auß meines Leibes Ruh;
Gib Gott, daß ich vom Grab ersteh dem Himmel zu!

216. Der Mittag.

Dein Wort, Herr, scheint so klar als wol kein Mittags-Licht;
Hilff, daß es mich erleucht und alle Blindheit bricht!

217. Der Abend.

Der Abend kummt heran; ich geh dem Tode zu;
Gib Gott, daß wann er kümmt, ich nichts verbotnes thu!

218. Die Nacht.

Der Schlaf gibt neue Krafft; hilff, daß deß Grabes Nacht,
O Gott, auff jenen Tag mich ewig freudig macht!

219. Güter.

Daß man ohne Sorgen lebe, sorgt man stets um Gut und Geld,
Das doch den, der es ersorget, immerdar in Sorgen hält.

220. Ein Rätzel und seine Lösung.

Die Mutter frist das Kind;
Daß dieser Stamm vergeh,
Frist ihn die Erd und Wind:
Es regnet in den Schnee.

221. Ein Richter.

Nach Personen muß mit nichten,
Nach der Sache nur muß richten,
Wer die Sachen recht wil schlichten.

222. Seele und Leib.

Seel ist ein Gefangner; Leib ist ein Gefängnüß;
Wer den Leib verzärtelt, gibt der Seele Drängnüß.

223. Füchse.

Weisse Füchse, rothe Füchse, schwartze Füchse sind zufinden;
Weisse bleiben, rothe bleiben, schwartze lasse man dahinden!

224. Ansehn.

Klug an Hirne,
Schön an Stirne,
Bringt den Mann
Hoch hinan.

225. Kenne dich!

Kanst du dem, der für dir geht, seine Mängel bald erblicken,
Wird dir deine sehen auch, wer dir nachsiht auff den Rücken.

226. Böses.

Böses soll man bald vergessen; doch vergist sichs schwerlich bald.
Gutes stirbet in der Jugend; Böses wird gemeinlich alt.

227. Narren und Kluge.

Narren herrschen über Kluge; ihre Händel, ihre Sachen,
Die die Narren arg verwirren, müssen Kluge richtig machen.

228. Das Glücke.

Glücke läst sich nimmer zwingen;
Wem sein Thun nicht wil gelingen,
Muß so lange müssig gehn,
Biß sein Stern wil besser stehn.

229. Degen und Feder.

Kühne Faust und blancker Degen
Künnen Würd und Ruhm erregen;
Ruhm und Würde muß sich legen,
Stützet Feder nicht den Degen.

230. Versuchen.

Seine Schwachheit gibt an Tag,
Wer versucht und nicht vermag;
Eh man was versuchen soll,
Muß man vor sich prüfen wol.

---

231. Sparsamkeit.

Wer nichts verspielen wil, der setze nur nichts zu;
Wer spart, darff sorgen nicht, daß er zu viel verthu

---

232. Abgedankte Soldaten.

Würmer im Gewissen,
Kleider wol zerrissen,
Wolbenarbte Leiber,
Wolgebrauchte Weiber,
Ungewisse Kinder,
Weder Pferd noch Rinder,
Nimmer Brot im Sacke,
Nimmer Geld im Packe
Haben mit genummen,
Die vom Kriege kummen.
Wer dann hat die Beute?
Eitel fremde Leute.

---

233. Ein Geitziger.

Wann ein Geitzhals ist gestorben, hebt sein Schatz erst an zu leben;
Jeder wil bey diesem Kinde willig einen Paten geben.

---

234. Die Warheit.

Weil die Warheit harte klingt und zu reden schwer kümmt an,
Schont sich mancher, der sich fürcht, sie verletz ihm einen Zahn

---

235. Nutz-Freunde bey Hofe.

Werther hat sich der gemacht,
Der zur Küch ein Rind gebracht,
Als der einen treuen Rath
Da und dort gegeben hat.

236. Die Welt.

Die Welt ist ein gemeiner Tisch, drauff alle Menschen essen;
Wol dem, der dessen, der ihn deckt, pflegt nimmer zu vergessen.

237. Zeit-Wandel.

Wann ietzt Heraclitus lebte, würd er für das weinen lachen,
Und Democritus naß Augen für gewohntes lachen machen,
Weil die Welt so gar gewandelt Sinnen, Sitten, Arten, Sachen.

238. Unverschämt.

Aller Laster Laster ist, sich für keinem Laster scheuen,
Mit den Lastern rühmen sich und die Laster nicht bereuen.

239. Gemeine Werke.

Kluge Leute thun zwar auch, was die albern sonst beginnen,
Brauchen aber ander Art, andren Zweck, und andre Sinnen.

240. Verliebte.

So viel Händel, so viel wunders, als verliebte Leute machen,
Wo zu dient es, wohin zielt es? dencke nach! so wirstu lachen.

241. Die Augen.

Wie viel Augen hat der Himmel, da er mit die Erd anblickt?
Was für Augen hat die Erde, die sie auff gen Himmel schickt?

242. Erde und Wasser.

Wassers ist als Landes mehr, wie die Künstler abgemessen;
An den Deutschen merckt mans auch, die mehr trincken, als sie essen.

243. Gold.

Gold, gegraben auß der Erde, macht, daß mancher in die Erde,
Da ihm Gold nicht weiter nützet, für der Zeit vergraben werde.

244. Ein Hofemann.

Wer bey Hofe lange wil
Stehen ohne wancken,
Muß deß Unrechts leiden viel,
Muß sich stets bedancken.

245. Göttliche Barmhertzigkeit.

Gott wil wol barmhertzig seyn,
Wann nur wir es hertzlich meinen
Und die Sünden recht beweinen,
Daß die Busse nicht ein Schein.

246. Unschuld.

Wer fälschlich wird verklagt, darff keinen Advocaten;
Die Unschuld wird ihm selbst, was er sol reden, rathen.

247. Von meinen Sinn-Getichten.

Was mein Sinn bißher gezeugt, und die Schrifft an Tag hin legte,
Liegt dahin, ob mans verwarff, oder ob es iemand pflegte.
Taug iemanden diese Zucht, kan sich noch Geschwister finden;
Daß sie schöner werden seyn, wil ich mich doch nicht verbinden.

248. An den Leser.

Leser, wie gefall ich dir?
Leser, wie gefellst du mir?

249. Begierden.

Menschen sind wie Pferde, die zu alle Zeiten
Mit dem schärfften Sporne die Begierden reiten.

250. Dienstfertigkeit.

Ob iedem ich nicht das kan thun, was er von mir begehret,
So ist mir selbst nicht alle mal, was ich gleich wil, gewehret.

251. Fleiß.

Wer immer angelt,
Dem nimmer mangelt.

252. Der Neid.

Der Neid ist gar ein Wunder-Gast; denn wo er kehret ein,
Da ist das allerbeste Ding sein allerärgste Pein.

253. Zustand.

Beßres Glücke künt ich leyden; kümt es nicht, ich bin vergnügt,
Wann sichs, als ietzund ichs habe, nur nicht ärger mit mir fügt.

254. Das Manna.

Manna fiel am Sabbath nicht, sonst bey allen Morgen immer:
Wer sich Gottes Dienst entbricht, dem gedeyt sein Anschlag nimmer.

255. Rathschläge.

Dieses ist der beste Rath, den man kan zu Wercke setzen;
Weißheit, die nicht würcken kan, ist für Thorheit nur zu schätzen.

256. Auff Vanum.

Vanus ward gar schön gestrafft, ders doch gröblich hat verschuldet;
Seine Straff ist eine Frau, zwar voll Runtzeln, doch vergoldet

Das Manna. Vgl. 2. Mos. 16, 25.

257. Verkehrte Sitten.

Weiland war das seyn
Werther als der Schein;
Nunmehr ist der Schein
Werther als das seyn.

258. Wie die Arbeit, so der Lohn.

Wer einem dient mit Sang und Klang,
Hat seinen Lohn an Lob und Danck.

259. Sache, nicht Worte.

Wo die Hand von nöthen ist, schafft man wenig mit der Zunge;
Wo das Hertze hin gehört, da verrichtet nichts die Lunge.

260. Der Mittel-Weg.

In Gefahr und grosser Noth
Bringt der Mittel-Weg den Tod.

261. Auff Ignavum.

Ignavus ist ein wirthlich Mann; er siht der Arbeit fleissig zu,
Und wann er so dann müde wird, so braucht er gerne seiner Ruh.

262. Der Soldaten gutes Werck.

Busse zeucht dem Kriege nach; wo das Heer nur hingetreten,
Thun die Leut als weinen nichts, nichts als fasten, seyern, beten.

263. Ein unbescheiden Weib.

In deß Unglücks Rock hat sich der gekleidet,
Der ihm nam ein Weib, das Vernunfft nicht leidet.

264. Eine reiche Heurath.

Wer in Ehstand treten wil, nimt ihm meistens vor,
Drein zu treten, ob er kan, durch das goldne Thor.

265. Jetzige Gottesfurcht.

Hat das alte Gott-verehren Schul- und Kirchen auffgerichtet,
Hat des neue Gott-vergessen Schul- und Kirchen gantz vernichtet.

266. Vom Opitio.

Im Latein sind viel Poeten, immer aber ein Virgil;
Deutsche haben einen Opitz, Tichter eben sonsten viel.

267. Das Glücke.

Unglück herrschet so die Welt, daß man auch sein toben,
Daß es noch nicht ärger ist, muß mit Dancke loben.

268. Ein außgeklärtes Gemüte.

Besser als durch Ader-lassen kan man saubern sein Geblüte,
Wann man kan die Sorgen meiden und sich freuen im Gemüte.

269. Glauben und Wercke.

Hastu einen Engels-Glauben, treibstu aber Teuffels-Wercke,
Glaub ich gar nicht, daß dein Glauben, die du vorgibst, hat die Stärcke.

270. Verleumder.

Wer mit Weiber-Schwerdtern haut, schadet nicht deß Leibes Leben,
Kan hingegen schnöden Tod unsrer Ehr und Leumuth geben.

271. Verachtung der Schmach.

Manchen Frevel acht man nicht; manches Unrecht wird verlacht;
Selten rächt man einen Fleck, den uns Ochs und Esel macht.

272. Die Liebe und der Todt.

Tod und Liebe wechseln offters ihr Geschoß;
Jenes geht auff junge, diß auff alte los.

273. Zorn-Urthel.

Wo der Zorn der Richter ist, hat Gerechter schon verspielt,
Weil der Zorn nicht auff daß Recht, sondern auff die Rache zielt.

274. Dichter.

Dichter sind gemeinlich arm; arm ist aber nimmer nicht,
Wer ihm selbsten Geld und Gut, Würde, Ruhm und Hoheit dicht.

275. Wuntsch.

Wann mich Gott für Schanden dort und für Schanden hier bewahrt,
Wann er an mir Seelen-Brot, wann er Mund-Brot nur nicht spart,
Geht mein Glücke, wie ich wil, in der allerbesten Fahrt.

276. Ein verdächtiger Richter.

Ist ein Esel zu erstreiten, ey, so suche dir zur Hand
Einen Richter, der nicht selbsten ist dem Esel anverwand.

277. Fremde Tracht.

Alamode-Kleider, Alamode-Sinnen;
Wie sichs wandelt aussen, wandelt sichs auch innen.

278. Ärtzte und Krancken.

Krancken führen über Aertzte leichtlich nicht Beschwerden;
Jenen können diese stopffen fein das Maul mit Erden.

279. Verschwiegenheit.

Wenig reden, viel verschweigen
Ist den Weibern selten eigen.

280. Der Christen Stern-Deutung.

Christen dörffen nicht Planeten;
Ihre Wercke sind Propheten,
Jetzt zu Segen, ietzt zu Nöthen.

281. Haus-Friede.

Halt dich friedlich mit den deinen;
Trau nicht leichtlich fremden meinen!

282. Rathschläge.

Wer deß Freundes treuen Rath nach dem Außgang achten wil,
Der muß selbsten, kan es seyn, treten harte biß ans Ziel,
Muß ihm selbsten wissen Rath, darff deß Freundes so nicht viel.

283. Haben und gehabt.

Haben ist ein reicher Mann, und Gehabt ein armer Mann;
Daß auß Haben wird Gehabt, ist offt Haben Schuld daran.

284. Gesinde.

Zwar Gesinde sol man speisen, darff es aber doch nicht mästen,
Soll sie brauchen uns zu helffen, soll sie brauchen nicht zu Gästen.

285. Auff Thrasonem.

Thraso wagt sich in den Krieg;
Seine Mutter wil nicht weinen;
Denn mit seinen schnellen Beinen
Stund ihm zu manch schöner Sieg.

286. Hofe-Diener.

Jeder wil bey Hofe dienen; aber mehrentheils nur immer
Nicht beym sorgen, nicht beym dulden, sondern nur im Taffel-Zimmer.

287. Die Saate der Warheit.

Wer bey Hofe Warheit säet, erndtet meistens Mißgunst ein;
Wächst ihm etwas zu von Gnade, wirfft der Schmeichler Feuer drein.

288. Fremde Kleidung.

Deutsch zu reden, deutsch zu schreiben sind die Deutschen ietzt beflissen;
Wie sie sich recht deutsch bekleiden, künnen sie zur Zeit nicht wissen,
Bis zum kleiden, wie zum reden, eine Gnoßschafft sie beschlissen.

289. Verehrungen.

Wer für grosse Herren fischt, kümt nicht an mit kleinen Fischen,
Sondern wo vom Maule her biß zum Schwantz ist viel dazwischen.

290. Selbgunst.

Selblieb handelt immer recht; dann ihm gibet Recht und Rath
Rath und Richter an die Hand, den er in dem Spiegel hat.

291. Ein Hofemann.

Wer redlich ist im Hertzen und mit dem Munde frey,
Der wisse, daß bey Hofe behäglich er nicht sey.
Wie man ihm vorgesaget, so sagt der Papagey;
Drum wer daselbst wil gelten, der trete diesem bey.

292. Armut und Reichthum.

Gib mir, wilstu mir was geben, Armut nicht, HErr, Reichthum nicht!
Dieses möcht auß deinen Furchten reissen mich in seine Pflicht;
Jenes dürffte zwingen mich, mich durch Unrecht zu ernähren;
Dorte dürfft ich leugnen GOtt, hier den Nechsten arg beschweren.
Gib mir, was mir ist von nöthen! wann dein Wort und Brot ich hab,
Hab ich, was mich zeitlich stärcke, hab ich, was mich ewig lab.

293. Alter Adelstand.

Weiland war deß Adels Brauch in dem Felde durch das Blut,
Nicht im Acker durch den Schweiß, zu erwerben Ehr und Gut.

Armut und Reichthum. Vgl. Sprüche Salom. 30, 8.

294. Nachdrückliche Worte.

Daß der Sinn es redlich meine, haben wir nur ein Gemercke:
Wann nicht Worte bleiben Worte, sondern Worte werden Wercke.

295. Lebens-Satz.

Viel gedencken, wenig reden und nicht leichtlich schreiben
Kan viel Händel, viel Beschwerden, viel Gefahr vertreiben.

296. Der Buchstabe G.

Meistens alles auf der Erden, drauff die Leut am meisten streben,
Stehet unter denen Dingen, die sich auff ein G anheben:
Gold, Geld, Gut, Geschencke, Gaben, Gunst, Gewin, Gewalt,
Geschicke,
Glaube, Glimpff, Gesund, Gewissen und mit einem Worte Glücke
Wil sich alles drunter stellen. Wann zu diesem zu sich zehlet
Gott mit seiner Gnad und Güte, weiß ich nicht, was Gutes fehlet.

297. Hofe-Wercke.

Was zu Hofe wol geht an,
Hat die Herrschafft selbst gethan;
Was daselbst gefehlet hat,
Dieses hat versehn der Rath.

298. Der beste Glaube.

Man helt iezt diesen Glauben hoch, der hohen Stand gebieret;
Drum halt ich diesen Glauben hoch, der biß in Himmel führet.

299. Das Glücke der Gottlosen.

Was hilfft es einen Dieb, der morgen hencken sol,
Ob er mit Speiß und Tranck versorgt ist heute wol?
Den Sünder hilfft es nicht, den Hölle sol verschlingen,
Wenn er gleich in der Welt lebt stets bey guten Dingen.

300. Christen-Todt.

Unser Tod, der ist ein Tod
Nicht deß Lebens, nur der Noth.

301. Grosser Hunger.

Da ist, da ist erst zu sagen von den rechten Hungers-Nöthen,
Wann die Müller und die Bäcker pflegt der Hunger auch zu tödten.

302. Die Freyheit.

Wo dieses Freyheit ist: frey thun nach aller Lust,
So sind ein freyes Volck die Säu in ihrem Wust.

303. Redligkeit.

Schlecht und Recht, wo sind ich dich? Unter keinem hohen Giebel,
Manchmal unter Leim und Stroh, zum gewissen in der Bibel.

304. Undanckbarkeit.

Der uns gibt die gantze Welt, der uns wil den Himmel geben,
Fodert nichts dafür als Danck, kan ihn aber nicht erheben.

305. Gottes Güte.

Wann uns Gott, was wir verdienen, sonsten nichts nicht solte geben,
Würden wir von unsren Diensten ärmer als kein Betler leben.

306. Die Furcht.

Der Tod, für dem der Mensch so fleucht und so erschrickt,
Wehrt an ihm selbst so lang, als lang ein Auge blickt.
Deß Todes Furcht ist tod mehr als der Tod; der Tod
Verkürtzt, was ihn vergällt: der Furchte bittre Noth.

307. Gold.

Weil unter dem, was schwer, das Gold am schwersten wiegt,
Drum kümmt es, daß dem Gold ein iedes unten liegt.

308. Weiber.

Die nicht Weiber haben,
Wüntschen ihre Gaben;
Die sie nun genossen,
Werden drob verdrossen.

309. Die Zeit.

Was die Zeit für Urthel spricht,
Drauß wird alles Thun gericht.

310. Vergnügligkeit.

Ein Leben bey vergnügtem Mut,
Ist immer gut, hat immer Gut.

311. Die Begierden.

Stündlich kämpfft man mit den Lüsten; selten pflegt man ob-zu siegen;
Wenig derer, die bestehen; viel sind derer, die erliegen.

312. Liebe ein Feuer-Wercker.

Lieb, in deinen Feuer-Wercken
Sind viel Schwermer zu vermercken.

313. Ärtzte und Juristen.

Ihr Ärtzt und ihr Juristen, habt euer bestes Wesen
Bey andrer Leute Schaden, Verlust und Ungenesen.

314. Das Schwert.

Ohn Ursach sollen wir nie zucken unsren Degen;
Ohn Ehre sollen wir ihn drauff nie nieder legen.

315. Göttliche Rache.

Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich klein;
Ob auß Langmuth er sich seumet, bringt mit Schärff er alles ein.

316. Betriegligkeit.

Bey Hoff ist alles, wers nur spüret,
Mit Falschheit zierlich tapeziret.

317. Guter Anfang.

Selten ist wol abgegangen,
Was nicht wol ist angefangen.

318. Gemässigte Straffen.

Straffe soll seyn wie Salat,
Die mehr Oel als Essig hat.

319. Soldaten.

Brot und Wasser gibt man Sündern, die am Galgen sollen büssen;
Waren Krieger dann noch ärger, die es offte muſten missen?

320. Die Hoffnung.

Ist ein Bettler mancher gleich,
Dennoch macht ihn Hoffnung reich.

321. Unglücke.

Bey einer guten Zeit denck an die böse Stunde,
Die sich der guten Zeit gern auff dem Rücken funde.

322. Heuchler.

Schmeichler sind wie Sonnen-Blumen, blicken nach dem Himmel hin,
Wurtzeln aber in die Erde, suchen Vortheil und Gewin.

323. Menschliche Thorheit.

Jedem klebet Thorheit an;
Dieser ist am besten dran,
Der sein kurtz sie fassen kan.

324. Müntze wider Traurigkeit.

Frauen-Müntze heilt viel Leid,
Wer sie braucht mit maß und zeit.

325. Lohn für Dienst.

Treuer Dienst heischt seinen Lohn,
Ob er gleich nicht sagt davon.

326. Ordnungen.

Wer Ordnung machen wil, der muß auch Leute machen,
Bey denen sie ein Ernst, und die sie nicht verlachen.

327. Schmeichler.

Schmeichler haben keine Straffe, weil sie niemand ie verklagt;
Schmeicheln ist fast wie natürlich, weil es keinem mißbehagt.

328. Lügen.

Wer sein Kleid mit Lügen flickt, der befindt dennoch,
Ob er immer flickt und flickt, da und dort ein Loch.

329. Der Todes-Schlaf.

Wer Geld zu zehlen hat, der schläft nicht leichtlich ein;
Nur für deß Todes Schlaf wil Geld kein Mittel seyn.

330. Die Kirche.

Hat beym grossen Hauffen dann die Kirche Stelle?
Lauft der grosse Hauffe dann nicht in die Hölle?

331. Himmel- und Hofe-Leben.

Hofegunst und ewig Leben
Wird nicht auß Verdienst gegeben.

332. Fürsten-Liebe.

Grosse Herren lieben die, denen sie viel Wolthat gaben,
Lieben selten, die um sie sich gleich wol verdienet haben,
Wollen, daß man ihre Güte solle stets mit Pflicht entfinden,
Wollen sich für fremdes Gute selbst hingegen nicht verbinden

333. Beschenckungen.

Wer durch Gaben bey dem Richter denckt zu helffen seinen Sachen,
Suche lieber durch das schencken auß dem Feinde Freund zu machen.

334. Die Hoffnung.

Hoffnung ist der Menschen Gauckler, der uns immer Kurtzweil macht;
Denn wir hoffen stündlich bessers, biß wir geben gute Nacht.

335. Auff Siccum.

Siccus ist ein Todtengräber, der das Geld mit Erde deckt,
Und sein Sohn, der ist ein Künstler, der die Todten aufferweckt.

336. Einbildung.

Wer alle Witz zu haben denckt, hat eben so nicht Witz;
Dann die hat nicht in einen Kopff verleget ihren Sitz.

337. Das Erdische und das Himmlische.

Zu dem, was weltlich ist, da bilden wir uns ein,
Daß unser Witz und Fleiß künn alles thun und seyn;
Zu dem, was himmlisch ist, da bilden wir uns für,
Daß alles müsse Gott, und nichts verrichten wir.

338. Auff Lucam.

Lucas ist ein Licht deß Landes; aber den er hat, der Schein,
Kümt ihm nicht von eignem Feuer, kümt von seinen Vätern ein.

339. Erkäntnüß.

Ohne Gott wird keiner wissen, das, was Wahrheit ist, zu nennen.
Ohne Christo wird nicht einer recht, was Gott sey, können kennen.

340. Geld.

Der Beutel ist ein Leib, die Seel in ihm ist Geld;
Was Seelen-Sorger sind für sie in aller Welt!

341. Die Arbeit.

Arbeit ist der Sünde Fluch; solte Piger viel sich mühen,
Würd er auff sich viel Verdacht eines grossen Sünders ziehen.

342. Lob.

Ein sondres Lob ist diß, daß einer lobens werth,
Auff blosses Lob nicht sieht und lobens nicht begehrt.

343. Lebens-Lauff.

Deß Lebens Schiff laufft stets; kurtz lauff es oder lang,
So laufft es nirgend hin als gegen Niedergang.

344. Der alten Deutschen Schrifft.

Der Deutschen ihr Papier
War ihres Feindes Leder;
Der Degen war die Feder;
Mit Blute schrieb man hier.

345. Die Tapfferkeit.

Mannheit ohne Sinnen
Wird nicht viel gewinnen.

346. Hofe-Werth.

Bey Hof ist mehr ein Pferd
Als offt ein Diener werth:
Manch Diener kümmt gelauffen;
Die Pferde muß man kauffen.

347. Der Höllen-Weg.

Ob man schwerer in die Hölle als zuvor ietzt reisen kan?
Weil ein ieder sich bemühet, wie er Sechse spannet an.

348. Sünden-Scheu.

Wer Sünde weiß zu scheuen,
Der darff sie nicht bereuen.

349. Ein Weiser unter Narren.

Wer unter Narren wohnt, wie viel auch derer seyn,
Ist unter ihnen doch, als wer er gar allein.

350. Auff Glandulam.

Glandula wird für die Krone aller Weiber hier geschätzet;
Freylich, weil sie so mit Perlen und Rubinen ist versetzet.

351. Auff Papulum, einen Pfarr.

Papulus, du nimst den Zehnden, dich und alles Haus zu nehren,
Ob du gleich den zehnmal Zehnden kanst mit Lehren nicht bekehren.

352. Freyheit.

Wer seinem Willen lebt, lebt ohne Zweiffel wol,
Doch also, wann er wil, nichts anders, als er sol.

353. Hofe-Falschheit.

Falschheit ist die Hofe-Gicht;
Artzt und Artzney heilt sie nicht.

354. Auff Plannum.

Plannus ist ein tapffrer Kunde gegen Abend in dem Schaten;
Dann daselbst wird seiner Grösse um ein grosses eingerathen.

355. Der Friede.

Solcher Fried ist schwerlich gut,
Der nicht Bauern sanffte thut.

356. Freundschafft.

Freundschafft ist ein theurer Schatz; immer hört man davon sagen,
Selten rühmt sich einer recht, daß er ihn davon getragen.

357. Sicherheit.

Schiffer, die am Ruder sitzen, kehren da den Rücken hin,
Wo sie dennoch hin gedencken, wo sie drauff mit Kräfften ziehn.
Menschen, die in Tag hin leben, dencken nimmer an den Tod,
Dem sie doch in bösen Thaten rennen zu mit gantzer Noth.

358. Klugheit.

Nicht allemal hat Stand Verstand;
Ein Niedrer hat offt mehr erkant.

359. Klugheit und Kunst.

Man hat dich, Klug, und dich, Gelehrt,
Weit abgesondert offt verehrt.

Auff Plannum. 2. eingerathen, zugegeben.

360. Knechte und Herren.

Manches sind geborne Knechte, die nur folgen fremden Sinnen;
Manches sind geborne Herren, die sich selbsten leiten künnen.

361. Die Nothwendigkeit.

Noth ist unser sechster Sinn; hat im Augenblick erfunden,
Wo zu vor die andren fünff in Gedancken stille stunden.

362. Wein.

Guter Wein verterbt den Beutel, böser schadet sehr dem Magen;
Besser aber ist den Beutel, als den guten Magen plagen.

363. Betrug.

Ist Betrug gleich noch so klug,
Gibt sich letzlich doch ein Fug,
Daß er nicht ist klug genug.

364. Deß Herren Abendmal.

Wie man Christi Leib kan essen, wie man Christi Blut kan trincken,
Lest sich jener diß vernehmen, lest sich dieser das bedüncken.
Der den Leib gab selbst zur Speise, der das Blut gab selbst zu trincken,
Der wird leisten, was versprochen; ich wil glauben, du magst düncken.

365. Beten.

Wer mit dem Munde, nicht mit Hertzen zum Gebete sich wil schicken,
Der kehrt dem, zu dem er betet, nicht Gesichte, sondern Rücken.

366. Der Glaube.

Mancher wil in Glaubens-Sachen reiner sich als andre schlissen;
Gut! obs wahr, da lasse reden seinen Wandel und Gewissen.
Denn auß Wandel und Gewissen
Kan man erst den Glauben schliessen.

367. Eitelkeit.

Eitelkeiten dieser Welt sind der falschen Müntze gleich,
Gelten endlich auch nicht hier, weniger im Himmelreich.

368. Die Gelüste.

Der Lüste beste Kost
Ist wiederholte Lust.

369. Die Zeiten.

Zeiten fodern wieder, was die Zeiten gaben;
Drum ists nur gelehnet, was wir Menschen haben.

370. Erbschafften.

Wann Eltern Kinder wol erziehn und ihnen guten Namen lassen,
So ists genug, so ist es mehr, als Geld und Gold in Kasten fassen.

371. Ein Glaube und kein Glaube.

Deutschland soll von dreyen Glauben nunmehr nur behalten einen;
Christus meint, wann er wird kummen, dürfft er alsdann finden keinen.

372. Von der Pictinna.

Pictinna ist gemahlt und ist doch nicht ein Bild;
Wie geht dann solches zu? Gedencke, was du wilt.

373. Mächtige Diener.

Den grossen Elephant führt offt ein kleiner Mohr,
Und grossen Herren auch schreibt offt ein Bauer vor.

374. Sich selbst besiegen.

Sich selbselbsten überwinden ist der allerschwerste Krieg;
Sich selbselbsten überwinden ist der allerschönste Sieg.

375. Tadel-Richter.

Meine Reime richten keinen, meine Reime richtet ieder;
Richte, wen zu richten lüstet; ieder wird gerichtet wieder.

376. Das Alte.

Altes Geld und alter Wein
Pflegen noch beliebt zu seyn;
Sonsten acht man alte Dinge,
Wo nicht nichts, doch gar geringe.

377. Bücher.

Die Wercke kluger Sinnen
Hat nie vertilgen künnen
Der Zeiten starcke Flucht,
Wie viel sie sonst vermocht.
Auff Stahl und Stein zu bauen,
Darff keiner sicher trauen;
Sie nemen eher Bruch
Als ein gelehrtes Buch.

378. Der Hofe-Catechismus.

Bey Hofe keinem trauen, wer diese Regel kan,
Der kan den Hofe-Glauben und ist ein Hofe-Mann;
Der Hofe-Catechismus steht meistens drauff und dran.

379. Dreyerley schädliche Leute.

Wo viel Fremde kummen hin, ist viel neues mite kummen;
Wo viel Ärtzte kummen hin, gehn die Menschen weg mit summen;
Wo viel Advocaten sind, geht gerades nach dem krummen.

380. Boßheit.

Der schwärtzte Mohr, der schönste Mohr;
Der schlimste künt am ehsten vor.

381. Schönheit.

Ob Schönheit gleich nicht nähren kan,
So reibt man sich doch gerne dran.

382. Einfalt und List.

Da Lamm und Fuchs nach Hofe kam,
Geschah es, daß man beyde nam:
Den Fuchs, der nachmals oben saß,
Das Lamm, davon ein ieder fraß.

383. Armut.

Ob die Armut gleich nichts hat, hat sie dennoch reiche Gaben;
Dann sie kan stets Sicherheit und ein gut Gewissen haben.

384. Flüchtigkeit aller Dinge.

Wie mühsam wird erworben Geld, Witz, Genade, Tittel!
Doch hüllt man sie zum letzten in einen schlechten Kittel.

385. Beliebliche Sachen.

Wo in der Schale springt der Wein,
Wo kluge Seiten spielen rein,
Wo süsse Küsse fallen drein,
Da kan man hertzlich lustig seyn.

386. Gold.

Der gelbe Kern der Erde, das Gold, hat alle Macht,
Daß alles sonst für ihme wie Schalen wird geacht.

387. Der Tod.

Der sich nicht zu sterben fürchtet, der sich nicht zu leben schämet,
Dieser sorgt nicht, wie und wanne sich sein Sterben ihm bequämet.

388. Frantzösische Geberde.

Wir kleiden ietzund, ihr Frantzosen,
Der Deutschen Ruhm in eure Hosen;
Ihr künt es schwerlich anders machen,
Ihr müst zu unsrer Thorheit lachen.

389. Das Vaterland.

Jeder ist dem Vaterlande schuldig alles Gut und Blut;
Mancher nam dem Vaterlande lieber alles Blut und Gut.

390. From seyn ums Lohn.

Umsonst ist keiner gerne from; wann Tugend nur was trägt,
So wird sie, weil sie Früchte bringt, geachtet und gepflegt.

391. Zeit-Folge.

Wer lieblich singen wil, muß fallen bald, bald steigen;
Wer ruhig leben wil, muß reden ietzt, ietzt schweigen.

392. Nachgeben.

Wer bey Hofe seinen Stand wol wil gründen,
Bau ihn nicht auß Eichen auff, sondern Linden.

393. Der Welt Comedien-Spiel.

Die Welt spielt manches Spiel;
Sie spiele, was sie wil,
Sind Narren immer viel.

394. Grosse Einfalt.

Wer sich gar zu alber hält, wer sich gar zum Lamme macht,
Dieser wird als wie ein Lamm von den Wölffen abgeschlacht.

Grosse Einfalt. 1. alber, albern, einfältig.

395. Die Mode.

Was ist die Mode für ein Ding? Wer kennt sie von Gesicht?
Ich weiß nicht, wer sie kennen kan; sie ist ja angericht
Nie morgen, wie sie heute war: sie kennt sich selbsten nicht.

396. Die deutsche Sprache.

Kan die deutsche Sprache schnauben, schnarchen, poltern, donnern, krachen,
Kan sie doch auch spielen, scherzen, liebeln, gütteln, kürmeln, lachen.

397. Davids Lebens-frist.

Unser Leben wehret siebzig, wann es hoch kümt, achtzig Jahr;
Müh und Arbeit ware köstlich, wo das Leben köstlich war.

398. Lob und Ehre.

Wer Ruhm und Ehr erlangen wil, das leckerhaffte Gut,
Hat sonst kein andres Mittel nicht als nur Gehirn und Blut.

399. Die Mittel zur Gesundheit.

Hunger haben, müde seyn
Würzt die Speise, schläft wol ein.

400. Der Friede.

Wann wir immer wider uns, nimmer striten wider Gott,
Wäre Friede stets bey uns, wäre keines Streites noth.

401. Die unbehutsame Jugend.

Die Jugend ist wol gut,
Ist voller Geist und Mut,
Ist voller Glantz und Zier;
Nur dieses mangelt ihr:
Sie liebt nur ihr Gemach,
Denckt künfftigem nicht nach.

Die deutsche Sprache. 2. gütteln, freundlich reden. — kürmeln, tallen. — Die unbehutsame Jugend. 5. Gemach, Bequemlichkeit.

402. Frantzösische Bräuche.

Ich kan es wol gestehen, daß zierliche Geberden
Und höfliches verhalten in Franckreich kündig werden;
Diß aber kümt zu wichtig, daß gar nichts sonst soll tügen,
Was Deutsche für sich selbsten an eigner Art vermügen.
Thu diß in Deutschland, thu, was man in Franckreich thut,
Ich wett, es fellt so schön, ich wett, es ist so gut.
Die Übung fehlt uns nur, die Sinnen fehlen nicht;
Genug, wann iedes Volck sein eignes Thun verricht.

403. Bücher-menge.

Deß Bücherschreibens ist so viel; man schreibet sie mit hauffen.
Niemand wird Bücher schreiben mehr, so niemand sie wird kauffen.

404. Freunde.

Freunde, die das Glücke macht, sind kein rechtes Meister-stücke,
Wann sie nicht zuvor beschaut und bewehrt das Ungelücke.

405. Verdächtige Sachen.

Ein versöhnter Feind,
Ein erkauffter Freund
Sind zu einer Brücke
Ungeschickte Stücke.

406. Klugheit.

Daß wir Gutes recht erlangen,
Daß uns Böses nicht mag fangen,
Drauff soll Klugheit seyn gericht;
Ausser dem so taug sie nicht.

407. Die verachte Armut.

Armut ist wie Aussatz arg; niemand greifft sie an zu heilen;
Jeder wil sich nur seit-ab, wo die Armen stehen, theilen.

408. Das Glücke ein Weib.

Man mahlt das Glücke wie ein Weib schon her von vieler Zeit,
Weil sie beständig wie ein Weib in Unbeständigkeit.

409. Deß Krieges Fruchtbarkeit.

Wann mein Feld mir so viel Garben, als der Krieg trug Unrecht, trägt,
Wil ich haben grosse Schätze gar in kurtzem hinterlegt.

410. Die Gelegenheit.

Es mangelt nie Gelegenheit, was gutes zu verrichten;
Es mangelt nie Gelegenheit, was gutes zu vernichten.

411. Beginnen.

Fang alles an nur mit Bedacht; führ alles mit Bestand;
Was drüber dir begegnen mag, da nim Geduld zur Hand.

412. Verdacht und Unverstand.

Ein fälschlicher Verdacht, ein blinder Unverstand,
Wo die Regenten sind, da räume man das Land.

413. Unschuld.

Wer nicht selbsten kan betriegen,
Wird gemein betrogen;
Wer nicht andre kan belügen,
Wird gemein belogen.

414. Himmel und Hölle.

Der Himmel liegt gar weit, ist leichte nicht zu finden;
Die Höll ist aber nah; es treffen sie die blinden.

415. Würde.

Der Centner-schweren Bürde
Von Hoheit und von Würde
Wird emsig nach getrachtet:
Die Last wird nicht geachtet.
O, drunter nicht zu schwitzen,
Nur weich darauff zu sitzen,
Zu sorgen nicht, zu prangen
Ist alles angefangen.

416. Zeiten und Gebräuche.

Man hat gehört bey aller Zeit von bösen Zeiten sagen;
Die Sitten mag, die Zeiten nicht, wer witzig ist, beklagen.

417. Der Hof.

Man heuchelt sehr bey Hofe; man tadelt auch gemein;
Im Lobe muß das Böse, das Gut im Tadel seyn.

418. Die Aufferstehung Christi.

Was hilffts, das unser Haupt erstund, wann wir doch, seine Glieder,
Uns in der Sünden finstres Grab vergraben immer wieder?

419. Von meinen Reimen.

Sind meine Reime richtig?
Sind meine Worte wichtig?
Nur daß nicht beydes nichtig!
Sonst sind sie gar nicht tüchtig.

420. Dreyerley Glauben.

Der Bapst, der wil durch thun, Calvin wil durch verstehn,
In Himmel aber wil durch glauben Luther gehn.

421. Menschliche Unwissenheit.

Wie sehr der Mensch nach Wissenschafft verborgner Dinge ringt,
So bleibt ihm doch unzehlich viel, davon er sagt: mich dünckt.

422. Göttliche und christliche Liebe.

Wo es Gottes Liebe meint, wie es Christen-Liebe meint,
Wundert mich, daß einen Blick über uns die Sonne scheint.

423. Stunden-Glocke.

Die Glock ist unser Wächter und saget uns die Stunden,
Nicht die, die kummen sollen, nur die, die weg sich funden.

424. Gewandelte Freundschafft.

Der die Freundschafft auff kan heben,
Hat sie nie recht angegeben.
Der ward falsch ein Freund genennt,
Der sich von dem Freunde trennt.

425. Rechts-Verständige.

Es ist daselbst nicht gut, wo viel Juristen leben;
Es muß daselbst viel Zanck und wenig Rechtens geben.

426. Lohn und Straffe.

Besser, Gutes nicht belohnen,
Als deß Bösen wo verschonen.

427. Regiren.

Der kan andre nicht regiren,
Der sich selbst nicht recht kan führen.

428. Emsigkeit.

Man kan im ruhn
Doch etwas thun;
Man kan im Thun
Doch gleichwol ruhn.

429. Die Welt ein Buch.

Die Welt, die ist ein Buch, ein ieder eine Letter;
Die Länder sind der Bund; die Zeiten sind die Blätter.
In diesem findt man mehr bethört als kluge Sachen;
In diesem findt man mehr zum klagen als zum lachen;
In diesem findt man mehr zu meiden als zu üben;
In diesem findt man mehr zu hassen als zu lieben.

430. Gelehrt.

Wann einer meint, er lerne noch, so kümmt sein Witz entpor;
Wann einer meint, er sey gelehrt, so wird er ietzt ein Thor

431. Die Gedenck-Kunst.

Die Kunst, die dencken lehrt,
Wird nicht gar hoch geehrt;
Kunst wird vielmehr geehrt,
Die das Vergessen lehrt.

432. Anweisung der Natur.

Wer der Natur Laterne
Geht nach, irrt selten ferne.

433. Drey W.

Würffel, Weiber, Wein
Bringen Lust und Pein.

434. Auff Clausum.

Clausus hält, was er verspricht:
Gibt es nun und nimmer nicht.

435. Heurathen.

Wer Weiber kauffen soll,
Der kaufft gemeinlich wol,
Wann er kaufft nach Gerüchte
Und nicht nur nach Gesichte.

436. Von meinen Reimen.

Leser, das du nicht gedenckst, daß ich in der Reimen-Schmiede
Immer etwa Tag für Tag, sonst in nichts nicht mich ermüde!
Wisse, daß mich mein Beruff eingespannt in andre Schrancken;
Was du hier am Tage sihst, sind gemeinlich Nacht-Gedancken.

437. Poeten-Krone.

Wo nur bloß die Lorber-Kron
Ist gelehrter Arbeit Lon,
Ist kein Wunder, daß Poeten
Stecken offt in etwas nöthen.

438. Lust und Schmertz.

Freud und Leid sind Reise-Leute, ziehen immer auß und ein;
Doch wil dieses immer länger, jenes kürtzer bey uns seyn.

439. Stamm-Buch.

Freund, ich soll dir auff Begehren etwas in dein Stamm-Buch schreiben:
Stets solst du in meinem Sinne, mich laß stets in deinem bleiben.

440. Selb-Betrug.

Man sagte: du Betrieger! das wolte Frantz nicht leiden;
Man sagte: deiner selbsten; da must er sich bescheiden;
Den Selb=Betrug zu zeichnen hat Welt nicht so viel Kreiden.

441. Feuersbrunst.

Daß mein Hauß zu Asche worden, bringt mir darum nicht Verdruß,
Weil auch ich, der Wirth zum Hause, kürtzlich Asche werden muß.

442. Deutsche Sprache.

Was hilffts, daß deutscher Mund das Deutsche redet rein,
Hingegen wann der Sinn gleichwol wil grichisch seyn?

443. Ein langsamer Tod.

Der ärgste Tod ist der, der gar zu langsam tödtet;
Die ärgste Noth ist die, die gar zu lange nöthet.

444. Gelehrte Schrifften.

Wer verlachet dich, Papier?
Paart sich kluge Hand mit dir,
Wird der Marmor nicht bestehn,
Werden Cedern eh zergehn,
Hat das Eisen nicht Bestand,
Tauret nicht der Diamant;
Eher wirstu nicht gefällt,
Biß mit dir verbrennt die Welt.

445. Von meinem Buche.

Wil der mein Buch nicht lieben,
Der beßres hat geschrieben,
Wil der mein Buch vernichten,
Der mehres kunte tichten,

So laß ichs so geschehen.
Doch wird man auch wol sehen,
Daß mancher etwas ärgers
Geschrieben, mancher kärgers.

446. Ein Unmensch.

Dem kein Unfall nie stieß für,
Dieser ist ein Wunder-Thier.

447. Tadler.

Wer mich tadelt, gibt zu kennen, daß was gutes an mir sey;
Sonst, wer nichts ihm dran gelegen, dürffte keiner Tadeley.

448. Venus in der Muschel.

Venus ward auß einer Muschel, wie man schreibet, hergeboren;
Für den Schmuck hat Frauen-Zimmer Perlen darum außerkohren.

449. Christen-Tod.

Das Leben nicht, die Sterbligkeit
Legt ab, wer wol stirbt vorbereit.

450. Freundes-Hülffe.

Dancke Gott, wer Hände hat, daß er sich kan selbst versorgen!
Der, der selbst nicht Hände hat, kriegt sie nirgend wo zu borgen.

451. Gutes.

Was ist es, das die Welt nennt mit dem Namen Gut?
Gemeinlich ist es das, was ieder wil und thut.

452. Begierden.

Begierden sind ein hartes Pferd, das seinen Reuter reitet,
Wann nicht Vernunfft sein Maul versteht und recht den Zügel leitet.

453. Wechsel.

Man sahe manchen vor auff tapffren Hengsten reiten,
Jetzt aber sachte her bey Kinder-Pferden schreiten.

454. Kinder-Zucht.

Es liebet nicht sein Kind,
Der keine Rutte bind;
Das Hertzeleid belohnet
Den, der der Kinder schonet.

455. Wissenschafft.

Nicht das viele wissen thuts,
Sondern wissen etwas guts.

456. Treu und Glaube.

Weil Nein und Ja noch redlich war,
Da hatte Glauben nicht Gefahr.

457. Der Neid.

Die Menschen sind wol Narren, die Neid so hefftig treibt,
Daß sie sich selbst verfolgen um das, was keinem bleibt.

458. Ehestand.

Wer im Sommer ihm wil Blumen, sonsten nichts nicht samlen ein,
Ey, von was wil der im Winter nachmals saat und muthig seyn?
Wer beym freyen bloß auff Zierden, Prangen, Stolz und Großthun denckt,
Was wird der für Tröstung finden, wann ihn grosser Unfall kränckt?

459. Hofe-Spiel.

Daß man führt bey Hof ein Spiel: wie gefällt dir dein Geselle?
Schickt sich recht; man hebt daselbst einen gern auß seiner Stelle.

460. Ruhm.

Es ist kein gröſſer Ruhm, als Schmach und Tadel leiden
Auß seiner Bosheit nicht, auß böser Leute neiden.

461. Hören.

Ich höre manchmal viel;
Doch glaub ich, was ich wil;
Wer willig ist zum hören,
Kan Thorheit selbst bethören;
Ein unverdrußnes Ohr,
Lockt manche List hervor.

462. Gekauffte Freunde.

Fürsten, die euch die Geschencke, nicht die Treu pflegt zu verbinden,
Diese habt ihr nur so lange, weil sie sich beschenckt befinden.

463. Menschen-Sinnen.

Köpffe haben Dünckel;
Hertzen haben Winckel.
Prüfe, was du siehest;
Mercke, was du fliehest.

464. Vergessen.

Schweigen ist nicht iedem leichte: doch ist leichter noch verschweigen,
Als vergessen solche Dinge, die uns zu Gemüthe steigen.

465. Religion.

Was geht es Menschen an, was mein Gewissen gleubet?
Wann sonst nur christlich Ding mein Lauff mit ihnen treibet.
Gott gläub ich, was ich gläub; ich gläub es Menschen nicht;
Was richtet dann der Mensch, was Gott alleine richt?

466. Neid.

Wer mich neidet, lobet mich,
Kränckte sonst mit mir nicht sich.

467. Beichten.

Deiner Sünden menge beichten,
Kan die Sünden Last zwar leichten;
Aber schau, daß Heucheley
Nicht zu Steinen lege Bley.

468. Vergebung der Sünden.

Der Herr vergibt die Sünde; der Priester zeigt es an;
Der Sünder muß sich bessern, sonst ist es nicht gethan.

469. Wuntsch.

Für fremdem Brot,
Für grossem Spot,
Für Seelen-Noth,
Für bösem Tod
Bewahr mich Gott!

470. Drey Facultäten.

Juristen, Ärtzte, Prediger sind alle drey beflissen,
Die Leute zu purgiren wol an Seckel, Leib, Gewissen.

471. Trachten.

Ob wir Deutschen unsre Trachten alle Jahr gleich neu erlesen,
Dennoch ist noch nimmer keine nur ein Jahr durch recht gewesen.
Abends für dem jüngsten Tage, was wir damals, wil ich gläuben,
Werden zu der Tracht erwehlen, wird ja müssen endlich bleiben.

472. An den Leser.

Also wird nunmehr zum Urthel, lieber Leser, hier geschlossen;
Mir genügt, wo dir nichts genüget, wann dich auch nur nichts verdrossen.

Adam Olearius.

Einleitung.

Adam Olearius (ursprünglich Oelschläger) war der Sohn eines unbemittelten Schneiders in Aschersleben, der gleichfalls Adam hieß; der Tag seiner Geburt ist unbekannt, seine Taufe fand am 16. August 1603 statt. In seiner Vaterstadt vorbereitet, bezog er die Universität Leipzig, um Theologie zu studieren, fand aber mehr Gefallen an philosophischen, mathematischen und physikalischen Studien, und wurde im Jahre 1627 auf Grund einer Disputation De actu et potentia zum Magister promoviert. Im Jahre 1630 wurde er Konrektor an der Nikolaischule und veröffentlichte die Schrift: „Kurtze Erinnerung und Bericht der großen und erschrecklichen Sonnenfinsterniß, So dieses 1630 Jahrs den letzten Maji bey uns [zu Leipzig umb halbweg 7 Uhr sich sehen lasset", von welcher auch ein Nachdruck sich erhalten hat, und erhielt daneben am 3. März 1632 die Stellung eines Assessors der philosophischen Fakultät und Kollegiaten des kleinen Fürstenkollegiums, welche er durch die Disputatio physica de natura inaugurierte, auch schrieb er noch in demselben Jahre den Magister-Panegyrikus: „Fanum honoris magistralis" und das Werk: „Neues Astrolabium, auff viele und unterschiedliche elevationes poli gerichtet". Eine Disputation „De summo bono", die

aus dieser Zeit erwähnt wird, scheint sich nicht erhalten zu haben, ebenso wenig das im Jahre 1633 gedruckte, 922 Verse enthaltende Gedicht: „Siegs- und Triumphzeichen Gustavi Adolphi, so am 6. November 1632 in der Schlacht bei Lützen als ein Held gestanden, und mitten im Siege gefallen".

In demselben Jahre gelangte der Plan einer großen Gesandtschaft nach Persien zur Reife, welchen der Herzog Friedrich III. von Schleswig-Holstein auf Anregung eines Hamburger Holzhändlers, Namens Otto Brüggemann, bereits seit mehreren Jahren ins Auge gefaßt und betrieben hatte. Die Aufgabe derselben war, durch Abschluß eines Vertrages mit Persien ostindische Waren, namentlich Seide, auf dem Landwege über Rußland zu beziehen, und Brüggemann war schon im Jahre 1632 in Moskau gewesen, um den Zaren für die Begünstigung dieser Handelsgeschäfte zu gewinnen. Da auch Schweden einen ähnlichen, wenn auch weit umfassenderen Plan gefaßt hatte, ging Brüggemann zu Anfang des Jahres 1633 nach Halle, wo sich Axel Oxenstierna befand, um mit demselben einen Vertrag in dieser Angelegenheit zu verabreden, welcher am 20. Februar daselbst abgeschlossen und am 6. Juli in Stockholm unterzeichnet wurde. Damit waren die vorbereitenden Verhandlungen beendigt, und es konnte zur Ausführung geschritten werden, sobald das Personal der Gesandtschaft ernannt war. Die Stelle des ersten Gesandten erhielt der Licentiat der Rechte Philipp Crusius aus Eisleben, welcher in Gemeinschaft mit Brüggemann bereits die Vorverhandlungen geführt hatte, während der letztere zum zweiten Gesandten bestimmt war. Das Gefolge bestand aus 34 Personen, von denen Olearius durch den Einfluß des Gesandten Crusius und des holsteinischen Hofkanzlers Johann Adolf Kielmann zum Gesandtschaftssekretär und herzoglichen Rat ernannt wurde, während Paul Fleming auf Olearius' Empfehlung als einer der vier Hofjunker und Truchsessen eintrat. Unter den übrigen Mitgliedern des Gefolges, soweit sie zu Olearius oder Fleming in nähere Beziehung traten, sind zu erwähnen der Marschall Hermann von Staden aus Riga, der Stallmeister Johann Albrecht von Mandelsloh aus Schönberg, der Kammerherr Johann Christoph von Üchtritz aus Lützschena bei Leipzig, der Leibarzt Hermann Gramann aus Stadt-Ilm in Thüringen, der Hofmeister Heinrich Schwartz aus Greifswald, die Hofjunker Hieronymus Imhof aus Nürnberg und Lion Bernoulli aus Antwerpen, der Hofprediger Salomon Petri aus Penig in Sachsen und der russische Translator Hans Arpenbeck aus Dorpat.

Die Gesandtschaft brach am 6. November 1633 von Hamburg auf und ging am 9. in Travemünde zur See. Da die Beschreibung der ersten Reise nach Moskau unten im Wortlaute folgt, braucht hier nur erwähnt zu werden, daß der Zweck der Sendung im wesentlichen erreicht, jedoch der freie Durchzug durch Rußland auf der Reise nach Persien an Bedingungen geknüpft wurde, welche der Genehmigung des Herzogs bedurften,

so daß die Gesandten noch Gottorp zurückreisen mußten, um weitere Instruktionen einzuholen. Auf der Rückreise von Moskau wurde der größere Teil des Gefolges in Reval zurückgelassen, während Olearius nebst einigen anderen Mitgliedern die Gesandten begleitete, die am 6. April 1635 in Gottorp wieder anlangten.

Während der Verhandlungen und Vorbereitungen für die zweite, größere Reise wurde Olearius in besonderem Auftrage nach Brüssel gesandt, erkrankte aber infolge eines Schiffbruches an der holländischen Küste und mußte in Hamburg Aufenthalt nehmen, wo er in Brüggemanns Hause verpflegt wurde. Hier schrieb er zu seiner Erholung das humoristisch-satirische Gedicht: „Lustige Historie, woher das Taback Trincken komt", welches, zuerst 1635 in Leipzig gedruckt, dort und in Hamburg unter ähnlichem Titel später noch mehrfach aufgelegt wurde, und beschäftigte sich außerdem mit den Vorbereitungen zu der unmittelbar bevorstehenden persischen Reise, unter denen das Studium des Curtius eine hervorragende Stelle einnahm.

Die Gesandtschaft verließ Hamburg mit erheblich verstärktem Gefolge am 22. Oktober und ging am 27. in Travemünde zu Schiff. Beim Auslaufen wurde das Fahrzeug durch einen heftigen Sturm in den Hafen zurückgeworfen, so daß die hohe See nur mit großer Mühe erreicht werden konnte, was vielfach als ein böses Vorzeichen galt. Sowohl die Konstruktion wie die Führung des ganz neuen Schiffes scheint mangelhaft gewesen zu sein, denn schon am 29. geriet es in falschen Kurs und lief bei Öland auf eine Klippe, von welcher es nur mit Hilfe öländischer Fischer herabgewunden werden konnte. Am 8. November verlor es in einem schweren Sturme vor Reval zwei Masten, so daß es nicht in den Hafen einlaufen konnte, sondern bei der Insel Hochland auf den Strand getrieben wurde und scheiterte. Nach vielerlei Gefahren und Mühseligkeiten erreichten die Gestrandeten auf Fischerböten die livländische Küste und begaben sich zur Ergänzung ihrer untergegangenen und verdorbenen Sachen nach Reval, wo auch zwei Boten erwartet werden mußten, welche zur Erneuerung der bei Öland verdorbenen Kreditive von Kalmar aus nach Gottorp zurückgeschickt waren. Erst am 2. März 1636 konnte die Gesandtschaft von Reval aufbrechen und hielt am 28. desselben Monats ihren Einzug in Moskau, von wo am 30. Juni die Reise nach Persien angetreten wurde.

Dieselbe wurde auf der Moskwa und der Oka bis Nischnei-Nowgorod, an der Mündung der Oka in die Wolga, zu Boot gemacht, die Weiterreise konnte aber erst drei Wochen später vorgenommen werden, da die beiden für die Gesandtschaft dort erbauten Schiffe, ein größeres und ein kleineres, noch nicht segelfertig waren. Die am 30. Juli angetretene Fahrt auf der Wolga ging wegen ungünstigen Windes und Wasserstandes nur langsam vor sich, so daß die Schiffe erst am 15. September vor Astrachan anlangten. Von hier wurde am 12. Oktober aufgebrochen, aber auch die Fahrt auf dem Kaspischen Meere verlief ungünstig. Am 12. November

ging in der stürmischen See das kleinere Schiff und zwei von Rußland mitgenommene Boote zu Grunde, und als am folgenden Tage der Beschluß gefaßt war, hinter Darbent zu landen, die Gesandten auch bereits den persischen Boden betreten hatten, erhob sich aufs neue ein Sturm, der die Masten des übriggebliebenen Schiffes brach und es so leck machte, daß man es am dritten Tage auf den Strand laufen lassen mußte. Die Reise wurde nun zu Lande fortgesetzt, und die Gesandtschaft langte am 30. Dezember in Schamachi an. Hier mußte ein längerer Aufenthalt genommen werden, welchen Olearius hauptsächlich zur Erlernung der persischen Sprache benutzte; die Weiterreise begann am 28. März 1637, und am 3. August wurde endlich das Ziel der Reise, die Residenz Ispahan, erreicht.

Hier war der einzige Erfolg vielfacher Verhandlungen die Zusage einer persischen Gesandtschaft nach Gottorp, wie auch in Moskau eine russische Legation dahin in Aussicht gestellt war, und so wurde am 21. Dezember 1637 zu Lande die Rückreise angetreten, auf welcher die Reisenden erst am 15. Juni 1638 in Astrachan eintrafen. Der Weg bis Moskau wurde auf Booten zurückgelegt, wo die Gesellschaft am 2. Januar 1639 anlangte. Von dort wurde am 15. März wieder aufgebrochen und der Weg über Reval eingeschlagen, nachdem an der russischen Grenze die Vereinigung mit der persischen Gesandtschaft nach Gottorp stattgefunden hatte. Hier nahm die Gesellschaft einen dreimonatlichen Aufenthalt, nur Olearius kehrte infolge tiefgehender Mißhelligkeiten mit dem zweiten Gesandten Brüggemann bereits am 15. April nach Gottorp zurück. Die Gesandtschaft traf erst am 30. Juli in der Heimat wieder ein, während acht Tage später eine russische und die bereits erwähnte persische Gesandtschaft folgte

Bei den Berichten und der Rechnungslegung über die ganze Expedition stellte sich heraus, daß Brüggemann, der von Olearius wegen erlittener Injurien bereits verklagt und zum öffentlichen Widerrufe verurteilt war, durch sein eigenmächtiges, jähzorniges und gewaltthätiges Verhalten während der Reise nicht nur Leben und Gesundheit des Gefolges gefährdet, sondern auch seine Instruktionen gröblich überschritten, alle Ehrbarkeit und Scham aus den Augen gesetzt und eine Reihe von Verbrechen begangen hatte, wie sie für einen Gesandten unerhört waren, weshalb er von dem Herzoge den Gerichten übergeben wurde. Das Kriminalgericht zu Schleswig befand ihn demnächst schuldig, die gemessenen Befehle seines Herrn überschritten, an hohe Personen gerichtete Schreiben erbrochen und gefälscht, unwahr berichtet und fürstliche Gelder veruntreut zu haben, und er wurde deshalb, sowie wegen ärgerlichen Lebenswandels und Totschlags, zum Tode verurteilt. Die Hinrichtung wurde am 5. Mai durch das Schwert vollzogen.

Der erste Gesandte Crusius trat später in schwedische Dienste, wurde in den Adelsstand erhoben und starb 1676 als Statthalter in Reval.

Gramann wurde großfürstlicher Leibarzt in Moskau. Mandelsloh, der sich schon in Persien von der Gesandtschaft getrennt hatte, um nach Indien zu gehen, trat nach seiner Rückkehr in französische Dienste und starb 1644 in Paris. Olearius erhielt einen Ruf als Hofastronom nach Moskau, wurde aber durch die Ernennung zum Hofmathematikus in Gottorp zurückgehalten; im Jahre 1643 wurde er nochmals an den russischen Hof gesandt und verheiratete sich auf dieser Reise mit Katharina, der Tochter des Senators Müller in Reval.

Nach seiner Rückkehr beschäftigte er sich eifrig mit litterarischen Arbeiten. Schon 1639 hatte er in der trüben Zeit der Verhandlungen gegen Brüggemann „Cypriani Herliche Gedanken und bewegliche Reden von der Sterblichkeit" in Hamburg herausgegeben und dann an der Übersetzung von Saadis Gulistan aus dem Persischen gearbeitet, während ihn jetzt namentlich die Bearbeitung seiner Reisebeschreibung beschäftigte. Im Jahre 1642 hatte er die Herausgabe von Flemings deutschen Gedichten vollendet, die aber erst 1646 zur Ausgabe gekommen zu sein scheint; im Jahre 1645 veranlaßte ihn der Tod seines Freundes Mandelsloh zu der Veröffentlichung eines Klaggedichtes über den Verstorbenen, in welchem auch dessen „Schreiben von seiner ostindischen Reise" enthalten war, und im folgenden Jahre erschien das „Grab- und Ehrengedächtniß des Edlen Oswald Belings", sowie die Schrift „Erfundener Weg zum Paradiese". Endlich erschien 1647 in Schleswig seine „Neue orientalische Reisebeschreibung", welche so großes Aufsehen erregte, daß sie noch bei seinen Lebzeiten vier Auflagen erlebte und ins Holländische, Französische und Englische, zum Teil auch ins Italienische übersetzt wurde.

Neben anderen kleineren Schriften und neuen Ausgaben veröffentlichte er demnächst noch das „Ballet von Unbeständigkeit der weltlichen Dinge und Herrlichkeit und Lob der Tugend", aber damit war für längere Zeit seine litterarische Thätigkeit abgeschlossen, da anderweitige Arbeiten ihn in Anspruch nahmen. Zunächst hatte er die Leitung eines Kirchenbaus auf dem Friedrichsberge vor Gottorp übernommen, ferner war er zum Vorstande der herzoglichen Bibliothek ernannt worden, deren Neuordnung ihn volle drei Jahre beschäftigte, und endlich nahm die neubegründete herzogliche Kunstkammer seine Thätigkeit in Anspruch. Durch letztere wurde er auch auf die Anfertigung von physikalischen und astronomischen Instrumenten hingeführt, unter denen namentlich ein großer Globus berühmt geworden ist, der 1662 vom Mechanikus Bösch aus Limburg ausgeführt, in einem Lusthause des Schloßgartens aufgestellt wurde. Der durch Wasserkraft in Bewegung zu setzende Apparat hatte elf Fuß im Durchmesser; der außen angebrachte Erdglobus konnte von einer Galerie aus beobachtet werden, während das den Himmelsglobus darstellende Innere eine in der Achse hängende Bank für zehn Personen nebst einem Tische trug.

Nachdem Bibliothek und Kunstkammer geordnet waren, kehrte Olearius

zu seiner litterarischen Thätigkeit zurück. Die zweite, 1656 erschienene, vielfach vermehrte Auflage seiner Reisebeschreibung erforderte viele Arbeit, doch konnte die Übersetzung des Gulistan vollendet werden, die 1654 unter dem Titel „Persianischer Rosen-Thal" erschien, 1658 auch die Ausgabe von Mandelslohs morgenländischer Reise in die Öffentlichkeit treten. Seine weitere Thätigkeit wurde durch den dänisch-schwedischen Krieg unterbrochen, in welchem der Herzog nach längerer Neutralität sich auf die Seite Schwedens gestellt hatte und nun durch die kaiserlichen und brandenburgischen Truppen, die Dänemark zu Hilfe eilten, die Drangsale des Krieges erdulden mußte. Schloß Gottorp wurde am 30. Oktober 1658 geplündert und dasselbe Schicksal traf auch die gegenüberliegende Wohnung des Olearius, doch hatte dieser noch einen schwereren Schlag durch den am 10. August erfolgten Tod seines warmen Gönners, des Herzogs Friedrich, zu ertragen.

Gleich nach Abschluß des Friedens wurden die unterbrochenen Arbeiten wieder aufgenommen; noch im Jahre 1660 erschien in zwei verschiedenen Formaten eine verbesserte Auflage des „Rosenthal", ebenso ein „Compendium fortificatorium", im folgenden Jahre die „Beschreibung der Beerdigung Friedrichs, Herzogs zu Schleswig", endlich 1662 die Schrift: „Geistliche Sinnbilder, mit gottseligen Gedanken eines rechtschaffnen Christen". Ein größeres Werk wurde 1663 unter dem Titel veröffentlicht: „Kurtzer Begriff einer Holsteinischen Chronic, oder Summarische Beschreibung der denckwürdigsten Geschichten, so innerhalb 200 und mehr Jahren, nemblich von 1448 bis 1663 in den Nord Landen, sonderlich in Holstein sich begeben", welches 1674 in zweiter Auflage erschien. Im folgenden Jahre gab er auf Kosten der Herzogin-Witwe die Lutherische Bibel heraus, und 1665 das „Schleswig-Holsteinische Kirchenbuch", eine hochdeutsche Agende, welche das bis dahin in Gebrauch gewesene niederdeutsche Kirchenbuch ersetzen sollte. Das Jahr 1666 brachte neben einigen Gelegenheitsschriften eine Beschreibung der gottorpischen Kunstkammer und die „Historie der Cleopatra, Königin von Aegypten", sowie die Ausgabe der Reisebeschreibung und Historie der westindischen Slaverei des Heinrich von Ulchtritz. Aus dem Jahre 1667 ist nur eine Gelegenheitsschrift bekannt, sein letztes Werk, die „Relation aus dem Gottorpischen Parnasse", erschien 1668.

Mit dem Alter hatte er unter zunehmender Kränklichkeit zu leiden, die endlich seiner reichen und vielseitigen Thätigkeit ein Ziel setzte; er starb am 22. Februar 1671 und wurde in der Domkirche zu Schleswig begraben.

Eine Besprechung des Olearius als Gelehrten, selbst als Übersetzers persischer Gedichte, liegt außerhalb des Rahmens dieser Darstellung; hier sind nur seine Gedichte und seine Reisebeschreibung in Betracht zu ziehen. Aber obgleich er so gute, ja vielleicht noch bessere Verse zu machen verstand, als die meisten seiner Zeitgenossen, so hat er sich selbst doch niemals für einen Dichter gehalten, sondern der Sitte seiner Zeit gemäß,

welche nicht nur die Kenntnis, sondern auch die Übung der Dichtkunst als einen notwendigen Teil der allgemeinen Bildung betrachtete, Gedichte geschrieben, wenn er besonderen Anlaß dazu fand, in späterer Zeit mit richtiger Selbstkritik sich sogar fast ausschließlich auf das Epigrammatische beschränkt; und wirklich liegt seine Bedeutung für die deutsche Litteraturgeschichte nicht in seinen Gedichten, sondern in seiner Reisebeschreibung, die als die beste seiner Zeit betrachtet werden muß. Teils aus diesem Grunde, anderenteils aber auch deshalb, weil sie eine fast unentbehrliche Erläuterungsschrift zu Flemings Gedichten bildet, ist der erste Teil derselben als ein selbständiges Ganzes anhangsweise hier mitgeteilt worden.

M. ADAMVS OLEARIVS ASCANIVS SAXO. ÆTATIS SVÆ. XLV.
Simbl. ex Ps. 73.
In Consilio tuo duces me, et postea in gloriam me suscipies.
Quisquis es, huc adhibe Visus, OLEARIVS ecce!
ILLEMEVS præbet volta tuenda tibi.
Quæ Ruthenorum dignatus noscere Cæsar,
Et quæ Sofy tuus, Persia diues, Herus.
Ingenij nequiit quia cœlo fingier instar,
Noscendum ingenio se dedit ipse suo. Polyc. Wirth. Sc.
Anno 1647

Alles zu Gottes Ehren.

Daß unser Gott ein grosser Gott ist, erlernen wir unter Andern auß dem Buche der Natur, der vernünfftigen Heyden Bibel. Denn wenn man die zwey grossen Blätter, als Himmel und Erden, anschauet, erscheinet des Schöpffers Majestät und Herrlichkeit nicht alleine auß den Wunder-Liechtern des Firmaments, so stets in ihrer ordentlichen Bewegung und Wirkung gehen, sondern auch auß den mancherley Gütern und Gaben, so Gott über den gantzen Kreiß der Erden reichlich außgestreuet, daß man in Betrachtung dessen billich mit dem Könige David sich verwundern und außruffen mag: Herr, wie sind deine Wercke so groß und viel! du hast sie Alle weißlich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter. Weil es aber heißt: Omnia sunt creata propter hominem, et homo propter Deum. das alle Dinge des Menschen wegen erschaffen, der Mensche aber wegen des Schöpffers, so wil Gott auch, das solche Wunderwercke nicht im Verborgen bleiben, sondern von den Menschen betrachtet, und Er dadurch erkandt und gelobet werde.

Zu solcher Betrachtung und Erkäntniß nun kan man auch gutes Theils durch peregriniren und Besichtigung der fernen und weit abgelegnen Länder geleitet werden, indem man die Gaben und Wunder Gottes an einem Orte immer herrlicher als am andern findet. Thun derwegen, meines Erachtens, wol und löblich diejenigen, welche ihnen die Pilgramschafft und fernen Reisen belieben lassen, und in Angehung derselben keine Unkosten, Mühe und Gefahr scheuen. Weil es aber nicht Jedes Standt, Condition und Gelegenheit zuläßet, so ferne unbekandte Örter zu besuchen und die Beschaffenheit derselben in Augenschein zu nehmen, als wird nicht undienlich erachtet, das die, welchen das Glück in diesem Fall gefüget, das sie nach abgelegten solchen Reisen in

ihr Vaterland glücklich wieder angelangen, eine historische Beschreibung derselben thun und an den Tag geben. Denn dadurch Andere, gleich wie sonst durch das Lesen der alten Geschichten in den uralten Zeiten, also auch in die ferne Länder sich gleichsam mit den Gedanken erheben und ihnen die Beschaffenheit der fremden Dinge durch gewisse Conceptus gleich als für Augen stellen und bekant machen, ja, also zu reden, zu Hause wol die gantze Welt durchreisen können.

Gleich wie aber unter den vier Theilen der Welt Asia jederzeit für das herrlichste und fürnehmste ist geschätzt worden, also auch in Asien unter den Orientalischen Ländern das Persische Königreich, und solches vieler Ursachen, sonderlich aber der herlich gewesenen Monarchie halber, das auch ihr Gedächtniß bey den Liebhabern der Historien noch heute das Land commendiret, und dessen itzigen Zustand zu wissen eine sondere Begierde erwecket. Nun seynd zwar die Persischen Länder und Provincien, wie auch die Pilgramschafften durch dieselben, vor diesen von Unterschiedlichen beschrieben worden, das man fernern Bericht davon zugeben unnötig erachten möchte. Aber gleich wie alle Dinge der Welt von Zeiten zu Zeiten ihre Abwechslung und Verenderung gehabt, also ist auch das Reich der Perser von seinem alten in den Historien beschriebenen Zustande so gar abgegangen, das man in Respect dessen wol Persien in Persien suchen und nicht finden solte. Dann daselbst fast nichts mehr, als nur der blosse Weg und was daneben lieget, nemlich Berg und Thal, unverändert geblieben, wie durch Occasion der neulicher Zeit auß Holstein an den König in Persien Schach Sofi ergangenen Hochfürstl. Legation wir selbst gesehen und erfahren.

Darum dieses Königreiches, wie auch anderer Länder, Provincien und Nationen, an welche wir gelanget, befündlichen Zustand und Beschaffenheit, samt dem was sonst auff gehabter langer müheselichen Reise, so sich in das sechste Jahr erstrecket, uns denckwürdig vorkommen und der öffentlichen Feder zu übergeben sich geziemen wollen, dem lieben Vaterlande Deutscher Nation zu Dienste ich hiermit treulich und auffrecht herauß und an den Tag geben wil.

Demnach der durchlauchtige Hochgeborne Fürst und Herr, Herr Friedrich, Erbe zu Norwegen, Hertzog zu Schleßwig, Holstein, Stormarn und der Ditmarsen, Graffe zu Oldenburg und

Delmenhorst, mein gnädiger Fürst und Herr, obgedachte kostbare Legation auß wichtigen Ursachen vornehmen und außrusten wollen, hat er zu Gesandten verordnet dero Räthe, die respective Edle, Ehrnveste, Großachtbare und Hochgelarten H. Philippum Crusium, J. U. L. und Otto Brügheman. Diese seynd im Jahr Christi 1633 den 22 Octob. von Gottorf zum ersten Mal nach Muscow an den grossen Herrn Zaaren und Großfürsten Michael Feodorowitz, bey denselben um den freyen Durchzug durch Rußland in Persien anzuhalten, abgefertiget worden.

Zogen derwegen den 6 folgendes Monats Novembris von Hamburg auß mit einem Comitat von 34 Personen, und kamen den 7 dieses nach Lübeck, den 8 aber nach Travemünde, woselbst wir einen erfahrnen Schiffer mit Namen Michel Cordes, um denselben auff der Caspischen See zu gebrauchen, mit uns nahmen. Den 9 Dito begaben wir uns mit vieler guter Freunde, so uns aus Hamburg und Lübeck biß an den Strand begleitet, freudigen Glückwünschen zur See. Das Schiff, so uns führete, ward die Fortun genandt, der Schiffer aber Hans Müller.

Es gieng auch mit uns zu Schiffe Wendelinus Sybelist. Med. Doct. welcher auff des Großfürsten Vocation und Ihre Fürstl. Gn. zu Holstein Commendation mit den Seinigen neben uns nach Muscow zu ziehen gesinnet.

Wir stiessen Nachmittage frölich vom Lande und legten uns vor den Hafen auff 8 Faden vor Ancker. Den Abend um 9 Uhr, als uns der Wind auß Südwest gewünschet fügete, giengen wir im Namen Gottes zu Segel und fuhren die Nacht 20 Meilen. Den folgenden Tag wurden auff Gutachten der Gesandten und des Schiffers etliche Schiff-Leges gemachet, welche dahin gerichtet, das nicht allein die Völcker sich fein stille und modest verhalten, sondern von der Straffe der Delinquenten die Armen unser Schiffahrt auch zu genieſſen haben solten. Zu dessen Behueff wurden unterschiedliche Ämter unter uns außgetheilet, unser Secretarius zum Voigt und Executoren gesetzet, dem zwey Beysitzer als Wendelinus Sybelist und Hartman Graman zugeordnet wurden. Es wurde die Justitz also administriret, das nach vollendeter Schiffahrt, so den fünfften Tag geschahe, unser Fiscus über 22 Reichsthaler reich ward; solches Geld wurde dem Schiffer übergeben, das es halb vor die Rigischen, halb aber vor die Lübeckischen Armen solte außgetheilet werden.

Den 10 dieses gegen Abend giengen wir die Insel Bornholm, auff eine gute Meile uns zur Rechten gelegen, vorbey. Wird viertzig Meilen von Lübeck gerechnet, ist ein erhaben felsicht Land, 3 Meilen lang und breit, auff welchen ein Schloß, Ammershausen genandt, pariret Ihre Königl. Mayst. zu Dennemarcken. Bey dieser Insull liegen gegen Norden die gefährliche Schiffbrüchige Klippen Erdholm, welche die Schiffer sehr fürchten, denn bey denselben zur Herbstzeit viel Schiffe untergehen.

Den 11 dieses zu Mittage kamen wir unter den 56 Grad Latitudinis. Gegen Abend erhub sich ein grosser Sturm auß Südwest, welcher die gantze Nacht durch währete; musten derowegen unsere Segel kleiner machen. Die meisten von uns, so zur See nicht viel gereiset, bekamen die gemeine Seekrankheit, übergaben sich hefftig und lagen auch so schwach darnieder, das etliche vermeineten, sie würden sterben. Es rühret aber solche Kranckheit nicht her, wie Etliche schreiben, von der nausea maris, starcken Geruch und Eckel, so das Saltzwasser geben sol, sondern einig und allein von der Bewegung des Schiffes, welche bey den Meisten einen Schwindel verursachet, dahero Etliche, so der Bewegung gewohnet und nicht zum Schwindel geneigt, davon keinen Beschwer haben. Diß, halte ich, sey auch die Ursache, warum die kleine Kinder, so noch der Wiegen gewohnet, entweder von solcher Kranckheit gar nichts empfinden, oder doch allezeit frischer seynd, als die Alten. Man siehets auch daher, weil solche Ungelegenheit bey den Meisten nicht bald anfänglich, so ferne der Wind gelindt und mit dem Schiffe gehet, sondern nach etlichen Tagen, wenn es hart kühlet und der Wind contrarie läufft, sich erst ereuget, auch, wenn das ungestüme Wetter etliche Tage continuiret, von sich selbst wieder auffhöret. Ich habe auch solches auff dem Wolgastrom, welcher kein Saltzwasser führet, an unser Etliche erlernet, welche, nachdem wir eine geraume Zeit stille gefahren und einsmals ein grosser Sturm das Wasser wieder den Strom erhub und das Schiff nur etwas bewegte, alsobald diese Kranckheit bekamen. Derowegen solche nicht dem nauseae maris, sondern der ungewehnten Bewegung und Schwindel zuzuschreiben.

Man helt es aber für eine nützliche und gesundmachende Kranckheit, indem man in gemein nach derselben einen guten Appetit zum Essen bekommt und sehr frisch wird, weil der

Magen von den übrigen Feuchtigkeiten, so sonst durch Artzeney nicht leicht können erhoben werden, entlediget wird.

In solchen vorgedachten harten Winde, weil wir unsern rechten Cours noch halten kunten, seynd wir dieselbe Nacht 15 Meilen fortkommen. Den Tag hernach, als den 12 dieses, folgete darauff eine grosse Stille, das sich nicht ein Lüfftlein mercken ließ und das Schiff auff einer Stelle gleichsam liegen bliebe. Bey solchem schönen Wetter liessen wir unsere Instrumenta musica auf den Überlauff bringen, danckten und lobten Gott mit einer Vocal- und Instrumentalmusic vor den die vergangene Nacht uns geleisteten gnädigen Schutz.

Auff den Mittag bekamen wir wieder guten Wind aus Süden, welcher uns gemächlich vor Domesnes, die Ecke, so von Churland ab in die See herauß scheust, brachte; daselbst legten wir uns vor Ancker und blieben biß den 13 gegen den Abend. Da der Wind westlich wurde, lichteten wir das Ancker und liessen um den Hueck oder Ecke in den Kessel und kamen den 14 Novemb. frühe vor die Schantze Dünaemunda, so recht am Munde der Duna, daher sie auch den Namen bekommen, zwo Meilen von Riga gelegen. Und weil ein dicker Nebel einfiel, daß man nicht weit von sich sehen konte, liessen wir uns durch die Trompete anmelden, darmit wir auß der Schantze einen Piloten oder Wegweiser, ohne welchen ein Unbekandter wegen des unreinen Grundes nicht wol fürder und einlauffen kan, bekämen. Darauff kamen die Besucher, suchten das Schiff durch, ob nicht Kauffmans Waren, von welchen man Licenten geben muß, darinnen. Als sie aber Nichts funden, haben sie uns einen Piloten zugesandt, mit welchem wir fortgangen und den Abend gar späte vor der Stadt Riga Gottlob glücklich angelangt. Die Gesandten stiegen mit etlichen wenigen Völckern ans Land und giengen in die Stadt, da uns denn etliche Krieges Officirer mit einer ledigen Carrette, so der Gubernator selbigen Orts, die Gesandten einzuführen, geschicket, begegneten. Weil sie aber nicht ferne von dem Wirthshause, wolten sie nicht auffsitzen, wurden also zu Fusse begleitet in Hans Krabbenhöffts Behausung, worselbsten sie mit den Vornemsten des Comitats ihr Quartir nahmen; die andere Völcker aber wurden in die herum liegende Häuser verleget.

Den 21 dito schickte E. E. Rath das Geschencke, als nemlich einen Ochsen, etliche Schafe, Hüner, Hasen und viel Feder-Wild-

bret, etliche Weitzen- und Roggen-Brod und einen Ahm Reinischen Wein. Den 24 dito stelleten die Gesandten ein Banquet an, worauff der Gubernator, H. Andres Erichson, E. E. Rath, der Superintendent H. M. Samsonius und etliche Kriegs Officirer der Stadt geladen wurden.

Riga ist eine feine wolgebauete Stadt, lieget in ebenen Felde, nach der Südwesten Seiten nahe an den grossen Strom Duna. Ist mit Mauren, Graben und Wällen wol verwahret, und wurde zu unser Zeit mit mehren Bollwercken stärcker befestiget, sehr volckreich und gewerbsam; neben den grossen Handlungen, so des Sommers auß Deutschland, Holland und England über See, und des Winters auß Mußcow auff Schlitten geschehen, findet man sehr viel kleine Kramereyen, dann fast alle Gassen voll Buden sind. Es ist wegen Menge des Getreidigs, Viehs, kleinen Wild und andern Victualien ein wolfeiler Ort, daß man mit wenigen Unkosten daselbst wol leben kan. Die Einwohner gebrauchen neben der deutschen die churländische und lettische Sprache, haben einen wolbestellten Rath, Ministerium und Gymnasium, treiben die reine evangelische Lehre nach der Augspurgischen Confession, samt guter Policey-Ordnung und feinen Gebräuchen bey öffentlichen Conventen und Solenniteten.

Riga ist vor diesem unter dem Könige von Polen gewesen, aber vom Gustavo Adolpho König in Schweden Anno Christi 1621, den 16 Septembris nach harter Belägerung mit Accord eingenommen worden. Den Verlauff solcher Belägerung, Eroberung und Apologiam, so die Stadt an den Fürsten Christoph Radziwil, Feldherrn des Großfürstenthums Littauen gesandt, in lateinischer und deutscher Sprache beschrieben, samt dem Abriß der Belägerung, schickte E. E. Rath damals unsern Gesandten zu.

Wir seynd in der Stadt bey fünff Wochen stille gelegen, biß der Frost und Schnee über die dero Örter herum liegende Moraste uns gute Bahn zur Schlittenfahrt gemachet. Es wurden allhier, um unsern Comitat zu verstärcken, noch mehr Völcker angenommen.

Von dannen gieng die Reise nach Dorpat, und wurde den 14 Decemb. die Bagage mit etlichen Völckern auff 31 Schlitten vorauß geschickt, denen die Gesandten den 15 dieses folgeten. Wir kamen den 18 zum Städtlein Wolmar, und wurden durch den Commendanten selbiges Orts eingeholet. Die Stadt, 18 Meilen

von Riga gelegen, ist durch den Einfall der Russen und Polen sehr verwüstet worden. Es haben die Einwohner auff und an die alten Stück der Mauren Häuser mit Holz gebauet. Von dar zogen wir den 20 dito sechs Meilen auff das Schloß Ermes, dem Obersten De la Barre zugehörig, woselbst wir mit 2 Mahlzeiten fürstlich tractirt wurden.

Den 21 dieses 4 Meilen biß auff das Hauß Halmet, woselbsten uns ein jung zahm Elend, so höher als ein Pferd, in die Stube vor die Tafel geführet wurde. Den 22 vier Meilen auff das Schloß Ringen. Den 23 sechs Meilen biß zur Stadt Dorpat.

Diese Stadt liegt an dem Fluß Embeck mitten in Liefland, ist von alten Gebäuen und durch die viel Kriege sehr ruiniret, hat vorzeiten den Russen zugehöret und ist genennet worden Jüriogorod, von den Deutschen Heermeistern aber Anno Christi 1230 eingenommen und zum bischofflichen Sitz gemachet worden; Anno 1558 hat sie der russische Tyran Ivan Basilowitz wider eröbert.

Anno 1582 hat sie der König in Polen eingenommen. Als aber Hertzog Carolus von Südermanland die Schwedische Crone annahm und wieder Polen Krieg führete, hat er unter andern Städten auch diese eingenommen, ist also noch itzo unter Jhro Königl. Mayst. in Schweden Bottmessigkeit. Daselbst ist die liefflandische Universitet und das Königl. Hoffgerichte. Die Universitet ist durch Angaben und Beforderung Herrn Johan Skytte. Freyherrn auff Duderoff, weyland Königs Gustavi Adolphi Informatorn, gestifftet und Anno Christi 1632 den 15 Octob. inauguriret worden. Jacobus, Herrn Johannis Skytten Sohn, ist der erste Rector Academiae designiret, und ihme Andreas Virginius, Nob. Pomer. S. S. Theol. Doctor, als Pro-Rector adjungiret worden. Unter andern gelehrten Leuten und berühmten Professoribus, mit welchen wir in gute Kundschafft geriethen, funden wir gedachten D. Virginium, Johannem Belovium, Rost. Med. Doct., welcher itzo des Großfürsten in Mußcow Leib-Medicus, Fridericum Menium, P. L. C. et Histor. Profess., und M. Petrum Andream Schomerum, Habs. Svec. Mathematicum. Die Frequentz der Studenten aber war zu unser Zeit noch schlecht, indem kaum etliche wenig Schweden und Finnen sich allda befunden.

Nachdem wir zu Dorpat unser Weyhnacht Fest gefeyret, seynd wir den 29 Decembris fürder gezogen und den 3 Januarii des 1634 Jahres zur Narva ankommen, da wir dann wegen der Schwedischen Herrn Gesandten (so um gewissen Ursachen mit uns zugleich nach Mußcow ziehen solten) langes Außenbleiben bey die zwey und zwantzig Wochen mit grosser Beschwer auffgehalten worden.

Und ob wir zwar allhier, gleich wie auch vor diesem zu Riga, mit allerhand Lust unser Zeitvertreib hatten, in deme wir nicht alleine täglich eine mit guten Tractamenten und ordentlicher Music wolbestelte fürstliche Tafel hielten, an welcher durch viel vornehme Leute, so zum offtern die Gesandten zu besuchen kamen, gute Discourse vorfielen, besondern auch zu unterschiedlichen vornehmen Gastereyen, Spatzierenreiten und Jagden geladen wurden, machte uns doch das sehnliche Verlangen ferner zu reisen alle Lust verdrießlich.

Weil wir auch vermutheten, daß vor den Früling unser Auffbruch nicht geschehen würde, um dieselbe Zeit aber zwischen Narva und Naugart in der Landstrassen sehr beschwerlich oder gar nicht fortzukommen, ist M. Paul Fleming mit etlichen Völckern, Handpferden und Bagage den 28 Febr. noch bey guter Schlitten-Bahn voran nach Neugarten, einer russischen Stadt, geschicket worden. Es zog auch zugleich mit D. Wendelinus mit den Seinen, und gieng von dar mit den Seinen alsofort nach Mußcow. Und als es uns endlich zur Narva an Proviant gebrechen wolte, in deme allbereit die Russen, welche unsere Einkauffer waren, auff acht Meilen herum die Schafe und Hüner holen musten, wir auch die Ankunfft der Schwedischen Herrn Legaten so bald noch nicht hoffen kunten, machten sich unsere Gesandten mit zwölff Personen auff nach Revall, und liessen die Übrigen zur Narva. In Revall wurden wir auch von E. E. Rath mit Salve-Schiessen und Beschickungen wol empfangen. Wir hielten uns daselbst in die sechs Wochen auff, mitler Zeit empfingen wir vom H. Gubernatore, E. E. Rath und vornemsten Bürgern alle Ehre und Freundschafft. Der Stadt Revall wie auch Narva sol in der andern Reise mit mehren gedacht werden

Als nun den 10 Maji der Gubernator, Herr Philipp Scheiding, welcher von der Cron Schweden zum Principal-Gesandten constituiret worden, die Post bekam, daß seine Herrn

Collegen zur Narva angekommen, schickte er sich auch auff die Reise und zog am Himmelfahrts-Tage, nemlich den 15 Maji. mit uns auß Revall. Es folgeten uns auß der Stadt neben Salve-Schiessen viel gute Freunde, die uns über eine halbe Meile das Geleite gaben.

Den 18 dito seind wir widerum zur Narva angelanget, da dann die schwedischen Herrn Legaten, benandtlich Obriste Herr Heinrich Fleming, Herr Ericus Gyllenstierna und Herr Andreas Bureus mit einem ansehnlichen Comitat den Unserigen auff eine Meile vor der Stadt entgegen geritten, sie freundlich empfangen und mit in die Stadt geführet, welche uns abermal, gleich vor diesem, mit Salve-Schiessen auß groben Stücken wilkommen hieß.

Nach Zusammenkunfft beyderseits Herrn Legaten wurde beschlossen, daß beyde Parteyen den Weg nach Naugart durch Carelien über die Ladogaische See nehmen wolten. Thaten auch solches durch eine eylende Post an den Weywoden nach Naugart kund, darmit derselbige wuste, wo er uns empfangen solte und wir an der Gräntze nicht lange liegen dörfften, dann es in Rußland, wie auch Persien, der Gebrauch, das, wenn fremde Gesandten an die Gräntze gelangen, sich anmelden und warten müssen, biß ihre Ankunfft dem Herrn des Landes durch schleunige Post angedeutet und an die Gubernatoren der Provincien Order geschicket wird, wie man sie empfangen und tractiren sol, dann der Mußcowiter und Perser alle Gesandten und Posten, die von Potentaten geschickt werden, so lange sie in ihren Gräntzen seynd, Proviant und Fuhr frei halten, dahero dann den Gesandten ein Schaffner (welchen die Russen Pristaf und die Perser Mehemandar nennen) neben etlichen Soldaten, sie durchs Land zu führen, zugeordnet wird.

Als nun die Post, wie gedacht, abgefertiget, giengen die hochgedachten schwedischen Herrn Gesandten vorhin, die Unserigen folgeten und kamen auff die Festungen Jam, Capurga und Nöteburg, da wir denn auff Jeglicher mit zwey Salve-Schüssen auß groben Stücken und sonsten wol empfangen, und zu Capurga von Herrn Bugislaus Rosen, Gubernatorn daselbst, einen Tag, auff Nöteburg aber von den schwedischen Herrn Gesandten fast einen gantzen Monat herrlich und köstlich tractiret wurden. Die Festung Jam liget 3 Meilen von Narva auff der Russischen Gräntze an einem Rivir, die Jamische Beck genandt; neben derselben auff jenseit

des Rivir ist ein Hackelwerck oder Flecken, so von Russen, Ihr königl. Mayst. in Schweden Unterthanen, bewohnt wird.

Unterwegens zwischen Capurga und Nöteburg kamen wir auff eines russischen Bojaren, Namens Basolowitzs, Hof, der Bojar tractirte uns mit allerhand Essen und Getränckе auß silbernen Geschirren, ließ 2 Trompeter vor der Tafel lustig auffwarten. Er war allem Ansehen nach ein lustiger und tapfferer Mann, war auch Anno Christi 1631 mit in der Leipziger Schlacht gewesen, zeigete uns an unterschiedlichen Orten seines Leibes viel Wunden, so er daselbst empfangen. Nach gehaltener Mahlzeit ließ er sein Weib mit noch einer andern ihrer Verwandtin, welche beyde noch jung, schön außgeputzet und geschmücket hiencin kommen, denen eine heßliche Nachtretterin, um derer Schönheit mehr zu erheben, folgete. Diese Weiber musten jegliche eine Schale Brantewein den Gesandten zutrincken und in die Hände überlieffern. Dann es halten die Russen diß vor die gröste Ehre, so sie Einem zu Bezeugung, daß er ihnen lieb und wilkommen gewesen, erzeigen. Ists ein sehr guter Freund und die Affection groß, wird ihm vergönnet, auch ihren Mund zu küssen, wie denn Anno 1643, als von Ihre Fürstl. Gn. meinem gnädigen Fürsten und Herren ich wieder nach Mußcow an den Groß-Fürsten verschicket wurde, der Graff Alexander von Schlackow daselbst wegen meines gnädigen Herren, von welchem er in seinem Exilio viel Wolthaten empfangen zu haben rühmete, mir auch solche grosse Ehre, neben stattlicher Beschenkung wiederfahren liesse.

Den 2 Junii seynd wir zu Nöteburg ankommen und von dem Stadthalter Johan Künemundt, welcher auff einer Gundel oder bedeckten Boette uns entgegen kam, auff dem Wasser wol empfangen worden.

Die gantze Zeit, so die schwedische Herrn Gesandten auff Nöteburg lagen, haben sie die holsteinischen Gesandten täglich durch ihren Marschall und Hoff-Junckern zur Tafel führen lassen und denselben auch sonst grosse Ehre erzeiget.

Als nun den 25 Junii den Königl. Herrn Gesandten die Post kam, daß der Weywode zu Naugart einen Pristassen an die Gräntze gesandt, sie absonderlich und zuerst zu empfangen, haben sie sich den 26 Dito daselbst hin nach Laba erhoben. Die Unserige gaben ihnen auff vier Meilen das Geleite, ich aber bin auff Gutachten derselben vollend mit an die Gräntze geritten, um die

russische Ceremonien, so sie in Empfangung der Gesandten zu gebrauchen pflegen, mit anzuschauen. Kamen also den 27 dito frühe um 4 Uhre zu dem Rivier, welches bey viertzig Schritte breit vor Laba die Gräntzen von einander scheidet. Und als die Herrn Gesandten vernahmen, daß 17 Böte an der russischen Seite lagen und auff sie warteten, schickten sie alsbald bey ihrer Ankunfft ihren Tolmetscher hinüber zum Pristaffen, daß er etzliche Böte herüber sendete, darmit die Bagage bey Zeit auffgeladen, und sie hernach, wenn sie angenommen wären, desto schleuniger fortkommen möchten. Der Pristaffe aber, ein alter Mann, ließ zur Antwort wissen, daß er solches nicht thun dörffte; ob die Gesandten etwa meineten, daß Ihre Zaare Mayst. nicht so viel hette, daß er sie noch einen Tag mehr, welcher etwa dadurch verabseumet werden möchte, speisen könte, es müsten die Gesandten zuvor angenommen werden. Um den Mittag sandte der Pristaff seinen Tolck oder Tolmetscher mit vier Mußquetirern, welche sie Strelitzen nennen, derer er dreyssig bey sich hatte, herüber, und ließ sagen, er wäre nun bereit, die Herrn Legaten zu empfangen, ob sie nicht kommen wolten. Der Herrn Legaten einer ließ dem Pristaffen mit etwas harten, jedoch bescheidenen Worten verweisen, daß man sie in die fünffte Woche hette liegen und warten lassen, würde derwegen der Ehre des Pristaffens nicht zuwieder seyn, wann sie ihn auch auff sich einen Tag warten liessen, jedoch wolte er ihm keine völlige Antwort geben, weil seine Mitbrüder sich zur Mittags-Ruhe geleget, dann sie nicht allein die Nacht gereiset, sondern in dem sie an die russische Gräntze gekommen, solches auch von den Landesleuten lerneten (dann die Russen im gantzen Lande halten in gemein ihre Mittags-Ruhe), der Pristaffe solte es wol zu wissen bekommen, wenn es ihnen gelegen seyn würde. Es fragte der Herr Legate ferner, wann die holsteinische Gesandten solten nachgeholet werden. Der Tolck vermeinete, daß es kaum in drey Wochen, wenn die Königl. Herrn Gesandten erst in Mußcow weren, geschehen würde, und solches seinem Vorgeben nach wegen Mangel der Loddigen oder Böte und Pferde, die sie dazu benöthiget.

Nachmittage um vier Uhr liessen die Königliche Herrn Gesandten hinunter sagen, daß es ihnen nunmehr gelegen wäre, empfangen zu werden, der Pristaffe solte nur kommen. Traten darauff alleine mit ihrem Tolck in ein Boet, dero Hoff-Junckern,

zu welchen ich mich gesellete, in ein absonderliches. Der Pristaffe kam auch mit 15 wol außgebutzte Russen auff ein Boet ihnen entgegen, aber zu Bezeigung ihrer Hoheit liessen sie die Ruder gar langsam und ohne sondere Bewegung ins Wasser fallen, daß sie kaum vom Lande kamen, hielten auch bißweilen stille und reichten das Ruder zu der Gesandten Boet, dasselbe nach sich zu ziehen, darzu denn der reussische Steuerman, welcher die Gesandten führete, auch abgerichtet war. Als die Herrn Legaten sahen, warum es den Russen zu thun war, rieff der Gesandte Herr Philip Scheiding den Pristaffen zu, er solte fortfahren, worzu man hier solche unzeitige Hoffart vonnöthen hette, der Pristaff würde dardurch dem Großfürsten so wenig gewinnen, als sie ihrer Herrschafft verlieren könten. Als nun die Böte auff der Mitten zusammen stiessen, tratt der Pristaff herfür und fieng an, auß einer Seartecke oder Zettel lesende, daß der grosse Herr und Zaar Michael Foedorewitz etc. die Königl. Herrn Gesandten empfangen liesse und befohlen hätte, sie mit dem Comitat in gehörigen Proviant und Peddewadden nach Mußcow zu bringen. Nach geschehener Gegen-Antwort führete sie der Pristaffe mit sich ans Land und nöthigte sie zu eines Sinbojaren Hause, nicht weit vom Rivir liegend, in eine kleine, vom Rauche kohlschwartze Stuben, welche in der grossen Hitze noch darzu eingeheitzet war. Die Strelitzen liessen sich mit Salve-Schiessen lustig hören, einer vor, der ander nach. In der Stuben wurden die Herren Legaten mit etlichen Schalen sehr starcken Brantewein und zweyerley ungeschmackten Meeth empfangen. Die Herren Legaten, als sie den Geschmack empfunden, reicheten mir die Schalen, und einer unter ihnen mit diesen Worten: Addatur parum sulphuris, fiet potus infernalis.

Nach einer Stunden solches Tractirens mit gedachtem Getränke und Pfefferkuchen fuhren sie mit einander, die Herren Schwedischen auff zwölff, die Russen aber auff drey Böten mit einer Fahnen und Trommel davon. Ich aber wante mich wieder nach Nöteburg, woselbsten wir nach des Pristaffen Außsage noch gantzer drey Wochen verweilen musten.

Wir vertrieben unsere Zeit mit allerhand Lust, wie dann diesen Ort das Wasser, die herumliegende lustige Landschafft und

18. Peddewadden, Podvady, Vorspann, Fuhrwerk.

etzliche kleine Insulen, auff welchen allerhand Federwild sich auffhelt, sehr anmuthig machet, unter Andern liegen in der See vier Meilen von Nöteburg zwey mit Busch und Kräutern gezierte lustige Holmen, ein Mußquetenschuß von einander, zu welchen unser Etliche auß schiessen fuhren. Es halten sich unzehlich viel Seehunde von allerhand Farben daselbst auff, derer etliche, in dem sie auff die am Ufer liegende grosse Steine an der Sonne sich gestrecket, wir gar leichtlich schiessen kunten. Wir hatten auch sonsten gute Conversation mit dem Hochedlen Königlichen schwedischen Residenten, Herrn Petro Crusbiorn, welcher ein gelehrter und freundlicher Herr, so in Mußcow, daselbst zu residiren, geschicket ward, und auch zu unser Zeit in Nöteburg ankam.

Nöteburg liegt vom Aequatore 53 Grad 30 Minuten, im Ostio der Ladogaischen See auff einem Holm fast in Form einer Nuß, wie in beygefügten Grundrisse zu sehen, dahero es auch den Namen bekommen. Ist mit Mauren drittehalb Fadem dicke von den Russen erbauet worden und von Ihro Königl. Mayst. zu Schweden durch dero Feldherren, Herrn Jacob de la Gardie mit Accord eingenommen. Die Belägerte sollen, wie man uns berichtet, biß auff zwey letzte Männer sich gehalten haben. Es sollen aber die Meisten durch eine inficirende Seuche weggestorben seyn

Dieser Ort, wie lustig er lieget, so ungesund scheinet er zu seyn wegen der süssen See und vieler herumliegenden Morasten. Es war zu unser Zeit, im Julio des 1634 Jahres, daselbst drey gantzer Wochen eine so grosse Menge Mücken sonderlicher Art, fast wie die Pyraustae, daß man nicht einer Handbreit klare Lufft sehen und mit offenen Gesichte unmolestiret gehen kunte. Es sol jährlich diß Geschmeiß in gantz Carelien, wie wol nicht in so grosser Menge als auff Nöteburg, sich finden lassen.

Als uns den 6 Julii kundt gethan ward, daß ein Pristaffe Namens Simon Andreas Kareckschin uns abzuholen auff der Gräntze ankommen, haben wir uns zum Auffbruch geschicket und sind den 20 dito von Nöteburg zum Rivir Laba gezogen. Nach etlichen Stunden unser Ankunfft schickte der Pristaff seinen Tolck mit einem Strelitzen zu uns herüber, ließ vernehmen, ob die Herrn Gesandten bereit wären, empfangen zu werden, und als wir fragen liessen, ob er uns hierüber oder auff dem Wasser, gleich den Schwedischen, empfangen wolte, ließ er zur Antwort

wissen, es wäre nicht nöthig, auff dem Wasser zusammen zu kommen, weil wir der Gräntzen halber, von denen nichts unser wäre, nicht zu streiten hätten.

In dem wir derowegen hinüber fuhren, kam der Pristaffe in einem rothen damaschen Rocke uns entgegen, blieb acht Schritte vom Ufer stehen; als aber die Legaten auffs Land getreten, gieng er ihnen mit bedecktem Häupte entgegen, wolte auch seine Mütze nicht ehe abnehmen, biß er anfinge zu reden und des Großfürsten Namen nennete. Nam also, gleich wie der Vorige, den Zettel zur Hand, sagende: Ihr Zaare Mayst. Michael Foedorowitz, aller Reussen selbst Erhalter etc. hat mich hieher geschickt, dich, Philippum Crusium, und dich, Otto Brüggeman, als fürstliche holsteinische Gesandten anzunehmen und euch samt euren Völckern mit Proviant, Loddigen, Pferden und aller Notturfft zu versorgen und nach Mußcow zu bringen. Sein Tolck, Namens Anthoni, war der deutschen Sprache nicht wol kündig, interpretirte elende, daß man es kaum verstehen konte. Die Herren Legaten thaten durch unsern Translatorem Johan Arpenbeck, einen in der russischen Sprache wol erfahrnen verständigen Mann, die Gegen-Antwort expedit. Darauff bote der Pristaff dem Gesandten erst die Hand und führte uns durch die Strelitzen, welches zwölff Cosacken waren und mit auffgepasten Flinten stunden, in seine Herberge. Als mit den Flint-Röhren Salve gegeben ward, gieng es so vorsichtsam zu, daß des schwedischen Residenten Secretarius, welcher, um diesen Actum mit anzusehen, bey uns war, ein groß Loch in das Koller bekam.

Das Tractament, mit welchem der Pristaffe uns empfinge, war Pfefferkuchen, Brantewein und frische eingemachte Kirschen. Nach deme wir eine halbe Stunde gesessen, fuhren wir mit Salve-Schiessen der Strelitzen wieder übers Wasser und schickten uns zur ferneren Reise, fuhren auch nach der Mittags-Mahlzeit, bey welcher der Stadthalter auff Nöteburg, so uns das Geleite gegeben, mit allerhand köstlichen Getränckе zum Valet wol tractiret, auff sieben Loddigen davon, über die Ladogaische See.

Als wir den 22 Dito frühe unsern Cours über diese See auff 12 Meilen vollendet und bey einem Kloster Nawolkus Konski auffs Land gestiegen waren, kam ein russischer Münch und brachte den Gesandten zum Wilkom ein Brod und einen drögen Lachß.

38. drögen, trocknen, getrocknetеn.

Unser Pristaff, weil er uns Korn oder Zehrung frey halten müste, fragte, ob er uns täglich den Proviant verschaffen und zurichten lassen solte, oder ob uns lieber, daß von Ihre Zaare Mayst. darzu deputirte Geld zu empfangen und durch unsern Koch die Speisen nach unser Manier zurichten zu lassen beliebte. Wir liessen uns, wie bei Gesandschafften derer Örter am gebräuchlichsten, das Geld geben und käuffsten selber, der Taxt aber wurde allenthalben vom Pristaffen selbst gemachet, daß wir alle Dinge gar wolfeil bekamen, wie auch zwar in gemein durch gantz Reußland wegen des fruchtbaren Landes der Proviant sehr guts Kauffs ist. Dann für eine Henne 2 Copeck, ist unser Müntze 2 Schilling, oder Meißnischer Müntze 1 Groschen, 9 Eyer um einen Copeck. Wir bekamen aber täglich 2 Rubel und 5 Copecke, daß ist 4 Rthal. 5 β, dann es wird auff jegliche Person, vom Höchsten biß zum Kleinsten, nach Proportion ein Gewisses verordnet.

Nach der Mittags-Mahlzeit begaben wir uns auff ein Rivir, so uns biß nach Ladoga, ein Städtgen 17 Meilen von Laba gelegen, führete, kamen auch denselben Abend dahin. Unterwegens begegnete uns ein Pristaff mit 3 Loddigen, welcher den schwedischen Herrn Residenten nachholen solte.

Wir haben auff der gantzen Reise nirgents mehr Kinder von 4 biß 7 Jahren auff einen Hauffen gesehen, als hier zu Ladoga. Diese, als unsere Etzliche spatzieren giengen, liessen hauffenweise nach und schrien, ob wir nicht rothe Beer, die sie Molina nennen und in grosser Menge durch gantz Rußland wachsen, kauffen wolten. Sie gaben vor einen Copecken einen gantzen Hutt voll, und als wir dieselbe zu essen uns an einen grünen Hügel legten, tratten bey funfftzig Stück um uns herum. Weil aber alle, so wol Medgen als Jungen, mit abgeschnittenen Haaren auff beyden Seiten hangende Locken und in langen Hemden giengen, daß man die Medgen von den Jungen nicht unterscheiden kunte, wolte unser Medicus dessen gleichwol Wissenschaft haben, grieff einen von sechs Jahren nach dem Hemde, traff aber ein Knäblein an; dieser sagte lachende Defke niet, es wäre kein Medlein, zeigete aber auff andere, welche dann mit Lachen davon lieffen, aber bald wieder kamen. Diß gab uns mit Verwunderung einen lustigen Possen, daß solche Kinder bereit wusten, warum es zu thun war.

Allhier höreten wir die erste russische Music. in deme zu Mittage, als den 23 Dito, da wir über der Tafel sassen, zwey

Russen mit einer Lauten und Geigen den Herrn auffzuwarten kamen, spielten und sungen von dem grossen Herrn und Zaar Michael Foedorowitz, und als sie vermerckten, daß sie wol gelitten wären, machten sie darbey allerhand Kurtzweil mit Tantzen, zeigten darinnen allerley Arten, welche so wol bey Weibes als Mannes Personen in Gebrauch. Dann die Russen nicht, wie bey den Deutschen üblich, einander bey der Hand herum führen, sondern jeglicher tanzet vor sich und insonderheit. Es bestehet aber ihr Tantzen meist in gesticuliren mit Händen, Füssen, Schultern und Hüfften. Sie haben, sonderlich die Weibes Personen, bunt genehete Schnupftücher in Händen, welche sie darbey herum schwencken, und bleiben doch fast immer auff einer Stelle.

Nach der Mahlzeit machten wir uns wieder in unsere Böte und fuhren auff den Strom Wolchda davon. Es stunden über hundert Kinder neben alten Leuten auff den Mauren, die uns nachsahen. Am Strande stund ein Münch, dem rieffen unsere Strelitzen zu und empfingen von ihme den Segen. Dann diß haben sie im Gebrauch, wie wir es hin und wieder zum offtern gesehen, daß, wann sie auff der Reise vor einem Kloster oder Münch fürüber reisen, gehen und sich segnen lassen, oder doch auffs Wenigste sich gegen den Creutzen, so auff den Capellen und am Wege stehn, sich neigen, segnen und das: Hospodi buch milo, Herr, erbarme dich meiner, sprechen.

Als uns der Wind wol fugete, zogen wir die Segel auff. Wir hatten aber kaum angefangen zu segeln, zerriß das Tau und fiel das Segel herunter auff einen unser Strelitzen, daß er für todt lag; als er aber nach einer Stunde sich wieder zu besinnen begunte und eine Schale Brantewein bekam, war Alles über hin.

Die Wolchda ist ein Fluß fast so breit als die Elbe, fleust aber nicht so strenge; komt auß dem Lacu hinter Groß-Naugart, welchen sie die Ilmer See nennen, und ergeust sich in die Ladogaische See.

Vor Ladoga sieben Werste (fünff Werste geben eine Deutsche Meile) hat dieser Strom einen Fall, und aber über sieben Werste wieder einen, über welche mit Böten zu fahren grosse Gefahr ist, sintemal der Strom daselbst über und zwischen grosse Steine als ein Pfeil herunter scheust. Derowegen, als wir vor den ersten Fall kamen, außstiegen und am Ufer hinauff giengen und warteten

am gefährlichsten Orte, biß unsere Böte, welche durch 100 Personen an Seilen musten hinauffgezogen werden, überkamen. Es giengen aber alle glücklich durch, ohne das letzte, in welchem einer mit Namen Simon Friese, eines Kauffmans Sohn von Hamburg wegen einer grossen Kranckheit, mit der er behafftet, liegen bleiben muste. Dann als dasselbige Bot am härtesten wieder den Strom arbeitete, zerreiß das Seil, an welchem es gezogen ward, und schoß als ein Pfeil wieder zurücke, hette auch bey nahe die Klippen, durch welche es müheselig gegangen, erreichet und were zweiffelsohne daran zerscheitert worden, wenn nicht durch sonderbares Glück das Seil, so noch ziemlich lang am Schiffe geblieben, in solcher Vehementz sich um einen grossen auß dem Wasser herfür ragenden Stein so feste geschlungen und behangen blieben wäre, daß mans auch mit grosser Mühe kaum wieder auffl̈osen kunnte. Man berichtete uns, daß eben am selbigen Orte zuvor eines Bischoffs Schiff mit Fischen beladen samt dem Bischof geblieben und umkommen.

Über den andern Fall, welcher nicht so gefährlich ist, kamen wir auch gegen den Abend und hielten daselbst bei einem Kloster Nicolai Nagostriza unser Nachtlager, blieben auch daselbst den folgenden Tag, biß unsere hinterbliebene Böte nachkamen. Allhier, wie auch fast die gantze Zeit unser Reise auß Revel biß Mußcow, haben wir wegen des continuirlichen Holtzes und feuchten Gepusches von den Mücken, Fliegen und Bremsen sehr grosse Beschwer gehabt, daß wir vor denselben weder Tag noch Nacht sicher reiten noch schlaffen können. Die meisten unser Völcker, so sich nicht wol in Acht nahmen, waren unter den Angesichtern so zugerichtet, als wenn sie die Pocken gehabt hatten. Dann solch Geschmeiß zur Sommerzeit in gantz Liffland und Rußland so häuffig, das die Reisende ihre Mücken-Netze oder Zelte, so von dünner oder auch darzu gewirckten kleinlöcherichten Leinwand, wo sie ruhen wollen, auffschlagen und sich darunter bergen müssen, wie solche Zelte bey der Stadt Twere abgebildet stehen. Die Bauren und Fuhrleute aber, so solche Zelte nicht haben, machen grosse Feur, sitzen und legen sich so nahe darzu, als sie es leiden können, und können doch kaum unmolestiret bleiben.

Ein alter Münch auß vorerwehnten Kloster, deren Brüder vier waren, kam und brachte den Gesandten zum Praesent einen Rettich, Agurken, grüne Erbsen und 2 Liechte, bekam darfür eine

38. Agurken, Gurken.

Verehrung, welche ihm so angenehme war, daß er uns zu Gefallen, zwar wieder ihren Gebrauch, die Kirche auffschloß und seinen priesterlichen Habit anzoge. Im Vestibulo oder Vor-Capellen waren an den Wänden S. Nicolai Wunderwercke (als er sagte) einfältig und unproportionirlich, wie es denn ihre Malerkunst insgemein mit sich bringt, abgemalet. Über der Thür war das jüngste Gerichte zu sehen, da zeigete der Münch unter andern Seligen einen in deutschen Kleidern, sagende, daß auch Deutsche und andere Nationen selig würden, wann sie nur russische Seelen hätten und für Gott recht zu thun Niemand scheueten. Er zeigte uns auch ihre Bibel in ihrer Sprache, dann der Russen keiner, weder Geistliches oder weltliches Standes, andere, als neben ihrer eigenen der schlavonischen Sprache kündig ist. Er laß uns vor das erste Capittel Johannes des Evangelisten, welches mit dem unserigen gantz überein kam; das Zeichen, woran er mercken kunte, wie weit er gelesen, war ein Tröpfflein Wachß. Sagte auch, daß, als er einsmals zu Revall gewesen, die Pastoren daselbst ihn wegen der Bibel examiniren wollen; hätte zwar den deutschen Tolck nicht recht verstanden, aber so bald er die biblische Bilder gesehen, die Historien zu erzehlen wissen. Der Münch hette uns vollents in die Kirche geführet, wenn nicht unsere Strelitzen wären darzu gekommen und gemurret, daß er uns bereit zu weit gehen lassen. Wir verehreten ihm noch einen Thaler, dafür schlug er sein Haupt offt auff die Erde. Als wir auff einem grünen Platze (dergleichen wir zum Tafel halten wegen der lustigen Örter täglich erwehleten) über Tische sassen, und unter dessen guten Wind bekamen, kam der Münch wieder mit einem grossen Rettich und einer Schale voll Agurken, sagende, den guten Wind hette uns S. Nicolaus vor die ihme erzeigte Wolthaten bescheret.

Mit solchem Winde giengen wir um 2 Uhr Nachmittage zu Segel, fuhren 4 Meilen biß Corodiza, ein Dorff. Weil uns der Platz am Strande lustiger als das Dorff vorkam, schlugen wir unsere Küche und Tafel daselbst auff. Der Pristaff brachte einen jungen Bären, ließ vor den Gesandten, weil sie sich nicht legen, sondern nach dem die Bodsleute nur ein wenig außgeruhet, bald wieder fort wolten, die Zeit zu vertreiben, darmit kurtzweilen. Nach Mitternacht giengen wir wider fort biß an ein Dorff Soltza, 4 Meilen. Unser Pristaff, welcher die Nacht zurücke geblieben, kam dar wider zu uns, brachte mit sich seinen Wirth, der ihn

also tractiret hatte, daß sie beide voll waren. Dieser, ein Kneß oder russischer Fürst mit Namen Roman Ivanowitz, kam die Gesandten zu sehen und zu besuchen; weil er aber Lust mehr zu trincken hatte, wurde ihm, was am guten Rausche noch fehlete, mit Brandwein und spanischen Wein, welchen wir allzeit mit uns führeten, vollent geholffen.

Auff den Abend kamen wir 6 Meilen zum Dorffe Gruntza, da Bauren alle vor uns außgelauffen. Lagerten uns derwegen auff einen grünen Platz gegen das Dorff bey einem Teiche, machten 3 grosse Feur und blieben die Vornacht darbey sitzen. Und weil Niemand unter uns, die wir den Tag über in den Betten geschlaffen, zum fernern Schlaff geneiget, brachten wir die Nacht mit Erzehlung allerhand lustigen Historien und Kurtzweilen zu. Darzu dann die Strelitzen, in dem sie etliche Schalen Brandwein bekamen, mit den Bärenspiel auch behülfflich waren. Diese Gegend war so voller Kraniche, daß wir über 300 Stück am Teiche bey einander sitzen sahen.

Gegen den Morgen um 3 Uhr, als den 26 Julii machten wir uns wider auff, kamen gegen Mittag zu einem Dorffe Wisoko. Als der Pristaff zu Mittage mit uns zur Tafel saß und hörete im Tischgebete den Namen Jesus nennen, segnete er sich nach ihrer Manier mit Creutzschlagen vor der Brust und begehrte unser Gebet in russischer Sprache zu wissen, welches, als ers vernahm, ihm so wol gefiel, das er sagte, er hette nicht vermeinet, das die Deutschen so gute Christen und Gottfürchtige Leute seyn solten.

Den 27 Dito fuhren wir den gantzen Tag und Nacht und kamen den andern Morgen mit der Sonnen Auffgang vor das Dorff Grefzowiza, woselbst wir den Tag stille liegen und warten musten, biß der Pristaff unser Ankunfft dem Weywoden zu Nawgart, welches 2 Meilen von dar, angekündiget und wider Antwort bekommen hatte. Einen guten Büchsenschoß von diesem Dorff liget ein wolgebauet Kloster, Nachatim genandt, an einem sehr lustigen Orte, hat einen Abt, 60 Brüder und 400 Bauren, welche das Kloster unterhalten. Es sol aber jährlich zu J. Z. Mayst. Dienste 100 Mann in Naugart unterhalten müssen.

Den folgenden Morgen, nemlich den 28 Julii, seynd wir in Groß Naugart vollent eingefahren, da dann etliche unser Völcker, so noch bey Schlitten-Bahn vorauß dahin geschicket waren und über vier Monat unser Ankunfft sehnlich erwartet, auß grossen Freuden auff einem Boet über eine Meile uns entgegen kamen.

Es schickte der Weywode zum Wilkom uns in die Herberge eine Tonne Bier, Meeth und ein Fäßlein Brantewein, ihm wurde wiederum zur Gegen-Verehrung ein silbern vergüldetes Trinckgeschirr geschicket. Den Letzten dieses haben wir uns wieder auffgemachet und sind biß nach Brumnitz, 4 Meilen von Naugart, zu Wasser, hernach aber immer biß in Muscow zu Lande gangen.

Den 1 Augusti, als wir zu Brunitz am Rivier unser Pagage ans Land brachten, kamen die Russen in einer Procession auch dahin, das Wasser zu weihen, in solcher Ordnung: Erst giengen zwey Männer, trugen auff langen Stangen der eine ein Creutz, auff dessen vier Ecken die Evangelisten gemalet, der ander ein alt gemalet Bild mit einem weissen Cartheken Tüchlein behangen. Hinter diesen gieng der Priester in seinem Meßgewandt, trug in beyden Händen ein höltzern Creutz einer Spannen lang, sang mit einem Knaben, welcher hinter ihme das Buch trug. Diesem folgeten alle Bauren mit Weib und Kinder, die Alten trugen jeglicher ein brennent Wachßliechtlein, und hinten nach gieng der Küster, trug über zehen Stück Wachßliechter zusammen gedrehet brennent. Als der Priester am Ufer über eine gute halbe Stunde gesungen und gelesen, nam er die zusammen gedrehete Wachsliechter und stieß sie ins Wasser, da leschten die Andern Alle auch ihre Liechter auß. Dann tauchte der Priester das Creutz dreimal ins Wasser und ließ es in ein Becken abtreussen; diß wird für das heiligste Wasser gehalten. Als solches geschehen, namen die Weiber ihre Kinder klein und groß, mit und ohne Hemden, tauchten sie auch dreymal unter, etzliche Erwachsene sprungen selbst hinein. Endlich führeten sie auch die Pferde in solch heilig und gesundt gemachtes Wasser zur Träncke. Nach diesem Allen giengen sie wieder in die Kirchen, daß sie den Segen empfingen.

Nachmittage um 4 Uhr setzten wir uns zu Pferde und liessen unsere Pagage auff 50 Wagen voran gehen, und kamen denselben Abend 3 Meilen auff ein Dorff Crasnistanski. Den 2 Dito 8 Meilen gereiset biß zur Gam Chresta. Sie nennen aber dieselben Örter Gam, wo man die Pferde abwechselt und wieder frische bekomt.

Den 3 Dito kamen wir 6 Meilen biß Gaselbitza, ein klein Dorff, auß welchen die Bauren gewichen. Heute, weil unser Koch,

12. Cartheken, Seidengewebe.

die Küche zu bestellen, 2 Meilen fürder voraus gegangen, und wir wegen böses Weges selbigen Abend nicht dahin gelangen kunten, musten wir die Nacht auff dem Felde und ungegessen liegen bleiben.

Diese Tage begegneten uns etliche Krieges-Officirer, so nach geendigtem Kriege vor Smolensko aus Mußcow wieder zurücke kamen, wie wir dann den 4 dieses zu Simnagora an einer Gam den Obristen Fuchß, und den 6 zu Wolltzock, worselbsten wieder eine Gam, den Obristen Scharls mit andern Officirern antraffen. Als diese kamen, die Gesandten zu besuchen, wurden sie wol empfangen und mit spanischen Weine tractiret. Weil es starcke Trincke gab, hatte unser Trompeter Casper Hertzberg so viel zu sich genommen, das er in vollem Sinne einen von unsern Strelitzen mit den Degen tödtlich verwundete. Den Beschädigten lissen wir ligen, gaben ihm und denen, die ihn warten solten, etwas Geld, und zogen davon. Dieser Trompeter ist nach vollendeter Persischen Reise in der Mußcow, nach dem er sich in des Großfürsten Dienst begeben, wiederum von einen schlechten Kerel liederlich erstochen worden.

Den 7 ejusdem kamen wir auff ein Dorff Budewa, in welchem ein Knees oder russischen Fürst wohnet. Als wir kaum in das Dorff gekommen, begunten unsere Pferde zu springen, zu schlagen und zu lauffen, als wenn sie toll würden, daß unser Etzliche ehe herunter kamen, als sie abstiegen. Wir wusten erst nicht, wie solches zugieng, als wir aber vernahmen, daß es von den Bienen, derer in diesem Dorffe sehr viel waren, herrührete, und wir auch selbst vor denselben nicht sicher seyn kunten, schlugen wir unsere Röcke um die Köpffe, giengen zum Dorffe hinaus und legten uns ins freye Feld an einen grünen Hügel.

Den 8 Dito erreichten wir abermal eine Gam und kamen vor Tarsock, ein Städtlein an einem Hügel zur rechten Hand etwas vom Wege abgelegen; ist mit höltzeren Bollwercken und Wänden umschlossen, man findet daselbst gut Brod, Meeth und Bier. Die Gesandten liessen auff einen grünen Platz eine Lauberhütten auffschlagen, speiseten und hielten mit etlichen Völckern ihr Nachtlager darinnen. Diese, wie auch die künfftige Stadt Twere, haben jegliche ihren Weywoden oder Gubernatoren.

Den folgenden Tag kamen wir über zwey Bäche, den einen bald hinter Tarsock, den andern 2 Werste von Miedna; auff den Abend aber vor Twere, welche Stadt etwas grösser ist, als Tar-

sock, auch an einen Hügel zur Rechten liegend; vor derselben fliessen die Wasser Twere, davon auch die Stadt ihren Namen bekommen, und die Wolga, so von dar über 600 deutsche Meilen durch Rußland und Tartarien läufft und sich in die Caspische See ergeust, zusammen, geben einen ziemlichen breiten Strom. Wir musten uns allhier mit einer Fehre übersetzen lassen und wurden auff jenseit der Stadt im Hackelwercke einquartiret. Weil diß die letzte Gam, bekamen wier frische Pferde, die uns vollent nach Mußcow bringen musten.

Den 13 Augusti erreichten wir das letzte Dorff vor Mußcow, Nicola Nachinski, zwo Meilen von der Stadt gelegen. Von dar sandte der Pristaff eine Post, unsere Ankunfft nach Mußcow anzukündigen, vorauß.

Den 14 Dito früh tratt der Pristaff mit seinem Tolck und Schreiber vor die Herrn Legaten, danckte vor die auff der Reise von uns genossene Wolthaten, baten darneben um Verzeihung, so sie uns nicht, wie sichs gebühret, auffgewartet hätten. Dem Pristaffen wurde ein grosser Pocall, den Andern aber Geld verehret. Als die Post wieder auß der Stadt zurücke kam, schickten wir uns zum Einzuge in solcher Ordnung:

1. Voran ritten die Strelitzen, so uns begleitet hatten.

2. Drey unserer Leute, als Jacob Scheve, Furirer, Michel Cordes, Johan Allgeyer, in einem Glied.

3. Denen folgeten 3 Handpferde, als ein Rappe und zwey Apfelgraue, nach einander begleitet.

4. Der Trompeter.

5. Der Marschall. Hinter welchem folgeten

6. Die Hoff-Junckern und Truckfessen, drey in jeglichem Gliede, waren drey Glieder.

7. Der Secretarius, Leib-Medicus und Hoffmeister.

8. Die Herrn Gesandten, welche jeglicher vier Leibschützen mit Carbinern vorher gehend hatten. Zur rechten Seiten, jedoch ein wenig abwerts, befand sich der Pristaff.

9. Folgeten die Pagen, ihrer sechs in zwey Gliedern.

10. Eine Gutsche von 4 Apffelgrauen gezogen.

11. Der Wagenmeister mit andern acht Personen in drey Gliedern.

7. Hackelwerk, ursprünglich lebende Umzäunung, dann auch Vorwerk, in Gegensatz zu den ummauerten Teilen eines Schlosses oder einer Festung.

12. Etliche der Fürstl. Praesenten, so an den Großfürsten verehret werden solten, wurden auff fünf Gestellen, als Senfften mit Tapeten bedeckt, getragen.

13. Eine Calesche, auff welcher der francke Simon Friese saß.

14. Darauff folgeten 46 Bagage-Wagen.

15. Zuletzt ritten drey Jungen.

Als wir nun in solcher Ordnung gar langsam fortgiengen und etwa eine halbe Meile vor Mußcow waren, kamen 10 reitende Pösten in vollem Sporenstrich eine nach der andern uns entgegen, advisirten dem Pristaffen, wo itzt die Russen, so uns empfangen solten, wären, und brachten Befehl, bald geschwinde, bald langsam, bald wieder geschwinde fortzugehen, und so fortan, darmit nicht eine Partey ehe als die andere am bestimten Ort kommen und warten dürffte. Es kamen uns auch unterschiedliche Troupen wol außgeputzter Russen entgegen, schwungen sich hinter uns vorbey und wieder zurücke. Es befunden sich auch dabey etzliche von dem Comitat der schwedischen Herrn Legaten, wurden aber nicht gelassen uns die Hand zu bieten, müsten nur von Ferne uns zuruffen. Als wir auff ein Viertel Meile zur Stadt kamen, hielten über 4000 mit köstlichen Kleidern und Pferden außgerüstete Russen, Anfangs in guter Ordnung, durch welche wir reiten musten.

Als wir also ein Pistolenschuß fort gangen, kamen zwey Pristaffen in güldenen Stücken und sehr hohen zobeln Mützen uns entgegen geritten, auff wol außgebutzten weissen Pferden, welche an statt des Zaums mit sehr grossen silbern Ketten, deren Glieder über zwey Zoll breit, jedoch nicht über ein Messer-Rücken dicke, und so weit, daß man fast eine Hand durchstecken kunte, behänget waren, welches in Bewegung der Pferde ein groß Gereusche und fremden Klang von sich gab. Diesen folget der Stallmeister mit 20 weissen Handpferden und eine grosse Menge zu Roß und Fuß. Als sie vor die Gesandten kamen, stiegen die Pristaffen und Gesandten ab, der ältere Pristaff entblössete sein Häupt und fieng an: Der grosse H. Zaar und Großfürst Michael Foedorowitz, aller Reussen selbst Erhalter, zu Vladimer, Mußcaw, Naugart, Zaar zu Cassan, Zaar zu Astrachan, Zaar zu Siberien, Herrn zu Pleßkaw, Großfürsten zu Twerski, Jügerski, Permski, Wadski, Bolgarski und andern, Herrn und Großfürsten zu Naugart in Niedrigen Landen, Rosanski, Rostoffski, Gereslaffski, Beloserski, Udorski, Obdorski, Condinski, der gantzen Nordseiten Gebietern,

Herrn der Iueriſchen Länder Kartalinski, Igrusinski, Zaaren, Kabardinski Landen, Cyrcaski und Jorski Fürſten und anderer vieler Herrſchaften ein Herr und Herrſcher, läſſet euch, des Hertzogs zu Schleßwig, Holſtein, Stormarn und der Ditmarſchen, Graffen zu Oldenburg und Delmenhorſt groſſe Geſandte durch uns empfangen, begnadiget euch und eure Hoff-Junckern auff ſeinen Pferden einzureiten, und hat uns beyde zu Priſtaffen verordnet, euch die Zeit über, ſo lang ihr in Muſcow verwarten werdet, auffzuwarten und mit allen Nothwendigkeiten zu verſorgen. Als der Legat Lic. Philippus Crusius die Gegenantwort gethan, wurden zwey weiſſe hohe, mit neuen von Goldt und Silber geſtickten deutſchen Sattlen belegte und mit allerhand Zierath geſchmückte Pferde den Geſandten zum Einreiten vorgezogen. Der Pferdeſchmuck iſt im Kupffer mit mehren angedeutet.

So bald die Herrn Legaten ſich auffgeſetzt, muſte der vorige Priſtaff mit den Coſacken, ſo uns von der Gräntze biß Muſcow gebracht, von uns abreiten. Die neuen Priſtaffen waren Andrea Wasilowitz Usow und Bochdan Foedorowitz. Es wurden von den vornehmſten des Comitats auch zehen weiſſe Pferde, welche mit ruſſiſchen, von gülden Stücken überzogenen Satteln beleget, gegeben. Ritten alſo die Geſandten zwiſchen den beyden Priſtaffen. Es halten aber die Ruſſen, wo drey oder mehr Perſonen neben einander gehen oder reiten, daß vor die Oberſtelle, wo man am euſſerſten die rechte Hand frey hat. Hinter den Pferden giengen ruſſiſche Diener, trugen die Satteldecken nach, waren Leoparden-Heute, gülden Stück und ſcharlacken. Neben den Geſandten ritten die andern Muſcowitern mit vollem Gedränge biß in die Stadt und an der Geſandten Quartier. Wir wurden aber innerhalb der weiſſen Mauren geleget, welches ſie Zarskigorod, das iſt Kayſers Stadt, nennen. Im Einreiten ſahen wir auff allen Gaſſen und Häuſern eine unzehlige Menge Volckes, ſo ſtunden, unſern Einzug anzuſchauen. Die Gaſſen aber waren ſehr verwüſtet wegen des groſſen kurtz vor unſer Ankunfft erlittenen Brandſchaden, in deme über die fünff tauſend Häuſer eingeäſchert und die Leute hin und wieder in Zelten ſich auffhalten muſten, dahero wir auch in zwey höltzerne Bürger-Häuſer geleget wurden.

Die Priſtaffen baten im Namen Ihre Zaare Mayſt. mit den ſchlechten Quartieren vor lieb zu nehmen, weil nicht allein der Geſandten Hoff, ſondern auch unſer beſtelltes Quartier, ein groß Hauß, mit abgebrandt.

Als wir kaum eine halbe Stunde im Quartir gewesen, wurde uns zum Wilkom auß des Großfürsten Küche und Keller Proviant geschickt, als nemlich: 8 Schaffe, 30 Hühner, Weitzen- und Rocken-Brod, und darneben zwey und zwantzigerley Getränke an Wein, Bier, Meeth und Brantewein, eines immer köstlicher als das ander, von 32 Russen in einer langen Reihe getragen.

Nach Überlieferung desselben wurde der Vorhoff unsers Quartiers verschlossen und mit zwölff Strelitzen verwahret, daß Niemand von uns hinauß noch jemand Fremdes zu uns hinein kommen kunte, biß wir die erste Audientz gehabt; die Pristaffen aber kamen täglich, die Gesandten zu besuchen und zu sehen, ob sie irgend etwas benöthiget. Es muste auch stets ein Tolck bey uns im Quartiere bleiben, welcher die Strelitzen uns zu dienen und allerhand Notturft nach unserm Begehren zu kauffen verschickte. Dieser Tolck, Namens Iwan, war ein geborner Russe von den Polen gefangen worden und hernach mit Ihre Fürstl. Gn. Janusio Radzewil als ein Knecht zu Leipzig gewesen und allda die deutsche Sprache gelernet.

Den 17 Augusti hielten wir Gott zu Ehren ein Danckfest mit Predigen und Musiciren, daß er uns so wol zur Stelle gebracht. Zu diesem Feste erschiene auch auff des Großfürsten Vergünstigung unsers gnädigen Fürsten und Herren daselbst residirender Commissarius, Balthasar Moucheron. Dieser berichtete, wie unser Ordnung im Einzuge den Russen so wol gefallen und sie sich verwundert hatten, daß in Deutschland so vornehme Kneesen oder Fürsten wären, welche so eine ansehnliche Legation schicken konten.

Den 18 Dito kamen die Pristaffen, sagten an, daß Ihre Zaare Mayst. morgen den Herrn Gesandten offentliche Audientz geben wolte, solten sich derwegen in Bereitschafft halten, begehrten auch im Namens des Reichs-Cantzlers die Designation der fürstlichen Praesenten, so überreichet werden solten, welche ihnen auch gegeben ward. Nachmittage kam der jüngste Pristaff wieder, uns zu vergewissern, daß wir morgen an Ihre Zaare Mayst. Hand kommen würden.

Weil wir den vorigen Tag unzehlich viel Schüsse aus groben Stücken gehöret und von unserm Quartier auff einer Wiesen viel Stücke gesehen und nicht wusten, was es bedeutete, hat der Pristaffe berichtet, daß Ihre Zaare Mayst. etzliche neue Stücke pro-

biren lassen und selbst auß dem Fenster mit zugesehen. Andere aber vermeineten, daß es darum geschehen, darmit die schwedische Legaten vernehmen solten, daß nicht alle Stücke, wie man außgab, vor Schmolensko geblieben, sondern sie deren noch viel hätten.

Den 19 Augusti frühe kamen die Pristaffen wieder, zu vernehmen, ob wir uns zum Auffzuge schickten, und als sie sahen, daß wir bereit in unser Liberei und guter Ordnung begriffen waren, ritten sie eilends wieder zu Schlosse. Bald darauff wurden des Großfürsten weisse Pferde zum Auffreiten gebracht. Um 9 Uhr kamen die Pristaffen wieder und liessen ihre neue Röcke und hohe Mützen hinter sich her tragen, legten dieselbe in der Gesandten Vorgemach an und putzten sich auffs Beste. Darauff setzten wir uns mit Manteln ohne Degen zu Pferde (weil es also der Gebrauch und Niemand mit dem Degen vor Ihre Zaare Mayst. erscheinen darff) und ritten zum Schlosse in folgender Ordnung:

Vorher 36 Strelitzen.

Unser Marschall.

Drey Hoff-Junckern, die untersten.

Andere drey Hoff-Junckern.

Der Commissarius, Secretarius und Medicus in einem Gliede.

Denen folgeten die Praesenten eines nach dem andern, so von den Russen geführet und getragen wurden. Die Praesenten aber waren diese:

1. Ein schwartzer Hengst, mit einer schönen Decke beleget.
2. Ein apffelgrauer Wallach.
3. Noch ein grau Pferd, welche hinter einander geführet wurden.
4. Ein Pferde-Zeug von Silber, wol ausgearbeitet, mit Turkois, Rubinen und andern Steinen versetzet, von 2 Russen getragen.
5. Ein Creutz, fast bey einer Viertel-Elen lang, von Grisolotten in Gold gefasset, auff einer Schüssel getragen.
6. Ein kostbares Corpus Chymicum, dessen Geheuse von Ebenholtz mit Golde beschlagen, deren Büchsen auch von Golde mit Edelgestein versetzt, von 2 Russen getragen.
7. Ein cristallen Kännchen, mit Golde beschlagen und mit Rubinen versetzet.
8. Ein grosser Spiegel, 5 Quartir lang und einer Elen

30 f. Grisolotten, Chrysolith oder Topas.

breit, in ebenholtzen Rahm und mit dicken, von Silber gegossenen Laubwerck und Bildern besetzet, auch von 2 Russen getragen.

9. Ein künstlich Bergwerck mit einer schlagenden Uhr, bey welchem die Historia vom verlornen Sohn mit beweglichen Bildern abgebildet.

10. Ein silbern vergüldeter Stab, in welchem ein Perspectiv.

11. Ein groß Uhrwerck in Ebenholtz verfasset und mit Silber beschlagen.

Nach diesem 2 Kammer-Junckern, welche in außgereckten Händen die Credentz-Schreiben trugen, eines an den Großfürsten und eines an den Patriarchen, Ihre Zaare Mayst. Herrn Vater, Philaret Nikiditz (denn obzwar derselbe, weil wir unterwegens, mit Tode abgegangen, wurde es doch für gut angesehen, solches Schreiben an den Großfürsten mit zu überreichen).

Darauff ritten die zwey Herren Gesandten zwischen zweyen Pristaffen, welche zwey Tolmetscher vor sich herreiten hatten.

Neben den Gesandten giengen vier Lackeyen, hinter ihnen aber ritten die Pagen.

Von der Gesandten Quartier biß auff das Schloß vor der Audientz Saal, über eine halbe viertel Meile, waren gestellet über 2000 Strelitzen oder Mußquetirer, auff beyden Seiten gedrucket an einander, durch welche wir reiten musten; hinter diese, auff allen Gassen, Häusern und Dächern stund das Volck heuffig, unsern Auffzug zuzusehen. Unterwegens kamen etzliche Posten in vollen Sporenstrich vom Schlosse, gleich im Einzuge, uns entgegen, sagten dem Pristaffen an, daß wir bald geschwinde, bald langsam reiten, bald gar stille halten solten, darmit Ihre Zaare Mayst. nicht ehe oder langsamer sich auff den Audientz-Stuel setzte, biß die Gesandten vorhanden.

Als wir auff dem Oberplatze des Schlosses, der Posolski Precase oder Gesandten-Cantzeley vorbey und abgesessen, traten die Officirer und Hoffjunckern in ihre Ordnung, der Marschall aber gieng vor den Praesidenten, und wir vor den Gesandten her. Man führte uns zur lincken Hand durch einen gewölbeten Gang und in denselben einer sehr schönen Kirchen, in welcher sie eben ihren Gottesdienst hielten, vorbey, auff den Oberplatz zur rechten Hand gelegenen Audientz-Stube. Wir musten aber darum ihre Kirche vorbey geführet werden, weil wir Christen waren; die Türcken, Tartern und Perser aber werden nicht denselben Weg,

sondern gleich mitten über den Platz zu einer steinern Stiege hinauff gebracht.

Vor der Audientz-Stuben musten wir durch ein gewelbetes Gemach, in welchem rings herum alle ansehnliche Männer mit langen grauen Bärten in güldenen Stücken und hohen zobeln Mützen sassen und stunden. Die sollen Ihre Zaare Mayst. Gosen oder vornemste Kauffleute seyn, die Kleidung aber gehöret in Ihre Zaar Mayst. Schatz und wird nur bey solchen Solenniteten herauß gegeben und wieder eingeliefert.

Als die Gesandten vor die Thüre dieses Vorgemaches kamen, traten auß der Audientz-Stube zween von J. Z. M. abgeordnete Bojoren in güldenen und mit Perlen gestickten Röcken, empfingen die Gesandten und sagten, daß Ihre Zaare Mayst. sie begnadiget hätte mit ihren Hoff-Junckern vor ihme zu erscheinen. Die Praesenten wurden in selbigem Gemache zurücke behalten, und die Gesandten, denen die Officirer, Hoffjunckern und Pagen folgeten, hinein für Ihre Zaare Mayst. geführet. In deme sie zur Thür hinein traten, gieng des Zaaren vornemster Tolmetscher Hans Helmes, ein Mann von 60 Jahren, vorher, wünschete dem grossen Herrn Zaaren und Großfürsten Glück, langes Leben, und meldete der holsteinischen Gesandten Eintritt an. Die Audientz-Stube war ein viereckt steinern Gewölbe, unten und auff den Seiten mit schönen Tapeten beleget, oben mit Gold und allerhand Farben gemaleten biblischen Historien gezieret. Des Großfürsten Stuel war hinten an der Wand mit drey Stuffen von der Erden erhaben, so mit vier silbern und vergüldeten, drey Zoll dicken Seulen umgeben, auff welchen die Decke als ein von drey Elen hoch auffgeführet Thürmlein ruhete; auff jeglicher Seite stund ein silberner Adler mit außgesperreten Flügeln. Es wurde aber dazumal ein viel herrlicher und prächtiger Stuel gemachet, zu welchem 800 Pfund Silber und 1100 Ducaten zu vergülden gegeben wurden; ist mit allen Unkosten auff 25 000 Thaler geschätzet und drey Jahr von Deutschen und Russen, derer fürnemster war Meister Esaias Zinckgräff, ein Nürenberger, daran gearbeitet worden.

Auff vorgedachtem Stule saß Ihre Zaare Mayst. in einem mit allerhand Edeln-Gesteinen besetzten und grossen Perlen gestickten Rocke; die Krone, so er über einer schwartzen Zobeln-Mütze auff hatte, war mit grossen Diamanten versetzet, wie auch der güldene Scepter, welchen er in der rechten Hand hielte. Vor

Ihre Zaare Mayst. Stuel stunden vier junge starcke Knesen, zwey auff jeglicher Seiten, mit weissen damaschen Röcken, hohen, von Luchs-Fell gemachten Mützen und weissen Stiefeln angethan, über der Brust mit güldenen Ketten creutzweise behänget; jeglicher hielt ein silbern Beil als zum Hiebe auff der Schulter. An den Wänden herum zur Lincken und gegen dem Zaar sassen die vornemsten Bojoren, Knesen und Reichs-Räthe, über 50 Personen, alle in sehr köstlichen Kleidern und hohen schwartzen Fuchs-Mützen, welche sie nach ihrer Manier stets auff den Köpffen behielten. Neben des Großfürsten Stuel zur Rechten stund der Reichs-Apffel in Grösse einer Boeskugel, von Golde auff einer silbern durchgebrochenen Pyramide, so zwey Elen hoch; bey denselben ein gülden Handbecken und Gießkanne mit einem Handtuche, darmit Ihre Zaare Mayst., wenn die Gesandten an der Hand gewesen, sich wieder wäschet, wie solches im Kupfferstücke mit mehren angedeutet. Bey fünff Schritte vom Stuele zur Rechten stund der Reichs-Cantzler.

Als nun die Gesandten mit gebührender Ehrerbietung hinein getreten, wurden sie gleich gegen Ihre Zaare Mayst. auff zehen Schritte über gestellet und hinter dieselben der Comitat, zur Rechten aber die 2 Edelleute mit den Credentz-Schreiben, so stets empor gehalten wurden. Des Großfürsten Tolmetscher Hans Helms tratt den Gesandten zur lincken Hand. Darauff winckte Ihre Zaare Mayst. den Reichs-Cantzler und ließ den Gesandten sagen, daß er sie begnadigte, seine Hand zu küssen, und als sie, Einer nach dem Andern, hinzu tratten, nam Ihre Zaare Mayst. den Scepter in die lincke Hand und reichte mit freundlichen Geberden Jeglichem die Rechte entgegen und ließ sie küssen, jedoch mit Händen unangerühret. Hernach sagte der Reichs-Cantzler, was die Herrn Gesandten anzubringen hätten, das solten sie thun. Der Gesandte Philippus Crusius fing an, brachte Ihre Zaare Mayst. von Ihre Fürstl. Gn. unserm gnädigen Fürsten und Herrn den Gruß, contestirte auch die Condolenz wegen des Patriarchen Todes, daß Ihre Fürstl. Gn. vermeinet hetten, Gott würde denselben noch biß dato beym Leben erhalten haben, darum auch ein Schreiben an ihn gesandt, welches neben dem an Ihre Zaare Mayst. sie mit gebührender Observantz hiermit überreichen wolten. Darauff nahmen die Gesandten die Creditiv-Schreiben und giengen vor

11. Boeskugel, Boskugel, Kegelkugel.

Ihre Zaare Mayst., welcher dem Cantzler winckte, dieselbe nach sich zu nehmen.

Als die Gesandten wieder zurücke getretten, rieff Ihre Zaare Mayst. den Reichs-Cantzler abermal zu sich und sagte, was er den Gesandten antworten solte. Dieser gieng vom Zaar auff fünff Schritt zu den Gesandten und sagte: der grosse Herr, Zaar und Großfürst etc. lässet dir Gesandten Philippo Crusio und dir Gesandten Otto Brüggeman sagen, daß er eures Fürsten Hertzog Friederichs Schreiben empfangen, wil es in russischer Sprache übersetzen, durch seine Bojaren darauff Bescheid geben lassen und Hertzog Friedrichen auff eine andere Zeit wieder schreiben. In dem der Cantzler aber des Großfürsten und Ihre Fürstl. Gn. Titull auß dem Zettel laß, entblöste er das Haupt, und satzte alsobald die Mütze wieder auff. Hinter den Gesandten wurde eine Banck, mit einem Tapet beleget, gesetzet, auff welche sie nach Ihre Zaare Mayst. Willen sich setzen musten. Dann muste der Cantzler sagen, daß Ihre Zaare Mayst. auch der Gesandten Officirer und Hoff-Junckern begnadigte, ihm die Hand zu küssen.

Als dieses geschehen, erhub Ihre Zaare Mayst. sich ein wenig im Stuele und fragte selbst die Gesandten mit diesen Worten: Knees Frederick Jescho sdoroff? Das ist: Ist Hertzog Friedrich noch gesundt und gehets ihm auch noch wol? Darauff wurde geantwortet, wir hätten Ihre Fürstl. Gn. Gottlob in unsern Abreisen noch in guter Gesundheit und Wolstandt gelassen, Gott gebe Ihre Zaare Mayst. und Ihre Fürstl. Gn. ferner Gesundheit und glückliche Regierung.

Nach diesem tratt herfür des Großfürsten Hoffemeister, verlaß die Designation der Fürstl. Geschencke, welche auch alsofort hinein gebracht und eine Weile gehalten wurden, biß der Cantzler winckte, dieselben wieder hinauß zu tragen; darauff redete der Cantzler ferner und sagte, daß der Zaar und Großfürst aller Reussen und ein Herr und Herrscher vieler Herrschaften die Herrn Gesandten weiter zu reden begnadiget hette, welche dann vermüge der zwischen J. K. M. zu Schweden und J. F. Gn. zu Schleßwig-Holstein des Persischen Werks halber auffgerichteten Capitulation mit den schwedischen Herrn Legaten zugleich geheime Audientz zu haben baten.

Auff dieses ließ Ihre Zaare Mayst. fragen, obs den Gesandten auch noch wol gienge, und sagen, daß er sie begnadigen

wolte, heute von seiner Tafel zu speisen. Darauff wurden die Herrn Legaten durch die zwo Bojaren, so sie hinein geführet, wieder heraus begleitet. Wir ritten mit den Pristaffen und Strelitzen in voriger Ordnung wieder nach Hause.

Bald hernach kam des Großfürsten-Kammer-Juncker einer, so ein Knees und ein großer ansehnlicher Mann war, in prächtigen Kleidern auff einem wol außgeputzten Pferde geritten, denen viel Russen folgeten, im Namen Ihre Zaare Mayst. die Gesandten zu tractiren. Etzliche von dessen Völckern belegten die Taffel mit einem langen weissen Tafeltuche und setzten darauff klein gerieben Saltz mit einem langen silbern Saltzfasse; zwo silberne Kännichen voll Essig, etzliche grosse Pocall, Meethschalen, derer Diameter anderthalb Viertel, drey von klarem Golde und zwey silberne, ein lang Messer und Gabel, welche neben den andern Geschirren mit Fleiß abgeconterfeit auff den Kupffer zu finden.

Der Großfürstliche Abgeordnete verfügete sich oben an die Taffel und ließ die Gesandten neben sich sitzen, die Hoff-Junckern und Officirer warteten vor der Taffel auff. Er ließ drey grosse Pocall mit Alecanter, Reinischen Wein und Meeth eingeschenckt vor die Legaten setzen, befahl darauff die Essen, so von Ihre Zaare Mayst. Taffeln in 38 meistentheils silbern, jedoch nicht gar blancken, grossen Schüsseln von allerhand Gekochtes und Gebratenes, wie auch Gebackenes, eines nach dem andern auff die Taffel setzen, und wenn nicht mehr Raum, die erst gesetzte wieder abnehmen. Als das letzte Gericht auff den Tisch kam, stund der Knees auff, forderte die Gesandten auch vor der Taffel zu kommen, sagende, diß wären die Speisen, so Ihre Zaare Mayst. den grossen holsteinischen Gesandten durch ihm reichen liesse, solten darmit vorlieb nehmen; nam darauff eine grosse güldene Schale voll sehr süssen und wolgeschmeckten Himbeeren-Meeth und tranck Ihre Zaare Mayst. Gesundheit den Gesandten zu, gab auch ihnen und uns jeglichen dergleichen Schalen und Getränckе in die Hand; wir musten Alle zugleich außtrincken. Einer von uns, weil er etwas weit von ihme stund, und wegen Vielheit des herumstehenden Volcks die Schale auß seiner Hand nicht wol empfangen kunte, wolte dieselbe ihm über die Taffel auff der andern Seiten zureichen lassen. Der Kneß aber wegerte es, winckte ihm, hervor zu kommen, vorgebende, die Taffel bedeutete itzo des russischen Kayserß Taffel, hinter welche Niemand, sondern Alle davor stehen musten.

Nach der ersten Gesundheit folgeten auff gleicher Manier auch Ihre Fürstl. Gn. unsers gnädigen Fürsten und Herrn, mit diesen Worten: Gott wolle Ihre Fürstl. Gn. bey langer Gesundheit erhalten und geben, daß sie mit Ihre Zaare Mayst. in guter Einigkeit und Freundschafft allezeit verbleiben mügen. Zuletzt gieng auch die Gesundheit des jungen Printzen, Ihre Zaare Mayst. Sohns herum.

Nach diesem satzten sie sich wieder zur Taffel, truncken noch etliche Schalen Kirsch- und Brombeeren-Meeth. Die Legaten verehreten ihm einen vergüldeten Pocall von 54 Loth, denselben ließ er vor sich hertragen und ritte also wieder hinauff zum Schlosse.

Den 20 Augusti kamen unsere Pristaffen wieder zu uns, sagten, daß Ihre Zaare Mayst. uns begnadigte außzugehen, die Stadt stünde uns offen, wenn uns beliebte zu reiten, solten Pferde geschicket werden. Es wäre auch den schwedischen Gesandten und ihren Völckern zu uns, und wir zu ihnen zu kommen, vergönnet. Diß war vor Vielen ein Wunder, dann es haben die Moßcowiter vor diesem in Gebrauch gehabt, daß Niemand von den Gesandten noch deren Völcker jemals, so lange sie in Mußcow gewesen, alleine haben außgehen dörffen, wenn sie ja nothwendig ausser dem Quartier zu verrichten gehabt, hat ein Strelitze mit ihnen gehen müssen, uns aber und den Schwedischen ward die Freyheit, ohne Strelitzen außzugehen, auß sonderlicher Affection vergönnet.

Es kamen auch den dritten Tag hernach die Pristaffen mit einem Tolck und des Großfürsten Unter-Stallmeister, brachten 6 von Ihre Zaare Mayst. Pferden und begleiteten unsere Gesandten zu den Herren Schwedischen. Wir hielten auch hernach zum offtern unsere Zusammenkunfften und gute Correspondentz unter einander.

Den 23 Dito hatten die Herren Legaten etliche gute Freunde, als Doct. Wendelinum, den Apotheker und andere Ihre Zaare M. Bediente zu sich zur Taffel gebeten, diesen aber, als sie den Cantzler um Erlaubniß gebeten, ists verweigert und verbotten worden, in dreyen Tagen nicht zu uns zu kommen, denn die Russen hatten die Praesenten, als bey ihnen gebräuchlich, noch nicht schätzen lassen, und weil unter Andern eine chymische Apoteck war, solten diese die Aestimatores seyn.

Den 24 Dito kam Herr Arendt Spiering, General-Licent-Verwalter über Liffland, so von der Cron Schweden ihren Ge-

sandten nachgeschicket worden, von Mußcow an, welchen die Russen anfänglich nicht als einen Gesandten mit gebräuchlichen Solenniteten einholen wolten; als aber die andern schwedischen Herrn Gesandten solches übel empfunden, eyferig darwieder redeten, haben die Russen doch endlich einen Pristaffen hinauß geschicket und denselben empfangen und einholen lassen.

Den 1. Septembris begiengen die Mußcowiter hochfeyerlich ihr Neu Jahr. Sie zehlen aber ihre Jahr von Erschaffung der Welt her und halten davor, daß um diese Zeit die Welt ist erschaffen worden. Ihre Jahrzahl war damals 7142. Die Procession hiebey war wol anzusehen; auff dem Schloßhofe versamleten sich über zwantzig tausend Mann jung und alt. Auf dem Oberplatz kam der Patriarch mit seiner Clerisey bey 400 Popen in priesterlichen Schmucke mit sehr vielen Fahnen-Bildern und auffgeschlagenen alten Büchern; giengen auß der Kirchen, so zur rechten Hand im Hinauffgehen lieget. Ihre Zaare Mayst. aber kam mit seinen Reichs-Räthen, Bojaren und Knesen von der lincken Hand des Platzes, der Großfürst mit blossem Häupte und der Patriarch in einem Bischoff-Hute; giengen Beyde alleine zusammen und küsseten einander auff den Mund. Der Patriarch reichte auch Ihre Zaare Mayst. ein Creutz einer Spannen lang, mit grossen Diamanten und andern Edelgesteinen versetzt, dasselbe zu küssen. Nach diesem sprach er mit vielen Worten den Segen über Ihre Zaare Mayst. und der gantzen Gemeine, und wünschete Allen Glück zum Neuen Jahr; das Volck rieff Amin. Es stunden auch unzehlich viel Russen, welche ihre Supplicationes in die Höhe hielten und dieselben mit vielem Geschrey dem Großfürsten für worffen, welche auffgesamlet und J. Z. M. ins Gemach gebracht wurden. Darauff giengen sie in Procession Jegliches wieder an seinen Ort.

Den 3 Septembris wurden etliche von den schwedischen Herrn Legaten, als H. Gyllenstiern, Herr Bureus und Herr Spiering, derer Expedition auff unser Werck gerichtet (dann die andern Herrn Gesandten, als Herr Philip Scheiding und Oberste Heinrich Fleming waren nur in Sachen der Cron Schweden geschickt) zur öffentlichen Audientz geführet mit ebenmessigen Ceremonien, als die unserige, und weil sie auch angehalten, mit uns zugleich zur geheimen Audientz zu kommen, ists ihnen zugesaget worden, seynd auch darauff den 5 dieses mit einander in gewöhnlicher

Pompa und Ceremonien auffgeritten. Man führete sie über den obersten Platz des Schlosses zur Lincken durch ein Gemach, welches voller alte ansehnliche Männer in güldenen Röcken und hohen Mützen saſſen, in die geheime Audientz-Stuben, in derselben saſſen vier Personen, so geheime Audientz zu geben verordnet waren, als zwey Bojaren und zwey Cantzler, waren mit sehr köstlichen Kleidern angethan, ihre Röcke Güldenstück mit sehr grossen Perlen und Edelgesteinen breit gesticket, über die Brust mit grossen güldenen Ketten kreutzweise behänget. Die Bojaren hatten auff den Häuptern jeglicher ein bonnet (als bey uns die Calotten) mit grossen Perlen über und über gesticket, auff derer Wirbel ein Kleinot; die andern zwey aber saſſen in ihren gebräuchlichen hochen schwartz-füchsen Mützen. Die Gesandten wurden von ihnen freundlich empfangen und neben sie zu sitzen genöthiget. Die Bojaren setzten sich zuerst, und zwar hinten in der Stuben am Fenster, da die Seiten-Bäncke im Winckel zusammen stiessen, oben an. Die Gesandten wurden hinten an die Wand gesetzet, die zwey Cantzler aber namen ihre Stelle forne gegen den Gesandten auff einer Banck ohne Lehne (wie dann in gemein solche Bäncke in Rußland gebräuchlich). In derer Mitten tratt Ihre Zaare Mayst. geheimer Dolmetsch Hans Helms, unsere Völcker aber und Pristaffen, so die Gesandten hinein begleitet, muſten hinauß ins Vorgemach, ohne zwey Secretarii und zwey Tolcken, neben ein russischer Schreiber, welche stehen blieben und das Protocol halten muſten.

Als sie sich gesetzet, fragte der oberste Bojar, ob auch die Herrn Gesandten an Essen und Trincken und andern nothwendigen Sachen genugsam versehen wären. Als aber für gute Tractaments und aller Dinge Überfluß gedancket ward, stunden sie Alle auff mit entblösseten Häuptern und fing der Erste an: Der grosse Herr Zaar und Großfürst (mit Recensirung des gantzen Titels) und satzten sich darauff wieder nieder, lässet euch Königl. und Fürstlichen Gesandten sagen, daß er die Brieffe in die russische Sprache hat übersetzen lassen, dieselbe überlesen, auch eure mündliche Rede in offentlicher Audientz vernommen.

Darauff fing der Andere an (wieder auffstehend, als vorhin): der grosse Herr etc. wünschet der Königin in Schweden und dem Fürsten in Holstein alle Wolfahrt und Sieg wieder ihre Feinde und lässet euch wissen, daß er die Königliche und Fürstliche Schreiben mit Fleiß überlesen und ihre Meinung darauß vernommen hat.

Der Dritte mit ebenmessigen Ceremonien: Der grosse Herr etc. hat auß den Schreiben verstanden, daß man euch solle in deme, was ihr reden werdet, Glauben zustellen, welches auch geschehen sol; und Ihre Zaare Mayst. wil darauff antworten.

Der vierte, daß sie von Ihre Zaare Mayst. abgeordnet wären, zu vernehmen, was der Gesandten Anbringen und Begehren wäre; verlase darauff der von Ihre Zaare Mayst. zur geheimen Audientz verordneten Namen, als nemlich:

Der Verwalter auff Twere, Knes Boris Michaelowitz Likouw Obolenskoi.

Der Verwalter auff Tarschok, Vasili Ivanovitz Stresnov.

Die zwey Dumnoi Diaken, als

Ivan Tarassowitz Grammatin, Versiegeler und Ober-Cantzler, und Ivan Offonassiowsin Gawarenow, Unter-Cantzler.

Nach Verlesung derer stunden sie Alle wieder auff und fieng der Königl. schwedische Legate, Herr Ericus Gyllenstern, an, in deutscher Sprache im Namen Ihre Königl. Mayst. zu Schweden zu dancken, daß Ihre Zaare Mayst. sie zur geheimen Audientz verstatten wollen, las darauff ihre Proposition, auff einen Bogen verfasset; und als die Unserige, so etwas länger, auch zu verlesen angefangen, den Räthen aber die Zeit anzuhören zu lang fallen wolte, forderten sie beyde Propositiones schrifftlich und giengen darmit zu Ihre Zaare Mayst. hinauff, liessen die Gesandten unter dessen in der geheimen Audientz-Stuben alleine warten.

Es traten aber unsere Pristaffen und etliche der Völcker wieder zu den Gesandten hinein; über eine halbe Stunde kam der Unter-Cantzler alleine wieder mit Bericht, daß wir auff dießmal unsern Bescheid hätten, solten nur wieder nach Hause reiten, die Propositiones solten schleunigst translatiret werden und alsdann Antwort darauff erfolgen. Wir ritten also wieder nach unserm Quartier.

Den 10 Septemb. seynd die schwedischen Herrn Legaten ingesamt wegen ihres Reichs Sachen zur letzten geheimen Audientz auffgeholet worden.

Den 12 dieses ritten drey tartarische Gesandten auff, ohne Gepränge, waren von den cyreassischen Printzen, so des Großfürsten Vasal ist, geschickt, hatten 16 Diener hinter sich herlauffen. Sie ritten in rothen grob tuchenen Röcken auff und kamen in seiden damaschen roth und geelen Röcken, so ihnen der Großfürst verehret, wieder herunter.

Den 15 dieses kamen die Pristaffen und berichteten, daß den vorigen Tag die Großfürstin einer jungen Tochter genesen, welche allbereit getauffet und Sophia genennet worden. Denn die Russen ihre Kinder nicht ungetaufft liegen lassen, auch bey der Tauffe nicht, wie in Deutschland, groß Gepränge und Convivia halten. Der Patriarch sol, gleich bey allen des Großfürsten Kindern, Gefatter gestanden seyn. Wir genossen auch solcher Freuden, in dem uns unser Korn oder Proviant denselben Tag doppelt gereichet ward.

Den 17 dieses kam ein türckischer Legate vor Mußcow an, welcher mit sechszehen tausend Mann zu Pferde und sehr grosser Pracht eingeholet ward; zu so einem grossen Heer wurden nicht mehr als sechs Standarten gezehlet. Die erste, zur Leib-Compagnia gehörig, war von weissen Atlas, in welcher ein doppelter Adler mit dreyen Cronen in einem Lorbeer-Crantze eingefasset, mit dieser Überschrifft: Virtute supero. Item drey blaue und weisse, in der einen ein Greiff, in der andern eine Schnecke, in der dritten ein Arm mit dem Schwerdte. Item eine von rothen Damasch, in welcher der Janus mit zweyen Gesichten gemalet, und dann ein rothes, so leer war. Man vermeinete, daß auff Angaben der deutschen Officirer, so vor Schmolensko gezogen, solche Emblemata seynd eingeschrieben worden. Vor jegliche Standarte ritten Schalmeyer und Heerpaucker, vor den Leib-Cornet aber sechs Trompeter, so auff ihre Manier sich mit Blasen lustig hören liessen. Etliche Knesen ritten auff stattlichen persischen, polnischen und deutschen wol außgeputzten und gezierten Pferden, unter denen auch zehen Großfürstliche Pferde mit so grossen silbern Ketten, derer bey unserm Einzuge gedacht, behänget.

Unser Etliche haben mit den Schwedischen eine Compagnia von 50 Personen gemacht und seynd mit dem schwedischen Marschall, dem woledlen Wolff Spar, als unserm Capitain, dem Türcken auff eine Meile entgegen geritten. Dieser, als er uns ansichtig ward, sahe uns scharff in die Augen, gleich wir auch ihm, wir ritten eine gute Weile neben ihm her und besahen seinen Comitat und Auffzug, welcher sich also praesentirte: Zuerst ritten 46 Strelitzen mit Bogen, Pfeil und Säbel behänget, darnach der Pristaff im gülden stücken Rocke, deme folgeten 11 Personen in rothen sammitten Röcken, so theils türckische und griechische Kauffleute, theils Geistliche der Griechen, hernach des Gesandten Mar-

schall alleine. Nach diesem 4 Leibschützen mit Bogen und Pfeil, dann 2 in sehr schönen Kleidern als seine Cammer-Junckern, darauff folgete der Gesandte selbst. Er war eine Person mittelmässiger Grösse, im Gesichte gelbicht mit einem kohlschwartzen runden Barte, sein Unterrock war von weissen Atlaß mit bunten Blumen, der Über-Rock aber von gülden Stücke mit Luxfell gefuttert; auff dem Kopffe hatte er, wie auch alle seine Leute, einen weissen Bundt.

Er saß in einen schlechten weissen höltzern Wagen, war aber mit einen sehr köstlichen von Golde gewirkten Tapet behänget. Hinter ihm fuhren über 40 Bagage-Wagen, auff deren jeglichen ein oder zwey Diener sassen.

Als sie nun noch eine Viertel-Meile von der Stadt, und der Gesandte vermuthete, daß die Russen, so ihn empfangen solten, nicht ferne, satzte er sich auff ein schön arabisch Pferd. Wie er einen Pistolenschuß geritten, kamen ihm zwey Pristaffen mit des Großfürsten Pferden, als wie gebräuchlich, entgegen, und hielten so lange zu Pferde, biß der Gesandte erst abgestiegen; hingegen die Türcken, ob schon bey Nennung des Großfürsten die Russen ihre Mützen abnahmen, liessen sie doch, nach ihres Landes Art, ihre Bunde auff den Köpffen stehen, gaben auch sonst kein Zeichen der Ehrerbietung.

Nach dem der Gesandte empfangen war, satzten die Russen sich alsobald wieder zu Pferde, und ob der Türck zwar sich auch nicht bäumete, war ihme doch ein sehr hoch und so müthig Pferd mit einem hohen russischen Sattel gegeben, daß er viel zu thun hatte, ehe er auffkommen könte. Und als er endlich, wie wol nicht ohn Gefahr, auffgestiegen, führten ihn die Pristaffen in der Mitten auff den alten abgebranten und erst wieder auffgebaueten Gesandten-Hoff; so balde der ins Quartier, wurde der Hoff feste verschlossen und mit starcker Wacht besetzet.

Bey Einzuge dessen wären unsere Gesandten gerne bey den Schwedischen, von denen sie auch gebeten waren, gewesen, weil der Gesandten Hoff nahe bey der Schwedischen Quartier, auß welchen man auff den Hoff der Türcken sehen kunte. Der Reichs-Cantzler aber ließ die Herrn freundlich bitten, daß sie ihnen wolten belieben lassen, doch nur diesen Tag um gewisser Ursachen innen zu bleiben.

Den 19 dieses haben wir mit den Königl. schwedischen Herrn Gesandten die andere geheime Audientz gehabt.

Den 23 Septemb. ist der türckische Legate in folgender Ordnung zur öffentlichen Audientz geführet worden:

Erstlich ritten 20 Cosacken, auff weissen Großfürstlichen Pferden, denen folgeten die türckische und griechische Kauffleute, hinter diesen wurden die Praesenten getragen, als nemlich: 20 Stück gülden Lacken, jedes von einem Russen hinter einander.

Ein gülden Creutz, über eines Fingers lang, mit Diamanten versetzt, auff eine silberne Schüssel geleget.

Ein crystallen Kännichen mit Golde eingefasset und mit Edelgesteinen versetzt

Ein Gürtel zum Säbel mit Golde durcharbeitet und mit Edelgesteinen versetzet.

Eine sehr grosse Perle in einer Schüssel auff rothen Taffend liegend.

Zwey Hauptgestelle, Vor- und Hinter-Zeug sehr künstlich gemachet.

Zwey Satteldecken mit Gold und Perlen gesticket.

Ein grosser Diamanten-Ring, auch auff einer Schüssel.

Ein Rubin, fast eines Reichsthalers groß, in Golde verfasset.

Ein schön Bulaf, fast in Form eines Scepters, wie die türckischen Obristen in Händen zu tragen pflegen.

Hier auff ritten 4 Paar Türcken, dann zwey junge, wol außgeputzte Leute, so die Creditifen vor den Gesandten auff langen rothen seidenen Tüchern trugen, waren fast einer Elen lang zusammen geleget.

Die geistlichen Griechen waren nicht bey solchem Auffzuge, hatten aber den 28 dito absonderliche Audientz, wurden durch zwene alte russische Pfaffen zu Pferde auffs Schloß geholet, droben aber von vielen Pfaffen zur Audientz begleitet. Ihre Praesenten waren:

Sechs Schüsseln mit heiligen Gebeinen, derer etliche vergüldet.

Ein mit Golde durchgewircketes und mit Perlen gesticktes Futter zum Meßgewand.

Ein Hauptgestelle zum Pferde mit Edelsteinen versetzt.

Zwey güldene Stück.

Ein Meßgewandt.

Ein Stück silbern Tobin mit gülden Blumen.

Hier auff folgeten die Griechen in braunen camlotten Röcken in oberwentes Geleite der russischen Münch und Pfaffen, und liessen einen Bischoff-Stab empor vor sich hertragen.

Es hatten unsere Gesandten auch ein Schreiben von Ihre Churfürstl. Durchl. zu Sachsen-an Ihre Zaare Mayst. haltend, und weil es vor rathsam angesehen wurde, daß es Ihre Zaare Mayst. auch in öffentlicher Audientz übergeben würde, ist der Michaelis-Tag von den Russen dazu angestellet worden, da dann das Schreiben von dem woledlen Johan Christoff von Üchteritz auff geel und schwartzen Taffet vor die Gesandten hergetragen ward. Der Großfürst empfieng solches auch gantz freundlich und fragte nach Ihre Churfürstl. Durchl. Gesundheit und Zustande, begnadigte uns abermal von seiner Taffel gespeiset zu werden, bekamens aber nicht in zugerichteten Speisen, sondern ward an Materialien in die Küche geschaffet.

Den 1 Octob. ist von den Russen ein grosser Prasnick oder Fest gefeyret worden, da Ihre Zaare Mayst. mit seinen Hoffleuten und der Patriarcha mit der gantzen Clerisey in die vor dem Schlosse gelegene künstlich gebauete Kirche Sancta Trinitas, von den Deutschen aber Jerusalem genennet, gegangen. Vorm Schlosse auf dem Platze zur rechten Hand ist ein mit Schrancken umgebener Ort als ein rundes Theatrum, an welchen zwey sehr grosse metallen Geschütze liegen, deren eines Diameter einer Elen groß. Als sie nun in der Procession vor selbiges Theatrum kamen, gieng der Großfürst mit dem Patriarchen alleine hinauff. Der Patriarcha hielt dem Zaare ein Bild in Form eines viereckten Buches, mit Silber beschlagen, vor, gegen welchem der Zaar sich andächtig und tieff neigete, berührte es auch mit dem Kopffe, unter dessen wurde von den Popen oder Priestern gelesen. Darnach ging der Patriarcha abermal zu dem Zaare, hielt ihme ein als einer guten Hand lang mit Diamanten versetztes gülden Creutz zu küssen vor, drückt es ihme auch an die Stirn und beyde Schläffe, darauff giengen sie in gedachte Kirche und verrichteten ferner ihren Gottesdienst.

Den 8 Octobris haben wir mit den Schwedischen die dritte geheime Audientz bei 2 Stunden gehabt.

Den 12 dieses ritten Ihre Zaare Mayst., von ihren Bojaren, vielen Knesen und Soldaten bey 1000 Mann begleitet, eine halbe Meile vor der Stadt zu einer Kirchen-Wallfahrten. Der Großfürst ritte alleine; hatte eine Knutpeitsche in der Hand, hinter ihme die Bojaren und Knesen, 10 in einem Gliede, war prächtig anzusehen. Es folgete die Großfürstinne mit den jungen Printzen

und Fräulein in einem höltzern mit Schnitzwerck gezierten rothen Tuche überzogenen und auff den Seiten mit gelben Taffet behängeten grossen Wagen, welcher von 16 weissen Pferden gezogen ward. Nach diesem folgete das Zaarische Frauenzimmer in zwey und zwantzig höltzern Wagen, so grün angestrichen und gleich auch die Pferde-Strenge mit rothen Tuche überzogen. Es wurden die Wagen feste zugehalten, daß Niemand darinnen gesehen werden kunte, es wäre dann, daß ungefehr der Wind den Vorhang auffrisse, wie mir damals solch Glück an Ihre Mayst. Wagen im Vorüberfahren wiederfuhre, daß ich ihr Gesichte und Kleidung, welche mir sehr schöne vorkamen, erblickete. Auff den Seiten giengen über 100 Strelitzen mit weissen Stäben, schlugen das herzulauffende Volck auß dem Wege. Das Volck, welches ihre Obrigkeit sehr liebet und hoch achtet, wünschte ihnen mit sonderbarer Devotion Glück und Segen nach.

Den 23 dieses hatten wir mit den Schwedischen die vierdte geheime Audientz. Den 28 aber bekamen die schwedischen Herrn Legaten alle in gesamt in einer öffentlichen Audientz ihren völligen Abschied. Sie liessen die Recreditiven durch die Ihrige öffentlich vor sich herunter tragen und zogen darauff den 7 und 10 Novembris auff drey Parteyen wider auß Mußcow nach Liffland und Schweden.

Den 19 Novembris hatten wir die fünffte und letzte geheime Audientz, in welcher den Gesandten angekündiget ward, daß Ihre Zaare Mayst. nach sattsamer Erwegung der Sachen auff die bißhero gehabte Tractaten endlich sich dahin resolviret und beschlossen, Ihre Fürstl. Gn. Hertzog Friederichen von Schleßwig, Holstein etc., als ihren Freund, Oheim und Schwager, auß sonderlicher Liebe in begehrten Sachen, welche zwar bißhero vielen Potentaten abgeschlagen worden, zu willfahren und zu vergönnen, daß dero Gesandten durch Rußland in und auß Persien gehen möchten, jedoch so ferne sie erst wieder zurücke nach Holstein reisen und über die abgehandelte Pacta Ihre Fürstl. Gn. Confirmation bringen würden.

Nach solchen auff viel vorhergegangene Mühe und Arbeit erlangten Schluß machten wir uns durch Besuchung etlicher guter Freunde allerhand gute Ergetzlichkeiten, in deme die Herrn Gesandten und unser Etliche mit ihnen vom schwedischen Herrn Residenten zur Kindtauffe, von Doct. Wendelins zur Hochzeit,

welche er seinem guten Freunde Garlef Lüders außrichtete, item von David Nützen, vornehmen Kauffman, zu einem köstlichen Banquet geladen wurden.

Den 22 Octob. hielten die Russen eine grosse ansehnliche Procession zu einer Kirchen, nicht weit von dem gewöhnlichen Gesandten-Hoff gelegen, welcher der Patriarche und der Großfürst selbst beywohneten, und zwar auff folgende Manier zu sehen:

Der Weg vom Schlosse biß zu der Kirchen war mit Bretern beleget, vorher giengen viel Wachßliecht-Krämer und etliche, so den Weg mit Besen kehreten.

Darauff folgete die Procession.

Es ging einer mit einem Gießbecken und Handtuch.

Drey roth und weisse Fahnen, fast als die Cornette gemacht.

61 Popen in ihren Meßgewandt.

Vier Cherubim auff lange Stangen getragen.

Eine Laterne auff einer Stangen steckend.

Denen folgeten 40 Popen.

Ein Creutz, auff deren Ecken runde Kugeln, welches auff Stangen, so 2 mal kreutzweise in einander geschrencket von 8 Popen getragen wurde.

Hinter diesem 100 Popen und Münche, deren jeglicher ein gemalet Bild hatte.

Ein absonderlich groß Bild, welches ihrer zwey zugedeckt trugen.

Dem folgeten 40 Popen.

Dann wieder ein mit vielen Perlen behänget Bild, so von 3 Personen getragen ward.

Hinter diesem aber ein Bild.

Vier Popen, welche sungen.

Wieder ein Bild.

Ein mit Diamanten versetzt Creutz auff einer Schüssel.

Zwey brennende Liechter.

Darauff kam der Patriarcha in köstlichem Meßgewand, unter einem blauen Himmel gehend, so von zwey Personen an den Armen geführet ward.

Vor ihm her und auff beyden Seiten giengen bey 50 Popen und Münche.

Nach diesem folgete J. Zaare Mayestät auch zu Fuß, unter einem rothen Himmel, von seinen Bojaren und Knesen begleitet.

Hinter ihm ward ein rother Stuel von 2 Personen getragen.

Des Großfürsten Pferd geleitet.

Zuletzt eine Schlitte mit zwey weissen Pferden.

In solchem Process giengen sie zu einer Kirchen, nicht weit von dem gewöhnlichen Gesandten-Hoff gelegen, welche durch Occasion ein daselbst in der Erden gefundenes Marien Bild unlängst ist erbauet worden.

Den 12 Decembris sahen wir Grimmische Tartern 72 Personen, so sich alle Gesandten nandten, aufreitten. Der Großfürst hat ihnen bey drey Stunden gesessen und ihr Ansuchen selbst gehöret. Sie haben sich in der Audientz-Stuben nach ihrer Manier auff die Erde gelagert, und ist jeglichem, wie man uns berichtete, eine Schale Meeth außzutrincken gegeben worden. Hernach haben die 2 Fürnemsten Röcke von gülden Stücken, die Andern aber von rothen Scharlack, und so nach der Ordnung herunter geringere, neben zobelne und andere Mützen verehret bekommen, welche sie im Herunterreiten über ihre Kleider gehänget trugen.

Diese Nation ist ein grausam feindlich Volck, so in weitleufftigen und zerstreueten Örtern von Mußcow ab nach Süden gelegen wohnen, thun den Großfürsten an den Gräntzen, sonderlich bey Tule, mit Plündern und Rauben der Leute grossen Schaden. Es hat zwar der Zaar Foedor Ivanowitz daselbst wider ihren Einfall mit verhauenen Wäldern und auffgeworffenen Graben über 100 Meilen einen Wall auffgeführet, wil aber heute zu Tage wenig helffen. Sie kommen mit solchen Gesandtschafften zum öfftern, nur daß sie was holen und Verehrung haben wollen. J. Z. Mayst., um den Frieden zu erkauffen, sihet alsdann etwas Unkosten an sie zu wenden nicht an. Sie halten aber doch so lange Friede, als es ihnen gut deucht.

Den 16 Decemb. hat man uns wieder in grosser Pracht zur öffentlichen Audientz geführet, und weil wegen Schnee und Frost, so damals eingefallen, die grossen Herrn, ihrer Gewohnheit nach, nicht mehr zu Pferde, sondern zu Schlitten gehen, wurden den Gesandten zwei wol außgestafierte Schlitten gebracht, deren eine mit rothen Atlaß, der ander mit rothem Damasch allenthalben außgefuttert und hinten über mit weissen Baaren-Häuten beleget, über die Baaren-Häute aber schöne türckische Decken. Die Pferde-Kummet waren vergüldet und mit vielen Fuchsschwäntzen (welche der gröste Zierrath an vornehmer Herrn und Leute, ja des Großfürsten Schlitten selbst ist) behänget

Die Pristaffen fuhren jeglicher in absonderliche Schlitten, und jeglichem Gesandten zur rechten Hand. Vor der Audientz-Stuben wurden sie auff vorige Manier von zweyen grossen Herrn, so ihnen entgegen kamen, empfangen und vor ihre Zaare Maystt. geführet, welcher anfänglich durch den Reichs-Cantzler fragen ließ, ob die Gesandten noch bey guter Gesundheit wären. Nach gebührlicher Beantwortung wurde hinter ihnen eine Banck gesetzt, und sie auff dieselbe zu sitzen genöthiget. Darauff fieng der Cantzler an: Der grosse Herr Zar und Großfürst Michael Foedorowitz, aller Reussen selbst Erhalter etc. lässet euch Gesandten sagen, daß ihr von Ihr Fürstl. Gn. den Fürsten Friedrich vom Holstein zu Ihre Zaare Maystt. geschickt seyd neben Brieffen, welche sie wol empfangen, haben auch auff euer Begehren durch seine Bojaren und Räthe Knes Boris Michaelowitz Lyckow, Vasili Ivanowitz Stresnow und Dumnoi Diaken Ivan Tarassowitz und Ivan Gavarenow euch verhören lassen. Ist auch darauff eine Abhandlung in gewissen Sachen geschehen und von euch unterschrieben. Imgleichen hat Ihre Zaare Maystt. durch euch einen Brieff empfangen von dem Churfürsten Johan Georg von Sachsen und dessen Inhalt vernommen. Darauff sollet ihr itzo an den Fürsten Friederichen von Holstein etc., so wol dem Churfürsten Johan Georg die Zaarische Brieffe wieder empfangen.

Hiermit überlieferte der Cantzler die Brieffe vor des Zaars Stuel, welche die Gesandten mit Ehrerbietung empfiengen. Darauff neigte sich der Großfürst, sagende, wenn die Gesandten zu Ihre Churfürstl. Durchl. Johan Georg und Ihre Fürstl. Gn. Hertzog Friedrich kämen, solten sie ihnen seinen Gruß vermelden. Dann ließ er durch den Cantzler sagen, daß er die Gesandten, wie auch dero Officirer und Hoff-Junckern abermal seine Hand zu küssen begnadigte. Als solches geschehen, ward uns wiederum die Begnadigung der Speisen von Ihre Zaare Maystt. Taffel zugesagt. Die Gesandten thaten vor die empfangene Zaarsche Gutthaten und geneigten Willen gebührliche Danckſagung, wünschten Ihre Zaare Maystt. langes Leben, glückliche und friedliche Regierung, und dem gantzen Großfürstlichen Hause alles Zaarisches Wolergehen; nahmen darauff ihren Abschied und eilten wieder nach Hause.

Nach einer Stunden kamen die Großfürstliche Essen und Geträncke, die Gerichte auff 45 Schüsseln, waren meistentheils

gesottene, in Öle gebratene und gebackene Fische, etzliche Gemüse und ander Gebackens, worbey kein Fleisch, weil damals ihre Fasten, so sie jährlich vor dem Weyhnachtfest halten, eingefallen. Diese Mahlzeit praesentirte Knis Iwan Lwolff in allen Stücken gleich dem vorigen nach der ersten öffentlichen Audientz.

Nach diesem Actu kamen des Großfürsten Stallmeister und Kellermeister, wie auch die, so die Speisen und Geträncke allzeit in der Gesandten Hauß geschaffet, begehrten Verehrung. Dem Stallmeister und Kellermeister ward neben den Knesen jeglichem ein Pocal, den andern Völckern aber (derer 16 waren) insgesamt 32 Rubel gegeben.

Den folgenden Tag kamen die Pristaffen mit zwei Tolcken, nemlichen Hans Helmes, welcher bey J. Z. M. und dero Bojaren in unsern geheimen Sachen, und Andreas Angeler, so allezeit neben dem Pristaffen bey uns auffgewartet. Erkundigten sich, wie viel Pferde wir auff der Rückreise benöthiget (es wurde die Rechnung auff 80 Poddewodden oder freye Pferde gemachet). Diese bekamen auch jeglicher einen grossen Pocal, wie auch der oberste Schreiber in der Cantzeley. Es wurden auch unterschiedliche Pocalen an etzliche grosse Herren, so uns die Zeit über gute Freundschafft erwiesen, geschickt.

Den 21 dieses stelleten unsere Pristaffen uns einen neuen Pristaffen vor Namens Bogidan Tzergewitz Gomodof, welcher uns wieder biß an die schwedische Gräntze bringen solte.

Als den folgenden Tag die Pristaffen die 80 Poddewodden in der Gesandten Hoff geschaffet, kamen sie und brachten mit sich den Schreiber von der Schatzkammer neben andern 12 Russen, so von Ihre Zaare Mayst. an die Gesandten und ihre Völcker die Verehrungen, nemlich etzlich Zimmer Zobeln, brachten, ein Zimmer aber ist 20 Paar. Den beyden Gesandten wurden 11 Zimmer gute Zobeln insgesamt gegeben. Den Officirern, Junckern, Kammerpagen, Furirern, Koch und Wagenmeistern jeden ein Zimmer Futter Zobeln, den andern noch geringern Völckern aber etlichen 2, etlichen 1 Paar. Dem Schreiber, der die Zobeln brachte, wurde ein Pocal, den andern Russen aber 30 Rthl. verehret.

Es ließ auch Ihre Zaare Mayst. den Gesandten frey stellen, ob sie bey vorstehenden Weyhnacht-Fest und eingefallener sehr harten Kälte noch etzliche Tage in Mußcow verwarten wolten, sie solten, unangesehen sie ihre Abfertigung bekommen, ihm noch

ferner lieb seyn. Weil die Gesandten aber wieder herauß zu seyn eileten, haben wir uns zur Reise geschickt.

Die Gesandten und unser Etzliche kaufften eigene Schlitten, deren beste nicht über 3 oder auffs Höchste 4 Thaler kostete.

Weil unser Intent nun, künfftig vollend in Persien zu reisen, haben die Gesandten den Schiffer Michel Cordes mit 6 Personen nach Niesen, 100 Meilen hinter Mußcow, daselbst ein auff der Wolga und Caspischen See dienlich Schiff zu bauen, abgefertiget.

Darauff haben wir uns den 24 Decemb. auch auff die Rückreise gemacht, da dann um den Mittag die Pristaffen mit etzlichen Strelitzen und den zweyen Schlitten, in welchen die Gesandten zur Audientz auffgeführet worden, kam, und führten die Gesandten in guter Ordnung wider auß der Stadt, da wir dann von den Pristaffen, Deutschen und andern guten Freunden, so uns das Geleite auff eine halbe Viertel-Meile gegeben hatten, Abschied nahmen, und satzte sich Jeglicher in seinen Schlitten und fuhren davon.

Denselben Tag und die folgende Nacht reiseten wir biß Klin, ein Dorff 90 Werste oder 18 Meilen von Mußcow. Als wir den folgenden Tag unsern Christag mit einer Predigt daselbst gefeyret, seynd wir Nachmittage wieder fortgangen, auch die gantze Nacht durchgereiset, und gegen Morgen, als den 26 Dito, vor die Stadt Twere angekommen, da uns dann frische Schüßpferde gegeben wurden, welche wir auff den Abend wieder vorspanneten, und reiseten die Nacht durch 12 Meilen biß Tarsock. Von dar kamen wir den vierdten, von unser Außreise auß Mußcow aber den sechsten Tag, nemlich den 31 Decemb., in Naugart, so 110 deutscher Meilen von Mußcow gerechnet wird, dann der Russen Pferde können zu Winterszeit bey einen Futter in continuirlichen Trab 10 oder 12 Meilen lauffen; es ist aber fast allenthalben durch gantz Rußland ebene Bahn.

Den 1 Januarii des 1635 Jahres nach gehaltenem Gottesdienste reiseten wir fürder biß Mokriza, 36 Werst. Den 2 nach Tswerin, 32 Werst. Den 3 Dito nach Orlin, 30 Werst. Den 4 nach Saritza, 45 Werste. Noch dieselbe Nacht 4 Meilen biß auff Lilienhagen, Fraun Catharinae Sophiae, Johan Müllers, schwedischen gewesenen Agenten in Mußcow, Witwen Gut, da wir wol tractiret wurden. Den 5 dito biß zur Stadt Narva, 7 Meilen.

Den 6 dito gieng die Bagage wieder vorauß, die Gesandten folgeten mit dem Comitat den andern Tag, und erreichten den dritten Tag, als den 10 Januarii, wiederum die Stadt Reval.

Als wir uns daselbst bey drey Wochen auffgehalten und ferner unsere Reise nach Holstein über die Ost-See, welche um diese Zeit unnavigabel, nicht nehmen kunten, auch nicht rathsam, den gantzen Winter über in Reval stille zu liegen, wurde beschlossen, die Reise über Land durch Preussen, Pommern und Mecklenburg auffs Schleunigste zu verfolgen. Derowegen die meisten Völcker des Comitats in Reval bey Herrn Heinrich Kosen in die Kost verdinget wurden. Die Gesandten aber zogen mit 10 Personen den 30 Januarii wieder auß Reval und nahmen den nechsten Weg auff Riga.

Unsere ersten zwey Nachtlager hielten wir auff dem Gute Kegel, woselbst Herr Johan Müller, Rathsverwandter der Stadt Reval, mein sel. Schwieger-Vater, uns wol tractirte.

Den 2 Januarii kamen wir nach Parnaw und wurden da auch mit Salve-Schiessen empfangen, bey welchem Gott ein groß Unglück von mir abwendete. Dann in dem das Stück, so über der Pforten, noch ehe als wir hinein kamen, gelöset ward, sich gesencket, und der Pflock, so im Mundloche vergessen ward, nahe über mir gegen die Vormauer gieng, flogen die Stücken um meinen Schlitten herum, daß ich durch den Knall über eine halbe Stunde meines Gehöres beraubet war.

Parnaw ist eine kleine Stadt an der Ost-See gelegen; ihr meistes Gewerb und Handel ist mit Korn. Daselbst residirete die Gräffliche Frau Wittwe von Thurn, Frau Magdalena, geborne Gräffin von Hardeck; zu derselben schickten die Gesandten mich neben andern 2 Personen, dero Gräfl. Gn. ihren Gruß und willfährige Dienste, so sie die etwa in Verrichtung einiger Sachen in Deutschland gebrauchen konten zu vermelden und zu offeriren. Daß Ihre Gn. dieser Gruß und Offerten angenehm, erschiene nicht alleine darauß, daß sie bey so höchlicher Danckſagung unsers gnädigen Fürsten und Herrn und dero Gesandten Gesundheit in starcken Weine auß drey grossen Pocalen jeglichem zu trincken selbst reichete und unter dessen allerhand hochverständige und nachdenckliche Discours von Ihre Fürstl. Gn. hohen Ruhm, löblichen Intent mit dieser Legation, item von der russischen Nation und Religion, mit hoher Discretion führte, darzu ihr dann die Rede

mit einer sonderlichen Liebligkeit, Gravitet und Gratia flosse, sondern auch ihre zwey junge Herrn, Ihre Gräffl. Gn. Gn. Herrn Christian und Herrn Heinrich, Graffen von Thurn, mit dero Hoffemeister, Johan Liphardt, vom Schlosse in unser Quartier schickte, mit Anerbietung in Respect Ihre Fürstl. Gn. dero Herrn Gesandten auffzuwarten. Die Gesandten behielten sie denselben Abend bei sich zur Taffel.

Den folgenden Tag schickte die Gräffin allerhand Proviant neben etzlichen Schreiben an ihren Herrn Schwieger-Vater, den alten Graffen von Thurn, und liessen bitten, an Ihre Fürstl. Gn. von Holstein ihre Söhne zu recommendiren; wenn sie erwachsen, solten kommen und Ihre Fürstl. Gn. auffwarten.

In unserm Abzuge auß der Stadt wolte unser Wirth nichts für die Mahlzeit fordern, weiln Ihre Gn. das meiste darzu geschickt hatten, wurden ihme derowegen 20 Rthal. verehret, darfür er zwar freundlich dancte; als wir aber eine Meile von der Stadt gereiset, komt einer von ihme geschickt geritten, bringet das Gelt wieder und saget, es wäre die Verehrung zu wenig; wir schickten derowegen unsern Furirer wieder zurück und liessen ihm noch 12 Thaler zahlen und also contentiren.

Den 6 dieses seynd wir in Riga eingefahren und von guten Freunden wol empfangen worden. Den folgenden Tag kam der Herr Gubernator, die Gesandten zu besuchen, stellte auch den 10 dieses ein groß Banquet an, lud uns neben den vornemsten der Stadt darzu und tractirte uns sehr köstlich.

Diese Tage wurden wir von unterschiedlichen guten Freunden zum Willkommen auff Gastereyen gebeten und mit allerhand Lust tractiret.

Den 13 Februarii haben wir uns wieder von Riga auffgemachet. Es begab sich daselbst mit uns auff der Reise ein frantzösischer Ambassadeur, welcher sich schriebe Charles Tallerand, prince de Chales, marquis de Dissidevil, baron des baronies de Marrvil et de Beauville, segneur de Griquol. Dieser war mit Jacob Rouchelio vom Könige von Franckreich als Legate an den Türcken und an den Großfürsten in Mußcow geschickt. Sein Collega Rouchelius aber hatte ihn in Mußcow bey dem Patriarchen, dessen er durch seine Practicken mächtig, verrätherischer Weise angegeben, daß er vom Großfürsten in Ungnaden in Siberien ist verschicket und daselbst drey Jahr gefangen

gehalten worden. Als man aber des Rouchelii Arglistigkeit und Boßheit, durch die er viel Potentaten an einander zu hetzen und die ihm daran verhinderlich, unter zu trücken sich bemühete, vermercket und des marquis Unschuld erkennet, ist er nach des Patriarchen Tode wieder frey gelassen worden. Dieser hatte, in seiner Custodia die Zeit zu vertreiben, die erste vier Bücher Aeneidos Virgilii fertig außwendig gelernet, daß, wo man auch in denselben etwas zu recitiren anfieng, er expedit continuiren konte. War sonst ein Herr von 36 Jahren und lustigen humor.

Unsere Reise gieng durch Churland und seynd wir den 14 hujus zu Mittage nach Mitau, ein Städtlein 6 Meilen von Riga, und auff den späten Abend wieder 3 Meilen biß auff ein Dorff Dublin kommen. Der Wirth, weil es in der Nacht, wolte uns nicht auffnemen, vermeinte, daß wir Soldaten oder Zigeuner wären, welche vor wenig Tagen auch bey ihm gewesen und dem Wirth nicht wol gelohnet; er ließ sich endlich noch bereden, tractirte uns aber nur mit Keese, Brod und saurem Biere.

Den 15 Dito 7 Meilen gereiset biß Frauenberg, woselbst der Amtman uns zwar nicht auffs Schloß einnehmen wolte, aber eine gute Tonne Bier in unsere Herberge schickte.

Den 16 Dito wieder 7 Meilen biß nach Badaren im polnischen Gebiete, da wir bey einem alten Edelman und Rittmeister Namens Johan Amboden eingekehret. Dieser tractirte uns sehr wol, hielte uns auch mit herrlichen Getränke, als alten littauer Meeth, Wein und Bier, an der Taffel über die halbe Nacht auff, geriehte mit den Gesandten in so gute Correspondentz, daß er mit ihnen Brüderschafft machte. Den folgenden Tag ließ er zum Frühestück abermal fürstlich anrichten, brachte seine zwo Töchter, die er den vorigen Abend nicht sehen liesse, mit zur Taffel, ließ die Heerpaucken lustig schlagen. Verehrete auch den Gesandten einem ein gut Rohr, dem andern einen Degen, hergegen empfieng er von Jeglichem ein gut Hand-Uhrlein zum Gedächtnuß. Weil wir mit dem Frühstückhalten biß Nachmittage zubrachten, reiseten wir selbigen Tag nicht weiter, als 4 Meilen biß auff Heffshoff, da wir uns ungegessen schlaffen legten.

Den 18 Dito biß Wutzaw, ein Dorff, 6 Meilen.

Den 9 biß nach der Memel, 6 Meilen.

Memel ist ein ziemlich Städtlein, an einem feinen Hafen

der Ost-See gelegen, bey welchen eine Schantze von 4 Bollwercken gebauet und von den Schwedischen wol bewahret ward.

Den 20 dito haben wir uns auff das Haff begeben zu Swentzel, 3 Meilen, auff den Abend nach Bulcapen, 5 Meilen, von dar hatten wir noch 8 Meilen biß nach Königsberg, woselbst wir den 21 Februarii mit unsern Schlitten wol ankamen, haben auch allhier auß Mangel des Schnees unser Schlittenfahrt geendet.

Unter andern notabeln Dingen funden wir allhie auff dem wolgebaueten churfürstlichen Schlosse eine stattliche Bibliothec, welche zwar nicht jährlich vermehret, jedoch wol conserviret ward. Unter andern sahe man ein Repositorium voller folianten und groß Quart, so alle in Silber eingefasset, unter denen ward uns auch ein Buch gezeiget, welches Albertus marchio Brandenburgensis, der erste Hertzog in Preussen, so Anno Christi 1564 gestorben, mit eigener Hand geschrieben und darinnen seinen Sohn gelehret, wie er nach seinem Tode christlich und wol regieren solte.

Den 24 dieses seynd wir wieder auffgebrochen, mit Gutschen und Wagen fürder gezogen.

Den 25 zu Elbingen, einer zwar nicht von grossen und prächtigen Häusern, aber wolgelegenen, mit ordentlichen Gassen, Thürmen, neuen Wallen und Bollwercken wolgebaueten und fest verwahrten Stadt. Und den 27 Februarii zu Dantzig ankommen. Hier blieben wir in die dritte Woche stille liegen; in wehrender Zeit seyn wir von E. E. Rath mit guter Beschenckung und von etlichen Rathsherren und fürnehmen Bürgern mit angestelten köstlichen Banqueten, unter welchen H. Johannis Rossow das fürnemste, honoriret worden.

Den 16 Martii begaben wir uns wieder auff die Reise und kamen den 25 Dito nach Stetin.

Den 29 Dito, nemlich am heiligen Ostertage, nach Rostock, den 30 nach Wißmar, den letzten Martii auff das fürstliche Hauß Schönberg, da dann unsers lieben Gefehrten Johan Albrecht von Mandelslo Eltern uns freundlich empfiengen und herrlich tractirten, auch mir absonderlich, da ich durch eines unsers Comitats Unbesonnenheit beschädigt, nach der Gesandten Abreise noch etliche Tage bey ihnen liegen bleiben muste, grosse Ehre und Gutthat erzeigeten.

Den 1 April seynd die Gesandten fürder nach Lübeck gezogen, welchen ich mit Johan Albrecht von Mandelslo den 3

dieses gefolget, da mich dann, wo es Gott nicht sonderlich verhütet, ein gröſſer Unglück, als das vorige, getroffen hette, in dem ich im Herabsteigen vom Pferde auff meinen zerbrochenen Arm zur Erden fiel und des von Mandelslo groß und muthig Pferd, so scheu gemachet ward, mir zurück ans Angesichte niedersprang.

Nach der Mittagsmahlzeit reiseten wir fürder und kamen in den Krug vor Arensböck, da dann Ihre Fürstl. Gn. Hertzog Joachim Ernst die Gesandten auff einer Carrette mit 6 Pferden zu Schlosse holen und dieselben neben unser 3 Personen an ihre Taffel nöthigen lassen; wir wurden in Respect unsers gnädigen Fürsten und Herrn sehr wol gehalten und tractiret.

Den folgenden Morgen nach gehaltenen guten Frühstücke liessen Ihre Fürstl. Gn. die Gesandten wiederum ins Quartier führen; diesen Tag reiseten wir noch biß nach Pretz.

Den 6 Aprilis gegen den Mittag nach dem Kiel, auff den Abend aber seynd wir vollend vor Gottorf durch Gottes Geleite wol wieder ankommen. Folgende Tage ist Ihre Fürstl. Gn. von den Gesandten der Verrichtung halben Relation gethan worden. Und so viel kürtzlich von der ersten Reise nach Mußcow.

Wortregister.

Fleming.

abbrechen c. dat. 39, 20.
abewaſchen 60, 49.
Abeziehn 13, 18.
abgekrankt 26, 19.
abgeleibt 17, 7, 6.
abgetan von 73, 28.
Abſein 13, 2, 5.
ab weichen 74, 16.
Abweſen 26, Nr. 14.
agſteinern 111, Nr. 47.
alle machen 78, 32.
allzumal 89, 2, 13.
alſo — alſo 73, 13 f.
anbinden 25, 13, 2.
anbringen 35, 47.
anders 27, 5.
Angelſtern 122, 68, 10.
angemiſcht 131, 86, 4.
angereiht 19, 9, 3.
Angſttau 133, 90, 12.
Aſiſch 21, 36.
auf 132, 89, 8.
auf begehren 98, 21, 11.
ausgelahrt 91, 7, 6.
ausgemacht 17, 8, 8.
ausgeſchüttet ſein 71, 19.
ausgeſtält 94, 13, 4.
ausſchwemmen 18, 8, 36.

die Bach 38, 35.
bald 128, 81, 9.
baßlich 40, 15.
ſ. befleißen 111, 17, 5.
befreit 59, 16.
beglaubt 22, 131.
beherzen 39, 6.
beineben 56, 26.
beklecket 93, 11, 2.
Belieben 96, 16, 7.
ſ. belobt machen 23, 23.
ſ. bemühen auf 90, 6, 1.
beſchloſſen mit 20, 49.
ſ. beſchönen 112, 49, 9.
etw. beſinnen 40, 6.
beſprachte 20, 68.
beſtellt an 28, 33.
bevoraus 33, 47.
bewußt 33, 60.
jem. mit Gaben binden 41, 41.
bis (ſ. ſei) 126, 77, 5.
bleich für 98, 20, 5.
Blumenbrünnen 81, 19.
Blumenſchoß 114, 53, 9.
Brauch halten 132, 88, 7.
ſich vor jem. brechen 66, 53.
d. Leben brechen 14, 3, 4.
brünſtig zu 18, 8, 22.
Brunſt 123, 71, 8.
aus d. Bügel kommen 30, 27.
Bulſchaft 108, 40, 8.

Cherubinen 13, 1, 5.
Conterfet 16, 6, 20.

dermaleins 26, 29.
dero 38, Nr. 8.
dorte 28, 42.
Dräuung 91, 7, 2.
dreibeſtrömt 40, 23.
drinne 73, 21.
dürfen (ſt. bed.) 93, 10, 11.
die Dunſt 125, 75, 12.
duppelt 22, 111.

Ehrengruß 107, 38, 5.
aufs Ehſte 116, 57, 8.
einig 77, 22.
einſchrumpeln 43, 21.
ſ. einverwirren 98, 21, 13.
Einzler 16, 6, 25.
engliſch 51, 15.
jem. entbrechen 11, 36.
entfallen 121, 67, 14.
entfreien 53, 12.
erboren 24, 11, 2.
erkieſt 27, 18.
etw. erröten 88, 11.
erſtlich 128, Nr. 80.

Fecheln (d. Lunge) 17, 18, 2.
feilen 30, 19
feindgeſinnt 99, 23, 6.
fertigen 129, 83, 10.
feuren 129, 82, 1.
fleugt 14, 2, 12.
fleußt 90, 5, 7.
Flitz 62, 19.
Focke 20, 55.
fort (ſ. hinfort) 45, 43.
Freudenwerk 101, 27, 9.
ſich etwas freuen 82, 21.
für (ſt. vor) 13, 1, 11.
fugen 32, 36.
funde 127, Nr. 79.
Fuß halten 105, 35, 6.

ganz (ſt. gar) 63, 34.
Gartenman 102, 29, 4.
geachet 113, 51, 6.
gebunden 47, 12.
Gedenkring 106, Nr. 37.
gefähren 113, 50, 8.
gefurcht 117, 59, 9.
gegend 37, 30.
geiſtgeſtalt 16, 6, 30.
geliebet 27, 17.
gelöſen 131, 81, 1.
genung 22, 131.
gepüſcht 128, 80, 2.
geſchicht 37, 23.
geſchwollen machen 91, 6, 10.
Geſinnen 103, 30, 4.
geſſen 89, 3, 1.
geſtückt 17, 8, 8.
Getöne 87, 11.
geußt 22, 136.

Gewälten 121, 67, 3.
gewären 77, 36.
Glaubensmehrer 88, 5.
Glind 21, 99.
glückhaft 108, 40, 11.
gönstig 67, 2.
goldgemengt 56, 21.
Großgesandter 19, 9.
gülden 35, 28.

halbgemacht 132, 89, 10.
Halbgöttinne 53, 19.
zu Handen stoßen 40, 13.
helfen c. accus. 90, 4, 14.
Helfenbein 99, 23, 10.
herzelieb 17, 7, 10.
Herzenklopfen 133, 90, 8.
Herzenshunger 16, 6, 10.
herzer 18, 8, 43.
Herzergründer 93, 10, 9.
herzverliebt 34, 23.
hierbeineben 90, 4, 5.
Himmelbrot 90, 5, 6.
Himmelskerzen 100, 25, 6.
himmelsschön 122, 68, 5.
hinstechen 25, 12, 8.
hinter (stoßen) 64, 8.
hochgefärlich 119, 62, 2.
hochgeherzt 99, 23, 6.
hochgenamt 23, 26.
hochgereift 98, 20, 5.
jem. hoffen 114, 53, 7.
holdreich 40, 4.
Honigmeisterinnen 102, 28, 2.
Honigreif 100, 24, 10.
huben 21, 102.
Hut halten für 89, 3, 6 f.

ihm f. sich 91, 6, 8.
Immittels 116, 57, 9.
ingemein 58, 17.
ingesammt 78, 20.
ingleichen 15, 5, 11.
in künftig 25, 11, 22.
innen haben 102, 28, 7.
inzwischen 120, 65, 10.
irden 99, 22, 1.
itzt — itzt 97, 5.
itzund 23, 12.

karten 30, 15.
zu Kauf haben 94, 14, 4.
keins (f. nichts) 54, 42.
klitschen 127, 79, 11.
Klügling 123, 70, 9.
kommen (partic.) 26, 18.
Korallenpforten 132, 89, 9.
kostbarlich 111, 47, 2.
krank nach 88, 9.
kreischen 113, 50, 2.
kriegen (st. bekommen) 82, 6.
kunte 25, 13, 2.

Landsmannin 24, 47.
Lebenstau 132, 89, 3.
leid 43, 26.
Leidlied 77, 10.
es leugt sich 118, 60, 11.
lichte werden 121, 66, 14.
lichter Loh 129, 82, 1.
lieben c. dat. 121, 67, 1.
jem. loben von etw. 71, 7.

Marmelstein 99, 23, 9.
d. Maße üben 120, 65, 8.
meinen (s. lieben) 42, 10.
Meisan 20, 48.
das Mensch 53, 19.
menschgestalt 16, 6, 30.
Menschgott 16, 6, 31.
Mietling 14, 3, 7.
Mitgesell 73, 3.
Zu mitten 94, 12, 9.
Mitternacht 33, 62.
Mon 99, 22, 1.
mors 21, 101.
der Moß 102, 29, 3.
müglich 26, 22.
Mulden 93, 12, 1.
Mut 120, 65, 3.

nacher 48, Nr. 17.
Negelein 25, 12, 2.
nichts nicht 21, 78.
nit 97, 19, 2.
Nordenwind 74, 15.
Nutz 115, 54, 3.

paßfrei 73, 11.
Pfirschen 102, 29, 1.
pflag 23, 17.
Plan 133, 91, 5.
Pövel 54, 14.
Port 18, 8, 28.
pussen 38, 40.
Purpurflor 87, 19.

quellen mit etw. 106, 36, 2.

ratsarm 26, 19.
e. Rausch kaufen 39, 23.
regen 130, 85, 2.
Regenwinde 50, 18.
Register halten 130, 84, 9.
reißen auf jem. 79, 14.
reucht 25, 12, 9.
die Revier 40, 12.
rosengleich 132, 89, 12.
Rosenmund 105, 35, 3.
Rückkunft 116, 57, 8.
rüsse 20, 36.
Ruhfreund 105, 34, 3.

satt an 93, 11, 14.
scherzen c. accus. 113, 50, 10.
Schiedemann 115, 54, 10.
schleißen hin 56, 15.
Schluß 130, 85, 5.
schmeißen 79, 18.
Schmerzenkinder 133, 90, 9.
Schnitt (s. Irrtum) 55, 26.
die Schoß 128, 80, 4.
Schüldner 89, 2, 7.
schwöllt 38, 47.
sein (s. sind) 66, 48.
selbest 26, 14, 10.
selbselbst 86, 20.
selig 17, 15.
sicher auf 21, 77.
sicht 13, 30.
siedenheiß 133, 90, 1.
spat 71, 23.
jem. spöttlich halten 83, 28.
springet 22, 107.
stehen 3, 40.
s. steifen auf 88, 12.
der Sternenzelt 16, 6, 2.
stetigs 123, 70, 6.
stracks 67, 32.
streng 60, 46.
süße thun 56, 16.

das Teil 130, 84, 10.
totarm 129, 83, 13.
Tränenbad 98, 21, 7.
Tränen Langen 99, 22, 4.
trauen etw. jem. 119, 62, 1.
treuit 103, 31, 5.
trillen 107, 39, 14.
trucken 21, 91.
Trutz 92, 9, 14.

über c. dat. 15, 5.
überweit 98, 20, 4.
um und an 109, 42, 2.
umbengen 18, 8, 18.
Umgang haben 117, 59, 10.
umschrenken 106, 37, 6.
umsunst 68, 18.
s. umverwenden 107, 38, 3.
unbeleibt 83, 2.
unerhört 23, 11.
unerleiblich 125, 74, 3.
ungelehrt 125, 75, 12.
Ungemeintes 109, 43, 6.
ungesund nach jem. 121, 73, 9.
unglückhaft 19, 9, 12.
Unglückseligkeit 124, Nr. 72.
unnachgezogen 17, 8, 6.
s. untermengen mit 96, 17, 3.
Unterscheid 57, 16.
unterschwemmt 20, 50.
unterstückt 111, 46, 11.
unterziehn 56, 22.
unverglichen 21, 11, 15.
unverwant 72, 14.
unvonnöten 90, 4, 8.

Vatern 31, Nr. 4.
Venusbrust 70, 37.
verbricht 30, 21.
verbühren 94, 12, 5.
verdacht 21, 83.
verdringen 81, 27.

verglichen 68, 31, 8.
verfreiet 34, 10.
f. verneuen 108, 41, 8.
verreden 89, 1, 1.
versäumen 14, 2, 8.
verschmähen 115, 54, 11.
versehn sein 119, 63, 8.
versetzen 19, 9, 25.
sich verstellen 96, 17, 4.
Verstorben 97, Nr. 19.
verwachen 95, 15, 11.
f. verzeihen 33, 44.
verzihn 20, 9, 40.
vor (st. vorher) 13, 1, 14.

vorbehalten 87, 14.
vorgefvart 91, 7, 7.

Wacht 35, 32.
Wachten 19, 9, 30.
warten nach 118, 60, 1.
weg gedenken 116, 57, 1.
der Wehmut 53, 5.
weiln 97, 18, 9.
weisen 28, 44.
wenger 15, 5, 14.
Wichtigkeit 129, 83, 6.
Winterfeld 19, 9, 9.

wolgefaßt 22, 144.
wollustvoll 50, 2.
worzu 54, 48.

zerbrüchig 59, 32.
Zier 117, 59, 5.
zieren c. dat. 38, 8.
Zirk' 16, 6, 2.
Zirkel 50, 10.
Zoren 60, 53.
Zucker (d. Not) 121, 66, 9.
zu Morgen 103, 31, 12.
zuraten 80, 13.
zuworhin 90, 4, 10.

Logau.

alber 206, 394, 1.
angericht 207, 395, 2.
sich anheben 193, 296, 2.
außgeklärt 189, 268.
außwürcken 168, 129, 2.

sich befinden 217, 462, 2.
behagen 161, 90, 4.
behäglich 192, 291, 2.
beheulen 145, 3, 6.
beliebtlich 205, 385.
benedeyen 168, 130, 3.
Bestand machen 151, 38, 7.
bewogen 159, 78, 4.
bey 151, 37, 2.
Beylaut 176, 180.
Biedermann 158, 74, 4.
biß (f. sei) 172, 155, 1.
blitzlich 167, 121, 2.

Darmgicht 164, 108, 2.
dorte 192, 292, 4.
Drängnüß 182, 222, 2.
dünken 202, 364, 4.
dürffen (f. bed.) 146, 4, 2.

eben 150, 30, 2.
eigen 159, 79, 3.
eingerathen 201, 354, 2.
sich entbrechen 187, 254, 2.
entfinden 172, 157, 2.
Erdgrab 164, 107, 2.
d. Erdische 198, 337.
erlesen 218, 471, 1.

findlich 164, 109, 5.
frenlisch 156, 63, 6.
sich fürbilden 198, 337, 3.
d. Fürwitz büssen 165, 110, 2.
Fug 202, 363, 2.
funden 165, 113, 6.

Gedenck-Kunst 212, 131.
gekunt 176, 185, 6.
gelehnet 203, 369, 2.
gelosen 175, 173, 1.
Gemach 207, 401, 5.
gemein 209, 413, 2.
Gemercke 193, 294, 1.
Genieß 165, 110, 7.
Gesund 193, 296, 4.
gewandelt 176, 181.
gilte 164, 109, 4.
Glimpff 193, 296, 4.
Gnadenbogen 159, 78, 2.
Genoßschafft 192, 288, 3.
gölden 165, 112.
gütteln 207, 396, 2.
gute Nacht geben 198, 334, 2.

Haupter plur. 167, 125.
Heldensdinge 145, 3, 2.
helfen c. accus. 177, 188, 4.
herauffer 160, 86, 7.
hergeboren 215, 448, 1.
hernachmals 147, 12, 5.
herrschen (f. beh.) 189, 267, 1.
Herrschung 175, 173.
heuer 161, 90, 10.
hin gedeyen 175, 179, 4.
hinwieder 163, 99, 1.
hoch 161, 88, 1.
Hofe-Gicht 201, 353, 1.
Hungerleider 152, 43, 3.

ihm (f. sich) 146, 6, 2.

Kinder-Pferde 216, 453, 2.
Knechteren 162, 92, 3.
kriegen 149, 23, 8.
kündig 173, 161, 2.
künnen 150, 29, 4.
kürmeln 207, 396, 2.
kürtzlich 214, 441, 2.
kummen 161, 107, 3.

Lebekunst 155, Nr. 58.
leckerhafft 207, 398, 1.
leichten verb. 218, 467, 2.
leichtlich 193, 295, 1.
Leim (f. Lehm) 194, 303, 2.
letzlich 174, 167, 1.
Leumuth 189, 270, 2.
liebeln 207, 396, 2.
löblich 153, 47, 1.

Mannheit 199, 345, 1.
mehres 174, 171, 2.
mit summen 204, 379, 2.
mügen 170, 137, 2.
Mundbrot 190, 275, 2.
mussen 176, 185, 3.

nimmer nichts 163, 103, 1.
nissen 146, 6, 3.
noch — noch 153, 48, 1 f.
nöthen 214, 443, 2.
nütze 157, 68, 3.

Oberstelle 161, 88.
obsiegen 163, 99, 2.

Pfarr 200, 351.
pochen auf 160, 86, 5.
politisch 161, 90, 10.
preiste 153, 45, 1.

Raubebrot 152, 43, 4.
rechter compar. 170, 137, 2.
Rechts-Lernung 158, Nr. 73.
Reimenkünstler 181, 213, 3.
Reimen-Schmiede 213, 436, 1.
Reise-Leute 213, 438, 1.

die Saate 191, 287.
sanffte thun 201, 355, 2.
schauen 147, 11, 2.
scheinlich 167, 123, 6.
schläfft ein trans. 207, 399, 2.
schnarchen 207, 396, 1.
die Schoß 164, 104, 4.
Seelenbrot 190, 275, 2.
Segel geben 161, 90, 5.
sich seitab theilen 208, 407, 2.
Selb-Betrug 214, 440.
Selblieb 192, 290, 1.
selbsten 179, 201, 4.
Sinnen 176, 181, 1
so lange, weil 217, 462, 2.
Sorgligkeit 151, 35, 3.

Stegereiff 160, 86.
sterben transit. 168, 130, 5.
Sündenfluß 159, 78, 1.

tügen 208, 402, 3.

übersichtig 148, Nr. 19.
Ungenesen 195, 313, 2.
Unmensch 215, 446.

verbringen 159, 81, 4.
verhölen 152, 41, 6.
s. vermummen 167, 122, 5.
verneuert 151, Nr. 36.

Wassengemäld 160, 82, 2.
Wanst 162, 94, 2.
Weiber-Schwerdter 189, 270, 1.
Weile 166, 118, 2.
zu Wercke setzen 187, 255, 1.
wichtig 167, 124, 3.
wittern 156, 63, 2.
die Witz 165, 114, 2.
wo 154, 50, 3.
wolbenarbt 184, 232, 3.
Worte schrauben 156, 64, 3.
wurtzeln in c. acc. 196, 322, 2.

zeucht 164, 106, 1.
zörnen 179, 201, 2.
zucken (d. Degen) 195, 314, 2.
zum gewissen 194, 303, 2.
zwene 179, 203, 1.

Olearius.

abgeconterfeit 259, 15.
absonderlich 271, 1.
abtreussen 248, 23.
etw. abwechseln 248, 34.
Ahm 234, 1.
das Ancker 233, 16.
in Angehung 229, 24.
auffgepaft 242, 22.
aufkommen 265, 26.
aufrecht 230, 35.
außgestaffiert 270, 33.
außlauffen 247, 8.

Baare 270, 35.
sich bäumen 265, 24.
benandtlich 237, 7.
bereit 246, 22.
Beschickung 236, 31.
Beschwer 232, 21.
besondern 236, 13.
Boeskugel 257, 11.
Bundt 265, 7.

Cartheken 248, 12.

darwieder 261, 4.
derwegen 229, 22.
drög 242, 38.

ebenmessig 261, 36.
Ehrveste 231, 4.
entlediget 233, 2.
es ereuget sich 232, 28.

Federwild 241, 1.
fürder 233, 24.
fugete 244, 24.

Gebäu 235, 13.
Getreidig 234, 14.
Gottfürchtig 247, 24.
Gundel 238, 27.

Hackelwerck 238, 1.
an der Hand sein 257, 14.
Hand-Uhrlein 276, 33.
Heerpaucker 264, 23.
hinterblieben 245, 20.
hoche 262, 12.
hochgedachter 237, 31.

innen 265, 36.
insonderheit 244, 8.
itzig 230, 15.

Kerel 249, 18.
kleinlöchericht 245, 30.
Knutpeitsche 267, 37.
das Koller 242, 26.
Kramereyen 234, 13.
kühlen intrans. 232, 27.
kündig 246, 13.
kurtzweilen 246, 36.

Landesleute 239, 27.
Lauberhütten 249, 33.
Leubwerk 255, 2.
liederlich 249, 19.

Mannen 241, 20.
d. Mensche 229, 15.
müthig 265, 24.
Mund 233, 18.

Nachtretterin 238, 13.
Nordheiten 251, 39.
Nothwendigkeiten 252, 8.

oberwent 266, 38.
obgedacht 231, 1.
Pilgramschafft 229, 23.
Pösien 251, 9.
d. Protocol halten 262, 24.

Rivir 237, 39.

Schalmeyer 264, 22.
scheust 233, 14.
die Schlitte 270, 2.
jem. sitzen 270, 9.
sondere 230, 15.
Sparteche 240, 15.
Sporenstrich 251, 9.
streng 244, 31.
Stücke 251, 23.

Tapet 258, 15.
Trünte 249, 11.

über hin sein 241, 29.
überkommen 245, 2.
überlauff 233, 9.
ungegessen 249, 3.
ungeschmackt 240, 25.

jem. vergewissern 253, 34.
verwarten 252, 8.
viereckt 267, 23.
Völcker 231, 29.
vollend 238, 39.
vorhin 237, 51.
Vornacht 247, 10.

weitleuftig 270, 17.
wolgeschmeckt 259, 30.
worselbsten 233, 35.
Wunder-Liechter 229, 6.

zerreiß praet. 215, 7.

Inhalt.

Seite

Einleitung I

Paul Fleming.

Einleitung 3

I. Poetische Wälder.

Nr. Seite

1. Am Himmelfahrtstage . 13
2. Über ein Kleines . . . 13
3. Ich bin ein guter Hirte . 14
4. Andacht 14
5. Gedanken über der Zeit . 15
6. Christum lieben ist beßer denn Alles wißen . . . 16
7. Auf eines Kindes Ableben 17
8. Auf H. Georg Glogers Med. Cand. seliges Ableben . 17
9. Auf des Hochgelehrten Herrn Olearius, Fürstl. Holstein. Großgesandten u. s. w. Rats und geheimen Secretarius u. s. w. seine Rede über deroselben erlittenem Schifbruche auf Hoheland im November des MDCXXXV. Jahrs . . 19
10. Elegie an sein Vaterland 23
11. Schäferei 24
12. Von den Blumen . . . 25
13. Geburtstags-Gedichte . . 25
14. Auf ihr Abwesen . . . 26

II. Oden.

1. Nach des VI. Psalmens Weise 27
2. Tugend ist mein Leben . 30
3. Laß dich nur Nichts nicht tauren 31
4. An Herrn Martin Christenien über Ableben dessen Vatern, Mutter und Schwester 31
5. Auf eine Hochzeit zu Dresden 34
6. Hortulan und Lilie . . 36
7. Als etliche seiner Freunde von ihm zogen 37
8. An eine Jungfrau, auf dero Namenstag . . . 38
9. An einen guten Freund 39
10. Auf Verreisen Eines seiner guten Freunde 40

Nr.		Seite
11.	Auf einer Jungfrauen in Holstein ihren Tag . .	41
12.	Auf einer Jungfrauen in Hargen Namenstag . .	42
13.	Auf einer abwesenden Jungfrauen Namenstag, den 4. September (1635) .	42
14.	Auf Abscheiden zweier Vertrauten	44
15.	Für eine Jungfrau . .	47
16.	An seinen Vertrautesten .	47
17.	Als die Fürstl. Holstein. Gesandten mit dero Komitate von Moskaw nacher Persien aufbrachen, MDCXXXVI. im Junio .	48
18.	Aus dem Italiänischen .	50
19.	Auf die Italiänische Weise: O fronte serena . . .	51
20.	Palinode	52
21.	Pein der Liebe	52
22.	Amor	54
23.	Eile zum Lieben . . .	55
24.	Wie er wolle geküsset sein .	57
25.	Flehen der Liebe . . .	57
26.	Entsagung	58
27.	Die verletzte Charitinne .	62
28.	Die verletzte Schäferin .	64
29.	An die Stolze	67
30.	An seine Boten	68
31.	Salibene	68
32.	Die versönte Charitinne .	69
33.	Basilene	71
34.	An Basilenen, nachdem er von ihr gereiset war . .	72
35.	Heimliches Einverständniß	73
36.	Das getreue Elsgen . .	74
37.	Elsgens treues Herz . .	75
38.	An Elsabe	76
39.	Sehnsucht nach Elsgen .	77
40.	Standhaftigkeit	78
41.	An Maria Moller und Lic. Crusius	79
42.	Frei und froh	80
43.	Anemone	82
44.	An Anna, die spröde . .	83
45.	Anemone und Neren . .	84
46.	An Anemonen, nachdem er von ihr gereiset war .	85
47.	An Anemonen, die Liebste	86
48.	An Anna aus der Ferne .	87

III. Sonette.

1.	An meinen Erlöser . .	88
2.	Bekäntnüß	88
3.	Auf das Nachtmal des Herrn	89
4.	Über sein Gelübde . . .	89
5.	An die Wunden des Herrn	90
6.	Daß Alles eitel sei . .	90
7.	Jerusalem! Jerusalem! .	91
8.	Gehe von mir aus, ich bin ein sündiger Mensch .	91
9.	Neuer Vorsatz	92
10.	Gott sei mir Sünder gnädig	92
11.	Das Blut Jesu Christi, des Sohns Gottes u. s. w.	93
12.	O ewigs Licht, machs gleich wunderlich, nur selig	93
13.	Also hat Gott die Welt geliebet u. s. w.. . . .	94
14.	Hephata	94
15.	Er hat Alles wol gemacht	95
16.	Auf Herrn Martin Opitzen seinen Tod, welcher ihm in der nagaischen Tartarei kund getan ward . . .	95
17.	Über Herrn Martin	

Nr.		Seite
	Opitzen auf Boberfeld sein Ableben	96
18.	An Deutschland, nach Vernehmung des Todesfalles Herrn Opitzens	96
19.	Nach Herrn Opitzens seinem Versterben	97
20.	Herrn Pauli Flemingi der Med. Doct. Grabschrift, so er ihm selbst gemacht in Hamburg, den XXIIX. Tag des Merzen MDCXL. auf seinem Todbette, drei Tage vor seinem seligen Absterben	98
21.	Zum Abschiede, als einer von der Liebsten vereisete. Auch nach demselbigen	98
22.	In ihrem Abwesen. Auf deroselben Augen	99
23.	An seine Tränen, als er von ihr verstoßen war	99
24.	An ihren Mund, als er sie umfangen hatte	100
25.	Er redet der Liebsten Augen an, die er umfinge	100
26.	Auf ihre Gesundheit	101
27.	An ihren Spiegel	101
28.	An die Bienen	102
29.	An Dorinnen	102
30.	Bei deroselben Geschenke. Er redet ihre Hände an	103
31.	Als er vergeblich nach ihr wartete	103
32.	Von Salvien	104
33.	Er bildet ihm ein, als sehe er sie vor sich	104
34.	An den Abendstern, daß er ihn balde zu ihr bringen wolle	105
35.	An die Nacht, als er bei ihr wachete	105
36.	An Amorn, wie er wolle von ihm abgebildet sein	106
37.	Auf einen Gedenkring	106
38.	An Osculanen	107
39.	An seine Desiderien	107
40.	Über einen gewissen Ort	108
41.	Er betrachtet ihre Schönheit und Treue	108
42.	Dreien Schwestern	109
43.	Der Keuschen	109
44.	Der Schönen	110
45.	Der Frommen	110
46.	Auf ein Armband	111
47.	An das agsteinerne Armband	111
48.	An ein anders	112
49.	Auf die demantnen Armbänder	112
50.	An ihr Herze, in ihrer Krankheit	113
51.	Nachdem sie wieder gesund worden war	113
52.	An die Sonne, daß sie nicht eilen wolle, als er von ihnen in den Garten geladen war	114
53.	An den Westwind, daß er sie zu ihm bringe	114
54.	Auf den Sonnenschirm	115
55.	Er bittet sie zu sich	115
56.	An sie	116
57.	Auf seiner Bulschaft Vereisen	116
58.	Als sie wiederkam	117
59.	An Kordolien	117
60.	An Suavien	118
61.	Als sie sich nicht wolte trösten lassen	118
62.	Zur Zeit seiner Verstoßung	119
63.	An sein Verhängnüß, zur Zeit seiner Verstoßung	119
64.	An seine Schmerzen	120

Nr.		Seite
65.	An Dulcamaren	120
66.	Als er wieder mit ihr ausgesönet war	121
67.	An Filotaten	121
68.	An Siderien	122
69.	An einen gewissen Baum	122
70.	An sie	123
71.	An Baltien	123
72.	Er beklaget die Unglückseligkeit seiner Liebe	124
73.	An Amandulen	124
74.	An Sidonien	125
75.	Über seiner Freundin Präsent. Er redet sein Herze an	125
76.	An Anemonen	126
77.	Zu ihrem Geburtstage	126
78.	Er verwundert sich seiner Glückseligkeit	127
79.	Als er sie schlafend funde	127
80.	An den Ort, da er sie erstlich umfangen	128
81.	An ihren Garten	128
82.	Von sich selber	129
83.	An Amorn	129
84.	Auf ihrer Beider Tränen	130
85.	Auf ihr Verbündnüß	130
86.	An seinen Ring	131
87.	An einen andern	131
88.	Noch an einen	132
89.	Er redet den Mund seiner Freundin an, die er bei sich hatte	132
90.	Er redet ihre Tränen an	133
91.	An das Jahr, daß es doch balde verlaufe	133

Friedrich von Logau.

		Seite
	Einleitung	137
1.	Hoffnung	145
2.	Das höchste Gut	145
3.	Die unartige Zeit	145
4.	Vom Kayser Probus	146
5.	Hofe-Leben	146
6.	Fleiß bringt Schweiß, Schweiß bringt Preis	146
7.	Bittre Liebe	146
8.	Mittel zum Reichthum	146
9.	Seligmacher	146
10.	Stat geht für Land	147
11.	Geitzhals	147
12.	Reichthum	147
13.	Von meinen Reimen	147
14.	Weltliche Hoffnung	147
15.	Freundschafft mit Gott	147
16.	Welschland	148
17.	Hoffnung und Geduld	148
18.	Geduld	148
19.	Die hoffärtige oder übersichtige Welt	148
20.	Ich bin, wer ich bin, so bin ich des Herrn	148
21.	Warheit im Weine	148
22.	Der Sonnen und deß Menschen Untergang	148
23.	Überall Krieg	149
24.	Lob-Sucht	149
25.	Ein ehrliches Leben und seliger Tod	149
26.	Der beste Soldat	149
27.	Steuer	149
28.	Wunder-Werck der Welt	150
29.	Gott füget, wie gnüget	150
30.	Zweyerley Leben	150
31.	Haus-Regiment	150
32.	Jungfern-Threnen	150
33.	Wein-Freundschafft	150
34.	Trauen	151
35.	Geld	151
36.	Die verneuerte Welt	151
37.	Auff Timonem	151
38.	Glückseligkeit	151

Nr.		Seite
39.	Vom Kriege	152
40.	Trunckenheit	152
41.	Der Ärtzte Glücke	152
42.	Die beste Artzney	152
43.	Deß Pharaonis Traum	152
44.	Wunderwerck	153
45.	Auff Thrasonem	153
46.	Der Teuffel sucht und wird gesucht	153
47.	Ein Lobsprecher	153
48.	Nicht zu mutig, nicht zu furchtsam	153
49.	Die Welt	154
50.	Geschmünckte Weiber	154
51.	Wissenschaft	154
52.	Ehre nähret Künste	154
53.	Lebens-Satzung	154
54.	Leichtes steigt über sich	155
55.	Deß Krieges Buchstaben	155
56.	Wunderwercke	155
57.	Auff Simpeln	155
58.	Lebe-Kunst	155
59.	Tod und Schlaf	155
60.	Träume	156
61.	Gut- und böse Gewässer	156
62.	Deutschland	156
63.	Dreyerley Völcker	156
64.	Geschmünckte Freundschafft	156
65.	Steuer	157
66.	Ein Ehrgeitziger	157
67.	Die Geburt Christi	157
68.	Nicht zu viel	157
69.	Reim-Tichterey	157
70.	Die Geburt ist der Tod; der Tod ist die Geburt	157
71.	Der Neid	158
72.	Die Sünden	158
73.	Rechts-Lernung	158
74.	Auffrichtigkeit	158
75.	Ärtzte und Räthe	158
76.	Gottes Wort	158
77.	Dürfftigkeit	159
78.	Göttliche Barmhertzigkeit	159
79.	Schlesier Eselsfresser	159
80.	Hofe-Künste	159
81.	Sitten der Jugend	159
82.	Adel	160
83.	Anfang und Ende	160
84.	Friede und Krieg	160
85.	Das beste in der Welt	160
86.	Reime außm Stegereiff	160
87.	Weiber-Verheiß	161
88.	Die Oberstelle	161
89.	Namen ohne Sache	161
90.	Heutige Welt-Kunst	161
91.	Hofe-Regel	161
92.	Frantzösische Kleidung	162
93.	Hand und Finger, ein Vorbild brüderlicher Einigkeit	162
94.	Geduld	162
95.	Adels-Feinde	162
96.	Nutz von grosser Herren Freundschafft	162
97.	Leid und Freude	163
98.	Wer kennt sein Glücke	163
99.	Richter	163
100.	Hofe-Diener	163
101.	Hofe-Hunde	163
102.	Wein	163
103.	Unbeständige Arbeit	163
104.	Leid-Trost	164
105.	Wechsel aller Dinge	164
106.	Sorgen	164
107.	Der Tod	164
108.	Junger Rath	164
109.	Neidische	164
110.	Wissenschafft auß Bernhardo	165
111.	Nutz	165
112.	Die göldene Zeit	165
113.	Die H. Schrifft	165
114.	Die höchste Weißheit	165
115.	Mütterliche Liebe	166
116.	Glauben	166

Nr.		Seite
117.	Triegereyen	166
118.	Selbst-Erkäntnüß	166
119.	Fürsten-Geschencke	166
120.	Weiber-Zanck	166
121.	Die Stunden	167
122.	Der Menschen Unbeständigkeit	167
123.	Lob-Sprecher	167
124.	Welt-Gunst	167
125.	Zutrit bey hohen Hauptern	167
126.	Begierden	168
127.	Großmut und Hochmut	168
128.	Vermumte Tugend	168
129.	Thätligkeit	168
130.	Gott dient allen; wer dient ihm?	168
131.	Fürsten-Diener	169
132.	Fromer Herr, schlimme Diener	169
133.	Ein Rath	169
134.	Gewaltsame Herrschaft	169
135.	Das Fegefeuer	169
136.	Die blühende deutsche Sprache	169
137.	Tag und Nacht: Leben und Tod	170
138.	Redligkeit	170
139.	Die Welt	170
140.	Man wags	170
141.	Fürsten-Befehl	170
142.	Ein alt Weib	170
143.	Hofe-Leben	170
144.	Beförderungen	170
145.	Beute außm deutschen Kriege	171
146.	Der vereinigte Glauben	171
147.	Der Neid	171
148.	Ein unruhig Gemüte	171
149.	Verstellung	171
150.	Frühling und Herbst	171
151.	Edelgesteine und Perlen	171
152.	Der fürnemste Kummer	172
153.	Der Glauben	172
154.	Der Tod Christi	172
155.	Lebens-Regel	172
156.	Das Leiden Christi	172
157.	Erbarmung und Barmhertzigkeit	172
158.	Die Liebe	172
159.	Das Wasser	173
160.	Rath ohne That	173
161.	Der Namens-Tag	173
162.	Der Mäy	173
163.	Beredsamkeit	173
164.	Tage-Werck	173
165.	Bauern	173
166.	Land-Leute	174
167.	Die Verleumdung	174
168.	Flüchtige Zeit	174
169.	Das Glücke	174
170.	Menschliches Elende	174
171.	Ein Geitziger	174
172.	Menschlicher Zustand	174
173.	Weiber-Herrschung	175
174.	Dankbarkeit	175
175.	Menschliche Thorheit	175
176.	Ehre und Hoffart	175
177.	Bescheidenheit	175
178.	Merckzeichen deß Gemütes	175
179.	Wasser und Wein	175
180.	Der Beylaut in den Worten ist die beste Reim-Kunst	176
181.	Das gewandelte Deutschland	176
182.	Der natürliche Mensch	176
183.	Die Hertzens-Kirche	176
184.	Viel Welten	176
185.	Frantzösische Sprache	176
186.	Auff Annam	177
187.	Brüder	177
188.	Verstand	177
189.	Kluge Weiber	177
190.	Spötter	177

Nr.		Seite
191.	Die Gesetze	177
192.	Geistlicher und weltlicher Glaube	178
193.	Freunde	178
194.	Wein-Freunde	178
195.	Das Blut Christi	178
196.	Reime	178
197.	Reich und grob	178
198.	Das Wort Gottes	179
199.	Speise und Tranck	179
200.	Ein Frosch	179
201.	Von meinen Reimen	179
202.	Die Liebe Gottes	179
203.	Zweyerley Nacht und zweyerley Tag	179
204.	Menschlicher Wandel	180
205.	Die deutsche Sprache	180
206.	Göttliche Verordnung	180
207.	Anna und Maria	180
208.	Die Liebe Gottes und der Welt	180
209.	Alles auf GOTT	180
210.	Gelehrte	181
211.	Franckreich	181
212.	Freund und Feind	181
213.	Von meinen Reimen	181
214.	Gebete	181
215.	Der Morgen	181
216.	Der Mittag	182
217.	Der Abend	182
218.	Die Nacht	182
219.	Güter	182
220.	Ein Rätzel und seine Lösung	182
221.	Ein Richter	182
222.	Seele und Leib	182
223.	Füchse	183
224.	Ansehn	183
225.	Kenne dich!	183
226.	Böses	183
227.	Narren und Kluge	183
228.	Das Glücke	183
229.	Degen und Feder	183
230.	Versuchen	184
231.	Sparsamkeit	184
232.	Abgedanckte Soldaten	184
233.	Ein Geitziger	184
234.	Die Warheit	184
235.	Nutz-Freunde bey Hofe	185
236.	Die Welt	185
237.	Zeit-Wandel	185
238.	Unverschämt	185
239.	Gemeine Werke	185
240.	Verliebte	185
241.	Die Augen	185
242.	Erde und Wasser	186
243.	Gold	186
244.	Ein Hofemann	186
245.	Göttliche Barmhertzigkeit	186
246.	Unschuld	186
247.	Von meinen Sinn-Gedichten	186
248.	An den Leser	186
249.	Begierden	187
250.	Dienstfertigkeit	187
251.	Fleiß	187
252.	Der Neid	187
253.	Zustand	187
254.	Das Manna	187
255.	Rathschläge	187
256.	Auff Vanum	187
257.	Verkehrte Sitten	188
258.	Wie die Arbeit, so der Lohn	188
259.	Sache, nicht Worte	188
260.	Der Mittel-Weg	188
261.	Auff Ignavum	188
262.	Der Soldaten gutes Werck	188
263.	Ein unbescheiden Weib	188
264.	Eine reiche Heurath	188
265.	Jetzige Gottesfurcht	189
266.	Vom Opitio	189
267.	Das Glücke	189
268.	Ein außgeklärtes Gemüte	189

Nr.		Seite
269.	Glauben und Wercke	189
270.	Verleumder	189
271.	Verachtung der Schmach	189
272.	Die Liebe und der Todt	189
273.	Zorn-Urthel	190
274.	Tichter	190
275.	Wuntsch	190
276.	Ein verdächtiger Richter	190
277.	Fremde Tracht	190
278.	Ärtzte und Krancken	190
279.	Verschwiegenheit	190
280.	Der Christen Stern-Deutung	190
281.	Haus-Friede	191
282.	Rathschläge	191
283.	Haben und gehabt	191
284.	Gesinde	191
285.	Auff Thrasonem	191
286.	Hofe-Diener	191
287.	Die Saate der Warheit	191
288.	Fremde Kleidung	192
289.	Verehrungen	192
290.	Selbgunst	192
291.	Ein Hofemann	192
292.	Armut und Reichthum	192
293.	Alter Adelstand	192
294.	Nachdrückliche Worte	193
295.	Lebens-Satz	193
296.	Der Buchstabe G	193
297.	Hofe-Wercke	193
298.	Der beste Glaube	193
299.	Das Glücke der Gottlosen	193
300.	Christen-Todt	194
301.	Grosser Hunger	194
302.	Die Freyheit	194
303.	Redligkeit	194
304.	Undanckbarkeit	194
305.	Gottes Güte	194
306.	Die Furcht	194
307.	Gold	194
308.	Weiber	195
309.	Die Zeit	195
310.	Vergnügligkeit	195
311.	Die Begierden	195
312.	Liebe ein Feuer-Wercker	195
313.	Ärtzte und Juristen	195
314.	Das Schwert	195
315.	Göttliche Rache	195
316.	Betriegligkeit	196
317.	Guter Anfang	196
318.	Gemässigte Straffen	196
319.	Soldaten	196
320.	Die Hoffnung	196
321.	Unglücke	196
322.	Heuchler	196
323.	Menschliche Thorheit	196
324.	Müntze wider Traurigkeit	197
325.	Lohn für Dienst	197
326.	Ordnungen	197
327.	Schmeichler	197
328.	Lügen	197
329.	Der Todes-Schlaf	197
330.	Die Kirche	197
331.	Himmel- und Hofe-Leben	197
332.	Fürsten-Liebe	198
333.	Beschenckungen	198
334.	Die Hoffnung	198
335.	Auff Siccum	198
336.	Einbildung	198
337.	Das Erdische und das Himmlische	198
338.	Auff Lucam	198
339.	Erkäntnüß	199
340.	Geld	199
341.	Die Arbeit	199
342.	Lob	199
343.	Lebens-Lauff	199
344.	Der alten Deutschen Schrifft	199
345.	Die Tapfferkeit	199
346.	Hofe-Werth	200
347.	Der Höllen-Weg	200
348.	Sünden-Scheu	200
349.	Ein Weiser unter Narren	200
350.	Auff Glandulam	200

Nr.		Seite
351.	Auff Papulum, einen Pfarr	200
352.	Freyheit	200
353.	Hofe-Falschheit	201
354.	Auff Planum	201
355.	Der Friede	201
356.	Freundschafft	201
357.	Sicherheit	201
358.	Klugheit	201
359.	Klugheit und Kunst	201
360.	Knechte und Herren	202
361.	Die Nothwendigkeit	202
362.	Wein	202
363.	Betrug	202
364.	Deß Herren Abendmal	202
365.	Beten	202
366.	Der Glaube	202
367.	Eitelkeit	203
368.	Die Gelüste	203
369.	Die Zeiten	203
370.	Erbschafften	203
371.	Ein Glaube und kein Glaube	203
372.	Von der Pictinna	203
373.	Mächtige Diener	203
374.	Sich selbst besiegen	203
375.	Tadel-Richter	204
376.	Das Alte	204
377.	Bücher	204
378.	Der Hofe-Catechismus	204
379.	Dreyerley schädliche Leute	204
380.	Bosheit	204
381.	Schönheit	205
382.	Einfalt und List	205
383.	Armut	205
384.	Flüchtigkeit aller Dinge	205
385.	Beliebliche Sachen	205
386.	Gold	205
387.	Der Tod	205
388.	Frantzösische Geberde	206
389.	Das Vaterland	206
390.	From seyn ums Lohn	206
391.	Zeit-Folge	206
392.	Nachgeben	206
393.	Der Welt Comedien-Spiel	206
394.	Grosse Einfalt	206
395.	Die Mode	207
396.	Die deutsche Sprache	207
397.	Davids Lebens-frist	207
398.	Lob und Ehre	207
399.	Die Mittel zur Gesundheit	207
400.	Der Friede	207
401.	Die unbehutsame Jugend	207
402.	Frantzösische Bräuche	208
403.	Bücher-menge	208
404.	Freunde	208
405.	Verdächtige Sachen	208
406.	Klugheit	208
407.	Die verachte Armut	208
408.	Das Glücke ein Weib	209
409.	Deß Krieges Fruchtbarkeit	209
410.	Die Gelegenheit	209
411.	Beginnen	209
412.	Verdacht und Unverstand	209
413.	Unschuld	209
414.	Himmel und Hölle	209
415.	Würde	210
416.	Zeiten und Gebräuche	210
417.	Der Hof	210
418.	Die Aufferstehung Christi	210
419.	Von meinen Reimen	210
420.	Dreyerley Glauben	210
421.	Menschliche Unwissenheit	211
422.	Göttliche und christliche Liebe	211
423.	Stunden-Glocke	211
424.	Gewandelte Freundschafft	211
425.	Rechts-Verständige	211
426.	Lohn und Straffe	211
427.	Regiren	211

Nr.		Seite
428.	Emsigkeit	212
429.	Die Welt ein Buch	212
430.	Gelehrt	212
431.	Die Gedenck-Kunst	212
432.	Anweisung der Natur	212
433.	Drey W	212
434.	Auff Clausum	213
435.	Heurathen	213
436.	Von meinen Reimen	213
437.	Poeten-Krone	213
438.	Lust und Schmertz	213
439.	Stamm-Buch	213
440.	Selb-Betrug	214
441.	Feuersbrunst	214
442.	Deutsche Sprache	214
443.	Ein langsamer Tod	214
444.	Gelehrte Schrifften	214
445.	Von meinem Buche	214
446.	Ein Unmensch	215
447.	Tadler	215
448.	Venus in der Muschel	215
449.	Christen-Tod	215
450.	Freundes-Hülffe	215
451.	Gutes	215
452.	Begierden	215
453.	Wechsel	216
454.	Kinder-Zucht	216
455.	Wissenschafft	216
456.	Treu und Glaube	216
457.	Der Neid	216
458.	Ehestand	216
459.	Hofe-Spiel	216
460.	Ruhm	217
461.	Hören	217
462.	Gekauffte Freunde	217
463.	Menschen-Sinnen	217
464.	Vergessen	217
465.	Religion	217
466.	Neid	218
467.	Beichten	218
468.	Vergebung der Sünden	218
469.	Wuntsch	218
470.	Drey Facultäten	218
471.	Trachten	218
472.	An den Leser	218

Adam Olearius.

Einleitung 221
Alles zu Gottes Ehren 229

Wortregister 279